
HARVARD COLLEGE
LIBRARY

Theokritos,
Bion und Moschos.

Deutsch

im Versmaße der Urschrift

von

Dr. E. Mörike

und

F. Notter.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1855.

Vorwort.

In der hier vorliegenden Uebersetzung Theokrit's sind elf Gedichte, nämlich Idyll I, II, III, IV, V, VI, XI, XIV, XV, XVI und XXVIII b, von dem Unterzeichneten bearbeitet worden.

Ich würde zu Rechtfertigung meines kleinen Beitrags, von welchem ich wahrlich so bescheiden denke, als man nur wünschen mag, gewiß nicht viele Worte machen, wenn sich nur überall Alles von selber verstünde.

Durch meine frühere Beschäftigung mit diesem Dichter, behufs einer klassischen Blumenlese für nicht gelehrte Leser *), waren mir die ältern und neuern Uebersetzer zumeist genau bekannt. Bindemann (1797), Voß (1808), Witter (1819) und Naumann (1828), — Jeder hat sein besonderes Verdienst. Voß bleibt in mancher Beziehung musterhaft, doch ist er mehr durch Kraft als Anmuth ausgezeichnet; hinsichtlich des natürlichen Ausdrucks hat der mit Unrecht fast vergessene Bindemann unstreitig einen Vorzug vor ihm.

Es liegt in der Natur der Sache, daß, auf einer bestimmten Stufe der Sprachentwicklung, die Uebersetzung eines Dichters sich nicht in infinitum steigern, oder beliebig oft und stets in gleichem Grade gut variiren läßt, ja daß manche Stelle, wo nicht Alles, eigentlich nur Einmal gut gegeben werden kann. Zu einer guten Verdeutschung eines Dichters

*) Stuttgart, bei E. Schweizerbart, 1840. Erstes Bändchen.

aber, wie der unsrige, gehört, vornehmlich bei dem gegenwärtigen, für das allgemeine Publikum bestimmten Unternehmen, neben der Richtigkeit und Treue, ohne Zweifel eine dem deutschen Sprachgeist homogene, gefällige Form, wobei man lieber an der äußersten Strenge der Metrik etwas nachläßt, als daß man den natürlichen Vortrag preisgibt und dazu regelrechte, aber harte und gezwungene Verse liefert. Ist nun, wie ich mich gründlich überzeugte, von den bisherigen Verdeutschern Theokrit's in Einzelnheiten oder stellenweise das erreichbare Maß des Geforderten wirklich zum großen Theil erreicht, so daß diese Stellen im Wesentlichen auf keine andere Art eben so gut, geschweige besser ausgedrückt werden können — eine Behauptung, die lediglich nur durch die That widerlegt werden will —, was liegt alsdann näher, und, sofern es ohne Kränkung fremder Eigenthumsrechte geschehen kann, was ist vernünftiger, als das durch Meisterhand bereits Gewonnene bei einer neuen Bearbeitung ganz unbefangen zu nutzen und den Werth desselben durch weitere Ausbildung und Ergänzung nach besten Kräften zu erhöhen? Um der Prätention der Neuheit willen das Gute und Vortreffliche mehr oder weniger ignoriren, es künstlich umgehen und offenbar Geringeres geben, hieße geradezu die gute Sache aufopfern und das Vertrauen des Publikums täuschen.

Dessen ungeachtet wird mein Grundsatz vermuthlich Widerspruch finden. Diese Aussicht und der geringe Dank, der überhaupt auf solchem Wege zu erholen ist, bestimmte mich, die Einladung zum Theokrit im Anfang abzulehnen. Zuletzt entschloß ich mich, mit einer Probe des fraglichen Verfahrens, von dem ich eine ähnliche schon früher in der erwähnten Auswahl klassischer Gedichte mitgetheilt, meinen guten Willen wenigstens zu zeigen.

Es kommen hier von den genannten Uebersetzern zunächst nur Voß und Bindemann in Betracht. Die schätzbaren Arbeiten Witter's und Naumann's bekam ich leider zum zweitenmale nicht mehr zur Hand. Da sie jedoch für jene Blumenlese seiner Zeit gleichfalls verglichen worden sind, so kann

möglicherweise aus dieser auch Ein und Anderes, was ihnen angehört, in gegenwärtige Bearbeitung übergegangen sein. Von den beiden ältern Vorgängern habe ich nun allerdings, so weit ich sie nach sorgfältiger Prüfung unübertreffbar fand, den freiesten Gebrauch gemacht. Indessen der Bequemlichkeit wird man mich wohl bei näherer Betrachtung schwerlich anklagen. Der Kundige weiß aus Erfahrung, wie viel Nachdenken und Geduld sich häufig schon in einer kleinen Verbesserung verbirgt, von andern augenfälligern Beweisen selbstständiger Bemühung nicht zu reden. Bemerkt sei nur, daß beide Uebersetzer im einen Stücke mehr als in dem andern zu wünschen übrig ließen. In den Chariten, den Syrakuserinnen z. B. waren sie glücklicher als in den Hirten oder in Komatas und Lakon; wie überhaupt in naiven und derben Gedichten der letzteren Art gewöhnlich Ton und Ausdruck, besonders bei Voß, verfehlt ist.

Hin und wieder habe ich mir kleine Freiheiten gegen den Buchstaben erlaubt, die einer Entschuldigung wohl kaum bedürfen werden. So trug ich Id. I, V. 15 kein Bedenken, die rein formale melische Wiederholung auf eine andere Stelle des Verses zu verlegen. So wird Id. XV, V. 26 durch Zuthat eines Wortes — Sey's — der zweifelhafte Sinn dahin entschieden, daß sich die vielbeschäftigte Praxinoa ironisch zu den „Müssigen" rechnet, indem sie das Sprichwort etwa mit jener Miene liebenswürdigen Leichtsinns anführt, womit sich Jemand zu einer kleinen Extravaganz entschlossen zeigt. Ganz eben so gut kann freilich jene Redensart in Praxinoa's Mund auch so verstanden werden: „du Gorgo hast immer Zeit genug für Vergnügungen übrig"; doch wird vielleicht das Erstere im Lesen geschwinder einleuchten. — Der gleiche Kunstgriff kehrt im Nächstfolgenden wieder, wo Hermann's scharfsinnige Textverbesserung und Erklärung aufgenommen ist, nur daß ich den Moment, in welchem die bestürzte Magd die Seife statt des Wassers bringt, nicht erst zwischen V. 29 und 30, sondern zwischen den beiden Sätzen φέρε θᾶσσον ὕδωρ und ὕδατος πρότερον δεῖ annehme; damit jedoch die

Handlung augenblicklich klar sei, schien es nöthig, ein im Original nicht enthaltenes Nein einzuschalten. — Id. XXVIII ist in der zweiten und darum etwas freiern Uebertragung ἠλακάτη nach Voßens Beispiel als Spindel genommen. — Wenn ich Id. II, V. 83 bei ἐτάκετο die Vorstellung des Plötzlichen ausdrücklich hinzugefügt habe, so möge man hier und in ähnlichem Andern nicht etwa einen bloßen Nothbehelf zu Ausfüllung des Verses erblicken. — Mich hat bei dergleichen die Rücksicht geleitet, daß diese Sammlung von alten Autoren insbesondere auch für den rein genießenden Leser bestimmt ist.

Seite 38, V. 138 lese man vertrauend, statt gewonnen.
„ 46, „ 33 „ „ an Gras, statt am.

Mörike.

Ich habe, soweit ich mich an der Uebersetzung betheiligt, den Worten meines Freundes nicht viel beizufügen. Die Uebertragung folgender theokritischen Idylle: VII, VIII, IX, X, XII, XIII, XVII, XVIII, XIX, XX, XXI, XXII, XXIII, XXIV, XXV, XXVI, XXVII, XXVIII a und XXIX, im Ganzen also eher derjenigen Stücke, deren Abstammung von Theokrit mehr oder minder angezweifelt worden ist, ferner die Uebertragung sämmtlicher theokritischen Epigramme und des Fragmentes aus der Berenike, endlich die Uebertragung sämmtlicher Gedichte von Bion und Moschos rührt von mir her.

Weit seltener als durch meinen verehrten Mitarbeiter ist durch mich Gebrauch von der Freiheit gemacht worden, diesen oder jenen mir gelungen scheinenden Vers aus einer frühern Uebersetzung in die meinige aufzunehmen, nicht weil ich das, was ich zu liefern im Stande bin, für besser gehalten hätte, als das, was die, zum Theil hoch gefeierten, Vorgänger geleistet, sondern weil ich der Ansicht war, Jeder müsse die eigene Kraft versuchen, soweit es ihm immer möglich sei, und die einzelne Persönlichkeit habe hierin wie ihre besondern Pflichten, so auch ihre besondern Rechte. Vier oder fünfmal jedoch schien auch mir Voß — seine Uebersetzung ist die einzige, die ich bei meiner Arbeit grundsätzlich verglich — diesen oder jenen Ausdruck so unübertrefflich wiedergegeben zu haben, daß es ein eben so kindisches als vergebliches Bemühen gewesen wäre, den seinigen durch einen auch nur entfernt gleichkommenden ersetzen zu wollen. Was meine Leistungen in Bezug auf das Metrum betrifft, so fürchte ich sehr, trotz aller

angewandten Mühe, den Forderungen, welche man neuerer Zeit in dieser Hinsicht stellt, keineswegs gerecht worden zu sein, glaube aber andrerseits, daß selbst die genaueste Einhaltung jener Anforderungen für den größten Theil der Leser bedeutungslos bliebe, da auch das feinst gebildete deutsche Ohr, so lange ihm die antiken Sylbenmaße fremd bleiben, d. h. so lang es statt der natürlichen Richtung nicht eine künstliche bekommt, den Werth der Sylben weit mehr nach dem Accent, als nach der Quantität empfinden und bestimmen wird. Wäre dieß nicht der Fall, so würde z. B. Göthe, in dessen Seele die Klanggesetze unserer Sprache lebendig geworden sind, wie kaum in irgend einem Andern seines Volkes, — er, dessen ganz einfache, häufig noch den Jünglingsjahren angehörende Lieder und Romanzen einen Zauber von Wohllaut athmen, hinter welchem die höchsten, mit Recht bewunderten Anstrengungen bewußter und gesuchter Kunst des Klanges in manchen spätern Dichtern endlich eben doch zurückbleiben, keine Hexameter gemacht haben, wie er sie gemacht hat.

In der Einleitung war ich bemüht, sowohl von dem, was die Alten unter bukolischem Gedicht verstanden, als von dem Charakter der drei sog. bukolischen Dichter der Griechen ein möglichst lebendiges, nicht bloß dem Kenner der antiken Schriften verständliches Bild zu geben.

Was endlich die, sämmtlich von mir verfaßten, Anmerkungen betrifft, so mußten dieselben dem Charakter der Sammlung gemäß, welcher diese Uebersetzung einverleibt wird, auf das kleinste Maß beschränkt werden, und es blieb für die Rechtfertigung der gewählten Lesarten — freilich ein überreiches Thema bei dem so verdorbenen Texte der Bukoliker — leider kein Raum übrig.

Notter.

Theokrit's Idyllen.

Uebersetzt von Mörike und Notter.

Einleitung.

Sicilien, das reizende, fruchtbare Eiland im Mittelmeer, einerseits durch Heiterkeit, Beobachtungsgabe, Witz und Redefluß seiner Bewohner, soweit dieselben griechischer Abkunft, ausgezeichnet *), andrerseits, wie ohne selbstständige Geschichte als Ganzes und ohne Nationalcharakter im Großen, so die Mutter nur sehr wenig wahrhaft hoher, selbstständiger Dichter, (etwa des Stesichoros **) und, falls man diesen hieher zählen will, des Didaktikers Empedokles) — Sicilien ist die Heimat des griechischen Hirtengesangs und des Theokrit, der jenen Gesang zuerst zur gebildeten Poesie erhob und zuerst in die Form des Idylls brachte. Es wird jedoch keineswegs leicht zu bestimmen, was die Alten seit Theokrit unter Hirtengesang oder bukolischem Liede (von Bukolos, der Kuhhirt, Rinderhirt), und wiederum was sie unter Idyll (Eidyllion), einer Dichtungsart, welcher bei den Neuern ein fester Begriff unterliegt, verstanden haben, mithin ob alle theokritischen Poesien, unter denen wir Modernen bei-

---

*) Cicero Verr. IV, 43: Nunquam tam male est Siculis, quin aliquid facete et commode dicant. Divin. in Caec. 9: Ut est hominum genus nimis acutum et suspiciosum. Or. II, 54. Inveni autem ridicula et salsa multa Graecorum. nam et Siculi in eo genere . . . . . . excellunt. Cälius bei Quintilian VI, 3, 41: Siculi quidem ut sunt lascivi et dicaces.

**) Cicero sagt von ihm Verr. II, 35: Et est et fuit tota Graecia summo propter ingenium honore et nomine.

nahe die Hälfte nicht zum Idyll, und fast zwei Drittel nicht zu derjenigen Unterart desselben, die wir Hirtengedicht nennen, zählen würden, von den Alten zum Idyll und wiederum zum Hirtengedichte gerechnet worden. Nicht minder schwierig ist die Beantwortung der vielfach aufgeworfenen Frage, ob alle unter dem Gesammtnamen Theokrits auf uns gekommenen, vielleicht bereits den Alten als Theile dieser Sammlung bekannt gewesenen Poesien deßhalb auch wirklich von jenem Dichter herrühren.

Mag das erst nach Theokrit, wahrscheinlich durch einen Grammatiker aufgekommene Wort Idyll anfangs Bildchen *), oder mag es, wie Wissowa will **), Miscellen, vermischte Gedichte bedeutet haben und folglich damals eigentlich nur im Plural üblich gewesen sein, jedenfalls bezeichnete es ursprünglich nicht das bukolische Gedicht, wie schon der den griechischen Prolegomenen zu unserem Dichter entnommene Ausdruck: „Theokrit's bukolische Idyllen" andeutet, da diese Worte, falls Identität zwischen beiden Begriffen stattgefunden, vernünftiger Weise nicht gebraucht werden konnten. Ueberdieß gienge der Unterschied, selbst wenn das Wort bukolisches Gedicht ganz das bezeichnen würde, was wir Neuern unter Hirtengedicht verstehen, aus der Sache selbst hervor, da sich keineswegs bloß das Treiben der Hirten zu einzelnen „Bildchen" hergibt, oder in „vermischten Gedichten" besungen werden kann. Aber der Ausdruck Hirtenlied, so wie ihn Theokrit und dessen nächste Nachfolger, Bion und Moschos gebrauchen, scheint denselben, wenn sie ihn mitunter auch in unsrem modernen Sinne anwenden, zunächst gar nicht ein Gedicht, worin Wesen und Thun der Hirten geschildert wird, sondern ein Gedicht zu bedeuten, worin die eigenthümliche Form des ursprünglich von wirklichen Hirten ausgegangenen Gesanges beobachtet, oder vielmehr in veredelter Art nachgebildet war, so daß Poesien, die mit dem Hirtenleben, ja mit dem Volksleben überhaupt

---

*) Ἐιδύλλιον als Diminutiv von εἶδος, Gestalt, Bild, wie ἐπύλλιον, Liedchen, von ἔπος.

**) Theocritus Theocriteus, sive idyll. Theocr. suspect. vindiciae. Scrips. Augustin. Wissowa. MDCCCXXVIII. pag. 17.

lediglich nichts zu thun haben, zu den bukolischen gezählt wurden, wie z. B. die Todesfeier des Adonis von Bion oder das Trauerlied auf Bion von Moschos, oder wie Virgil in der zehnten Ekloge, V. 50 f. den Gallus sagen läßt:

Ibo, et Chalcidico quae sunt mihi condita versu
Carmina, pastoris Siculi modulabor avena,

obwohl diese Gedichte, Nachbildungen der entlegenen und von Cicero *) dunkel gescholtenen Fabeln des Euphorion von Chalkis, ohne Zweifel nichts weniger als eine Hirtenwelt zum Gegenstande hatten. Diese Form, die man ihrem Hauptcharakter nach eine musikalische nennen kann, spricht sich zunächst in dem Gebrauche des Refrains (Intercalarverses), wie wir ihn in Theokrit's erstem und zweitem, in Bion's erstem und Moschos drittem Idyll finden, so wie in den entschiedenen Absätzen oder Gliederungen aus, worein einzelne Gedichte auch ohne Zwischentritt eines Refrains zerfallen, wie z. B. die beiden Lieder an Amaryllis in Id. III, V. 6—36 und 40—51, wie fast der ganze, zum Theil aus Gesang bestehende Dialog des Id. V, wie die beiden Gesänge in Id. X, V. 24—37 und 42—55, u. s. w. Die Responsion, d. h. die korrespondirende Zeilenzahl der einander zunächst stehenden Absätze, läßt sich meistens ziemlich genau nachweisen, scheint aber hie und da durch die Abschreiber etwas verrückt worden zu sein, und es ist bis jetzt noch nicht in allen Stellen gelungen, die Ordnung völlig herzustellen, so deutlich sich auch eine solche als ursprünglich vorhanden gewesen zu erkennen gibt. Wir haben uns über die Responsion der durch einen Intercalarvers geschiedenen Absätze des Trauerliedes auf Daphnis in der Anmerkung zu Id. I, V. 70, und ebenso über die Responsion der des Intercalarverses entbehrenden zwei Lieder auf Amaryllis in der Anmerkung zu Id. III, V. 6 und 40 des Weitern ausgesprochen, indem sowohl in Bezug auf jenen Trauergesang, als auf die Liebesklage an Amaryllis die genaue Herstellung der Strophen einigen Schwierigkeiten unterliegt. Von selbst in die Augen fällt dagegen die Responsion z. B. in Id. II. Hier beginnt der bei V. 17 anhebende Zaubergesang mit

*) De divin. II, 64. Tusc. III, 19.

8 vierzeiligen, jedesmal durch den Refrain von einander geschiedenen Strophen; von V. 57 schließen sich diesen vierzeiligen 13 fünfzeilige Absätze, wiederum je durch den Intercalarvers von einander gesondert, bis zu V. 134 an, worauf nach noch einmal wiederholtem Refrain das Ganze ohne einzelne Gliederungen vollends bis zu Ende geht. — In Id. V beginnt das Gespräch der beiden Hirten mit 2 zweizeiligen Absätzen (V. 1—4), worauf 8 dreizeilige (V. 5—30) folgen, die nur Einmal (V. 23—24) durch einen zweizeiligen unterbrochen werden. An diese schließen sich 2 vierzeilige (V. 31—38), worauf 3 zweizeilige (V. 39—44), dann 3 fünfzeilige (V. 45—59), 2 dreizeilige (V. 60—65), 2 vierzeilige (V. 66—73, mit Einschluß des durch den Dialog unterbrochenen V. 66) und endlich 32 zweizeilige folgen (V. 74—137), welche von V. 80 an den eigentlichen Gesang der beiden Wettstreiter bilden. Mit V. 138 ergreift der Schiedsrichter Morson das Wort, und der Sieger macht v. 141—150 Bemerkungen, die nicht mehr zum Gesange gehören. — In Id. X zerfällt der Gesang des Battos (V. 24—37) in sieben, derjenige des Milon (V. 42—55) ebenfalls in sieben zweizeilige Strophen. — Sodann ist zu jener Form zu rechnen die offenbar um des musikalischen Eindrucks willen häufig vorkommende Wiederholung einzelner Worte und des Wortsatzes in der gleichen Zeile, oder in zwei unmittelbar auf einander folgenden, mitunter auch in zwei einander etwas ferner stehenden Zeilen. Z. B. in Id. IX, 19, 20:

Und das Gekrös kocht mir in den Gluten der Eich', in den Gluten
Knattert die trockene Buche;

oder in Id. XI, 22, 23:

Stets so kommst du zurück, wann der süße Schlaf mich gefesselt,
Schnell dann eilst du hinweg, wann der süße Schlaf mich gelöset;

ebenso in Id. VIII, 28, 29:

Und ihn riefen die Knaben, es kam sie vernehmend der Geißhirt,
Und nun sangen die Knaben, und gern war Richter der Geißhirt.

Zuweilen jedoch folgen die Verse verwandten Inhalts in so großen Zwischenräumen, daß ihre gleichartige Natur dem Ohr an sich nicht mehr faßbar ist; sie stehen dann aber jedesmal an so bedeutender Stelle, daß die Wirkung auf die Einbildungskraft um so stärker wird, und Wiederholung eines Eindrucks auf die letztere kann unser Inneres

so liederhaft berühren als Wiederholung eines Eindrucks auf das erstere. So lautet z. B. in der achten Idylle der schon angeführte 29. V.:

Und nun sangen die Knaben, und gern war Richter der Geißhirt.

Diesem korrespondirt der 80. V.:

Also sangen die Knaben, und also sprach nun der Geißhirt.

An andern Orten ist in unmittelbarer Nähe nicht das gleiche Wort, sondern ein anklingendes wiederholt, und es entstehen absichtliche Assonanzen oder Alliterationen, wie z. B. Id. VII, 99:

οἶδεν Ἄριστις,
Ἐσθλὸς ἀνήρ, μέγ' ἄριστος.

Ja völlige Reime treten hervor z. B. III, 12, 13:

. . . . αἴθε γενοίμαν
Ἁ βομβεῦσα μέλισσα, καὶ ἐς τεὸν ἄντρον ἱκοίμαν

und Id. VIII, 61:

Ταῦτα μὲν ὦν δι' ἀμοιβαίων οἱ παῖδες ἄεισαν.

u. s. f.

Des Weitern ist hieher zu zählen die vorherrschende Milderung des Hexameter durch die sog. bukolische Tetrapodie, d. h. die häufige Cäsur nach dem vierten Fuße, wodurch sich der Vers dem Tone nach in einen Tetrameter und einen Dimeter auflösen läßt, damit andeutend, daß er ohne Zweifel einem abwechselnd aus einer langen und einer kurzen Zeile zusammengesetzten Liede der wirklichen Hirten nachgebildet worden, z. B. Id. V, 124, 125.

Ströme für Wasser mir Milch, o Himera;
Und du, o Krathis,
Walle mit purpurnem Wein; ja Frucht auch
Trage das Sumpfkraut.

Eben so häufig und am unbestreitbarsten auf Nachbildung eines wirklichen Hirtenbrauches hinweisend ist die Form des Wechselgesanges (ἀμοιβαίαν ὑπελάμβανε Δάφνιος ἀοιδὰν βωκολικάν, wie es Id. VIII, 31, ταῦτα μὲν ὦν δι' ἀμοιβαίων οἱ παῖδες ἄεισαν, wie es ebend. 61 heißt). — In solchen Wechselgesängen tritt dann jene dem Ohr gefällige Wiederholung von Klang und Konstruktion, jene dem Sinn für innere Melodie schmeichelnde Wiederkehr oder Symmetrie der Ideen, die, selbst wenn sie auf keine Verwandtschaft

der Töne gestützt ist, in der Seele gleichwohl den musikalischen, auf Auseinandergehen und Wiederfinden gegründeten Eindruck des Liedes macht, besonders stark hervor. Hie und da wiederholt sich ein ganzer, ja mehrere Verse wörtlich mit nur ganz leichter Abweichung, wie z. B. in Jd. VIII, 18 ff.:

Eine Syring', neunstimmig, gemacht von mir selber, besitz' ich,
Unten so gleich als oben, gekittet mit weißestem Wachse.
. . . .
Eine Syring', neunstimmig, besitze fürwahr auch ich selber,
Unten so gleich als oben, gekittet mit weißestem Wachse.

Gewöhnlich jedoch ist die Wiederholung zwar nicht so wörtlich, aber in der Regel immer, bald mehr, bald minder fühlbar, und zwar pflegt der zweite Sänger nicht nur das, was der erste im Allgemeinen vorgetragen, unter schicklichen Variationen abermals am Hörer vorüber zu führen, sondern häufig entsprechen selbst die Tetrameter des Nachfolgers in Klang und Bild, in einzelnen Wörtern und Wortfügungen, denen des Vorgängers, noch mehr aber, als bedeutender in's Ohr fallend und stärker auf die Phantasie wirkend, die den Vers schließenden Dimeter des Erstern denen des Letztern. So lautet in Jd. V, 126, 127 die Erwiederung des zweiten Sängers auf die Seite 5 angeführten Verse, wenn man seine Worte in Tetrameter und Dimeter auflöst:

Ströme mir auch Sybaritis von Honige;
Dann, wenn es taget,
Schöpfe für Wasser das Mädchen die seimige
Wab' in den Eimer.

Hier wiederholen sich in den langen Versen des Originals neben der Idee auch die einzelnen Worte ῥείτω und ὕδατος, in den kurzen aber herrschen überdieß auf eine dem Ohr sehr fühlbare Weise die Konsonanten k und r vor; es ist entschiedene Alliteration da.

Und so ist es denn wirklich, als hätten, wenn Theokrit selbst nicht beweisbar, doch die Zeitgenossen und Kunstverwandten desselben den Ausdruck bukolisch mitunter bloß darauf bezogen, daß ein Gedicht, hab' es auch seinem Inhalte nach die Hirtenwelt auf keine Weise zum Gegenstand gehabt, vermöge seiner äußerlichen Form geeignet war, zum Klang der von unserem Dichter und seinen unmittelbaren Nachfolgern so unzähligemal erwähnten Hirtenflöte, Syrinx,

vorgetragen zu werden. So z. B. wenn Moschos, von welchem kein einziges, wirklich das Leben und Wesen der Hirten berührendes Stück auf uns gekommen ist oder von den Alten auch nur erwähnt wird, in dem Trauerlied auf Bion sich selbst (V. 107) „in dem Hirtengesange nicht unkundig" nennt; oder wenn er den Bion, der freilich nach des Sängers eigener Aeußerung (V. 87) „Hirten nur brachte zu Klang und weidete singend die Heerde", in dessen uns noch erhaltenen Gedichten aber eben so wenig, als in denjenigen von Moschos, ein Hirte auftritt oder besungen wird, vorzugsweise und ausschließlich als Hirtendichter, βωκόλον (V. 11), bezeichnet, und von seiner Hirtenflöte spricht (V. 54, 88). Nicht so Theokrit selbst: wo immer er den Ausdruck bukolisches Lied gebraucht, in Jd. I, 20, 64, 70, 73 rc., Jd. VII, 49, VIII, 32, IX, 28, Epigr. II, 2, versteht er darunter einen wirklich von Hirten gesungenen, mehr oder minder in der Hirtenwelt spielenden Gesang. Ueberdieß haben auch seine übrigen Gedichte, für welche jene Bezeichnung nicht ausdrücklich von ihm gebraucht wird, sehr häufig Hirten zum Gegenstande, oder wenn nicht Hirten, doch solche Personen, deren Lebenskreis demjenigen der Hirten ungefähr gleich, oder wenigstens nicht allzuhoch über ihnen steht: Schnitter, Fischer, Handwerkerfrauen, kurz Menschen aus dem Volk. Es scheint also, Theokrit habe sich unter bukolischem Gedicht ein solches gedacht, das einerseits den musikalischen Charakter des wirklichen Hirtengesanges an sich trägt (daher er der begleitenden Syrinx überall gedenkt), während es andrerseits sich in der Welt der Hirten oder doch in einer dieser einigermaßen ähnlichen bewegt.

Hiemit sind wir bei dem zweiten Punkte unserer Untersuchung angelangt. Unter dem Ausdruck Idyll, — „Bildchen", wie wir, Wissowa's Interpretation auf sich beruhen lassend, mit fast allen andern Erklärern das Wort deuten — verstanden die ersten Schöpfer dieses Terminus höchst wahrscheinlich die zu „Kunstwerken abgerundeten Bilder des Volkslebens" *), welche den Inhalt eines Theils der theokritischen Gedichte ausmachen, Bilder, unter denen Schilderungen der Hirten am häufigsten vorkommen. Dieselben sind, den

*) S. Bernhardy's Grundriß der griech. Literatur. II. S. 927.

Prolegomenen zufolge, den Mimen des Syrakusers Sophron nachgeahmt, welcher hier die Gewohnheiten, die Denk- und Redeweise der niedern Stände mit frischen, lebhaften Farben, aber breitem Pinsel zur Anschauung gebracht hatte. Ton und Ausdruck in ihnen war demgemäß „grobkörnig, aber treffend und gewählt, mit einer Fülle von Sprüchwörtern, scherzhaften Wendungen und Späßen (χάριτες εὐτελεῖς) des gemeinen Mannes gewürzt. Nicht nur die kräftige Zeichnung der Individuen, sondern auch die Lebhaftigkeit und volksthümliche Grazie der Konversation, welche diese Genrebilder zu abgerundeten kleinen Dramen erhob, begründeten den großen Ruf des Künstlers" *). Doch dürfen wir uns deßhalb wohl nicht vorstellen, daß alle dialogisirt gewesen; bisweilen scheint bloß eine einzige Person gesprochen zu haben, wie denn Theokrit's zweites Idyll, die Zaubrerin, das einen ununterbrochenen Monolog bildet, in den Prolegomenen gerade unter denjenigen Stücken genannt wird, die dem Sophron nachgeahmt seien. Vollkommen einem solchen Muster aber entsprechen die uns von Ersterem vorgeführten Charaktere. Mit Ausnahme des 22. Gedichtes, das eigentlich ein Hymnus ist und nur zufällig in die Charaktermalerei überspielt, besteht das Personal seiner Stücke, soweit dieselben wirkliche Lebensschilderungen enthalten, unabänderlich aus Leuten niedern Standes, die als solche eine scharf markirte Aeußerlichkeit darbieten: am häufigsten aus Hirten, dann aus Schnittern, aus Fischern, aus Frauen wohlhabender Handwerker oder Krämer, (15. Id.), aus einem von heißer Glut des Herzens wie der Phantasie bewegten, aber doch nur den untern Klassen angehörigen Bürgermädchen, dem vollendeten Bilde einer Südländerin dieses Standes, wie sie noch jetzt sind (2. Id.), aus Soldaten und Landmeiern (14. Id.); wozu noch die aus solcher Sphäre der Plastik nicht heraustretende scherzhafte Schilderung eines Kyklopen kommt, welchem mitten in seinen jugendlichen Flegeljahren der Unstern passirt, sich in eine zarte Nymphe zu verlieben (11. und 6. Id., in welch' letzterem jedoch Hirten die wirklich Sprechenden sind). Einmal, im siebten Idyll, wird dieser niedere Stand und der demselben ent-

*) Ebendas. S. 908.

sprechende Umriß der äußern Persönlichkeit sogar mit fühlbarem Zwang herbeigeführt, denn Niemand wird glauben, daß der dort erwähnte Dichter, der so begeistert von dem unerreichbaren Homer spricht und so anmuthig von dem zu Schiff befindlichen Geliebten singt (V. 45 bis 72), im Ernst ein Geißhirt gewesen sei und eine Kleidung getragen habe, wie sie V. 14 ff. beschrieben ist.

Waren es nun diese Bilder, was man ursprünglich unter dem Worte Idyll verstand, so rechtfertigt sich der in den Prolegomenen gebrauchte Ausdruck bukolische Idylle vollkommen, denn alle jene Bildchen aus dem Volksleben sind in die, dem Hirtengesang nachgeahmte musikalische Form gebracht. Da sie jedoch nicht bloß die Form des Hirtenliedes an sich tragen, sondern überdieß meist auch dem Inhalte nach in der Hirtenwelt oder doch in verwandten Sphären spielen, scheinen sie bald aus diesem Grunde nicht minder als aus jenem bukolisch genannt worden zu sein, und obiger Ausdruck kann somit eben so gut vom vorherrschenden Personal, als vom äußerlichen Bau jener Poesien hergenommen sein. Indem nun aber durch Theokrit's Vorgang mit der Idee des Hirtenliedes diejenige eines Bildes aus dem Volksleben immer mehr verschmolz, nahm das Wort bukolisches Gedicht, das, wie wir gesehen, bei Bion und Moschos noch keineswegs dem entspricht, was wir Neueren unter Idyll verstehen, häufig, wenn auch nicht ausschließlich, diesen letztern Begriff an. Wenigstens wird Theokrit von den Alten meistens nur als Bukoliker erwähnt, während aus dem Inhalt ihrer Worte hervorzugehen scheint, daß sie ihn unter dieser Benennung nicht bloß als Verfasser der Hirtengedichte im striktesten Sinn, sondern überhaupt als Verfasser all' derjenigen seiner Poesien bezeichnen wollen, die einen idyllischen Charakter im modernen Sinne tragen. So führt z. B. der unter Kaiser Hadrian lebende Aelianus (nat. an. XV, 19) eine Stelle an, wo unser Dichter als „der Verfasser der Hirtengedichtchen", ὁ τῶν νομευτικῶν παιγνίων συνθέτης, namhaft gemacht wird. Der Ausdruck παιγνίων spricht wohl deutlich dafür, daß er hier als Dichter der εἰδύλλια, der „Bildchen" überhaupt, also z. B. auch der „Zaubrerin", der „Syrakuserinnen" u. s. w., nicht bloß als Verfasser derjenigen Gedichte, die das Hirtenleben darstellen, bezeichnet werden soll. So wird er ferner in den Prolegomenen kurz-

weg „der Dichter der Hirtenlieder" genannt, und später beigefügt: „er besaß ausgezeichnetes Talent für die bukolische Poesie und gelangte dadurch zu großem Ruhme", während gerade die nicht in der Hirtenwelt spielende „Zaubrerin", wie die Nachahmung derselben durch Virgil (Eklog. VIII) und ihre zum Theil sehr umständliche und wiederholte Erwähnung durch Athenäos, Drakon von Stratonikea, das Etymologicum magnum, Eustathios, mehrere andere Scholiasten, vielleicht auch durch Aelian *), zeigen, zu denjenigen Stücken gehört zu haben scheint, durch welche er am berühmtesten wurde. — Dagegen wird umgekehrt nicht beweisbar sein, daß die Alten unter dem Ausdruck Idyll später wirklich das bukolische Gedicht, wirklich das, was wir Neuern unter dem Wort uns denken, begriffen hätten. In Bezug auf die Werke Theokrit's selbst zeugt die schon erwähnte Bezeichnung derselben als bukolischer Idylle gegen eine solche Verschmelzung der Begriffe; eine Stelle im Etymologicum magnum: „Amarantos in dem Kommentar zu demjenigen Idyll Theokrit's, welches die Ueberschrift hat Lykidas oder das Erntefest", könnte zur Noth als für die Sache sprechend angeführt werden, da hier der Beisatz bukolisch weggeblieben: allein abgesehen davon, daß die Zeit, wo jenes Lexikon entstand, für den antiken Sprachgebrauch nicht mehr maßgebend sein kann, fehlt der Beweis, daß der Verfasser desselben mit dem Ausdruck εἰδύλλιον etwas Anderes bezeichnen gewollt, als eben den ursprünglichen Sinn von „Bildchen", ja daß der Grund, aus welchem er das Wort bukolisch weggelassen, nicht etwa bloß in dem Umstande gelegen, weil in diesem „Bildchen" (dem siebenten Idyll) zwar auch ein Hirte als redend eingeführt wird, der anderweitige Inhalt aber sich, statt auf die Hirtenwelt, auf sonstige Dinge bezieht. Was Bion und Moschos betrifft, deren Werke wie diejenigen Theokrit's von den Alten mitunter als Idylle bezeichnet werden, so befinden sich unter denselben, wenigstens soweit sie auf uns gekommen, nur sehr wenige, die Idylle in unserem Sinne des Wortes sind, von Bion etwa nur Id. VI (die Jahreszeiten), und von Moschos höchstens das vortreffliche Id. V (das Meer); Hirtengedichte im engsten Sinn

*) Vgl. Wissowa a. a. O. S. 44 f.

vollends, d. h. Idylle in der modernen Bedeutung des Wortes mit der Nebenbestimmung, daß nur die Hirtenwelt in ihnen geschildert wird, kommen bei jenen Beiden, wie schon gesagt, gar nicht vor. Abgerechnet aber die Werke von Theokrit, Bion und Moschos findet sich das Wort εἰδύλλιον in der auf uns gekommenen griechischen Literatur nur noch als Ueberschrift eines bekannten Frühlinggedichtes von Meleager (etwa um 60 vor Chr.), das nach neuern Begriffen kein Idyll sein würde. Gehen wir zu den Römern über, so nannten weder Virgil, noch Kalpurnius ihre Hirtengedichte Idylle, obwohl unter den Eklogen des Ersteren mehrere vorkommen, die dem entsprechen, was die Neuern unter Idyll, die spätern Griechen unter bukolischer Poesie verstehen. Ueberhaupt treffen wir das Wort Idyll in der auf uns gekommenen römischen Literatur nur dreimal als Titel angewendet, nämlich zunächst als Ueberschrift von zwanzig Gedichten des Ausonius (geb. 309, gest. 392 n. Chr.), die aber nicht der bukolischen, sondern der beschreibenden und darstellenden Poesie eignen; ferner als Ueberschrift von sieben Gedichten des dem vierten und fünften Jahrhundert angehörigen Klaudian, welche Beschreibungen verschiedener wunderbarer oder merkwürdiger Gegenstände enthalten, wie des Phönix, des Nil, des Stachelschweins, einer Statue u. s. w., wonach sie, wie die Idylle des Ausonius, wohl unter den Begriff des Bildes oder Bildchens, nicht aber unter denjenigen unseres modernen Idylls oder des griechischen Bukolikon fallen; endlich kommt der Ausdruck als eine von Makrobius (Sat. II, 14, vgl. 15, und VI, 16) gegebene Bezeichnung des „Hirsemußes" (moretum) des Dichters Suevius vor. Dem besungenen Gegenstande nach könnte die letztere Dichtung noch am ehesten dem entsprochen haben, was die neuere Zeit unter Idyll versteht, allein aus den wenigen von Makrobius angeführten Versen läßt sich über den Inhalt nichts mit Sicherheit abnehmen. Der jüngere Plinius aber scheint unter dem Wort Idyll nur ganz allgemein „kleine Gedichte" zu verstehen, wenn er in Bezug auf seine eigenen Poesien schreibt: „magst du sie nun Epigramme oder Idylle, oder Eklogen oder, wie Viele, kleine Gedichte nennen" *).

*) Epist. IV, 14: Unum illud praedicendum videtur, cogitare me has nugas meas ita inscribere: Hendecasyllabi, qui titulus sola metri lege

Ebenso wenig nannte einer von den zahlreichen Verfassern bukolischer Gedichte in römischer Sprache, die mit dem Wiedererwachen des antiken Sprachstudiums auftraten, ein Boccaccio, Petrarch, Pontanus, Mantuanus u. s. w., seine Werke Idylle, und so scheint es denn wirklich, das Wort Idyll sei, wie Wissowa bemerkt*), zuerst von Eobanus Hessus, einem Deutschen, der im Jahr 1531 den Theokrit mit lateinischer Uebersetzung herausgab, als gleichbedeutend mit dem griechischen Ausdruck Bukolikon genommen worden.

Halten wir uns an das bisher Bemerkte, so möchten die Alten, ganz abgesehen davon, ob die bezüglichen Poesien wirklich von Theokrit herrühren oder nicht, unter der Bezeichnung bukolische Gedichte im engern Sinn, d. h. unter bukolischen Idyllen, etwa die Stücke 1—11, 14, 15, 20, 21, 27 der theokritischen Sammlung verstanden haben, obgleich die Nr. 2, 11, 14, 15, 21 gar nicht in der Hirtenwelt spielen, die Nr. 7 und 10 diese Welt nur im Vorübergehen berühren**). Unter bukolischen Gedichten im weitern Sinn, d. h. unter solchen, in welchen die musikalische Form des wirklichen Hirtengesanges mehr oder minder wiederklingt, die aber keine Bilder aus dem Volksleben darstellen, oder, mit einem andern den Griechen entnommenen Ausdrucke, die nicht mimischer Natur sind, d. h. die sich nicht an jene Mimen des Sophron anlehnen, mochten wohl noch die erotischen Stücke 12, 20, 23, 29, die episch-lyrischen 13 und 18, und das liebliche Gelegenheitsgedicht 28 begriffen werden, während der halb in epischer, halb in dialogisirter Form gehaltene Hymnus auf die Dioskuren, 22, seiner Natur nach zwischen beiden Auffassungen schweben mußte. Hiebei ist nicht zu

---

constringitur. Proinde sive epigrammata, sive idyllia, sive eclogas, sive, ut multi, poëmatia, seu quod alliud vocare malueris, licebit voces.

*) A. a. O. S. 22.

**) Es ist bemerkenswerth, daß einige der ältesten und besten Handschriften, worunter z. B. die 37ste mediceische, ebenso die 35ste mediceische, die 222ste ambrosianische, ebenso die 529ste ambrosianische u. s. w. die „Zaubrerin" (Nr. 2) nicht an ihrer jetzigen Stelle, mitten unter den die Hirtenwelt berührenden Stücken, sondern, weit richtiger, nach Nr. 14 und 15, die, wie Nr. 2 selbst, den Mimen des Sophron nachgebildet sind, aufführen. Vgl. den Index codic. bei Ziegler, Theocriti carmina, pag. VI.

zweifeln, daß bei dem Mangel an scharfer Begriffsbestimmung im antiken Geiste zwischen beiden Klassifikationen vielfach hin und her geschwankt worden sein mag; ja vermuthlich liefen poetische Produkte, die unter die Rubrik des bukolischen Gedichts weder in seinem engern, noch in seinem weitern Sinn, wohl aber unter den Titel „Bildchen", *εἰδύλλιον* (in seiner ganz allgemeinen Bedeutung), zu bringen waren, wie die anmuthige Tändelei 19, die weder bukolisch noch mimisch ist, unter jener generellen Bezeichnung noch nebenher und wurden dann eben auch so mit in's Ganze gerechnet. Dagegen kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß die hymnenartigen Lobgedichte auf die Könige Hieron und Ptolemäos (16 und 17), die beiden größern epischen Fragmente aus dem Leben des Herakles (24 und 25) und endlich der Dithyrambus (26) weder zu den bukolischen Gedichten, noch zu den Idyllen im allgemeinern Sinne des Wortes, noch zu der Vereinigung beider Begriffe gerechnet wurden, wie denn Suidas unter den Werken Theokrit's ausdrücklich auch Hymnen, Trauerlieder, Elegien, Jamben anführt.

Fragt sich nun aber, welche Gedichte in der theokritischen Sammlung wirklich dem Theokrit angehören und welche nicht, so haben wir über unsern Dichter zuerst einiges Allgemeine vorauszuschicken. Sein Talent tritt am glänzendsten in den bukolischen Poesien im engern Sinne hervor, die jedoch eben deßhalb keinen Maßstab geben, auch seine übrigen Werke nach ihnen zu beurtheilen. Je entschiedener er sich an die Darstellung des wirklichen Volks hält, desto meisterhafter wird er. Dabei entspringt diese Hinneigung zu dem markigen Leben der niedern Stände, vornehmlich der Hirten, bei ihm keineswegs, wie bei manchen andern Idyllendichtern, aus Uebersättigung durch die Stadt und deren conventionelle Unnatur, sondern aus reiner Freude an der kräftigen oder doch charakteristischen Individualität jener Menschenklassen. Er empfindet in dieser Beziehung so wenig einen Unterschied zwischen Stadt und Land, zwischen Kultur und Unkultur, daß gerade dasjenige seiner Gedichte, das den Triumph glücklicher Porträtirung des Volkslebens und Volksbenehmens bildet, das 15te Idyll, gar nicht unter Hirten oder sonstigen einfachen Naturkindern, sondern in einer der größten Städte der damaligen Welt und unter Frauen spielt, die mit höchstem Interesse von verschiedenen Erzeug-

nissen und Gewohnheiten des Luxus sprechen. Ebenso wenig als die Stadt flieht er, wie mancher sentimentale Hirtenbesinger späterer Zeit, die Leidenschaft, selbst wenn sie eine Färbung trägt, wie sie unter den einfachen Verhältnissen von Hirten, Bauern u. dergl. sich gar nicht zu entwickeln vermag: sein 2tes Idyll, das an Meisterhaftigkeit dem 15ten nicht nachsteht, ja dieses vielleicht noch übertrifft, schildert die auf die Verfeinerung einer Großstadt basirte und zu unnatürlichen Hülfsmitteln greifende Liebeswuth eines Syrakuser Bürgermädchens*); denn nicht Beschränktheit, sondern Vitalität des darzustellenden Bildes ist das Ziel, welches er, innerhalb eines im Ganzen allerdings knapp bemessenen Rahmens, sucht. Daher treffen wir bei ihm eine Energie, ja mitunter eine Derbheit der Schilderung, wie sie kaum bei einem andern Dichter seines Fachs vorkommen dürfte. So z. B. Id. XXII, 96 ff.:

Aber der Sprößling des Zeus, jetzt hierhin sich wendend, jetzt dorthin,
Schlug im Wechsel mit beiden zerfleischenden Händen und wehrte
Von sich den stürmenden Sohn des Poseidon, so riesig sein Wuchs war.
Der stand trunken**) von Schlägen und spuckte das purpurne Blut aus,
Und aufjauchzeten alle zusammt im Kreise die Fürsten,
Als sie die gräßlichen Beulen an Mund und Wangen erschauten,
Und im geschwoll'nen Gesichte die eng' umklammerten Augen.
Ihn nun wirrte der Herrscher, zu Finten erhebend die Hände
Allhin; als er jedoch ihn rathlos gänzlich bemerkte,
Schmetterte über der Nas' er zwischen die Brauen die Faust ihm,
Schälend hinein bis zum Knochen die Stirnhaut, daß der Getroff'ne
Rücklings in grünende Blätter der Läng' nach niedergestreckt ward.

Das heißt allerdings den Geist der bukolischen Poesie ganz anders auffassen, als schon Theokrit's nächster Nachfolger in derselben, Bion that, wenn wahr ist, was Moschos Id. III, 86 von demselben sagt:

---

*) Nur in sehr relativem Sinne, nur wenn er unter urbs ausschließlich das Leben der höhern Stände und die Beziehungen zum Weltregiment versteht, ist daher Quintilian's Bemerkung (Instit. orat. X, 1) richtig: Admirabilis in suo genere Theocritus; sed Musa illa rustica et pastoralis non forum modo, verum etiam ipsam urbem reformidat.

**) Dieses im Deutschen vielleicht zu kühne Wort hätte wohl eher durch taumelnd gegeben werden sollen, aber wir wollten den kräftigen Ausdruck des Originals, πλαγαῖς μεθύων, buchstäblich übertragen.

Dieser, — nicht Krieg noch Thränen, den Pan nur hat er getönet,
Bracht' nur Hirten zu Klang und weidete singend die Heerde,
Fertigte sich die Syring' und molk sich die freundliche Sterke,
Lehrte den Knaben die Küsse und zog in den Busen den Eros
Ihnen heran, und trieb sein Spiel dort mit Aphroditen.

Noch kräftiger und zugleich edler ist die herrliche Beschreibung des Kampfes mit dem nemeischen Löwen in Id. XXV, 223 ff., falls dieses Gedicht von Theokrit herrührt. — Hand in Hand mit jener Vorliebe für energische Lebensäußerung der psychischen wie der physischen Welt geht jedoch eine Fähigkeit, sich in das Stilleben der Natur zu versenken, die unsern Dichter von den meisten andern antiken unterscheidet und seine Werke dem Geiste des modernen Idylles annähert. Man findet bei den Alten, vor Allen bei Homer, die trefflichsten Naturgemälde, aber sie stellen die Natur meistens in ihrer Bewegung, ihrem Sturm, weit seltener in ihrer abgeschlossenen Ruhe dar. Wenn Theokrit in dem gleichen Gedicht, aus welchem wir die vorhin angeführte Stelle entnommen haben, V. 10 ff. von den Stürmen sagt:

Sie, jetzt jenen am Steuer erhebend die mächtige Welle,
Jetzt vom Schnabel aus, jetzt wo her nun jeden der Zorn treibt,
Warfen die Flut in den Raum und haben die Wände zersplittert
Beide zugleich; schon hängt mit dem Segel das sämmtliche Tauwerk
Wirr zerrissen herunter, und dick strömt Regen vom Himmel,
Während die Nacht herschleicht und breithin klatschet die Salzflut
Von dem Orkane gepeitscht und nimmer ermüdbarem Hagel.
. . . .
Und rasch senkt sich der Sturm in Ruh', und leuchtende Stille
Liegt auf der See, und die Wolken verlaufen sich dahin und dorthin,

so finden sich in Ilias und Odyssee genug Beschreibungen der bewegenden und bewegten Elemente von gleicher Kraft und Wahrheit: aber wo treffen wir bei einem Dichter vor Theokrit eine so tief empfundene Schwelgerei in Auffassung der ruhenden Natur, wie z. B. in Id. VII, 131:

Eukritos doch und ich, als wir nun bei Phrasidamos
Ein uns gestellt mit dem schönen Amyntichos, streckten behaglich
Uns auf schwellende Streu von Blättern des würzigen Mastix
Und auf Weinlaub, frisch aus den Reben geschoren, darnieder;
Aber uns über den Häuptern erzitterten dicht an einander
Pappeln und Ulmen, und laut aus der Grotte der Nymphen herunter
Strömend erklangen uns nah' die Schwalle geheiligten Wassers.

Noch durch schatt'ges Gezweige hindurch sich freuend der Sonne
Mühten Cikaden sich ab im Geschwirr, und fern aus der Brombeern
Dornigtem Dickicht hervor aufschnarrte die Unke im Hohlton;
Goldfink sangen und Lerche zusammen, das Turtelchen girrte,
Bienen mit hellem Gesumm' umflogen die quellenden Wasser.
Ringsum roch es nach Fülle des Sommers und roch nach dem Herbste;
Birnen zu unseren Füßen, zu Seiten uns kugelten Aepfel,
Weithingeschütteter Menge; hinab von duftiger Pflaumen
Schwerem Gewichte gezogen am Boden hin schwankten die Zweige,
— — — —.

Ist hier jedoch immerhin noch einige Bewegung in der Ruhe, und ist es nebenher das echt südliche, sonst aber wenn nicht der antiken Empfindung, doch der antiken Schilderung fremde dolce far niente*) des Malers, was dem Gemälde seine besondere Wirksamkeit ertheilt, so tritt an andern Orten eine Empfänglichkeit für den rein landschaftlichen Reiz hervor, wie wir sie im Alterthum — wenigstens vor Theokrit — fast nirgends treffen. Erregt von diesem Reiz erweisen sich auch Homer und andre antike Dichter, ersterer z. B. Il. VIII, 555—559, Od. XIX, 431—445 (wo jedoch schon das Bewegende, Menschliches und Thierisches, den Haupteffekt bildet), V, 63—74 u. s. w., aber sie verweilen nicht bei demselben, sie heben ihn nicht um seiner selbst willen hervor, wie dieß unser Bukoliker offenbar thut**), wenn er z. B. Id. XXII, 37 sagt:

*) Es ist auffallend und vielleicht für den Ausdruck bukolische Poesie nicht ganz unbedeutsam, daß wenn man für jene italienische Redensart, oder wenigstens für die gegenstandlose Versenkung in den Naturgenuß, für jenes patulae recubare sub tegmine fagi, das sich mit der Hingabe an die Hirtenpoesie und den Hirtengesang so natürlich verbindet, eine entsprechende griechische Bezeichnung sucht, man wiederum das Wort bukoleistai (βυκολεῖσθαι), gleichsam weiden, herumschweifen, herumirren, und Bukolema, gleichsam Weidung, d. h. Erquickung, Labung, Unterhaltung, findet, wie denn auch unser Volk das Leben eines Schäfers gern als behagliche, träumerische Nichtsthuerei bespöttelt.

**) Der keines Lobes bedürfende Verfasser des „Kosmos" sagt (II, S. 12): „Die bukolische Dichtung .... schildert im kleinen Hirtenepos mehr den Naturmenschen als die Landschaft. So erscheint sie in ihrer anmuthigsten Vollendung, in Theokrit." — Ganz recht! Aber mehr Sinn für das Landschaftliche als die übrigen antiken Dichter, wenigstens als diejenigen bis zu seiner Zeit herab, hat Jener deßhalb gleichwohl.

Unter geglättetem Fels dort fanden von frischem Gewässer
Einen lebendigen Quell sie voll, und unten vom Grunde
Schimmerten wie von Krystalle die Kieselchen oder von Silber
Tiefauf; aber daneben erhoben sich mächtige Kiefern,
Pappeln, Platanen, Kypressen mit hoch aufgrünendem Haupte,
Duftige Blumen, die Bienen, die vließigen, ladend zur Arbeit,
All' was sproßt auf der Wiese zur Zeit des entschwindenden Frühlings.

Oder Jd. VII, 7:

. . . . dem Felsblock: her um ihn haben
Zum breitschattigen Hain sich Pappeln verwoben und Ulmen,
Thürmend ein laubig Gewölb' hoch auf aus grünenden Blättern. —
Noch nicht hatten den Weg wir halb vollendet, noch zeigte
Nicht sich des Brasilas Grab, als wir durch günstige Musen
Einen Kydonier trafen . . . .

Findet sich neben jenem ausgesprochenen Sinn für das Kräftige in der belebten Natur diese Empfänglichkeit für das Stille und Friedliche in der unbelebten, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir ihn in gleichem Grade zart, weich und seelenvoll treffen, sobald es ihm darauf ankommt, diesen Empfindungen wirklich Worte zu geben. Man hat ihm, weil er das Derbe liebe, ja selbst vor dem Rohen nicht zurückschrecke, die erotischen Gedichte 12 und 29 absprechen zu müssen geglaubt, obwohl der römische Dichter Manilius (wahrscheinlich unter Kaiser August lebend) Astronom. II, 41 sehr bezeichnend von ihm sagt:

Nec silvis silvestre canit, perque horrida motus
Rura serit dulces.

In der That gehören ihm jene zwei eben genannten Stücke, von welchen das erste an Tiefe und Innigkeit des Gefühls, das zweite an Lieblichkeit des Ausdrucks hoch emporragen und, bloß der dichterischen Form nach betrachtet, zu den schönsten Blüten in seinem Kranze gehören würden, vielleicht nicht an, wenigstens nicht das zweite, das uns keineswegs zu zart, wohl aber etwas zu unmännlich für Theokrit's gesundes Herz dünkt und überdieß durch den äolischen Dialekt Verdacht erregen muß; auch behandelt er allerdings die Liebe, wenn er sie bei seinen Hirten, Kyklopen, Schnittern u. s. w. schildert, gerne mit einiger Ironie, wie in Nr. 3, 6, 10, 11. Der unglückliche Liebhaber spricht dort etwa vom in's Wasser springen, man sieht aber

wohl, daß es damit so ernstlich nicht gemeint ist. Allein davon, daß unser Dichter jene Empfindung auch in ihrer ganzen verzehrenden Glut zu fassen vermöge, gibt Jd. 2, und daß er sie innig und seelenvoll gefaßt, Jd. 23, dessen Autorschaft ihm noch nie mit erheblichen Gründen abgesprochen wurde, den Beweis; ja in geringerem Grade zeugen hiefür schon die V. 52—70 des siebenten Idylls, während V. 98—127 dort wieder mit merkbarer Ironie gehalten sind. Zwar wurde auch das siebente Idyll von Einigen für nicht theokritisch geachtet, allein aus Gründen, welche nach der scharfsinnigen Berichtigung der Oertlichkeit desselben durch Hermann, die wir in den betreffenden Anmerkungen beigebracht, ihr Gewicht wohl verlieren dürften. Daß endlich der oft derbe Theokrit auch zart, höchst zart sein könne, beweist z. B. das liebliche Jd. 28, eines der anmuthigsten Gedichte, die aus dem Alterthum auf uns gekommen, während dasselbe in der Erwähnung des Nikias, des von Jenem so oft erwähnten Freundes, eine zu starke Bürgschaft seiner Echtheit zu tragen scheint, als daß wir an derselben, trotz den auch hier vorkommenden äolischen Formen, zweifeln könnten. Rührte es von einem Andern als ihm her, so müßte es, eben wegen der Beziehung auf Nikias, beinahe in der Absicht verfaßt worden sein, es für ein Werk Theokrit's auszugeben; bei einem so vortrefflichen Gedicht verleugnet man aber die eigene Autorschaft eben nicht gerne, und es bliebe also nur etwa die Annahme als Ausweg übrig, der Milesier Nikias habe außer Jenem noch einen andern ausgezeichneten Dichter zum Freund gehabt, der ohne diese Poesie deßhalb dem Theokrit unterschieben zu wollen, von seiner Freundschaft zu Nikias spreche; von diesem Poeten habe jedoch die übrige Welt lediglich nichts gewußt und daher das Gedicht ohne Weiteres dem Theokrit zugeschrieben.

Nachdem wir aber nun von den eigenthümlichen Vorzügen gesprochen, haben wir auch der bezeichnenden Fehler unseres Dichters zu gedenken, und hier läßt sich denn nicht in Abrede stellen, daß er trotz seiner kräftigen Individualität den Anflug der alexandrinischen Zeit nicht immer, selbst in seinen eigentlich bukolischen Gedichten nicht immer, von sich abzuhalten vermocht hat. Er, der in seinen Bildern meist sehr einfach und ungekünstelt ist, wird in denselben mitunter doch auch kostbar oder unnatürlich, wenn er dem Reiz eines

an sich schönen Gedankens am unrechten Orte nicht zu widerstehen vermag. So heißt es z. B. in Jd. XIII, 10 ff. von dem den schönen Knaben Hylas nie von der Seite lassenden Helden Herakles:

Nie war fern er von ihm, nicht wann hoch ragte der Mittag,
Nicht wann Eos mit weißem Gespann Zeus Himmel hinauffuhr,
Nicht wann wieder in's Nest einblicken die piependen Küchlein,
Während die Fittige schüttelt auf ruß'gem Gestänge die Mutter.

Hier liegt schon vornweg etwas Pretiöses darin, zu der Bemerkung: „er war nie fern von ihm", statt diesen Gedanken etwa durch irgend ein passendes Bild zu potenziren, den rein müssigen, den Sinn des Gesagten durchaus nicht verstärkenden oder erläuternden Zusatz zu machen: „er war weder Mittags, noch Morgens, noch Abends abwesend von ihm"; von der Nachlässigkeit, den Mittag vor dem Morgen zu nennen, nichts zu sagen. Aber ganz schief wird es vollends, wenn der Dichter nicht nur den Abend durch die Ausführlichkeit des von ihm gebrauchten, an sich sehr lieblichen Bildes ungebührlich gegen den Mittag und Morgen bevorzugt, sondern wenn überdieß jenes specielle, ganz dem Frieden angehörige Bild zu seinen heroischen Umgebungen, zu dem unmittelbar vorher genannten „Erzdurchherzeten, welcher

Muthig den Leuen bestanden, den grimmigen"

gar nicht paßt. Besser noch, wenn das Verhältniß des bei dem Helden allabendlich Schutz suchenden Knaben durch jenes Bild ausgedrückt wäre, obwohl auch dann nicht alles Gezwungene wegfiele, da Hylas in diesem Fall für sein Alter zu kindisch erscheinen würde. — Noch schlimmer ist folgende, einem Trupp singender Mädchen in den Mund gelegte Vergleichung in V. 29 ff. des Jd. XVIII, das freilich von Einigen dem Theokrit überhaupt abgesprochen wird:

Fruchtbarem Ackergefilde zum Schmuck prunkt hochauf die Saatflur,
Und die Kypresse im Garten, das Thessalerroß an dem Wagen:
So Lakedämon zum Schmuck ist der Helena rosiges Prangen.

Wir haben das Unschickliche in den hier neben einander gestellten Gegenständen in der Uebersetzung noch etwas gemildert, indem hier wenigstens nur das rosige Prangen der Helena mit dem Prunken des Thessalerrosses parallelisirt wird, während das Original geradezu sagt, die rosenfarbige Helena selbst sei ein Schmuck für Lakedämon, wie

das Thessalerroß ein Schmuck für den Wagen. — Ungemein auf die Spitze getrieben ist ferner der Ausdruck in dem (freilich als theokritisch angezweifelten) Id. XXII, wenn es dort von dem, ein Stück Fleisch um's andere verlierenden Faustkämpfer Amykos, V. 112 f., heißt:

und rasch aus dem wuchtigen Manne
Ward ein schmächtiger,

oder, wie es im Original eigentlich noch gesuchter lautet:

und rasch aus dem großen
Ward ein kleiner der Mann.

So wird es endlich jeder unbefangene Sinn übertrieben und gezwungen finden, wenn in Id. I, 71 ff. um den hinschmachtenden Daphnis nicht nur Kühe stöhnen und Stiere, Kälber, Färsen brüllen, sondern sogar Schakale und Wölfe ihn bejammern, ja Klage des Löwen, eines Thieres, das der Wirklichkeit nach in Sicilien gar nicht vorkommt, um ihn aus dem Walde schallt; wobei wir übrigens annehmen möchten, der Dichter sei einem ältern Hirtengesang auf den Tod des Daphnis gefolgt und habe nur aus Pietät für sein Vorbild jene Geschmacklosigkeit nicht weggeworfen. — In Bezug auf dergleichen Flecken in Theokrit's Gedichten dürfen wir übrigens nicht vergessen, daß dieselben, wie dieß auch bei andern alten Poeten vorkommt, hie und da erst durch unwissende Abschreiber in den Text hinein gekommen zu sein scheinen. Sie als solche Einschwärzungen anzusehen wird dann erlaubt sein, wann sie ohne nothwendigen Zusammenhang, ja bisweilen geradezu gegen den Zusammenhang mit dem angrenzenden Texte, sich wie die beigefügte Bemerkung eines Dritten ausnehmen. Die alten Grammatiker hatten nämlich die Sitte, Stellen aus andern Dichtern, die ihnen mit irgend einem Passus desjenigen Dichters, mit welchem sie sich gerade beschäftigten, Aehnlichkeit zu haben schienen, an den Rand zu setzen, von wo sie dann durch spätere Kopisten häufig in das betreffende Werk selbst aufgenommen wurden. Ein solches Einschiebsel dürfte es z. B. sein, wenn in Id. VII, 73 ff. nach den Worten:

Wie für Xenea Daphnis in Lieb' einst glühte, der Kuhhirt,
Wie das Gebirg' er umschweifte und mit ihm klagten die Eichen,
Die an des Himera Strom hin wachsenden über den Ufern,
Als er wie Schnee hinschmolz auf den ragenden Höhen des Hämos,

der eben so pedantisch gelehrte als nichtssagende Vers — denn der

Schnee schmilzt auf einem Berge gerade wie auf dem andern — nachgebracht wird:

Oder des Rhodope, Athos, des Kaukasos, welcher die Welt schließt.

Ebenso halten wir in Jd. XVII, falls dieses überhaupt von Theokrit herrühren sollte, nach den Worten (V. 40 ff.):

Er auch wurde geliebt noch inniger, so daß den Kindern
Anzuvertrauen das Ganze des Hauses er nimmer verzagte,
Wann er, ein Liebender, je sich nahte dem Bett der Geliebten,

die Stelle für eingeschoben:

Ein unliebendes Weib hat stets in Fremdem die Seele;
Oft zwar hat sie Geburten, doch Kinder unähnlich dem Vater.

Sind wir somit zu dem Ergebniß gelangt, daß uns ein poetischer Mißgriff an sich noch nicht bestimmen darf, das Stück, in welchem er vorkommt, für unterschoben zu halten, weil einestheils dergleichen Mißgriffe auch in manchen der besten und entschieden echten Erzeugnisse des syrakusischen Dichters mitlaufen, anderntheils solche Flecken erst durch Schuld der Abschreiber in den Text hineingekommen sein können, so haben wir nun auch die Gründe anzugeben, aus welchen gleich vornherein, ohne daß noch der Inhalt selbst in Rücksicht genommen würde, Verdacht gegen die Echtheit einer nicht unbedeutenden Zahl sog. theokritischer Poesien entstehen könnte. Seinen Ruhm verdankt Theokrit den bukolischen Gedichten, er hatte sich aber, wie bereits bemerkt worden, „in verschiedenen Gebieten der gelehrten Poesie, in Hymnen, Elegien, Epigrammen und namentlich in kleinen Epen nach der Weise jenes Zeitalters versucht. Von den meisten sind Proben erhalten . . . . . und mit mancherlei Stücken der Dichter Bion und Moschos in eine halb zufällige Sammlung geflossen, die schon Artemidor (um 200 vor Chr.) kannte. Es lag im Wesen eines solchen Vereins, den der Kollektivname Theokritos umschließt, daß er Werke von unähnlicher Güte, ursprüngliche Dichtungen mit fremden und überdieß mit einem ungesichteten Nachlaß mischte" *). Dieses Allgemeine vorausgeschickt, ist im Einzelnen zuvörderst der Umstand hervorzuheben, daß Theokrit's meiste Gedichte, besonders die buko-

*) Bernhardy a. a. O. S. 926 f.

lischen im engern Sinn, sich, soweit das Schwanken der Handschriften hierüber ein sicheres Urtheil zuläßt, mehr oder minder dem dorischen Dialekte zuneigen, während in einigen in jene Sammlung aufgenommenen Stücken, nämlich in Nr. 12, 13, 16, 17, 22 die jonische Mundart, doch mit Einmischung einzelner Dorismen, in Nr. 28 und 29 aber die äolische vorherrscht, in welcher Beziehung denn die Stelle aus dem 22. theokritischen Epigramm:

„Musen des Auslands gab nie zum Dienst ich mich hin",

eine gewisse Wichtigkeit erlangt, mag jenes Epigramm nun von unserem Dichter selbst herrühren, oder mag es demselben, wie Andre vermuthen, von dem vorgenannten Artemidor in den Mund gelegt sein. Sollten nämlich jene Worte den Sinn haben: „ich habe nie in anderem als dem dorisch-sicilischen Dialekt meiner Heimat gedichtet", so würden sie, von Theokrit selbst ausgehend, natürlich gegen alle diejenigen Stücke einigen Verdacht erregen müssen, in welchen der Dorismus nur leicht mitläuft, in der Hauptsache aber der Jonismus oder gar der Aeolismus vorherrscht. Aber auch als Aussage Artemidor's gewännen sie, jenen Sinn vorausgesetzt, einige Bedeutung, denn dieser alexandrinische Grammatiker hatte eine eigene Schrift über den dorischen Dialekt verfaßt, mußte also wohl ziemlich genau Bescheid wissen, in wie weit Theokrit den Dorismus bevorzugt habe. Ein in den Prolegomenen erhaltenes Epigramm Artemidor's eben auf jene Sammlung macht die Sache noch verwickelter, da es eine sehr verschiedene Deutung zuläßt. Es lautet:

Hier die bukolischen Musen, zerstreut einst, sind nun gesammelt
All' in den einzigen Pferch, all' in die einzige Heerd'.

Wollen diese Worte keinen Tadel aussprechen, so könnte die Sammlung möglicherweise von Artemidor selbst veranstaltet sein, was man, auf vorliegendes Epigramm hin, etwas voreilig als ausgemachte Sache angenommen hat; selbst in diesem Fall wäre jedoch noch keineswegs angedeutet, jedes in der Sammlung enthaltene Gedicht rühre von Theokrit her. Ist das Epigramm dagegen in tadelndem Sinne zu nehmen, so sagt es eben damit, es sei Alles, was nur bukolische Dichtung heiße, gleichgiltig, welchen Verfasser und welchen Werth die einzelnen Stücke haben, in jene Kollektion zusammengeworfen

worden. — Einen weitern Anstoß bildet eben die schon berührte Thatsache, daß, während Artemidor nur von bukolischen Musen spricht, in der Sammlung, man mag den Begriff bukolisch so weit ausdehnen, als man immer will, Gedichte mitlaufen, die unter jenen Namen schlechthin nicht passen. Zu all' dem gesellt sich endlich der Umstand, daß nur zu den 18 ersten Stücken der Kollektion Scholien vorhanden sind, woraus geschlossen werden könnte, die 11 übrigen seien zur Zeit, in welchen jene Kommentare entstanden, nicht in die Sammlung aufgenommen gewesen, wie denn wirklich mehrere der besten und ältesten Handschriften nicht über das 18te Idyll hinausgehen *).

Gegen all' diese Verdächtigungsmomente läßt sich nun wieder einwenden, daß zunächst der Unterschied des Dialektes, wenigstens soweit es sich bloß um dorische und jonische Mundart handelt, hier kein Gewicht hat, indem es in jener Zeit der gelehrten Poesie nicht nur überhaupt Sitte war, in verschiedenen Dialekten zu dichten (wie denn von den auf uns gekommenen sechs Hymnen des Kallimachos fünf in jonischer, eine in dorischer Mundart gehalten ist), sondern überdieß die Gründe, aus welchen für einige der theokritischen Poesien der Jonismus vorgezogen wurde, sich aus deren innerer Natur ergeben. Dieser überwiegt nämlich in den lyrischen und den zum Epos neigenden Stücken, so daß z. B. in dem Idyll 13, so lange der Dichter eine feierliche Einleitung beabsichtigt, die Dorismen beibehalten sind, dann aber, mit Beginn der eigentlichen Erzählung, auch die weichere jonische Redeweise hervortritt. Was die Stelle aus jenem ersterwähnten Epigramm betrifft, so ist sehr die Frage, ob sie wirklich den bedrohlichen Sinn für nicht dorisch gehaltene Gedichte habe, und eben so wenig läßt sich mit Zuversicht sagen, in wie weit das andere, von Artemidor herrührende Epigramm gegen oder für die theokritische Autorschaft der Sammlung zeuge, auf welche es sich bezieht. Hinsichtlich der offenbar nicht bukolischen Stücke, welche sich in derselben befinden, ist die ausdrückliche Angabe des Suidas, daß Theokrit außer den bukolischen Gedichten auch andere verfaßt habe, bereits angeführt worden, und es läßt sich also entweder annehmen, Artemidor und wer sonst

*) Vgl. Index codic. a. a. O.

in der unserem Dichter noch nahen Zeit von jener Sammlung als einer bloß bukolischen spricht, habe den allgemeinen Namen von derjenigen Art der Poesie hergenommen, welche den Verfasser oder Hauptverfasser am bekanntesten gemacht; oder jene nicht bukolischen Stücke haben sich damals, ohne deshalb dem Theokrit minder anzugehören, noch nicht in der Kollektion befunden. Die Scholien endlich zu den auf Nr. 18 folgenden Stücken können entweder fehlen, weil jene Stücke damals wirklich noch nicht aufgenommen waren, oder sie mögen durch irgend einen Zufall verloren gegangen sein, und so ergibt sich denn für die Echtheit oder Unechtheit der unter Theokrit's Namen vereinigten Gedichte kein anderer Maßstab, als der von ihrem innern Charakter hergenommene; die hierauf beschränkte Kritik ist aber, wie neuerer Zeit allgemein oder doch vielfach zugestanden wird, in ihrem Bestreben, unserem Dichter nur das Vortreffliche oder nur das zuzueignen, was eine den eigentlich bukolischen Gedichten verwandte Färbung trägt, weit über die ihr gebührenden Grenzen hinausgeschritten, so berechtigt andrerseits ihre Angriffe gegen fünf oder sechs der aufgenommenen Stücke, oder gegen einzelne Episoden in sonst nicht angefochtenen Erzeugnissen Theokrit's, wie z. B. gegen V. 31—57 in Jd. VIII, erscheinen müssen. Leisten jene vorhandenen Scholien für die Echtheit der 18 ersten Stücke wirklich einige Gewähr, so beweisen sie eben damit, daß auch Gedichte von geringerem Werth, oder von einem den bukolischen Poesien nicht verwandten Geiste, von Theokrit herrühren können, denn Beiderlei trifft man unter jenen 18 Stücken. Im Ganzen hat man als nicht theokritisch erklären wollen das siebente, das neunte, das zwölfte, das siebzehnte, das achtzehnte Stück, von welchem ab alle folgenden für mehr oder minder verdächtig angesprochen, besonders aber das neunzehnte, zwanzigste, sechsundzwanzigste, siebenundzwanzigste und neunundzwanzigste angezweifelt wurden; und zwar hat sich das Urtheil der Unechtheit am entschiedensten gegen die Nr. 19, 20, 26, 27, 29 und gegen ein von uns gar nicht aufgenommenes Stück Nr. 30, „der todte Adonis", eine dem Anakreon nachgebildete Tändelei, erhoben. Haben wir in Bezug auf dieses letztere der Stimme der Verwerfung ohne Weiteres Recht gegeben, so würde in Bezug auf das Gedichtchen Nr. 19, das wir, so artig es ist, dem Theokrit

unbedingt absprechen zu dürfen glauben, das Gleiche von uns geschehen sein, wäre dadurch die nun einmal hergebrachte Ordnung der Numerirung nicht auf eine zu möglichen Mißständen führende Weise gestört worden.

Was den Bion betrifft, so besteht sein Nachlaß, so weit derselbe als solcher anerkannt ist, aus einem größern Gedichte, der Todesfeier des Adonis, und aus 18 bis 19 kleinern Stücken, zum Theil Fragmenten. In dem erstern trifft man mehrere ausgezeichnet schöne und tief empfundene Gedanken, die mitunter durch einen fast modernen Zuschnitt, jedenfalls durch eine den Alten sonst ungewöhnliche, zarte Sentimentalität überraschen, andrerseits aber auch einen ungemeinen Pomp und Ueberreiz der Darstellung. Besser gerathen als Ganzes und frei von forçirter Manier sind die anmuthigen, mitunter geistreichen kleinern Poesien, wie der Vogelsteller, die Schule des Eros, Eros und die Musen, welcher Reihe wir auch die Nr. 19 der theokritischen Idylle, der Honigdieb, vindiciren möchten. Von ungemein süßer Weichheit und da, wo es der Stoff mit sich bringt, doch wieder keineswegs ohne kräftigen Anschlag, ist das, leider arg verstümmelte, Fragment Achilleus und Deïdameia (II). Das an sich liebliche Gedicht VII, Ruhe vom Gesang, spricht eine Gesinnung aus, die, wenn sie nicht bloßer Scherz, dem echten Künstler nimmermehr geziemt, und wie sie der kräftigere Theokrit nie angedeutet haben würde. Trefflich dagegen und männlicher gehalten sind Gegenliebe (VIII) und an den Abendstern (IX), aus welchen sich fast schließen ließe, das zwölfte Idyll Theokrit's, das diesem von Vielen abgesprochen wird, rühre ebenfalls von Bion her, schiene derselbe für einen solchen Gemüthserguß nicht wiederum doch zu weich. Im Ganzen fehlt Letzterem die Kraft und Einfachheit des Erstern in gleichem Grade, worin er ihn an süßem Schmelz, Schimmer und Eleganz übertrifft. Die größere Zahl seiner Gedichte soll mit denjenigen der Sappho und anderer Erotiker auf Anregung der Geistlichkeit in Konstantinopel vertilgt worden sein.

Moschos gibt unter den drei sog. Bukolikern am deutlichsten zu fühlen, daß er der alexandrinischen Zeit angehöre, in welcher einerseits oft überraschend schöne Gedanken hervortreten, andrerseits die Rhetorik über die Innigkeit der Empfindung nicht selten den Sieg

davon trägt, und die gesteigerte Empfänglichkeit des Dichters der Kraft ermangelt, dem Reiz eines ihm von außen her gekommenen, dem Gegenstand eigentlich fremden Bildes zu widerstehen. Einige seiner kleinern Gedichte, wie vor Allem der entlaufene Eros (I), sind höchst anmuthig; eben so kommen in der größern Erzählung Europa (II) oft wahrhafte Glanzstellen vor, wie z. B. V. 64 ff.:

Jene nun als auf den Wiesen, den blühenden, an sie gekommen,
Freute die Eine sich dieser, die Andre der anderen Blume:
Diese den duft'gen Narkissos, die Andere brach Hyakinthos,
Jene Herpyll, und Violen die Vierte; hinunter zum Boden
Sank ein Gewühl von Blättern der frühlinggenähreten Auen,
Und um die Wette noch holten sich Andre des goldenen Krokos
Balsam hauchendes Haar; doch mitten in ihnen die Fürstin,
Wie in der Chariten Kreise hervorglänzt Aphrogeneia,
Pflückte mit lieblichen Händen die Pracht der entflammeten Rose.

Andrerseits dagegen wird man kaum das Erzeugniß irgend eines Dichters finden, wo neben manchen auffallend schönen Bildern eine solche Uebertreibung des Gefühls, eine solche handgreifliche und fast möchte man hinzusetzen handwerksmäßige Ueberschätzung des besungenen Gegenstandes, kurz eine solche bewußte Unwahrheit hervorträte, wie in der Klage um Bion (III). — Auffallend macht sich bei Moschos die Empfänglichkeit für den landschaftlichen Reiz, die wir schon als eine Eigenschaft Theokrit's hervorgehoben, bemerkbar. Sein fünftes Idyll, das Meer, das mit den Worten beginnt:

Wann ohn' Zittern die See, die umblaute, sich regt von den Lüftchen,
Zieht mich's im leisen Gemüth, und fürder nicht ist mir die Erde
Lieb: nach der breitenden Tiefe hinaus geht stärker mein Sehnen,

ist in dieser Hinsicht wirklich musterhaft.

Wir haben nun noch Einiges über die äußern Lebensumstände der drei Dichter beizufügen.

Theokritos aus Syrakus, nach dem vorhin erwähnten 22sten Epigramm, der Sohn des Praxagoras und der Philinna, erfuhr die Gunst der Könige Ptolemäos Philadelphos und Hieron II, und scheint abwechselnd in Syrakus und Alexandria gelebt zu haben. Da das an Hieron gerichtete Gedicht, den darin berührten Umständen nach, nicht vor 265 verfaßt sein kann, der Inhalt aber einen noch nicht sehr anerkannten Ruf des Dichters anzudeuten

scheint, so läßt sich nur hieraus einigermaßen auf die nähere Blüthezeit desselben schließen. Seine Lehrer sollen dem Suidas zufolge Asklepiades von Samos und Philetas aus Kos gewesen sein, allein diese Angabe scheint nur eine Folgerung aus dem, was Id. VII, 40 über beide Männer ausgesprochen wird. Da Moschos, ein Freund des Aristarch (welcher Letztere hauptsächlich unter Ptolemäos Philopator, reg. 221 bis 201 vor Chr. und unter Ptolemäos Physkon, gest. 116 vor Chr. wirksam war), in der Klage um Bion (V. 106) Theokrit's als eines noch Lebenden gedenkt, muß dieser jedenfalls ein sehr hohes Alter erreicht haben. Ueber seinen Tod gibt ein alter Erklärer des dem Ovid zugeschriebenen Gedichtes Ibis eine höchst unwahrscheinliche Nachricht. Er bemerkt in Bezug auf den V. 549

Utve Syracosio praestricta fauce poetae,

Theokrit habe auf den Sohn des Königs Hieron ein Schmähgedicht verfaßt, Letzterer aber ihn deßhalb festgenommen und sich angestellt, als woll' er ihn hinrichten lassen, vorher jedoch gefragt, ob er aufhören werde zu schmähen, worauf denn der Dichter so heftig losgebrochen sei, daß Hieron Ernst aus der Drohung gemacht. Diese dem Charakter jenes Königs in gleichem Grade wie dem Charakter Theokrit's widersprechende und von keinem einzigen glaubwürdigen Zeugniß unterstützte Anekdote dürfte entweder auf einer schon vom Verfasser der Ibis selbst ausgegangenen Verwechselung mit dem Tode des Theokritos von Chios beruhen, der nach Plutarch (educat. puer. 13, und ausführlicher Sympos. II, 1) vom makedonischen König Antiochos um ähnlichen Anlasses willen hingerichtet wurde, oder jener Ausleger hat den Ausdruck „syrakusischer Dichter" ohne zureichenden Grund auf Theokrit von Syrakus bezogen.

Bion aus Smyrna, der, wenn obige Bemerkung des Moschos richtig, ein, wenn auch später, Zeitgenosse Theokrit's gewesen sein müßte, scheint seinen Aufenthalt in Sicilien genommen zu haben. Ob er wirklich einige Zeit auch in Makedonien und Thrakien zugebracht, oder ob Moschos (III, 14, 17) diese Gegenden nur anführt, weil er Jenen den dorischen Orpheus nennt, läßt sich nicht bestimmen. Die bisher aus erwähntem Gedichte allgemein gefolgerte Annahme, Bion sei an Gift gestorben, hat Hermann mit überzeugenden Gründen widerlegt.

Moschos aus Syrakus wird von Suidas als ein Grammatiker, d. h. etwa ein sich mit Erklärung der Dichter, mit Deklamation und Geschichte befassender Gelehrter, und als Freund (γνώριμος) Aristarch's aufgeführt, wonach er denn wohl einige Zeit in Alexandria zugebracht haben müßte. Von seinen weitern Lebensumständen ist nichts bekannt.

N.

I.

Thyrsis.

Thyrsis.

Lieblich, o Geißhirt, ist das Getön, das die Pinie drüben
Säuselnd am Felsquell übt, das melodische; lieblich ertönt auch
Deine Syringe; nach Pan wird billig der andere Preis dir.
Wenn er den Bock sich erwarb, den gehörneten, nimmst du die Ziege,
Wenn zum Lohn er die Ziege behält, dann folget das Zicklein
Dir; und fein ist das Fleisch vom Zickelchen bis du es melkest.

Geißhirt.

Lieblicher tönt, o Schäfer, dein Lied mir als mit Geplätscher
Dort von dem Fels hochher in das Thal sich ergießet der Bergquell.
Wenn die singenden Musen ein Schaf wegführen zum Preise,
Nimmst du das zärtliche Lamm zum Lohne dir; wählen sie aber
Lieber das Lamm für sich, wirst du mit dem Schafe davongeh'n.

Thyrsis.

Wolltest du nicht, bei den Nymphen! o Geißhirt, wolltest du nicht hier
Her dich setzen, am Hang des Hügelchens voll Tamarisken,
Und die Syring' anstimmen? Ich achte derweil auf die Ziegen.

Geißhirt.

Ja nicht um Mittag, Schäfer, die Syrinx blasen! um Mittag
Nicht! Pan fürchten wir da! Denn er pflegt, vom Jagen ermüdet,
Um die Stunde ja immer des Schlafs; gar wunderlich ist er,

Und ihm schnaubet der bittere Zorn aus der Nase beständig.
Aber du kennst ja, Thyrsis, ich weiß, die Leiden des Daphnis,
Und im Hirtengesang bist du vor Allen ein Meister:
Komm', dort sitzen wir unter den Ulmbaum, gegen Priapos
Ueber und gegen die Nymphen des Quells, wo der Schäfer sich Rasen=
Bänke gemacht in der Eichen Umschattung. Wenn du mir sängest,
Wie du einmal mit Chromis, dem Libyer, sangest im Wettkampf,
Eine Ziege bekämst du mit Zwillingen, dreimal zu melken,
Welche die Böcklein säugt und doch zwei Kannen mit Milch füllt.
Auch ein Gefäß sei dein, mit duftendem Wachse gebonet,
Tief, zweihenklig und neu, das Holz noch riechend vom Meisel.
Epheu schlingt sich oben im Kreis umher an der Mündung,
Epheu, versetzt mit dem Golde der Blum' Helichrysos; er ranket
Durch sie hin, anlachend mit safranfarbigen Träublein.
Mitten darauf ist ein Weib, kunstvoll, wie ein Göttergebilde;
Langes Gewand schmückt sie und das Stirnband. Neben derselben
Steh'n zwei lockige Männer, die streiten, ein Jeder von seiner
Seite, mit Worten um sie, doch rühret es wenig das Herz ihr:
Jetzo kehrt sie den Blick mit lachender Miene zum Einen,
Jetzo neigt sie den Sinn zum Andern, und Beide vor Liebe
Brennend, das Aug' vorschwellend, ereifern und mühen umsonst sich.
Außer Diesen sodann ist ein Fischer zu seh'n, ein bejahrter,
Und ein zackiger Fels, auf welchen mit Eifer der Alte
Schleppt zum Wurfe sein Netz, so recht wie ein Mann, der sich anstrengt.
Alle Kraft der Glieder, so glaubest du, beut er zur Arbeit
Auf: so starren ihm rings die geschwollenen Sehnen am Halse,
Zwar bei grauendem Haupt, doch die Kraft ist würdig der Jugend.
Nur ein wenig entfernt von dem meerverwitterten Greise
Steht, gar lieblich mit purpurnen Trauben belastet, ein Weinberg,
Welchen ein Knäblein bewacht, das sitzet am Dornengehege.
Auch zwei Füchse sind dort, der eine durchwandert die Gänge
Zwischen den Reben und nascht von zeitigen Trauben, der andre
Spitzt voll List auf die Tasche des Bübleins, und er gedenkt nicht
Eher zu geh'n, als bis er ihm habe genommen das Frühstück.
Jener flicht sich aus Halmen die zierliche Grillenfalle,
Wohl mit Binsen gefügt, und es kümmert ihn weder der Weinberg,

Weder die Tasche so sehr, als nun das Geflecht ihn erfreuet.
Ringsher endlich umläuft das Geschirr biegsamer Akanthos.
Staunen gewiß wirst du; ein äolisches Prachtstück ist es.
Eine Ziege bezahlt' ich dem kalydonischen Schiffer
Für dasselbe, zusammt dem größesten Käse von Geißmilch.
Noch nicht Einmal die Lippen berührt' es mir, sondern es steht noch
Ungebraucht. Dieß sollte dir jetzt mit Freuden geschenkt sein,
Ließest du jenen süßen Gesang, o Freund, mich vernehmen.
Nein, ich närre dich nicht! Fang' an denn! Sicher ja wirst du
Nicht dem Aïs dein Lied, dem allvergessenden, sparen.

Thyrsis.

Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Thyrsis vom Aetna ist hier, und die liebliche Stimme des Thyrsis.
— Wo wart ihr, als Daphnis verschmachtete, wo doch, o Nymphen?
Fern im peneiischen Tempe, dem reizenden, oder am Pindos?
Denn nicht weiletet ihr um den mächtigen Strom des Anapos,
Nicht um des Aetna Geklüft, noch Akis' heilige Wasser.
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Schakaln haben ihn ja, ihn heulende Wölfe bejammert;
Klage des Löwen um ihn, da er hinsank, scholl aus dem Walde.
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Ihm zu Füßen gestreckt in Haufen, wie stöhnten die Kühe,
Brüllten in Haufen die Stiere umher, und Kälber und Färsen!
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Jetzt kam Hermes zuerst vom Gebirg' her: Daphnis, begann er,
Wer doch quält dich? Um wen, o Guter, in Liebe vergehst du?
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Jetzo kamen die Schäfer, der Kuhhirt kam und der Geißhirt.
Alle sie fragten: was ist mit dir? Auch selber Priapos
Kam und rief: Was schmachtest du, Daphnis, o Aermster! Das Mägdlein
Irrt ja umher an den Quellen und irrt durch alle die Haine —
(Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!)
Dir nachschleichend! O Thor, der du bist, in der Lieb', unbeholfner!
Kuhhirt nennst du dich wohl, doch ein Geißhirt bist du nun eher.

Sieht so einer die Ziege der Brunst sich fügen des Männchens,
Schmachtend zerfließt sein Auge, daß nicht er selber ein Bock ward.
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Also auch dir, wenn du siehst, wie die Jungfraun scherzen und lachen,
Schmachtend zerfließt dein Aug', daß du nicht mittanzest im Reigen.
Nichts antwortete jenen der Kuhhirt; sondern im Herzen
Trug er die quälende Lieb', und trug bis zum Ende das Schicksal.
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Endlich kam Kythereia, die anmuthvolle, mit Lächeln,
Heimliches Lächeln im Aug' und bitteren Groll in der Seele.
Daphnis, sprach sie, du prahltest ja, Eros in Fesseln zu schlagen;
Bist du nicht selbst von Eros, dem schrecklichen, jetzo gefesselt?
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Aber Daphnis darauf antwortete: Grausame Kypris!
Kypris, unselige du! o Kypris, der Sterblichen Abscheu!
Meinest du denn, schon sei mir die Sonne, die letzte, gesunken?
Doch wird Daphnis im Aïdes noch dem Eros ein Dorn sein!
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Geh' doch zum Ida nur hin, wo ein Hirt, wie es heißt, Aphroditen
Einst... Geh' dort zu Anchises! da grünt's von Eichen und Galgant!
Reif auch schon ist Adonis für dich: er weidet die Schafe,
Oder den Hasen erlegt er und andere Thiere des Waldes.
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Tritt noch einmal entgegen dem Held Diomedes und sag' ihm:
Ich bin Daphnis', des Hirten, Besiegerin! Auf, in den Zweikampf!
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Schakal und Wolf und Bär in den Klüften des Bergs, o ihr alle,
Lebet wohl! Ich Daphnis, der Hirt, bin nimmer in Wäldern,
Unter den Eichen mit euch und im Hain! Leb' wohl, Arethusa!
Wohl, ihr Bäche, vom Thymbris die lieblichen Wellen ergießend!
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Daphnis bin ich, derselbe, der hier die Kühe geweidet,
Daphnis, der hier zur Tränke die Stier' und die Kälber geführet.
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Pan, o Pan, wo du jetzt auch weilst, auf den Höh'n des Lykäos,
Auf dem gewaltigen Mänalos, komm' in der Sikeler Eiland

Her! Die helikischen Gipfel verlaß und das thürmende Grabmal
Jenes Sohns von Lykaon, das selber die Himmlischen ehren.
Laßt den Gesang, ihr Musen, o laßt den Hirtengesang ruh'n!
Komm' und empfang', o Herrscher, die honigathmende Flöte,
Schön mit Wachse gefügt wie sie ist, um die Lippen gebogen.
Denn schon dränget mich Eros, hinab zum Aïs zu wandern.
Laßt den Gesang, ihr Musen, o laßt den Hirtengesang ruh'n!
Fortan traget Violen, ihr Brombeerranken und Dornen!
Auf Wachholdergebüsch soll blühen der schöne Narkissos!
Alles verkehre sich rings! und der Pinie Frucht sei die Birne,
Jetzo da Daphnis stirbt! Und der Hirsch nun schleppe den Jagdhund,
Und mit der Nachtigall kämpf' im Gesang von den Bergen der Uhu!
Laßt den Gesang, ihr Musen, o laßt den Hirtengesang ruh'n!
— Als er Solches gesagt, da verstummt' er. Ihn aufrichten
Wollt' Aphrodita; doch gar nichts mehr von der Mören Gespinnst war
Uebrig. Daphnis durchgieng den Acheron und das Gestrudel
Barg den Geliebten der Musen, den auch nicht haßten die Nymphen.
Laßt den Gesang, ihr Musen, o laßt den Hirtengesang ruh'n!
Und du gib das Gefäß, auch gib mir die Ziege, so melk' ich
Sie und sprenge den Musen zum Dank. O Heil euch, ihr Musen!
Vielmal Heil! Euch will ich hinfort noch lieblicher singen.

Geißhirt.

Honig, o Thyrsis, fülle den reizenden Mund dir, es füll' ihn
Lauterer Seim! und die Feige von Aegilos reife zur süßen
Kost für dich! Du singest melodischer als die Cikade!
Hier, mein Freund, das Gefäß. O schau, wie lieblich es duftet!
Dächte man nicht, es sei in der Horen Quelle gebadet?
Komm' nun her, Kissätha! Du melke sie! — Heda, ihr Geißen,
Habt doch Ruh', mit den Possen! Der Bock wird über euch kommen!

M.

II.

Die Zauberin.

Auf! wo hast du den Trank? wo, Thestylis, hast du die Lorbeern?
Komm', und wind' um den Becher die purpurne Blume des Schafes!
Daß ich den Liebsten beschwöre, den Grausamen, der mich zu todt quält.
Ach! zwölf Tage schon sind's, seitdem mir der Bösewicht ausbleibt!
Seit er fürwahr nicht weiß, ob am Leben wir oder gestorben!
Nie an der Thür' mehr lärmt mir der Unhold! Sicherlich lockte
Anderswohin den flatternden Sinn ihm Eros und Kypris.
Morgenden Tags will ich zu Timagetos' Palästra,
Daß ich ihn seh', und was er mir anthut Alles ihm sage.
Jetzo mit Zauber beschwör' ich ihn denn. — O leuchte, Selene,
Hold! Ich rufe zu dir in leisen Gesängen, o Göttin!
Rufe zur stygischen Hekate auch, dem Schrecken der Hunde,
Wann durch Grüfte der Todten und dunkeles Blut sie einhergeht.
Hekate! Heil! du Schreckliche! komm' und hilf mir vollbringen!
Laß unkräftiger nicht mein Werk sein, als wie der Kirke.
Ihres, Medeia's auch, und als Perimede's, der blonden.
  Roll', o Kreisel, und zieh' in das Haus mir wieder den Jüngling!
Mehl muß erst in der Flamme verzehrt sein! Thestylis, hurtig,
Streue mir doch! wo ist dein Verstand, du Thörin, geblieben?
Bin ich, Verwünschte, vielleicht auch dir zum Spotte geworden?
Streu', und sage dazu: Hier streu' ich Delphis' Gebeine!
  Roll', o Kreisel, und zieh' in das Haus mir wieder den Jüngling!
Mich hat Delphis gequält, so verbrenn' ich auf Delphis den Lorbeer.
Wie sich jetzo das Reis mit lautem Geknatter entzündet,

Plötzlich sodann aufflammt und selbst nicht Asche zurückläßt,
Also müsse das Fleisch in der Lohe verstäuben dem Delphis.
Roll', o Kreisel, und zieh' in das Haus mir wieder den Jüngling!
Wie ich schmelze dieß wächserne Bild mit Hilfe der Gottheit,
Also schmelze vor Liebe sogleich der Myndier Delphis;
Und wie die eherne Rolle sich umdreht durch Aphrodita,
Also drehe sich Jener herum nach unserer Pforte.
Roll', o Kreisel, und zieh' in das Haus mir wieder den Jüngling!
Jetzt mit der Kleie gedampft! — Du, Artemis, zwängest ja selber
Drunten im Aïs den eisernen Gott und starrende Felsen.
— Thestylis, horch, in der Stadt, wie heulen die Hunde! Im Dreiweg
Wandelt die Göttin! Geschwind laß tönen das eherne Becken!
Roll', o Kreisel, und zieh' in das Haus mir wieder den Jüngling!
— Siehe! wie still! Nun schweiget das Meer und es schweigen die Winde!
Aber es schweigt mir nicht im innersten Busen der Jammer.
Glühend vergeh' ich für den, der, statt zur Gattin, mich Arme
Ha! zur Buhlerin macht', und der mir die Blume gebrochen.
Roll', o Kreisel, und zieh' in das Haus mir wieder den Jüngling!
Dreimal spreng' ich den Trank, und dreimal, Herrliche, ruf' ich.
Mag ein Mädchen ihm jetzt, ein Jüngling ihm liegen zur Seite,
Plötzlich ergreife Vergessenheit ihn: wie sie sagen, daß Theseus
Einst in Dia vergaß Ariadne, die reizendgelockte!
Roll', o Kreisel, und zieh' in das Haus mir wieder den Jüngling!
Roßwuth ist ein Gewächs in Arkadien, wenn es die Füllen
Kosten, die flüchtigen Stuten, so rasen sie wild im Gebirge:
Also möcht' ich den Delphis hieher zu dem Hause sich stürzen
Sehen, dem Rasenden gleich, aus dem schimmernden Hof der Palästra!
Roll', o Kreisel, und zieh' in das Haus mir wieder den Jüngling!
Dieses Stückchen vom Saum hat Delphis am Kleide verloren:
Schau, ich zerpflück's und werf' es hinein in die gierige Flamme.
— Weh! unseliger Eros, warum wie ein Egel des Sumpfes
Hängst du an mir und saugest mir all' mein purpurnes Blut aus!
Roll', o Kreisel, und zieh' in das Haus mir wieder den Jüngling!
Einen Molch zerstampf' ich und bringe dir morgen den Gifttrank.
Thestylis, nimm dieß tückische Kraut und bestreiche die Schwelle
Jenes Verräthers damit! (Ach fest an diese geheftet

Ist noch immer mein Herz, doch er hat meiner vergessen!)
Geh', sag' spuckend darauf: Hier streich' ich Delphis' Gebeine!
  Roll', o Kreisel, und zieh' in das Haus mir wieder den Jüngling!
Jetzo bin ich allein. — Wie soll ich die Liebe beweinen?
Was bejammr' ich zuerst? Woher kommt alle mein Elend?
— Als Korbträgerin gieng Eubulos' Tochter, Anaxo,
Hin in Artemis' Hain; dort wurden im festlichen Umzug
Viele der Thiere geführt, auch eine Löwin darunter.
  Sieh, o Göttin Selene, woher mir die Liebe gekommen!
Und die thrakische Amme Theumarida (ruhe sie selig!)
Unsere Nachbarin nächst am Haus, sie bat und beschwor mich,
Mit zu sehen den Zug, und ich unglückliches Mädchen
Gieng, ein herrliches Byssosgewand nachschleppend am Boden,
Auch gar schön Klearista's Mäntelchen übergeworfen.
  Sieh, o Göttin Selene, woher mir die Liebe gekommen!
Schon beinah' um die Mitte des Wegs, an dem Hause des Lykon,
Sah ich Delphis zugleich mit Eudamippos einhergeh'n;
Jugendlich blond um das Kinn, wie die goldene Blum' Helichrysos;
Beiden auch glänzte die Brust weit herrlicher als du, Selene,
Wie sie vom Ringkampf eben zurück, vom rühmlichen, kehrten.
  Sieh, o Göttin Selene, woher mir die Liebe gekommen!
Weh! und im Hinschau'n gleich, wie durchzückt' es mich! jählings erkrankte
Tief im Grunde mein Herz; auch verfiel mir die Schöne mit Einmal.
Nimmer gedacht' ich des Fests, und wie ich nach Hause gekommen,
Weiß ich nicht; so verstörte den Sinn ein brennendes Fieber.
Und ich lag zehn Tage zu Bett, zehn Nächte verseufzt' ich.
  Sieh, o Göttin Selene, woher mir die Liebe gekommen!
Schon, ach! war mir die Farbe so gelb wie Thapsos geworden,
Und mir schwanden die Haare vom Haupt; die ganze Gestalt nur
Haut noch und Bein! Wen frug ich um Hilfe nicht? oder wo hauset
Irgend ein zauberkundiges Mütterchen, das ich vergessen?
Linderung ward mir nicht, und es gieng nur die eilende Zeit hin.
  Sieh, o Göttin Selene, woher mir die Liebe gekommen!
Meiner Sklavin gestand ich die Wahrheit endlich und sagte:
„Thestylis, schaffe mir Rath für dieß unerträgliche Leiden!
Völlig besitzt mich Arme der Myndier. Geh' doch und suche,

Daß du mir ihn ausspähst bei Timagetos' Palästra;
Dorthin wandelt er oft, dort pflegt er gern zu verweilen."
Sieh, o Göttin Selene, woher mir die Liebe gekommen!
„Und sobald du ihn irgend allein triffst, winke verstohlen,
Sag' ihm dann: Simätha begehrt dich zu sprechen! — und bring' ihn."
Also sprach ich, sie gieng, und brachte den glänzenden Jüngling
Mir in das Haus, den Delphis. So wie ich ihn aber mit Augen
Sah, wie er leichten Fußes herein sich schwang zu der Thüre —
(Sieh, o Göttin Selene, woher mir die Liebe gekommen!)
Ganz kalt ward ich zumal, wie der Schnee, und herab von der Stirne
Rann mir in Tropfen der Schweiß, wie rieselnder Thau in der Frühe;
Kein Wort bracht' ich hervor, auch nicht so viel wie im Schlafe
Wimmert ein Kindchen und lallt, nach der lieben Mutter verlangend.
Und ganz wurde der blühende Leib mir starr wie ein Wachsbild.
Sieh, o Göttin Selene, woher mir die Liebe gekommen!
Als der Verräther mich sah, da schlug er die Augen zu Boden,
Setzte sich hin auf das Lager und redete sitzend die Worte:
„Wenn du zu dir mich geladen in's Haus, noch eh' ich von selber
Kam, nun wahrlich, so bist du zuvor mir gekommen, Simätha,
Eben wie neulich im Lauf ich dem schönen Philinos zuvor kam."
Sieh, o Göttin Selene, woher mir die Liebe gekommen!
„Ja bei'm lieblichen Eros, ich wär', ich wäre erschienen!
Mit zwei Freunden bis drei, in der Dämmerung, liebenden Herzens,
Tragend die goldenen Aepfel des Dionysos im Busen,
Und um die Schläfe den Zweig von Herakles' heiliger Pappel,
Rings durchflochten das Laub mit purpurfarbigen Bändern."
Sieh, o Göttin Selene, woher mir die Liebe gekommen!
„Ward ich dann freundlich empfangen, o Seligkeit! Wisse, bei unsern
Jünglingen allen da heiß' ich der Schöne, ich heiße der Leichte:
Doch mir hätte genügt, dir den reizenden Mund nur zu küssen.
Wieset ihr aber mich ab und verschloss't mit dem Riegel die Pforte,
Sicherlich kamen dann Aerzte zu euch und brennende Fackeln."
Sieh, o Göttin Selene, woher mir die Liebe gekommen!
„Jetzo gebühret zuerst mein Dank der erhabenen Kypris;
Nächst der Himmlischen hast du mich dem Feuer, o süßes
Mädchen, entrissen: hierher in dein Kämmerchen riefest du Delphis,

Halb schon verbrannt. Denn Eros, fürwahr viel wildere Gluthen
Schüret er oft, als selbst in Lipara's Esse Hephästos."
Sieh, o Göttin Selene, woher mir die Liebe gekommen!
„Jungfrau'n treibt sein wüthender Brand aus einsamer Kammer,
Frauen empor aus dem Bett, das vom Schlummer des Gatten noch warm ist!"
Also sagte der Jüngling, und ich, zu schnelle gewonnen,
Faßt' ihm leise die Hand und sank auf das schwellende Polster.
Bald ward Leib an Leib wie in Wonne gelös't, und das Antlitz
Glühete mehr denn zuvor und wir flüsterten hold mit einander.
Daß ich nicht zu lange dir plaudere, liebe Selene:
Siehe, gescheh'n war die That, und wir stilleten Beide die Sehnsucht.
Ach, kein Vorwurf hat mich von ihm, bis gestern, betrübet,
Ihn auch keiner von mir. Nun kam zu Besuch mir die Mutter
Meiner Philista, der Flötenspielerin, und der Melixo,
Heute, wie eben am Himmel herauf sich schwangen die Rosse,
Aus dem Okeanos führend die rosenarmige Eos;
Und sie erzählte mir Vieles, auch daß mein Delphis verliebt sei.
Ob ein Mädchen ihn aber, ein Jüngling jetzt ihn gefesselt,
Wußte sie nicht; nur, daß er mit lauterem Wein sich den Becher
Immer für Eros gefüllt, daß er endlich in Eile gegangen,
Auch noch gesagt, er wolle das Haus dort schmücken mit Kränzen.
Dieses hat mir die Freundin erzählt und sie redet die Wahrheit.
Dreimal kam er vordem und viermal, mich zu besuchen,
Setzte, wie oft! bei mir das dorische Fläschchen mit Oel hin:
Und zwölf Tage nun sind's, seitdem ich ihn nimmer gesehen.
Hat er nicht anderswo Süßes entdeckt und meiner vergessen?
Jetzo mit Liebeszauber beschwör' ich ihn; aber wofern er
Länger mich kränkt — bei den Mören! an Aïdes' Thor soll er klopfen!
Solch' ein tödtliches Gift ihm bewahr' ich hier in dem Kästchen;
Ein assyrischer Gast, o Königin, lehrt' es mich mischen.
Lebe nun wohl, und hinab zum Okeanos lenke die Rosse,
Himmlische! Meinen Kummer, den werd' ich fürder noch tragen.
Schimmernde Göttin, gehabe dich wohl! Fahrt wohl auch ihr andern
Sterne, so viele der ruhigen Nacht den Wagen begleiten.

M.

III.

Amaryllis.

Auf! Ich gehe, mein Lied Amaryllis zu singen. Die Ziegen
Weiden am Berg indeß, und Tityros mag sie mir hüten.
Tityros, du mein Freund, mein trautester, weide die Ziegen!
Führe sie d'rauf an den Quell mir, Tityros; doch vor dem weißen
Bock dort nimm dich in Acht, vor dem Libyer, denn er ist stößig.
Ach, Amaryllis, du süße, warum nicht mehr aus der Grotte
Guckst du wie sonst, und nennst mich dein Schätzlein? Bist du mir böse?
Dünkt dir die Nase zu platt an mir, in der Nähe gesehen,
Mädchen? zu lang mein Bart? O du ruhst nicht, bis ich mich hänge!
Hier zehn Aepfel für dich, sieh her! Ich pflückte sie droben,
Wo du mich pflücken geheißen, und andere bring' ich dir morgen.
Schau doch, was ich erleide für Herzensqualen! O wär' ich
Doch die summende Biene, so flög' ich zu dir in die Grotte,
Schlüpfte durch's Epheulaub und das dicht aufschießende Farrnkraut.
Jetzo kenn' ich den Eros! Ein schrecklicher Gott! an der Löwin
Brüsten gesäugt; ihn erzog im wilden Gebirge die Mutter.
Ganz durchglühet er mich und verzehrt mir das Mark im Gebeine.
Nymphe mit lachendem Blick! du steinerne! du mit den schwarzen
Augenbrau'n, o laß im Arme des Hirten dich küssen!
Süße Wonne gewährt auch selber der nichtige Kuß schon.
Wart'! in Stücke zerreiß' ich den Kranz auf der Stelle, du willst es,
Den ich trage für dich, Amaryllis, den schönen, von Epheu,
Rings mit knospenden Rosen durchwebt und würzigem Eppich.

Ach, was soll ich beginnen? Ich Armer! — So hörst du denn gar nicht?
Gut — ich werfe mein Fellkleid weg und spring' in die Fluthen
Gleich, da hinab, wo Olpis, der Fischer, die Thunne belauert.
Bin ich des Tods auch nicht, doch wirst du dich freuen des Anblicks.
Ob du mich liebest, versucht' ich noch jüngst und erfuhr es zu gut nur:
Denn es versagte den Knall das angeschlagene Mohnblatt:
Ganz matt gieng es entzwei, am fleischigen Arme zu welken.
Auch was Agröo gesagt, die Siebwahrsagerin, neulich,
Als sie Aehren sich las im Rücken der Schnitter, bewährt sich:
Brünstig hieng' ich an dir, doch gar nichts fragest du mir nach.
Wisse, die Geiß, die weiße, mit Zwillingen, zog ich für dich auf,
Mermnon's bräunliches Mädchen, Erithakis, hätte sie gerne,
Und ich gebe sie der, dieweil du meiner nur spottest.
Halt! da hüpfet mein Auge, das rechte, mir! Soll ich sie doch noch
Seh'n? Ich will an die Pinie hier mich lehnen und singen.
Ist sie doch nicht von Stein, vielleicht sie thut einen Blick her.
Als Hippomenes einst zur Braut sich wünschte die Jungfrau,
Lief er mit Aepfeln in Händen den Wettlauf, und Atalanta,
Im Hinschauen entbrannt, wie versank sie ganz in die Liebe!
Trieb doch die Heerde vom Othrys daher der Seher Melampos
Froh gen Pylos zuletzt, und es lag in den Armen des Bias
Endlich die reizende Mutter der sinnigen Alphesiböa.
Hat nicht, der im Gebirge die Schafe geweidet, Adonis,
Selbst Kythereia, die schöne, gebracht zum äußersten Wahnsinn,
Daß sie nimmer vom Busen ihn ließ, auch als er nun todt lag?
Mir sei selig gepriesen Endymion, welchen der tiefe
Schlaf umfieng, und selig Jasion, trautestes Mädchen,
Denn er genoß, was nimmer den Ungeweiheten kund wird.
Wehe! wie schmerzt mir das Haupt! Dich kümmert es nicht. So verstumme
Nun mein Gesang. Hier lieg' ich, da mögen die Wölfe mich fressen!
Wahrlich, das wird dir süß eingeh'n wie Honig dem Gaumen!

M.

IV.

Die Hirten.

Battos.

Sag' mir, Korydon, wessen die Kühe da sind? Des Philondas?

Korydon.

Nicht doch; sie sind Aegon's, der mir sie zu weiden vertraut hat.

Battos.

Nun, und du melkst sie doch unter der Hand nach einander am Abend?

Korydon.

Ja, wenn der Alte die Kälber nicht aufzög' und mich bewachte.

Battos.

Aber der Kuhhirt selber, wohin denn kam er auf einmal?

Korydon.

Weißt du noch nicht? Ihn nahm ja der Milon mit zum Alpheos.

Battos.

Ist dem Menschen auch je Salböl vor die Augen gekommen?

Korydon.

Doch dem Herakles, sagen sie, käm' er an Kraft und Gewalt gleich.

Battos.

Mir auch sagte die Mutter, ich sei mehr als Polydeukes.

Korydon.

Zwanzig Schafe denn nahm er, die Hacke zur Hand, und so gieng er.

Battos.

Wenn nur Milon den Wolf auch beredete, gleich da zu würgen!

Korydon.

Unablässig verlangen nach ihm mit Brüllen die Kühe.

Battos.

Armes Vieh! war dir kein besserer Hirte zu finden!

Korydon.

Arm, ja gewiß! Da geh'n sie umher und wollen nicht weiden.

Battos.

Seh' mir einer die Färse! nicht mehr fürwahr als die Knochen
Blieben ihr. Ob sie vom Thau nur lebt, als wie die Cikade?

Korydon.

Nein, bei Gäa! Ich führe sie bald am Aesaros zur Weide,
Reich' ihr dabei wohl selber ein Büschel des zartesten Grases,
Bald auch tummelt sie sich auf den schattigen Höh'n des Latymnos.

Battos.

Und der Stier da, der röthliche! mein doch! Solch' ein Gerippe
Möcht' ich den Lampriern wünschen, dem hungerleidigen Völklein,
Wenn sie einmal ein Opfer der Here haben zu bringen.

Korydon.

Aber ich treib' ihn stets nach dem Meersumpf und auf den Physkos,
Auch an Neäthos' Bord, wo die herrlichsten Kräuter gedeihen,
Dürrwurz, sammt Geißweizen, und balsamreiche Melisse.

Battos.

Ach, unseliger Aegon, dir wandern die Kühe zum Hades,
Während du nur auf den leidigen Sieg die Gedanken gestellt hast!
Und die Syringe (du klebtest sie selbst), nun wird sie verschimmeln.

Korydon.

Nein, die nicht, bei den Nymphen! denn als er nach Pisa hinabzog,
Ließ er sie mir zum Geschenk. Auch ich, fürwahr, bin ein Sänger.
Stimm' ich doch Glauka's Lieder und Pyrrhos' lieblich genug an.
Kroton preist mein Gesang! O herrliche Stadt Zakynthos!
Und die östliche Kuppe Lakinion! dort wo der Faustheld
Aegon einmal allein an achtzig Kuchen verzehrte.
Dort auch schleppt' er den Stier, bei'm Huf ihn packend, herunter
Von dem Gebirg' und bracht' als Geschenk ihn dar Amaryllis.
Laut aufschrieen die Frau'n, doch der Kuhhirt lachte vergnüglich.

Battos.

Ach, Amaryllis! wenn gleich nun todt, dich trag' ich allein doch
Immer im Sinn! Wie die Ziegen mich freuen, so freuetest du mich,
Liebliche, die nun dahin! Weh, wehe! zu hart ist mein Schicksal!

Korydon.

Muth, o Battos! Es kann sich mit dir leicht morgen schon bessern.
Hoffnung geht mit dem Leben, im Tod erst endet die Hoffnung.
Zeus auch regnet einmal, ein andermal blicket er heiter.

Battos.

Ja, das ist wahr. — Ei, wirf dort unten die Kälber! am Oelbaum
Fressen sie Laub! das verruchte Gezücht', das! Sit — da! du Weißer!

Korydon.

Sit — da! Hinauf den Hügel, Kymätha! nun, wirst du nicht hören?
Wart', ich komme! bei'm Pan, das wird dir übel vergolten,
Trollst du dich nicht dort weg. — Schau doch, nun schleicht sie sich dahin!
Hätt' ich den Krummstab nur bei der Hand, wie wollt' ich dich bläuen!

Battos.

Korydon, sieh doch, um Zeus, hierher! Da fuhr mir ein Stachel
Unter dem Knöchel gerade hinein! Die unbändigen Disteln
Auch, überall da herum! O fahre das Kalb in's Verderben!
Während ich hinter ihr drein war, fieng ich das. Siehst du dergleichen?

Korydon.

Ja, schon hab' ich ihn hier mit den Nägeln gepackt, und da ist er!

Battos.

Ei, wie ein winziger Stich, und zähmt so mächtigen Lümmel!

Korydon.

Steigst du wieder herauf in's Gebirg', so gehe nicht barfuß
Mehr; im Gebirg' sind Dorn und stachlige Sträucher zu Hause.

Battos.

Sage mir, Korydon, hat es dein Graukopf immer mit jenem
Lockeren Dirnlein noch, mit dem Schwarzaug' mein' ich, wie vormals?

Korydon.

Ho, das glaub' ich, du Narr! Noch gar nicht lang, daß ich selber
Ihn an der Stallwand traf, just da er wieder am Werk war.

Battos.

Nun, Glück zu, du bockischer Alter! Dir wird es kein Satyr,
Kein dünnbeiniger Pan in diesem Stücke zuvorthun!

M.

V.

Komatas und Lakon.

Komatas.

Kommt mir ja nicht dem Schäfer zu nah', ihr Ziegen, ich rath' euch!
Lakon aus Sybaris ist's: er mauſ'te mir gestern ein Geißfell.

Lakon.

Sit — da! werdet ihr mir von dem Quell wegbleiben, ihr Lämmer!
Kennt ihr ihn nicht, der unlängst die Syringe mir stahl, den Komatas?

Komatas.

Welche Syringe? Wann hattest du jemals, Knecht des Sibyrtas,
Eine Syring' im Besitz? Dir also wär's nicht genug mehr,
Daß du mit Korydon was auf der Halmpfeif' schnarrest wie immer?

Lakon.

Die mir Lykon verehrte, du Edelgebor'ner! Doch welches
Fell nahm Lakon dir mit? Das möcht' ich wissen, Komatas.
Hat doch Eumaras, dein Herr, selbst keines dergleichen zum Bette.

Komatas.

Das mir Krokylos gab, das scheckige, als er den Nymphen
Neulich geopfert die Geiß. Du, Missiger, wolltest schon damals
Bersten vor Neid, und ruhtest auch nicht seitdem, bis ich blutt war.

Lakon.

Nein, bei'm Pan, dem dieß Ufer gehört! der Sohn der Kaläthis,

Lakon, er raubte dir nicht dein Fell, Freund! oder ich will hier
Gleich von dem Fels wahnsinnig hinab in den Krathis mich stürzen!

Komatas.

Nein! bei den Nymphen des Sumpfs, du Redlicher, sei es geschworen —
(Und ich wünsche sie hold mir gesinnt und gnädig für immer)
Keineswegs hat deine Syringe Komatas gestohlen!

Lakon.

Wenn ich dir glaube, so mögen die Schmerzen des Daphnis mich treffen!
— Auf jetzt! willst du zum Preis ein Böcklein setzen? (es ist ja
Nichts so Großes) — ich biete die Wett', und singe dich nieder.

Komatas.

Trat doch die Sau mit Athenen in Wettkampf. Siehe, da steht mein
Böcklein! so setz' ein gemästetes Lamm zum Preise dagegen.

Lakon.

Wie, du Fuchs, das hieße dir wohl ganz richtige Theilung,
Das? Wer schiert denn Zotten für Wolle? und geht an der jungen
Ziegenmutter vorbei, um die garstige Hündin zu melken?

Komatas.

Wer sich, wie du, so gewiß schon des Siegs hält, wenn er als Wespe
Plump mit Gesums die Cikade bekämpft. Indessen, das Böcklein
Dünkt dir zu schlecht: sieh, hier ist ein Bock: wohlan, so beginne.

Lakon.

Eilt es dir so? dich brennt ja kein Feu'r! Weit lustiger wär' es,
Unter dem Waldoleaster im Busch da drüben zu singen,
Wo schön kalt das Gewässer daher rauscht, wo es am Gras nicht
Fehlt, noch an Moos zum Sitz und wo Feldheimengeschwätz ist.

Komatas.

O mir eilet es nicht! Mich ärgert nur, daß du so frech kannst
Grad' in das Aug' mir schau'n, du, den ich vor Zeiten als Bübchen

Selber gelehrt. Wo blieb mein Dank? Ich wollte, du zögest
Wolfsbrut auf, Hundsbrut, und würdest gefressen von ihnen!

Lakon.

Nun, wann lernt' ich denn je, wann hört' ich irgend was Gutes,
Daß ich noch wüßte, von dir, du neidischer, alberner Knorp du?

Komatas.

Damals, als ich von hinten dich kriegte! Du schriest, und die Ziegen
Meckerten alle dazu und der Geißbock war so geschäftig!

Lakon.

Gründlicher sollst du dereinst nicht verscharrt sein, Krummer, als du mich
Damals kriegtest! Nur zu, komm' her! Nun singst du dein Letztes!

Komatas.

Nein, ich komme dir nicht. Da grünt's von Eichen und Galgant;
Und schön summen da rings um die Honigkörbe die Bienen;
Auch zwei kühlige Quellen ergießen sich, und von den Bäumen
Zwitschern die Vögel; ein Schatten ist hier, dagegen ist deiner
Nichts, und die Pinie wirft aus der Höhe mir Zapfen herunter.

Lakon.

Aber du trätest bei mir auf Lammvließdecken und Wolle,
Weicher wie Schlaf, wenn du kämst. Die Geißbockfelle bei dir da
Sind abscheulicher noch von Geruch beinah' wie du selber.
Einen geräumigen Krug weißschäumender Milch für die Nymphen
Stell' ich dar, und einen gefüllt mit lieblichem Oele.

Komatas.

Giengest du her, auf das zärteste Farrnkraut würdest du treten
Und auf blüh'nden Polei; ich spreitete Felle von Ziegen
Unter, wohl viermal so weich als die Lammvließdecken bei dir sind.
Aber zum Opfer dem Pan stell' ich acht Kannen mit Milch vor,
Und acht Schalen, gefüllt mit honigtriefenden Scheiben.

Lakon.

Gut, so singe du dort dein Feldlied, kämpfe von dort her!
Nimm dir den eigenen Sitz bei deinen Eichen! Doch wer ist,
Frag' ich nun, Richter? Ich wollte, Lykopas käme, der Kuhhirt!

Komatas.

Nicht noth thut's mir um den im mindesten. Aber es holzet
Einer da drüben bei dir, er sammelt sich Heiden zu Bündlein:
Bist du's zufrieden, so rufen den Mann wir her; es ist Morson.

Lakon.

Mein'thalb.

Komatas.

Rufe du ihn!

Lakon.

He, Landsmann! Komm' doch ein wenig,
Und hör' uns. Wir streiten da, welcher von Beiden dem Andern
Käme zuvor im Gesang; nun richte du, wackerer Morson;
Weder mir zu Gefallen, noch daß du diesen begünstigst.

Komatas.

Ja, bei den Nymphen! ja wohl, Freund Morson, gib dem Komatas
Nichts voraus, doch räum' auch dem Andern nicht über Verdienst ein.
Dort die Heerde gehört dem Thurier, Freund, dem Sibyrtas,
Und hier siehst du die Ziegen des Sybariten Eumaras.

Lakon.

Aber, bei'm Zeus, wer fragte dich denn, du Wicht, ob die Heerde
Dort dem Sibyrtas gehört, ob mein? Ei über den Schwätzer!

Komatas.

Ehrlicher Freund, ich rede die Wahrheit gern, und das Großthun
Lieb' ich nicht, du aber, du bist ein giftiger Zänker.

Lakon.

Nun — sing', wenn du was kannst, und laß mir lebendig den Mann doch
Wieder zur Stadt! O Päan! ein Schwatznarr bist du, Komatas.

Komatas.

Mir sind freundlich die Musen, ja freundlicher noch wie dem Sänger
Daphnis; ich habe noch jüngst ein Zicklein ihnen geopfert.

Lakon.

Mich hat Apollon erwählt zum Liebling; ich weide den schönsten
Widder für ihn, denn die Karneen sind vor der Thüre nun wieder.

Komatas.

Zwillinge warfen die Ziegen, nur zwei nicht; alle die melk' ich;
Sieht's mein Mädchen, — o Armer, so ruft sie, melkst du alleine?

Lakon.

Ho! dem Dutzende nach füllt Lakon die Körbe mit Käse,
Und auf blumiger Wiese den zartesten Knaben umarmt er.

Komatas.

Zärtlich bereits mit Aepfelchen wirft Klearista den Hirten,
Treibt er die Ziegen vorbei, und wispert ihm heimlich ein Wort zu.

Lakon.

Kratidas brennt mir im Herzen, der glatte! Von selber dem Schäfer
Eilt er entgegen, ihm fliegt das glänzende Haar um den Nacken.

Komatas.

Aber man wird Hambutten doch nicht, und wird Anemonen
Nicht mit den Rosen vergleichen, die blüh'n am Gartengehege!

Lakon.

Eicheln mit Berg=Süßäpfeln auch nicht; in trockene Hülsen
Steckt sie der Baum; doch diese sind schon von außen wie Honig.

Komatas.

Und ich bringe dann gleich ein Ringeltäubchen dem Mägdlein,
Aus dem Wachholdergebüsch; dort brütet es oben im Neste.

Lakon.

Kratidas aber bekommt weichflockige Wolle zum Mantel
Von mir geschenkt, sobald ich mein Schaf, mein schwarzes, geschoren.

Komatas.

Heda! vom Oelbaum fort, ihr gelüstigen! da ist die Weide!
Hier an dem Abhang hin, wo es voll steht mit Tamarisken.

Lakon.

Willst du mir weg von der Eiche, du, Konaros, und du, Kynätha?
Dorthin suchet euch Futter, dem Aufgang zu, wie Phalaros!

Komatas.

Mein ist ein Melkgeschirr, ein cypressenes, mein auch ein Mischkrug,
Den Praxiteles schnitzt'; ich spare sie beide dem Mädchen.

Lakon.

Und mir dienet ein Hund bei der Heerde, der würget die Wölfe;
Diesen verehr' ich dem Knaben: er jagt dann wacker das Wild ihm.

Komatas.

Allzeit schnellt ihr mir über den Zaun, Heuschrecken, am Weinberg!
Daß ihr mir ja nicht die Reben beschädiget, weil sie noch zart sind!

Lakon.

Seht mir doch, ihr Cikaden! der Geißhirt, was er sich angreift,
Weil ich ihn reize! So pflegt ihr selber zu reizen die Schnitter.

Komatas.

Feind den Füchsen bin ich, den wolligen Schwänzen, die Mikon's
Weinberg immer besuchen am Abende, Trauben zu naschen.

Lakon.

Ebenso feind ich dem Käfergezücht', das an des Philondas
Feigen sich macht, und auf und davon dann geht mit dem Winde.

Komatas.

Weißt du noch, wie ich zu Leib' dir gieng, und wie du mit Grinsen
Hin und her dich wandest, so schön, an der Eiche dich haltend?

Lakon.

Nein, nichts weiß ich davon; doch wie einmal dich Eumaras
Dort anband und dich weidlich gegerbt, das denkt mir noch gar wohl.

Komatas.

Morson, hast du gemerkt? hier steigt schon Einem die Galle.
Geh' doch, hole mir Skillen vom Grab, recht trockene, hurtig!

Lakon.

Uebel empfand hier Einer den Treff; du siehst es doch, Morson?
Lauf' an den Hales geschwind und grabe mir tüchtige Knollen!

Komatas.

Himera ströme mir Milch statt Wasser! O Krathis und du sollst
Purpurn fließen von Wein, und das Weidicht trage mir Früchte!

Lakon.

Honig mir ströme der Quell Sybaritis! da soll in der Frühe
Lauteren Seim für Wasser das Mädchen sich schöpfen im Eimer.

Komatas.

Kytisos können bei mir und Aegilos weiden die Ziegen,
Mastixlaub streu' ich und Arbutus ihnen zum Lager.

Lakon.

Aber den Schafen bei mir zur Sättigung wächset Melisse
Ringsum, häufig auch blüht, wie Rosen zu schauen, der Kistos.

Komatas.

Nicht mehr lieb' ich Alkippe; sie gab kein Küßchen mir neulich,
Hold bei den Ohren mich fassend, als ich ihr brachte die Taube.

Lakon.

Aber ich lieb', ich liebe Eumedes! Als ich unlängst ihm
Meine Syring' hingab, wie anmuthvoll er mich küßte!

Komatas.

Lakon, die Nachtigall streitet fürwahr nicht wohl mit der Elster,
Noch mit dem Wiedhopf füglich der Schwan — Armseliger Zänker!

Morson.

Stille gebiet' ich dem Schäfer nunmehr. Hiermit, o Komatas,
Schenkt dir Morson das Lamm. Doch wann du den Nymphen es opferst,
Sende dem Morson auch des leckeren Fleisches ein Stückchen.

Komatas.

Ja, das send' ich bei'm Pan! Hellauf, ihr Böcke! nun soll mir
Jubeln die Heerde zumal! Ich selbst, ich lache die Haut mir
Ueber den Schäfer da voll, den Lakon! Hab' ich ihm doch noch
Abgewonnen das Lamm! Ich möcht' in den Himmel ja springen!
Macht euch lustig, o Ziegen, ihr hörnergeschmückten! Ich führe
Morgen euch alle gesammt zum Bad im Quell Sybaritis.
— Heda, du Weißbalg dort, du stößiger, wo du mir anrührst
Eine Geiß, ich schlage dich lahm, noch eh' ich den Nymphen
Schlachte das Lamm. — Da ist er schon wieder! Nun, wenn dir das hingeht
Dießmal, will ich Melanthios heißen und nimmer Komatas!

M.

VI.

Die Rinderhirten.

Daphnis, der Hirt, und Damötas weideten einst auf demselben
Platze die Rinder zusammen, Aratos. Der Eine war röthlich
Schon um das Kinn, wo dem Andern noch Milchhaar sproßt'. An der Quelle
Jetzo sitzend im Sommer am Mittag, sangen sie Beide.
Daphnis zuerst hub an, denn zuerst auch bot er die Wette.

Daphnis.

Schau, Polyphemos! da wirft Galateia die Heerde mit Aepfeln
Dir, und Geißhirt schilt sie dich, „o du stockiger Geißhirt!"
Doch du siehst sie nicht an, Unseliger; sondern du sitzest
Nur süß flötend für dich. O sieh, da wirft sie schon wieder,
Nach dem Hüter der Schafe, dem Hund; der bellet und blicket
Starr in das Meer, und es zeigen die Nymphe die lieblichen Wellen,
Sanft am Gestad' aufrauschend, wie unter der Fluth sie daherläuft.
Gib nur Acht, daß er ihr nicht gar in die Füße noch fahre,
Wann aus dem Meer sie steigt, und den blühenden Leib ihr zerfleische!
Lüstern schon läßt sie von selbst sich herbei, und spielt, wie der Distel
Trockenes Haar sich wiegt, wann der liebliche Sommer es dörret;
Bist du zärtlich, sie flieht, unzärtlich, und schau, sie verfolgt dich.
Ja von der Linie rückt sie den Stein. Denn, weißt du, die Liebe
Nimmt ja was unschön ist gar oft für schön, Polyphemos.
Jetzo hub auch Damötas sein Vorspiel und den Gesang an.

Damötas.

Ja, bei'm Pan, ich hab' es geseh'n, wie sie warf in die Heerde!
Nicht fehl schaute mein Süßes, mein Einziges (das mir auch bleibet
Lebenslang, so verhoff' ich, und Telemos trage das Unglück
Selber nach Haus, der böse Prophet, und behalt' es den Kindern!) —
Aber ich ärg're sie wieder dafür und bemerke sie gar nicht,
Sag' auch, ein anderes Mägdelein hätt' ich. Wenn sie das höret,
Päan! wie eifert sie dann und zergrämt sich! wild aus der Meerfluth
Springt sie hervor und schaut nach der Höhle dort und nach der Heerde.
Ließ ich doch selber den Hund auf sie bellen. Denn als ich sie liebte,
Pflegt' er freundlich zu winseln, die Schnauz' an die Hüften ihr legend.
Sieht sie mich also thun, vielleicht da schickt sie noch Boten
Mir auf Boten. Doch schließ' ich die Thür', bis die schwört, daß sie selber
Hier auf der Insel mir köstlich das Brautbett wolle bereiten.
Traun, ich bin von Gestalt auch so unhold nicht, wie sie sagen.
Denn ich schaut' in das Meer unlängst, wie es ruhig und still war:
Schön da stellte mein Bart sich dar, auch mein einziger Lichtstern
Ließ ganz schön, wie mir wenigstens daucht', und es strahlten, gespiegelt,
Weißer die Zähne zurück wie Schimmer des parischen Marmors.
Daß kein schädlicher Zauber mir beikäm', spuckt' ich mir dreimal
Gleich in den Busen. Die alte Kotyttaris lehrte mich Solches.

Hiermit endigend küßte Damötas den Daphnis; die Pfeife
Schenkt' ihm dieser, und er ihm die künstliche Flöte dagegen.
Pfeifend stand nun Damötas, es flötete Daphnis der Stierhirt,
Und rings tanzeten jetzt im üppigen Grase die Kälber.
Sieger jedoch war Keiner, denn fehllos sangen sie Beide.

M.

VII.

Das Erntefest.

Jüngsthin war's, als ich selbst und Eukritos gegen den Haleus
Schlenderten weg von der Stadt und mit uns als Dritter Amyntas.
Denn für die Ernte begiengen der Deo Fest Phrasidamos
Und Antigenes, Söhn' des Lykopeus, edel wie Etwas
Das aus der Vorzeit stammt, von der Klytia und von dem Chalkon
Selbst, der einstens Burinna, den Quell, mit dem Fuße hervorzwang,
Mächtig das Knie anstemmend dem Felsblock; her um ihn haben
Zum breitschattigen Hain sich Pappeln verwoben und Ulmen,
Thürmend ein laubig Gewölb' hoch auf aus grünenden Blättern. — —
Noch nicht hatten den Weg wir halb vollendet, noch zeigte
Nicht sich des Brasilas Grab, als wir durch günstige Musen
Einen Kydonier trafen, des Weges erwünschten Genossen.
Lykidas war sein Name, ein Geißhirt; Keiner auch hätt' ihn,
Wenn er ihn sah, mißkannt, denn völlig erschien er ein solcher.
Deckte des haarigen doch und dichtdurchzotteten Bockes
Weißliches Fell ihm die Schultern, noch duftend vom Labe, vom frischen;
Rings auch war um die Brust ein verschossen Gewand ihm geschnüret
Mit dem geflochtenen Gurt, und den ölbaumholzenen Krummstab
Hatte die Rechte umfaßt. Da begann er mit freundlichem Spotte,
Lächelnden Aug's (doch hielt er das Lachen sich zwischen den Lippen):
Nun, Simichides, wohin um Mittag schleppst du die Beine,
Jetzt wo selber die Eidechs schlummert im Dornengehege,

Und nicht Lerchen einmal mit buschiger Haube umherzieh'n?
Eilst du, zum Schmause geladen? wie oder zur Kelter von Einem
Dort aus der Stadt fort jagst du, da unter dem wandelnden Fuß dir
Jeglicher Stein aufschreit, von wuchtigen Schuhen gestoßen?
Und ich erwiederte ihm: Freund Lykidas, Alle behaupten,
Daß in der Syrinx du weit vor sämmtlichen Hirten emporragst,
Und vor den Mähenden weit. Das freut mich recht in der Seele,
Ob ich der Meinung auch bin, ich dürfe mich neben dich stellen.
Aber uns führet der Weg zum Feste der Garben; vertraute
Männer bestellen ein Mahl der Demeter, der prächtig umhüllten,
Erstlinge ihres Ertrags; denn hoch aufsteigenden Maßes
Hat mit ergiebigem Korne die Göttin die Tennen gefüllet.
D'rum wohlan (da gemeinsam der Pfad und gemeinsam der Tag ist),
Singen wir Hirtengesang! Lust bringt wohl Einer dem Andern.
Ward doch ich auch der Musen erklingende Stimme, mich nennen
Alle den besten der Sänger, doch kein Schnellgläubiger bin ich;
Nein fürwahr; denn nimmer, so dünkt mir, trüg' ob dem wackern
Sikelossohn ich's davon, ob dem Samier oder Philetas
In dem Gesange; ein Frosch würd' Kampf mit Cikaden ich wagen.
Also sagt' ich behutsam, doch Jener mit freundlichem Lächeln,
Nimm hier, sprach er, den Stab, ich schenk' ihn dir, weil, für die Wahrheit
Du so völlig gewachsen, ein Ausschlag bist aus Kronion.
Wie mir im Herzen verhaßt ist der Zimmerer, welcher sich d'ran macht
Aufzurichten ein Haus wie Oromedon's ragender Bergkulm,
So All' was vom Geflügel der Musen, dem Sänger von Chios
Krächzend den Gegengesang, in vergeblichem Ringen sich abmüht.
Aber wohlan, laß eilig uns Lieder der Hirten beginnen,
Mein Simichid'; ich selbst . . . . . o sieh, ob dir es gefalle,
Lieber, das Liedchen, so jüngst ich über den Bergen gedichtet.

„Glückliche Fahrt sei gewährt dem Ageanax nach Mitylene,
So wann westlichen Zicklein die triefenden Wogen der Südwind
Zujagt, als wann Orion den Fuß dem Okeanos aufsetzt,
Falls er den Lykidas je aus der sengenden Glut Aphrodite's
Rettet, denn heiß nach Jenem verzehrt mir den Busen die Sehnsucht.
Niedrigen mögen zum Bett Halkyonen die Wogen des Meeres,

Südwind ebnen und Ost, der schüttelt die Tange des Abgrunds;
Halkyonen, am liebsten des Nereus bläulichten Töchtern
Von dem Gevögel zusammt, das Beute sich holt aus der Salzflut!
Sei zur begonnenen Fahrt dem Ageanax nach Mitylene
Alles geneigt, und gelang' er in wohl einlassenden Hafen.
An dem Tag dann werd' ich, von Dill mir oder von Rosen
Oder Levkoien den Kranz um die Schläfe beständig bewahrend,
Den pteleatischen Wein aus dem Kruge, dem mischenden, schöpfen,
Gegen das Feuer gelehnt; drin sei mir die Bohne geröstet,
Armhoch werde daneben das schwellende Lager gethürmet
Aus des Asphodelos Kraut, dem gekräuselten Eppich und Dürrwurz,
Und ich trinke behaglich, Ageanax immer im Sinne,
Stets an dem Kelche die Lippen, hinunter bis tief auf die Hefe.
Flöten auch sollen mir dann zwei Hirten, der Ein' aus Acharnä,
Und aus Lykope der And're; daneben soll Tityros singen,
Wie für Xenea Daphnis in Lieb' einst glühte, der Kuhhirt,
Wie das Gebirg' er umschweifte und mit ihm klagten die Eichen,
Die an des Himera Strom hin wachsenden über den Ufern,
Als er wie Schnee hinschmolz auf den ragenden Höhen des Hämos,
[Oder des Rhodope, Athos, des Kaukasos, welcher die Welt schließt].
Singen auch soll er, wie einst in der Lade den Hirten der Ziegen
Lebend verschlossen gehalten des Hausherrn frevelnder Muthwill',
Wie ihn vom Kleefeld dann stumpfnasige Bienen genähret,
Kommend mit saftigen Blüthen zur würzigen Cedernumsargung,
Weil in den Mund ihm die Musen die Süße des Nektars gegossen.
Einzigbeglückter Komatas, so Wonniges hast du erfahren;
Du in die Lade verschlossen und du von dem Honige, den dir
Bienen gebracht, dich nährend hast so durchdauert den Frühling.
Daß du mit mir noch hättest gezählt in der Lebenden Reihe!
Dir hätt' ich im Gebirge die prunkenden Ziegen geweidet,
Hörend auf deinen Gesang, wie bald an Eichen gelehnet
Bald an Föhren, du süß ihn ausgoß'st, frommer Komatas!"

So viel sprach er und schwieg, und ihm zur Erwiederung nahm d'rauf
Also selbst ich das Wort: Mein Lykidas, anderes Viele
Lehrten die Nymphen auch mich, als die Rinder am Berg ich geweidet,

Treffliches, welches vielleicht zum Throne des Zeus das Gerücht trug;
Aber das Beste von Allem ist das, womit, dich zu ehren,
Jetzt ich beginne; so hör' denn, ein Freund ja bist du der Musen.

„Eros hat wohl genies't dem Simichides! wahrlich der Arme
Sehnt nach der Myrto sich, wie nach Frühling dürstet die Heerde.
Aber dem trautesten Freund von Jenem, Aratos, ist Liebe
Tief in den Busen gedrungen zu lieblichem Knaben; Aristis
Weiß es (der herrliche Mann, der vortrefflichste, welchem Apollon
Selbst nicht schälte das Lied, das kläng' zur Laute am Dreifuß),
Wie durch Mark und Gebein für den Liebling Aratos erglühet.
Diesen, o Pan, du Eigner von Homole's lieblichen Auen,
Dräng' von selbst ungerufen dem Liebenden du in die Arme,
Sei es Philinos, der weich hin Schmelzende, sei es ein And'rer.
Thust du also, mein Pan, dann sollen Arkadia's Knaben
Nimmer mit Zwiebeln des Meers fortan auf Schultern und Seiten
Dich auspeitschen alsdann, wann Fleisches zu wenig vorhanden.
Aber bestimmest du anders, so flamme der Leib von den Nägeln
Ueberall dir zerkratzt; dann schlafe in brennenden Nesseln,
Dann treib' mitten im Winter dich um auf edonischen Bergen
An dem Geströme des Hebros, dem Sterne der Bärin ein Nachbar,
Und im Sommer bezieh' äthiopische äußerste Weiden,
Unter der Blemyer Fels, wo fürder der Nil nicht zu schauen.
Aber verlassend der Byblis und Hyetis holde Gewässer,
Wohner im ragenden Sitze der blondumlockten Dione,
Götter der Liebe, ihr Köpfchen bepurperten Aepfeln vergleichbar,
Trefft mit euern Geschossen den anmuthvollen Philinos,
Trefft ihn, weil sich der Arge nicht meines Genossen erbarmet.
Doch — er ist reifer ja schon als Birnen, es sagen die Mädchen:
„Weh, Weh! armer Philinos, die reizende Blüthe verwelkt dir!"
Nicht mehr wollen, Aratos, wir wachsteh'n ihm vor der Thüre,
Nicht uns die Füß' ablaufen; der morgenverkündende Hahnschrei
Geb' einen Andern dahin der erquickunglosen Verdumpfung;
Molon allein sei gedrillt, o Bester, in solcherlei Kampfschul':
Uns lieg' Ruh' nur an, und ein Mütterchen komm' uns entgegen,
Die, ausspützend, von uns was unschön wolle verbannen!"

Also sang ich, und er, mit freundlichem Lächeln, wie früher,
Reichte den Krummstab mir als gastliche Gabe der Musen,
Und abbeugend zur Linken verfolgte den Weg er nach Pyxa;
Eukritos doch und ich, als wir nun bei Phrasidamos
Ein uns gestellt mit dem schönen Amyntichos, streckten behaglich
Uns auf schwellende Streu von Blättern des würzigen Mastix
Und auf Weinlaub, frisch aus den Reben geschoren, darnieder.
Aber uns über den Häuptern erzitterten dicht an einander
Pappeln und Ulmen, und laut aus der Grotte der Nymphen herunter
Strömend erklangen uns nahe die Schwalle geheiligten Wassers.
Noch durch schattige Zweige hindurch sich freuend der Sonne
Mühten Cikaden sich ab im Geschwirr', und fern aus der Brombeer'n
Dornigem Dickicht hervor aufschnarrte die Unke im Hohlton;
Goldfink sangen und Lerche zusammen, das Turtelchen girrte,
Bienen mit hellem Gesumm' umflogen die quellenden Wasser.
Ringsum roch es nach Fülle des Sommers und roch nach dem Herbste;
Birnen zu unseren Füßen, zu Seiten uns kugelten Aepfel,
Weithin geschütteter Menge; hinab von duftiger Pflaumen
Schwerem Gewichte gezogen am Boden hin schwankten die Zweige,
Und vierjähriger Kitt ward oben gelös't von dem Fasse.
O ihr kastalischen Nymphen, das Haupt des Parnassos bewohnend,
Hat in der felsigen Höhle des Pholos je einen Becher
Solchen Getränks vor Herakles gesetzt der bejahrete Cheiron?
Hat den gewaltigen Hirten am Ufergestad' des Anapos,
Welcher die flüchtigen Schiffe mit Bergen bewarf, Polyphemos,
Solcherlei Nektar vermocht in den Hürden der Schafe zu tanzen,
Wie ihr Trunk, o Nymphen, gemischt habt an der Demeter
Tennebeherrschendem Altar? Auf's Neu' ihr mög' in den Haufen
Bald ich stecken die Schaufel, die worfelnde, und sie mir lächeln,
Büschel von Aehren und Mohn in den beiden ambrosischen Händen!

N.

VIII.

Die Wettsänger.

Daphnis, dem lieblichen, als er die Kühe gehütet, verkam einst,
Sagt man, weidend die Schaf' auf bergiger Höhe Menalkas;
Beide sie waren da noch blondlockige, Beide noch Knaben,
Beide des Spiels der Syring' wohlkundig und Beide des Singens.
Und es begann als Erster, den Daphnis erblickend, Menalkas:
„Hüter der brüllenden Färsen, o Daphnis, wagst du Gesangstreit?
Dich, so oft ich es will, zu besiegen behaupt' ich im Liede."
Dem gab wieder das Wort mit solcher Erwiederung Daphnis:
„Hirt wollschüriger Schafe, der Syrinx Bläser, Menalkas,
Nimmer besiegest du mich, und stürb'st du darüber, im Singen."

Menalkas.

Willst du einmal zuseh'n? willst was du setzen zum Kampfpreis?

Daphnis.

Zuseh'n will ich einmal, will etwas setzen zum Kampfpreis.

Menalkas.

Und was setzen wir denn, das Jedem von Beiden genügte?

Daphnis.

Ich will setzen ein Kalb; wie die Mutter an Größe ein Lamm du.

Menalkas.

Niemals setz' ich ein Lamm, denn gar streng ist mir der Vater,
Wie auch die Mutter; sie zählen die Schaf' mir jeglichen Abend.

Daphnis.

Doch was setzest du dann? was soll da bekommen der Sieger?

Menalkas.

Eine Syring', neunstimmig, gemacht von mir selber, besitz' ich,
Unten so gleich als oben, gekittet mit weißestem Wachse:
Die sei von mir gesetzt, doch setz' ich nichts von dem Vater.

Daphnis.

Eine Syring', neunstimmig, besitze fürwahr auch ich selber,
Unten so gleich als oben, gekittet mit weißestem Wachse.
Jüngst erst fertigt' ich sie, noch thut mir der Finger da wehe,
Weil im Schlitzen das Rohr mich an ihm gar übel geschnitten.
Doch wer richtet den Kampf? Wer wird uns Singende hören?

Menalkas.

Drüben der Geißhirt, wenn wir hieher ihn zu uns beriefen,
Welchem der Hund mit der Bläße die Böcklein eben umbelfert.

Und ihn riefen die Knaben, es kam sie vernehmend der Geißhirt,
Und nun sangen die Knaben, und gern war Richter der Geißhirt.
Aber die erste der Stimmen erhielt im Loosen der Syrinx
Bläser Menalkas, es hatte des Hirtengesanges Erwied'rung
Daphnis nach ihm, und so hob an als Erster Menalkas:

Menalkas.

Thäler und strömende Bäch', von Göttern entstammt, hat Menalkas
Je zum Klang der Syring' liebliche Lieder gesellt,
Weidet mit günstiger Seele die Lämmerchen! aber auch Daphnis,
Bringt er die Stärken hieher, find' er's nicht weniger voll.

Daphnis.

Quellen und Kräuter, Gewächs voll Süßigkeit, wenn die Gesänge,
Fließend aus Daphnis' Mund, gleichen der Nachtigall Lied,
Schenket der Heerde der Küh' ein Gedeihen, und treibet Menalkas
Hieher, weid' er erfreut rings in dem üppigsten Gras.

Menalkas.

Ringsum Lenz, rings Weide, und ringsum schwellen die Euter
Hoch von Milch, und es kommt Nahrung den Jungen vollauf
Da, wo das reizende Mädchen herannaht; aber entweicht sie,
Schmachtet der Hirt und mit ihm schmachten die Kräuter verdorrt.

Daphnis.

Dort geh'n Ziegen und Schaf' mit Zwillingen, dort sind der Bienen
Stöcke von Honig gefüllt, höher der Eichen Gewächs,
Wo hin wendet die Schritte der reizende Milon; entweicht er,
Welkt mit den Kühen zugleich auch der sie weidet dahin.

Menalkas.

Weißlicher Ziegen Gesell', komm', Bock, wo die Tiefe des Waldes
Endlos! stumpfiges Volk, Zicklein, zum Wasser herbei!
Dort weilt Jener; enteil', Hornloser, und sag' zu ihm: Milon,
Ob auch Proteus ein Gott, weidete Robben er doch.

Daphnis.

Nicht das Gelände des Pelops, nicht Krösos' Talente zur Habe
Möcht' ich, nicht Schnelle des Laufs, welche besieget den Wind,
Sondern, dieweil ich säng' hier unter dem Fels, dich im Arme,
Ueber der Weide Gewühl schau'n auf's sikelische Meer.

[Menalkas.

Bäumen ist Winterorkan das Gefährlichste, Bächen die Dürre,
Vögelchen ist es die Schling', wilder'm Gethiere das Netz,
Aber dem Manne der Zug zur fräulichen Zärte: o Vater
Zeus, nicht lieb' ich allein, Weiber bezwangen dich selbst.]

Also wechselnden Ganges ertönten die Lieder der Knaben,
Aber den letzten Gesang hob an nun wieder Menalkas.

Menalkas.

Schone der Böcklein, schon', o Wolf, mir trächtiger Ziegen,
Schäd'ge mich nicht, weil klein ich zieh' mit großem Geleite.
Hält, Lampuros, mein Hund, umfangen so tief dich der Schlummer?
Nicht muß schlummern so tief wer wandelt zur Weid' mit dem Kinde.
Doch ihr Schafe, nicht zaudert, am Gras euch, am zarten, zu sätt'gen!
Werdet nicht müde, und wenn auch immer von Neuem es nachwächst!
Sirrah! geweidet, geweidet, und füllet euch alle die Euter,
Daß für die Lämmer was da, und was in die Körb' ich bekomme!

D'rauf als Zweiter sein Lied sang Daphnis nach tönendem Vorspiel.

Daphnis.

Als ich gestern der Grotte des Mägdleins mit bündigen Brauen
Führte die Stärken vorbei, rief mich sie erblickend: wie schön doch!
Doch kein einziges Wort, kein bitteres, gab ich zurück ihr,
Sondern die Augen gesenkt strich unseres Weges ich weiter.
Mir ist lieblich die Stimme des Kalbs und lieblich sein Anhauch,
Lieblich, im Sommer zu ruhen am Bachlauf unter dem Himmel.
Eicheln sind Eichen zum Schmucke, dem Obstbaum sind es die Früchte,
So ist's der Kuh ihr Kalb, und dem Hüter der Kühe sie selber.

Also sangen die Knaben, und also sprach nun der Geißhirt.

Geißhirt.

Süß ist dein Mund und lieblich ertönt dir, Daphnis, die Stimme,
Deinem Gesange zu horchen, ist mehr als Honig zu kosten.
Nimm die Syringen; du hast im Liede gewonnen den Kampfpreis.
Willst du was lehren mich selbst, der mit dir weidet die Geißen,
Geb' die gestutzete Ziege dagegen ich dir als das Lehrgeld,
Die bis über den Rand dir stets anfüllet den Eimer.

Wie sich der Knab' drob freute und aufsprang und mit den Händen
Klatschte dem Siege des Lieds, so spräng' zur Mutter das Rehkalb,
Und wie der And're sich grämt' und das Herz ihm wandte die Trauer,
Also härmt' sich das Mädchen, das abverlangte in's Ehjoch.
Und seitdem ward Daphnis der Erste geachtet der Hirten,
Und, kaum Jüngling, gewann zur Gattin er sich die Najade.

N.

IX.

Die Aufforderung.

Hirte.

Hirtengesang mir erhoben! Du, Daphnis, singe zuerst was,
Singe zuerst dein Lied, und knüpfe Menalkas daran denn,
Wann ihr die Kälber gemischt mit den Kühen, die Stier' mit den Gelsen.
Lasset zusammen sie weiden und mögen sie schweifen im Laube;
Nimmer verlaufen sie sich; du aber erhebe Gesang mir,
Du als Erster und dir geb' Antwort d'rauf der Menalkas.

Daphnis.

Freudig ertönet das Kalb und freudig ertönet die Kuh auch,
Freudig die Syrinx, freudig der Kuhhirt, freudig ich selber.
Dort am kühlenden Bach ist mein Laubbett, mächtig gethürmet
Hab' ich die glänzenden Felle der schneeigen Kühe, die sämmtlich,
Als sie vom Hagbaum rupften, der Föhn von dem Felsen geworfen.
Mehr nicht, wahrlich, beacht' ich die dörrende Hitze des Sommers,
Als der Verliebte auf Worte von Vater und Mütterchen hin hört.

Hirte.

So sang Daphnis mir zu, und so sang nach ihm Menalkas.

Menalkas.

Aetna, mein Muttergebirg', auch mir zum Haus ist die Höhle
Tief im Felsengeklüft, und habe da, was nur im Traume
Irgend erscheint, viel Schafe und viel auch hab' ich der Ziegen,

Deren Gehäut' mir liegt zu den Häupten und unter den Füßen,
Und das Gekrös kocht mir in den Gluten der Eich', in den Gluten
Knattert die trockene Buche im Winter; nicht macht mir der Frost mehr
Bang als die Nuß Zahnlosen, wenn nahe dem Munde der Brei ist.

Hirte.

Klatschend belobte ich Beide, und sogleich reicht' ich die Preise.
Daphnis gab ich den Stab, auf dem Felde des Vaters gewachsen,
Freies Gebild' der Natur, das kaum ein Künstler mir schälte;
Jenem ein Muschelgehäuse, ein zierlich gewund'nes, deß Fleisch wir,
Wo ich's gefangen, verspeis't, auf ikarischer Klippe zu Fünfen
Fünffach es unter uns theilend. Und laut in die Schnecke denn blies er.

Musen des Hirtengesangs, o Heil euch, bringet das Lied jetzt,
Welches ich selbst damals vor den Hirten gesungen, den nahen:
Nimmer ein Blätterchen soll an der Spitze der Zunge mir wachsen!

Einer Cikad' ist lieb die Cikad', Ameisen die Ameis'.
Falken auch ist es der Falk, mir aber das Lied und die Muse.
Voll sei ihrer mein Haus, mein ganzes, denn nimmer der Schlaf ist,
Nimmer der plötzliche Lenz was Süßeres, nimmer den Bienen
Blumen so werth, wie mir es die Musen sind: welchen sie ansah'n
Freudigen Blicks, dem wird selbst Kirke's Getränk nicht verderblich!

N.

X.

Die Schnitter.

Milon.

Fleißiger Bauer des Felds, was hast du, Aermster, erlitten?
Nicht dein Schwad ja vermagst du gerade zu ziehen, wie vormals,
Noch zur Seite dem Nachbar mähst du, bleibest zurücke,
Wie aus der Heerde ein Schaf, dem Kaktus das Füßchen gestochen.
Wie wird, Armer, es erst von Mittag an mit dir werden,
Wenn du schon im Beginn nicht tief einbeiß'st in die Saaten?

Battos.

Milon, Mäher bei Nacht, du Stück unverwüstlichen Felsens,
Ist dir's nie noch gescheh'n, dich zu sehnen nach einem Entfernten?

Milon.

Nein: was sollt' auch ein Sehnen nach was, das draußen, dem Bauer?

Battos.

Nie ist dir es geschehen, die Nacht zu verwachen aus Liebe?

Milon.

Mög's auch nimmer! der Hund lernt Leder zu fressen am Riemlein.

Battos.

Aber ich, Milon, bin beinah' elf Tage verliebt schon.

Milon.

Nun, aus dem Faß schöpfst du; doch mir fehlt's selbst an dem Krätzer.

Battos.

Ja doch! Hart vor der Thür' seit Saatzeit steht mir das Unkraut.

Milon.

Welche der Dirnen denn that dir den Rost ab?

Battos.

Ach Polybotens
Kind, die neulich den Schnittern am Bache Hippokoon vorblies.

Milon.

Faßte der Gott nun den Wicht? du hast, was du lange gewollt schon.
Licht sein wird dir des Nachts das prophetische Schätzchen, die Heuschreck'!

Battos.

Willst mich gar noch verhöhnen? Ist Plutos selber ein Blinder,
Dann ist's freilich auch Eros, der sorgenbefreiete. Prahl' nicht.

Milon.

Nein, ich prahle ja nicht. Leg' du nur nieder den Schwaden.
Stimme ein Lied auch an auf das Liebchen, es geht dir die Arbeit
Um so leichter; du warest ja vordem Meister im Singen.

Battos.

Singt, o pierische Musen, im Bunde mit mir das geschlanke
Mädchen! denn schön wird Alles, was mit, ihr Göttinnen, anfaßt.
Anmuthvolle Bombyka, die Syrerin nennen dich Alle,
Schmächtig und sonneverbraunt; ich nenne dich Honiggebräunte.
Dunkel ist auch die Viol' und die Blum' Hyakinthos mit Inschrift;
Dennoch gelten die beiden als Höchstes bei jeglichem Kranze.
Geißklee suchen die Ziegen, es suchet die Ziegen der Wolf auf,
Kraniche folgen dem Pflug, ich folg' nur dir wie von Sinnen.
Hätt' ich doch Eig'nes so viel als Krösos, sagt man, besessen,

Beid' dann ständen wir da aus Gold, Aphroditen zur Weihgab',
Du mit der Flöt' in der Hand und dem Aepfelchen oder der Rose,
Ich mit Tänzergeberd' und neuen lakonischen Schuhen!
Anmuthvolle Bombyka, die Füßchen sind dir wie gedrechselt,
Beerglatt ist dir die Stimm', doch was dein Inn'res nicht weiß ich.

Milon.

Was für schöne Gesänge im Stillen gemacht hat der Kuhhirt!
Wie er gemessen so richtig die Takte melodischen Tonfalls!
Schad' um den Bart, der ganz umsonst mir selber gewachsen.
Schau mir nun auch Dieses, was sang Lytiersas, des Gotts voll.

Du, von Aehren umwogt, Fruchtspenderin, laß, o Demeter,
Mähig erwachsen die Saat hier, Fülle der Früchte sie tragen.

Schnürt, ihr Binder, die Bündel, damit nicht ein Wandler des Weges
Sag': ihr lockeren Bursch' gebt solcherlei Lohn auch verloren!

Gegen den Nordwind möge der Schnitt euch schauen des Bündels,
Oder auch gegen den West: so wird noch voller die Aehre.

Drescher des Korns soll nimmer des Mittags Schlummer beschleichen,
Denn aus dem Halm wird Spreu am eh'sten um diese der Stunden.

Mit der erwachenden Lerche beginnt, ihr Schnitter, die Arbeit,
Hört mit der schlafenden auf, doch ruhet euch während der Hitze.

Herrlich ist's Leben des Frosches, ihr Jungen: er braucht nicht zu sorgen,
Wer ihm den Trunk einschenk', denn mitten im Vollen ja sitzt er.

Zeit ist's, knausiger Meier, um jetzo die Linsen zu kochen.
Schneide dich nicht in die Hand, indem du spaltest den Kümmel.

Solches zu singen geziemt in der Sonn' arbeitenden Männern,
Aber das Lied von der Lieb', bei der man verhungert, mein Kuhhirt,
Magst du an's Mütterchen richten, wenn's wach liegt Morgens im Bette.

N.

XI.

Der Kyklop.

Gegen die Liebe, mein Nikias, ist kein anderes Mittel,
Weder in Salbe, noch Tropfen, so däucht es mir, außer der Musen
Kunst. Ihr Balsam, so mild und lieblich, erzeuget sich mitten
Unter dem Menschengeschlecht, obwohl nicht Jeder ihn findet.
Doch du kennst ihn, mein' ich, genau: wie sollt' es der Arzt nicht,
Und ein Mann, vor Vielen geliebt von den neun Pieriden.

Also schuf der Kyklop sich Linderung, unseres Landes
Alter Genoß, Polyphemos, der glühete für Galateia,
Als kaum jugendlich Haar ihm keimt' um Lippen und Schläfe.
Rosen vertändelt' er nicht, und Aepfel und Locken: er stürmte
Hitzig auf's Ziel g'radaus, und Alles vergaß er darüber.
Oftmals kehrten die Schafe von selbst in die Hürden am Abend
Heim aus der grünenden Au; doch er, Galateia besingend,
Schmachtete dort in Jammer am Felsengestade voll Seemoos,
Frühe vom Morgenroth, und krankt' an der Wunde, die Kypris
Ihm, die erhabene, gab mit dem Pfeil, tief innen im Herzen.
Aber er fand, was ihm frommte; denn hoch auf der Jähe des Felsens
Saß er, den Blick zum Meere gewandt, und hub den Gesang an:

O Galateia, du weiße, den Liebenden so zu verschmähen!
Weiß wie geronnene Milch, und zart von Gestalt wie ein Lämmchen,
Und wie ein Kalb muthwillig, und frisch wie die schwellende Traube!
Immer nur kommst du so her, wenn der süße Schlaf mich umfänget,

Und gleich eilst du hinweg, wenn der süße Schlaf mich entlässet.
Ja du entfliehst wie ein Schaf, das eben den graulichen Wolf sah.
— Damals liebt' ich bereits dich, Mägdelein, als du mit meiner
Mutter das erstemal kamst, Hyakinthosblumen zu pflücken
In dem Gebirg, ich war es ja, welcher die Wege dir nachwies.
Seitdem möcht' ich dich immer nur anschau'n, immer! es läßt mir
Keine Ruh'; doch du, bei'm Zeus, nichts achtest du, gar nichts!
Ich weiß schon, holdseliges Kind, warum du mich fliehest:
Weil mir über die Stirn durchweg sich die borstige Braue
Streckt, ein mächtiger Bogen von einem Ohr zu dem andern,
Drunter das einzige Aug', und die breite Nas' auf der Lefze.
Aber auch so, wie ich bin, ich weide dir Schafe bei Tausend,
Und die fetteste Milch mir zum Leibtrunk melk' ich von ihnen.
Käs' auch mangelt mir nie, im Sommer nicht oder zur Herbstzeit,
Noch im härtesten Frost, schwervoll sind die Körbe beständig.
Auch die Syringe versteh' ich, wie keiner umher der Kyklopen,
Wenn ich, o Honigapfel, dich sing' und daneben mich selber,
Oft noch spät in der Nacht. Auch elf Hirschkälbchen dir füttr' ich
Auf, mit Bändern am Hals, und dazu vier Junge der Bärin.
Ei, so komm' doch zu mir! du sollst nicht schlechter es finden.
Laß du das blauliche Meer wie es will aufschäumen zum Ufer;
Lieblicher soll dir die Nacht bei mir in der Höhle vergehen.
Lorbeerbäume sind dort und schlank gestreckte Cypressen,
Dunkeler Epheu ist dort, und ein gar süßtraubiger Weinstock;
Kalt dort rinnet ein Bach, den mir der bewaldete Aetna
Aus hellschimmerndem Schnee zum Göttergetränke herabgießt.
O wer wählte dafür sich das Meer und die Wellen zur Wohnung?
Aber wofern ich selber zu haarig dir dünke von Anseh'n,
Hier ist eichenes Holz und reichliche Gluth in der Asche:
Schau, gern duld' ich's, und wenn du die Seele sogar mir versengtest,
Oder mein einziges Auge, das Liebste mir, was ich besitze!
— Weh, o hätte die Mutter mich doch mit Kiemen geboren!
Zu dir taucht' ich hinab, und deckte mit Küssen die Hand dir,
Wenn du den Mund nicht gäbst. Bald silberne Lilien brächt' ich,
Bald zartblumigen Mohn, mit purpurnem Blatte zum Klatschen.
(Aber es blüh'n ja im Sommer die einen, die andern im Winter,

D'rum nicht alle zugleich dir könnt' ich sie bringen die Blumen.)
Aber nun lern' ich, — gewiß, o Kind, ich lerne noch schwimmen!
Wenn seefahrend einmal mit dem Schiff anlandet ein Fremdling;
Daß ich seh', was es Süßes euch ist, in der Tiefe zu wohnen.
— Komm' heraus, Galateia! und bist du heraus, so vergiß auch,
So wie ich, der am Strand hier sitzt, nach Hause zu kehren.
Weide die Heerde zusammen mit mir, und melke die Schafe,
Gieße das bittere Lab in die Milch, und presse dir Käse.
— Meine Mutter allein ist Schuld, und ich schelte sie billig;
Niemals sprach sie dir noch ein freundliches Wörtchen von mir vor,
Und doch sah sie von Tage zu Tag mich weniger werden.
Aber nun sag' ich, mir klopf' und mir zuck' es im Haupt und in beiden
Füßen, damit sie sich gräme, dieweil ich selber voll Gram bin.
— O Kyklop, Kyklop! wo schwärmete dir der Verstand hin?
Wenn du giengest und flöchtest dir Körb' und brächtest den Lämmern
Abgeschnittenes Laub, wahrhaftig, da thätest du klüger.
Melke das stehende Schaf! was willst du dem flüchtigen nachgeh'n?
Du kannst mehr Galateien, vielleicht noch schönere, finden.
Laden mich doch oft Mädchen genug zu nächtlichen Spielen.
Geh' ich einmal mit ihnen, das ist ein Jubeln und Kichern!
Traun, ich gelte schon auch in unserem Lande noch etwas.

Also linderte sich damals Polyphemos die Liebe
Durch den Gesang, und schaffte sich Ruh', die mit Gold nicht erkauft wird.

M.

XII.

Der Geliebte.

Kamst du, geliebtester Knab'? Nacht ward und Morgen es dreimal!
Kamst! Ach ein einziger Tag macht Sehnsuchtsvolle zu Greisen.
So viel süßer als Winter der Lenz, als die Schlehe der Apfel,
So viel dichter bevließet das Schaf als sein saugendes Lämmchen,
So wie die Jungfrau ragt ob dreimal vermähletem Weibe,
So viel rascher das Reh als das Kalb, wie der Nachtigall klangvoll
Lied vor allem Gevögel am sangdurchdrungensten tönet,
Also erhob mich in Jubel dein Kommen, und unter der Buche
Schatten aus dörrender Sonne, wie müde ein Wand'rer, enteilt' ich.
— Daß einträcht'ge Eroten das Herz durchhauchten uns Beiden,
Und wir würden zum Lied für alle Gebor'nen der Zukunft:
„Wie doch lebeten einst in der Vorzeit Jene zusammen!
Einer der Odemumwallte, wie's nennt die lakonische Sprechart,
Aber den Andern würd' ein Thessalier nennen den Lauscher.
Beide sie liebten einander mit gleichem Gewichte; von Neuem
Blühte die goldene Zeit als der Liebende war der Geliebte!"
— Würd' doch dieß, o Kronion, o würd', nie alternde Götter,
Dieß mir gewährt! und einst nach zweimal hundert Geschlechtern
Käm' an des Acheron Ufern, des rückkehrlosen, mir Botschaft:
„Noch ist dein Lieben und jenes des anmuthvollen Geliebten
Allen im Mund, vor Andern den Jünglingen aber am meisten!"
Doch fürwahr, deß werden die Himmelsbewohner, die hohen,
Walten, wie's ihnen gefällt; ich aber erheb' dich, den Schönen,
Und nie wächset das Zeichen der Lüge mir über der Nase.

Wenn du mich etwa verletzt, gleich heiltest du wieder die Wunde,
Daß ich doppelt gewann und Zuwachs hatte im Weggeh'n.

Megara's Söhne in Nisa, ihr Meister in Führung des Ruders,
Segen euch her um das Haus! weil hoch ihr den attischen Gastfreund,
Weil ihr Diokles geehrt, deß Brust für den Knaben erglühte.
Immer ihm her um das Grab im beginnenden Lenze geschaaret
Streiten die Jünglinge dort, zu erringen im Kusse den Siegspreis.
Wer am süßesten da an Lippen geheftet die Lippen,
Schwer mit Kränzen behängt kehrt solcher zurück zu der Mutter.
Glücklicher, welcher den Knaben der Richter ist über die Küsse!
Traun, oft ruft er wohl an Ganymedes, den Strahlenden, flehend,
Daß wie der lydische Stein ihm der Mund sei, welcher unirrend
Ob unlauter das Gold andeutet dem prüfenden Wechsler.

N.

XIII.

Hylas.

Nicht uns einzigen bracht', wie wir meinen, den Eros zur Welt einst,
Nikias, welche das Kind von den Göttinnen nun auch geboren;
Uns nicht als ersten erschien was schön ist wirklich als Schönes,
Die wir Sterbliche sind und nicht bis morgen voraussehʼn:
Auch des Amphitryon Sprößling, der erzdurchherzete, welcher
Muthig den Leuen bestanden, den grimmigen, liebte den Knaben
Hylas, den anmuthvollen, den Träger des Lockengeringels.
Alles auch lehret' er ihm wie der Vater dem theueren Sohne,
Wessen er selber belehrt gut ward und ein Lied für die Menschen.
Nie war fern er von ihm, nicht wann hoch ragte der Mittag,
Nicht wann Eos mit weißem Gespann Zeus' Himmel hinauffuhr,
Noch wann wieder in's Nest einblicken die piependen Küchlein,
Während die Fittige schüttelt auf ruß'gem Gestänge die Mutter,
Daß ihm recht nach dem Herzen der Knabe gefertiget werde,
Und in richtiger Furche zum Mann, zum wahren, gedeihe.
Doch als zum goldenen Vließ von Haus absegelte Jason,
Aeson's Sohn, und ihm folgten die edelsten Helden aus allen
Städten, erlesen mit Wahl, wo Einer der Sache von Nutzen,
Kam auch zur herrlichen Jolkos der Arbeitkühne, der Kämpfer,
Welchen Alkmene geboren, die mideatische Fürstin;
Und mit Jenem bestieg die gefestigte Argo auch Hylas,
Welche berührt nicht ward von des schwarzen Geklippes Gemeinstoß,
Sondern sie flog hineilend zum tiefausmündenden Phasis,
Rasch wie ein Aar, durch's Meer, und seitdem standen die Klippen.

Wann der Plejaden Gestirn' aufgeht und die äußersten Felder
Füttern das kindliche Lamm, und schon sich gewendet der Frühling,
Dann erst dachte der Fahrt der Heroen unsterbliche Blüthe,
Und auf die Bänke gesetzt in der hohlausbauchenden Argo
Kamen zum Hellespontos, vom Süd drei Tag' sie beweht;
D'rauf in der Bucht der Propontis anlegend nun, wo der Kianer
Breitend Gefurch' hinziehen, den Pflug abnützend, die Stiere,
Stiegen sie aus an den Strand und bereiteten je nach der Schiffbank
Mittagkost, und es häuften gemeinsam ein Lager sich Viele,
Denn da lag auf's Bequemste, um Streu zu gewinnen, ein Wiesgrund,
Wo sie sich Butomos schnitten, den scharfen, und wuchernden Galgant.
Hylas, der Blonde, auch gieng, daß Wasser er hol' zu der Mahlzeit,
Für den Herakles selbst und den Telamon, männlicher Seele,
Die an einerlei Tisch stets aßen, die Beiden, als Freunde.
Tragend den ehernen Eimer gewahrt' er in Kurzem die Quelle
In abschüß'gem Geheg', viel Binsen erwuchsen im Umkreis,
Schöllkraut, dunkel umblaut, und grünendes Haar Aphrodite's,
Lustige Triebe des Eppichs und bodenbekleibende Quecken.
Mitten im Born doch waren zum Tanze getreten die Nymphen,
Niemals schlafende Nymphen, die Schreckgottheiten des Landvolks,
Euneika und Malis und frühlingblickend Nycheia.
Und an die tränkende Flut anschmiegte den Krug, den geräum'gen,
Ein ihn zu tauchen, der Knab': da faßten sie alle die Hand ihm;
Denn um das luftige Herz zog allen der Liebe Umhüllung
Zu dem argeiischen Kind, und es glitt in das dunkele Wasser
Jach, wie ein funkelnder Stern von dem Himmel herunter entgleitet
Jach in das Meer, und Einer bemerkt zu des Schiffes Genossen:
„Loser die Segel gemacht, ihr Jungen; es naht uns der Fahrwind!"
Drunten, im Schooße den Knaben, den weinenden, haltend geschweigten
Ihn mit freundlichen Worten die schmeichelnden Nymphen der Quelle.
Aber Amphitryon's Sohn, voll stürmischer Angst um den Liebling,
Eilte hinweg mit dem Bogen, dem krummen (nach Art der Mäoten),
Und mit der Keule, von welcher die Rechte ihm nimmer sich trennte.
Dreimal rief er den Hylas, so weit aushallte die Kehle,
Dreimal hört' es der Knab', und verklingend empor aus dem Wasser
Reichte die Stimm', und weit in den Fernen erschien ihm der Nahe.

Wie wenn ein mähniger Leu von weitem die Rufe des Hirschkalbs
Tönen gehört auf den Bergen, ein blutigverschlingender Löwe,
Und von dem Lager enteilt zum sicher bereiteten Schmause,
Also schweifte Herakles in undurchpfadeten Dornen
Sehnsuchtvoll nach dem Knaben, im Lauf weit packend die Gegend.
Unglückselig, wer liebt! Was duldete Jener im Irren
Ueber Gebirg und Wald! und Jason's Sache verschwand ihm.
Voll stand allen Gefolges mit ragenden Rahen das Fahrzeug,
Mitten zur Nacht erst hißten die Jünglinge auf ihm die Segel,
Immer Herakles erharrend; doch wild wie die Füße ihn trugen,
Schweift' er dahin, denn schwer durchbohrte die Leber der Gott ihm.
So wird Hylas, der schönste der Knaben, gezählt zu den Sel'gen,
Doch Schiffsflüchtigen schalten Herakles alle Heroen,
Weil insgeheim er verlassen die dreißigbankige Argo.
Landher kam er nach Kolchis und zum ungastlichen Phasis.

N.

XIV.

Die Liebe der Kyniska.

Aeschines.

Vielmal sei mir gegrüßt, o Thyonichos!

Thyonichos.

Sei es mir gleichfalls,
Aeschines!

Aeschines.

Endlich einmal!

Thyonichos.

Wie so? Was hast du für Kummer?

Aeschines.

Hier geht's nicht zum Besten, Thyonichos.

Thyonichos.

Darum so mager
Auch, und so lang dein Bart und so wild und struppig die Locken!
Unlängst kam so Einer hieher, ein Pythagoräer,
Uebelsichtig und unbeschuht: er sei aus Athene,
Sagt' er; es war ihm an Brod, wie mich dünkt, am meisten gelegen.

Aeschines.

Du kannst scherzen, o Freund! — Mich höhnt die schöne Kyniska.
Rasend macht es mich noch! kein Haar breit fehlt, und ich bin es!

Thyonichos.

Immer derselbe, mein Aeschines, bist du! — ein wenig zu hitzig,
Geht nicht Alles nach Wunsch. Nun, sage, was gibt es denn Neues?

Aeschines.

Wir, der Argeier und ich, und dann der thessalische Reiter
Apis, auch Kleunikos, der Soldat, wir tranken zusammen
Jüngst auf dem Lande bei mir. Zwei Hühnlein hatt' ich geschlachtet,
Und ein saugendes Ferkel; auch stach ich biblinischen Wein an,
Lieblichen Dufts, vierjährig beinah' und wie von der Kelter.
Zwiebeln auch tischte ich auf und Schnecken; ein herrlicher Trunk war's.
Nachgeh'nds schenkte man lauteren ein, auf Gesundheit zu trinken,
Wessen man wollte, nur war man die Namen zu nennen verpflichtet;
Und wir riefen sie laut und tranken, wie Jedem beliebte.
Sie — kein Wort! Ich daneben! Wie meinst du, daß mir zu Muth war?
„Bist du stumm?" — „Du sahest den Wolf!" — scherzt' Einer —
„Wie witzig!"
Sagte sie, ganz gluthroth! Du konntest ein Licht an ihr zünden.
Lykos, ja, er ist der Wolf! des Nachbars Knabe, des Labas,
Schlank gewachsen und zart, es halten ihn Viele für reizend.
In den ist sie verliebt zum Sterben! Die rührende Liebe!
Mir kam unter der Hand einmal auch etwas zu Ohren;
Aber ich Thor, dem der Bart nur umsonst wuchs, forschte nicht weiter.
— Jetzo stieg uns Vieren der Wein schon wacker zu Kopfe,
Als der Larisser auf's Neu' sein Lied vom Wolfe mir anhub —
Ganz ein thessalischer Spaß —, der Bube! Doch meine Kyniska
Brach in ein Weinen dir aus, wie kaum sechsjährige Mädchen,
Wenn sie steh'n und hinauf in den Schoos der Mutter verlangen.
Da — du kennst mich, Thyonichos — schlug ich ihr grimmig die Backe,
Rechts und links. Sie nahm ihr Gewand nur zusammen und eilend
Lief sie hinaus. „Gefall' ich dir nicht, du schändliche Dirne?
Taugt dir ein Anderer besser zum Schooskind? Geh' denn und hege
Deinen Knaben! Wie werden ihm süße die Thränelein dünken!"
Als wie die Schwalbe, die unter dem Dach den Jungen nur eben
Aetzung gebracht, mit Eile zurückfliegt, wieder zu holen,
So, und schneller noch, lief sie vom weichgepolsterten Sessel

Weg, durch den Hof und zur Pforte hinaus, so weit sie der Fuß trug.
Fort ist der Stier in den Wald! so heißet es hier nach dem Sprüchwort.
Zwanzig Tage, dann acht, und neun, zehn Tage dazu noch,
Heut' ist der elfte; noch zwei, und es sind zwei völlige Monat',
Seit auseinander wir sind, und ich nicht thrakisch mein Haar schor.
Ihr ist Lykos nun Alles; zu Nacht wird dem Lykos geöffnet;
Wir, wir gelten nun nichts, wir werden nun gar nicht gerechnet:
Megarer — ganz armselig und klein, von Allen verachtet!
Könnt' ich nur kalt dabei sein, noch wäre nicht Alles verloren;
Aber so bin ich die Maus, die Pech, wie sie sagen, gekostet,
Weiß auch nirgend ein Mittel, unsinnige Liebe zu heilen!
— Simos indeß, der vordem Epichalkos' Tochter geliebt hat,
Gieng ja zu Schiff und kehrte gesund, mein Jugendgenosse.
Ich auch stech' in die See, der schlechteste unter den Kriegern
Nicht, und auch nicht der beste vielleicht, doch zähl' ich mit andern.

Thyonichos.

Möge dir, was du beginnst, nach Herzenswunsche gelingen,
Aeschines. Aber wofern du gewillt, in die Fremde zu wandern,
Schau, da wär' Ptolemäos. Er lohnet die Wackeren fürstlich,
Ist voll Huld, und ein Musenfreund, einnehmend, bezaubernd;
Seine Freunde, die kennt er, und besser noch sie, die es nicht sind.
Schenkt an Viele so Viel und gewährt dem Bittenden willig,
Wie es Königen ziemt; du mußt nur um Alles nicht bitten,
Aeschines. Lüstet dich's nun, dir rechts um die Schulter das Kriegskleid
Anzuschnallen und, strack auf die Füße gestemmet, dem Anlauf
Dich des beschildeten Streiters beherzt entgegenzustellen,
Dann nur gleich nach Aegyptos! — Es setzt an den Schläfen das Alter
An bei Jedem zuerst, dann schleichen die bleichenden Haare
Uns in den Bart: d'rum Thaten gethan, da die Kniee noch grünen!

M.

XV.

Die Syrakuserinnen am Adonisfest.

Gorgo.

Ist Praxinoa drinn?

Eunoa.

O Gorgo, wie spät! Sie ist drinnen. —

Praxinoa.

Wirklich! du bist schon hier? — Nun, Eunoa, stell' ihr den Sessel!
Leg' auch ein Polster darauf.

Gorgo.

Es ist gut so.

Praxinoa.

Setze dich, Liebe.

Gorgo.

Ach! halbtodt, Praxinoa, bin ich! Lebensgefahren
Stand ich aus, bei der Menge des Volks und der Menge der Wagen!
Stiefel und überall Stiefel, und nichts als Krieger in Mänteln!
Dann der unendliche Weg! Du wohnst auch gar zu entfernt mir.

Praxinoa.

Ja, da hat nun der Querkopf ganz am Ende der Erde
Solch' ein Loch, nicht ein Haus, mir genommen, damit wir doch ja nicht
Nachbarn würden; nur mir zum Tort, mein ewiger Quälgeist!

Gorgo.

Sprich doch, Beste, nicht so von deinem Dinon; der Kleine
Ist ja dabei. Sieh, Weib, wie der Junge verwundert dich anguckt!
Lustig, Zopyrion, herziges Kind! sie meinet Papa nicht.

Praxinoa.

Heilige du! ja, er merkt es, der Bube. — Der liebe Papa der!
— Jener Papa gieng neulich (wir sprechen ja immer von neulich),
Schmink' und Salpeter für mich aus dem Krämerladen zu holen,
Und kam wieder mit Salz, der dreizehnellige Dummkopf!

Gorgo.

G'rade so macht es der meine, der Geldabgrund Diokleidas!
Sieben Drachmen bezahlt' er für fünf Schafsfelle noch gestern:
Hundshaar, schäbige Klatten! nur Schmutz, nur Arbeit auf Arbeit!
— Aber nun lege den Mantel doch an, und das Kleid mit den Spangen!
Komm' zur Burg Ptolemäos', des hochgesegneten Königs,
Dort den Adonis zu seh'n. Etwas Prachtmäßiges, hör' ich,
Gebe die Königin dort.

Praxinoa.

Reich macht bei den Reichen sich Alles.

Gorgo.

Wer was geseh'n, kann Dem und Jenem erzählen, der nichts sah.
Komm', es ist Zeit, daß wir geh'n.

Praxinoa.

Sei's! Stets hat der Müßige Festtag.
Eunoa, nimm mein Gespinnst. So leg' es doch, Träumerin, wieder
Mitten im Zimmer da hin! Weich liegen die Katzen ja gerne.
Rühr' dich! Wasser geschwind! — Nein, *Wasser* ja brauch' ich am ersten!
Bringt sie mir Seife! Nun, gib! — Halt' ein — Unmäßige! gieß' doch

Nicht so viel! Heillose, was mußt du den Rock mir begießen!
— Jetzt hör' auf! Wie's den Göttern gefiel, so bin ich gewaschen.
Nun, wo steckt denn der Schlüssel zum großen Kasten? So hol' ihn.

Gorgo.

Einzig, Praxinoa, steht dieß faltige Spangengewand dir.
Sage mir doch, wie hoch ist das Zeug vom Stuhl dir gekommen?

Praxinoa.

Ach! erinnre mich gar nicht daran! Zwei Minen und drüber,
Baar; und ich setzte beinah' mein Leben noch zu bei der Arbeit.

Gorgo.

Aber auch ganz nach Wunsche gerieth sie dir.

Praxinoa.

Wahrlich, du schmeichelst.
— Gib den Mantel nun her, und setze den schattenden Hut mir
Auf nach der Art. Nicht mitgeh'n, Kind! Bubu da! das Pferd beißt!
Weine, so lange du willst; zum Krüppel mir sollst du nicht werden. —
Geh'n wir denn. — Phrygia, spiel' indeß mit dem Kleinen ein wenig;
Locke den Hund in das Haus und verschließ' die Thüre des Hofes. —

Götter! o welch' ein Gewühl! Durch dieses Gedränge zu kommen,
Wie und wann wird das geh'n? Ameisen, unendlich und zahllos!
Viel Preiswürdiges doch, Ptolemäos, danket man dir schon,
Seit bei den Himmlischen ist dein Vater. Es plündert kein schlauer
Dieb den Wandelnden mehr, ihn fein auf Aegyptisch beschleichend,
Wie vordem aus Betrug zusammengelöthete Kerle,
All' einander sich gleich, durchtriebenes, freches Gesindel!
— Süßeste Gorgo, wie wird es uns geh'n! Da kommen des Königs
Prunkpferd', siehst du? — Mein Freund, mich nicht übergeritten, das bitt' ich! —
Ha, der unbändige Fuchs, wie er bäumt! Du verwegenes Mädchen
Eunoa, wirst du nicht weichen? Der bricht dem Reiter den Hals noch.
O nun segn' ich mich erst, daß mir der Junge daheim blieb!

Gorgo.

Faß' dich, Praxinoa, Muth! wir sind schon hinter den Pferden;
Jene reiten zum Platze.

Praxinoa.

Bereits erhol' ich mich wieder.
Pferd' und eisige Schlangen, die scheut' ich immer am meisten,
Von Kind an. O geschwind! Was dort ein Haufen uns zuströmt!

Gorgo.

Mütterchen, wohl aus der Burg?

Alte.

Ja, Kinderchen.

Gorgo.

Kommt man denn auch noch
Leichtlich hinein?

Die Alte.

Durch Versuche gelangten die Griechen nach Troja,
Schönstes Kind; durch Versuch ist Alles und Jedes zu machen.

Gorgo.

Fort ist die Alte, die nur mit Orakelsprüchen uns abspeis't!
Alles weiß doch ein Weib, auch Zeus' Hochzeit mit der Hera.
— Sieh, Praxinoa, sieh, was dort ein Gewühl um die Thür' ist!

Praxinoa.

Ach, ein erschreckliches! — Gib mir die Hand! Du, Eunoa, fasse
Eutychis an, und laß' sie nicht los, sonst gehst du verloren.
Alle mit Einmal hinein! Fest, Eunoa, an uns gehalten! —
Wehe mir Unglückskind! Da riß mein Sommergewand schon
Mitten entzwei, o Gorgo! — Bei Zeus, und soll es dir jemals
Glücklich ergehen, mein Freund, so hilf mir und rette den Mantel!

Erster Fremder.

Ja, wer's könnte! Doch sei es versucht.

Praxinoa.

Ein gräulich Gedränge!
Stoßen sie nicht wie die Schweine?

Der Fremde.

Getrost! nun haben wir Ruhe.

Praxinoa.

Jetzt und künftig sei Ruhe dein Loos, du bester der Männer,
Daß du für uns so gesorgt! — Der gute, mitleidige Mann der! —
Eunoa steckt in der Klemme! Du Tröpfin! frisch! mit Gewalt durch!
— Schön! wir alle sind drin! so sagt zur Braut, wer sie einschloß.

Gorgo.

Hier, Praxinoa, komm': sieh erst den künstlichen Teppich!
Schau, wie lieblich und zart! Du nähmst es für Arbeit der Götter.

Praxinoa.

Heilige Pallas Athene, wer hat die Tapeten gewoben?
Welcher Maler dazu so herrlich die Bilder gezeichnet?
Wie natürlich sie steh'n, wie in jeder Bewegung natürlich!
Wahrlich beseelt, nicht gewebt! Ein kluges Geschöpf ist der Mensch doch!
Aber er selber, wie reizend er dort auf dem silbernen Ruhbett
Liegt, und die Schläfe herab ihm keimet das früheste Milchhaar!
Dreimal geliebter Adonis, der selbst noch im Hades geliebt wird!

Zweiter Fremder.

Schweigt doch, ihr Klatschen, einmal! Könnt' ihr kein Ende noch finden?
Schnattergänse! Wie breit und wie platt sie die Wörter verhunzen!

Gorgo.

Mein! was will doch der Mensch? Was geht dich unser Geschwätz an?
Warte, bis du uns kaufst! Syrakuserinnen befiehlst du?
Wiß' auch dieß noch dazu: wir sind von korinthischer Abkunft,
Gleichwie Bellerophon war; wir reden ja peloponnesisch;
Doriern wird's doch, denk' ich, erlaubt sein, dorisch zu sprechen?

Praxinoa.

O so bewahr' uns vor einem zweiten Gebieter, du liebe
Melitodes! Nur zu! Du streichst mir den ledigen Scheffel.

Gorgo.

Still, Praxinoa! Gleich nun fängt sie das Lied von Adonis
An, die Sängerin dort, der Argeierin kundige Tochter,
Die den Trauergesang auf Sperchis so trefflich gesungen.
Sicherlich macht die's fein. Schon richtet sie schmachtend ihr Köpfchen.

Die Sängerin.

Herrscherin! die du Golgos erkorst und Idalion's Haine,
Auch des Eryx Gebirg', goldspielende du, Aphrodita!
Sage, wie kam dir Adonis von Acheron's ewigen Fluthen
Nach zwölf Monden zurück, im Geleit' sanftwandelnder Horen?
Langsam geh'n die Horen vor anderen seligen Göttern;
Aber sie kommen mit Gaben auch stets und von Allen ersehnet.
Kypris, Diona's Kind, du erhobst, so meldet die Sage,
In der Unsterblichen Kreis, die sterblich war, Berenika,
Hold Ambrosiasaft in die Brust der Königin träufelnd.
Dir zum Dank, vielnamige, tempelgefeierte Göttin,
Ehrt Berenika's Tochter, an Liebreiz Helenen ähnlich,
Ehrt Arsinoa heut mit allerlei Gaben Adonis.
Neben ihm liegt anmuthig, was hoch auf dem Baume gereifet;
Neben ihm auch Lustgärtchen, umhegt von silbergeflocht'nen
Körben, auch goldene Krüglein, gefüllt mit syrischen Düften;
Auch des Gebackenen viel, was Frau'n in den Formen bereitet,
Mischend das weißeste Mehl mit mancherlei Würze der Blumen,
Was sie mit lieblichem Oele getränkt und der Süße des Honigs.
Alles ist hier, das Geflügel der Luft und die Thiere der Erde.
Grünende Laubgewölbe, vom zartesten Dille beschattet,
Bauete man: und oben als Kinderchen fliegen Eroten,
Gleichwie der Nachtigall Brut, von üppigen Bäumen umdunkelt,
Flattert umher von Zweig zu Zweige, die Fittige prüfend.
Sehet das Ebenholz! und das Gold! und den reizenden Schenken,
Herrlich aus Elfenbein, vom Adler entführt zu Kronion!

Auf den purpurnen Teppichen hier (noch sanfter wie Schlummer
Würde Milet sie nennen und wer da wohnet in Samos)
Ist ein Lager bereitet, zugleich dem schönen Adonis.
Hier ruht Kypris, und dort mit rosigen Armen Adonis.
Achtzehn Jahre nur zählt ihr Geliebtester, oder auch neunzehn;
Kaum schon sticht sein Kuß, noch säumet die Lippen ihm Goldhaar.
Jetzo mag sich Kypris erfreu'n des schönen Gemahles.
Morgen tragen wir ihn, mit der thauenden Frühe versammelt,
Alle hinaus in die Fluth, die herauf schäumt an die Gestade:
Und mit fliegendem Haare, den Schooß tief bis auf die Knöchel,
Offen die Brust, so stimmen wir hell den Feiergesang an:
Holder Adonis, du nahst bald uns, bald Acheron's Ufern,
Wie kein anderer Halbgott, sagen sie. Nicht Agamemnon
Traf dieß Loos, noch Aias, der schrecklich zürnende Heros,
Hektor auch nicht, von Hekabe's zwanzig Söhnen der erste,
Nicht Patroklos, noch Pyrrhos, der wiederkehrte von Troja,
Nicht die alten Lapithen und nicht die Deukalionen,
Noch die Pelasger, die grauen, in Pelops' Insel und Argos.
Schenk' uns Heil, o Adonis, und bring' ein fröhliches Neujahr!
Freundlich kamst du, Adonis, o komm', wenn du kehrest, auch freundlich!

Gorgo.

Unvergleichlich! dieß Weib, Praxinoa! Was sie nicht Alles
Weiß, das glückliche Weib! und wie süß der Göttlichen Stimme!
Doch es ist Zeit, daß ich geh'; Diokleidas erwartet das Essen.
Bös ist er immer, und hungert ihn erst, dann bleib' ihm vom Leibe!
— Freue dich, lieber Adonis, und kehre zu Freudigen wieder!

M.

XVI.

Die Chariten.

Immer bedacht sind die Töchter des Zeus und immer die Sänger,
Götter zu feiern, zu feiern den Ruhm großherziger Männer.
Himmlische sind sie, die Musen, und Himmlische singen von Göttern,
Wir sind Sterbliche nur, und Sterbliche singen von Menschen.
Wer von Allen doch nun, so Vielen der blauliche Tag scheint,
Oeffnet unseren Chariten wohl, und nimmt sie mit Freuden
Auf in das Haus, und schickt sie nicht ohne Geschenke von dannen?
Murrend kehren sie wieder mit nackten Füßen nach Hause,
Schelten bitter auf mich, daß umsonst den Weg sie gewandert;
Und mit Verdruß dann wieder am Boden des ledigen Kastens
Harren sie, niedergebeugt auf die kalten Kniee das Antlitz.
Dort ist ihr trauriger Sitz, wenn gar nichts frommte die Sendung.
  Sagt, wo ist noch ein Freund? wer liebt den rühmenden Sänger?
Nein, nicht trachten die Männer, um herrliche Thaten wie vormals
Jetzo gepriesen zu sein, sie beherrscht nur schnöde Gewinnsucht.
Jeglicher hält im Busen die Hand, und sinnt, wie das Geld ihm
Wuchere; traun, er verschenkte nicht Ein verrostetes Scherflein;
Sondern da sagt er gleich: „Mir ist näher das Knie wie das Schienbein!
Hab' ich nur selber etwas! Den Dichter, ihn segnen die Götter!
Aber was brauchen wir ihn? für Alle genug ist Homeros.
Der ist der beste der Dichter, der nichts von dem Meinen davonträgt."
Thoren! was nützen euch denn im Kasten die Haufen des Goldes?
Das ist nicht der Gebrauch, den Verständige machen vom Reichthum;
Sondern dem Herzen ein Theil und ein Theil den befreundeten Dienern!

Gutes an vielen Verwandten und vielen der anderen Menschen
Thun; allzeit auch mit Opfern der Götter Altäre besuchen;
Nimmer dem Gast ein kargender Wirth sein, sondern ihn reichlich
Pflegen am Tisch, und entlassen, wann selbst er zu gehen verlanget.
Aber in Ehren zuerst die heiligen Priester der Musen!
Daß du, verborgen in Aïdes' Nacht, noch werdest gepriesen,
Und nicht ruhmlos traurest an Acheron's kalten Gestaden,
Gleichwie ein Mann, dem die Hände vom Karst inwendig verschwielt sind,
Weinet sein Loos, die vätererербte, die klägliche Armuth.
Einst in Antiochos' Haus und des mächtigen Fürsten Aleuas
Holten sich viele die Monatskost, dienstpflichtige Leute;
Viel auch einst, in die Ställe der edeln Skopaden getrieben,
Brülleten Kälber daher, um hochgehörnete Kühe;
Und auf den Fluren um Krannon zu Tausenden ruhten im Mittags-
Schatten die trefflichen Schafe der gastlichgesinnten Kreonden:
Aber die Freude daran ist hin, da das liebliche Leben
Weg ist, die Seele den Kahn des traurigen Greises bestiegen.
Namlos jetzo, wie Viel und wie Köstliches auch sie verließen,
Lägen auf ewig sie unter dem Schwarm unrühmlicher Todten,
Wenn nicht der keïsche Sänger, der machtvoll sang und bezaubernd
Zur vielsaitigen Laute, sie noch für die kommenden Alter
Hätte verherrlicht; es theilten den Ruhm die hurtigen Rosse,
Die mit Kränzen zurück von den heiligen Spielen gekehret.
Auch der Lykier Helden, wer kennte sie? wer die umlockten
Priamiden? und wer den mädchenfarbenen Kyknos,
Wenn kein Dichter die Schlachten der Vorzeit hätte gesungen?
Auch nicht Odysseus, der umirrete hundert und zwanzig
Monde bei jeglichem Volk, und zum äußersten Aïdes eingieng,
Lebend annoch, und den Klüften entrann des kyklopischen Unholds,
Freute sich dauernden Ruhms; Eumäos wäre, der Schweinhirt,
Lange verschollen, Philötios auch, der den Heerden der Rinder
Treu vorstand, ja sogar der hochbeherzte Laertes,
Hätte sie nicht der Gesang des ïonischen Sängers erhoben.
Nur durch die Musen erwächst den Menschen der herrliche Nachruhm.
Aber die Schätze der Todten verprassen die lebenden Erben.
Doch es ist ebenso schwer, am Strande die Wellen zu zählen,

Wenn sie vom blaulichen Meere der Wind zum Gestade daher treibt,
Oder im schimmernden Quell den thonigen Ziegel zu waschen,
Als zu dem Manne zu sprechen, den ganz hinnahm die Gewinnsucht.
Mag er doch geh'n! und mag sein Geld sich häufen unendlich,
Und die Begierde nach Mehr ihm rastlos zehren am Herzen,
Ich will lieber die Ehr' und die freundliche Liebe der Menschen
Haben, als viele Gespanne von Rossen und Mäuler in Haufen.
Unter den Sterblichen wer, o sagt mir, heißet willkommen
Mich in der Musen Geleit'? Denn schwer sind die Pfade des Liedes
Ohne Kronion's Töchter, des mächtig waltenden Gottes.
— Stets noch führet der Himmel im Kreislauf Monden und Jahre,
Manch' ein Roß auch wird noch das Rad umrollen am Wagen.
Einst wird kommen der Mann, dem noth ist meines Gesanges,
Wann er vollbracht, was Achilleus der Held und der trotzige Aias
Dort in des Simoïs Flur am Mal des phrygischen Ilos.
Schon seh' ich den Phöniker, der nah' an der sinkenden Sonne
Wohnt, auf der äußersten Ferse von Libya, schreckvoll starren;
Schon, schon geh'n Syrakuser, die Speer' an der Mitte des Schaftes
Tragend, einher, um die Arme mit weidenen Schilden belastet!
Hieron selbst in dem Heer, an Gestalt wie Heroen der Vorwelt,
Strahlet von Erz, auf dem Helme die schattende Mähne des Rosses.
Wenn doch, o Zeus, ruhmvoller! und Pallas Athen', und o Tochter,
Die du, der Mutter gesellt, habseliger Ephyräer
Große Stadt dir erkorst an der Lysimeleia Gewässern:
Wenn ihr böses Verhängniß die Feinde doch würf' aus der Insel,
Durch das sardonische Meer, daß der Freunde Geschick sie erzählten,
Frau'n und Kindern daheim, ein zählbarer Rest von so Vielen!
O wenn wieder die vorigen Bürger die Städte bewohnten,
Welche zu Schutt und Trümmern die Hände des Feindes verkehrten!
Würden die grünenden Fluren gebaut! und möchten der Schafe
Zahllos wimmelnde Schaaren, auf grasiger Weide gemästet,
Blöcken durch's Thal, und die Rinder, am Abende heim in die Hürden
Kehrend, zur Eil' antreiben den langsam schreitenden Wandrer!
Würden die Brachen gepflügt zur Einsaat, wann die Cikade,
Ruhende Hirten belauschend am Mittag, singt in der Bäume
Wipfel ihr Lied! O dehnte die Spinn' ihr zartes Gewebe

Ueber die Waffen doch aus, und verschwände der Name des Schlachtrufs!
Trügen dann Hieron's hochgefeierten Namen die Dichter
Ueber das skythische Meer, und hin, wo die riesige Mauer
Festigend einst mit Asphalt, Semiramis herrschte, die große.
Einer der Dichter sei Ich! Doch lieben die Töchter Kronion's
Auch viel andre, die alle Sikeliens Quell Arethusa
Singen, zusammt dem Volk, und Hieron's herrliche Stärke.
  Minysche Huldgöttinnen, geheiliget von Eteokles,
Die ihr Orchomenos liebt, die verhaßte vordem den Thebäern,
Laßt, wenn Keiner uns ruft, mich zurücksteh'n, doch in des freundlich
Rufenden Wohnung getrost mit unseren Musen mich eingeh'n!
Nimmer doch laß ich von euch! Denn was bleibt Holdes den Menschen
Ohne die Chariten? Möcht' ich nur stets mit den Chariten leben.

M.

XVII.

Lob des Ptolemäos.

Hymne.

Fangen mit Zeus wir an und enden, o Musen, mit Zeus auch,
Wann den Vortrefflichsten wir der Unsterblichen feiern in Liedern;
Unter den Sterblichen aber zuerst sei genannt Ptolemäos,
Wie auch zuletzt und mitten: der Edelste ist er der Männer.
Wann die Heroen vordem, die Entsprossten von Söhnen der Götter,
Herrliche Thaten gethan, so gewannen sie kundige Sänger:
Ich nun, das Schöne zu sagen nicht kundlos, will Ptolemäos
Feiern im Lied; sind Lieder doch selbst der Unsterblichen Schmückung.
Wenn in den waldigen Ida ein Mann eintritt mit der Holzaxt,
Sieht er die Fülle sich an, wo sogleich des Werks er beginne:
Was denn sag' ich zuerst? Unzähliges gibt es zu künden,
Welches der Könige Bestem die Götter zur Ehre gegeben.
Schon zu Vollbringung des Großen wie groß war vor ihm sein Vorfahr,
Lagos' Sohn, Ptolemäos, so oft in das Herz er gefasset
Einen Gedanken, wie nimmer ein And'rer zu denken vermöchte!
Gleich an Ehr' auch hat mit den endlos Seligen Vater
Zeus ihn gestellt, und von Gold ein Gemach in dem Hause Kronion's
Strahlt ihm, wo auch, verstehend die Gaben der Lieb', Alexandros
Thronet, ein furchtbarer Gott ob den farbigen Mitren der Perser.
Jenen entgegen erhebt dem Kentaurenerwürger Herakles
Hoch sich der Stuhl, aus des Demants unlöslicher Härte bereitet,
Und mit andern Bewohnern des Himmels genießt er des Mahls dort,

Ueber die Enkel der Enkel von seligen Wonnen erfüllet,
Weil aus den Gliedern derselben Kronion das Alter genommen
Und Unsterbliche heißen die Sprößlinge, die ihm entstammen.
Beiden ja ist Altvord'rer der tapfere Herakleide,
Beid' auch zählen empor bis auf zu Herakles am Schlusse.
Darum, wann von dem Schmause, gesättigt des duftenden Nektars,
Dieser zurück nun kehrt in's Gemach der geliebten Gemahlin,
Reicht er dem Einen den Bogen und armumschwebenden Köcher,
Aber dem Andern die Keule, die eherne, knotenumstarrte,
Und zur ambrosischen Kammer der lilienfüßigen Hebe
Bringen sie, so wie die Waffen, den zeusentsprossenen Ahnherrn. —
— Wie dann unter den Frauen von weiblicher Zucht und Verstande
Ragt Berenike hervor, der Erzeuger beglückende Wonne,
Welcher die Herrin von Kypros, die mächtige Tochter Dione's,
Mit zartnervigen Händen den duftenden Busen gestreift hat!
D'rum angemuthet dem Mann hab' nie so eines der Weiber,
Sagen sie, wie die Gemahlin, die zärtlichst geliebt Ptolemäos.
Er auch wurde geliebt noch inniger, so daß den Kindern
Anzuvertrauen das Ganze des Hauses er nimmer verzagte,
Wann er, ein Liebender, je sich nahte dem Bett der Geliebten.
[Ein unliebendes Weib hat stets in Fremdem die Seele;
Oft zwar hat sie Geburten, doch Kinder unähnlich dem Vater.]
Du an Schönheit die Fürstin der Göttinnen, o Aphrodite,
Du warst Jener zur Hut; du schufest es, daß Berenike
Nimmer, die Liebliche, fuhr durch Acheron's Woge der Schmerzen;
Sondern sie raffend, bevor sie hinunter gestiegen zum Schiffe,
Welches, umnachtet und düster, unrastende Fähr' ist der Todten,
Trugst du sie weg in den Tempel, die Ehr' mit ihr theilend, die eig'ne.
Mild haucht allen Gebor'nen in's Herz sie zartes Verständniß,
Von den bedrückenden Wuchten entlastend die Sorgen der Sehnsucht.
Du mit den Brauen der Nacht, Argeierin, Tydeus' Genossin,
Du hast Kalydon's Mann, Diomedes den Würger, geboren;
Thetis, gegürtet mit Pracht, den Entschwinger der Lanzen, Achilleus,
Aeakos' Sohne, dem Peleus; und dich, o Held Ptolemäos,
Gab Ptolemäos, dem Helden, das holdeste Weib, Berenike,
Und dich vom Schooße der Mutter, ein eben geborenes Knäblein,

Nehmend, ernährete Kos, wo zuerst du den Morgen erblicktest.
Denn zur Eileithya, der Gürtelerschließenden, rief dort
Schwer von Wehen beklommen Antigone's Tochter um Hülfe;
Und die trat ihr zur Seite in Huld, ausgießend durch alle
Glieder der Schmerzen Befriedung, und ähnlich dem Vater geboren
Wurde der liebliche Knab'; da jubelte Kos, ihn erschauend,
Und mit liebenden Händen das Kindlein umfassend begann sie:
„Glücklich erwachs', o Sohn, und ehr' mich, wie Phöbos Apollon
Vordem Delos geehrt, die umwund'ne vom blauenden Stirnband;
Gib auch nicht minderen Ruhm an die ragende Höhe des Triops,
So viel Ehren ertheilend den nah' anwohnenden Dorern,
Als sie der Herrscher Apollon erwies der geliebten Rhenäa!"
Also die Insel, und hoch aus Wolken herab klang dreimal
Ruf vom mächtigen Adler, des Glückes verkündendem Vogel.
Zeichen von Zeus war dieß; denn unter dem Schutze Kronion's
Stehet der Könige Hoheit; doch groß wird wen er geliebet
Schon bei seiner Geburt, und Fülle des Segens umgibt ihn,
Viel auch beherrscht er der Erde hinfort und viel von dem Meere.
Tausend der Länder der Welt und tausend der Männergeschlechter
Bringen Getreide zu Hauf, das Regen Kronion's genährt hat;
Doch treibt keines so viel wie Aegyptos' niederes Blachfeld,
Wann der geschwollene Nil die befruchtete Scholle gelockert;
Keins hat Städte so viel kunstfertigen Menschen zum Wohnort,
Denn drei Hunderte stehen erbaut ihm Sitze der Bürger,
Und drei Tausende noch zu dreimal Zehntausend derselben,
Zwiefach Dreie sodann und wiederum dreimal der Neune,
Welche zusammen beherrscht als König der Held Ptolemäos.
Auch Phönikiens eignet ein Theil ihm, so wie Arabiens,
Syriens, Libyens auch und des Landes der dunkelen Mohren;
Ob den Pamphyliern allen und speerwurfkund'gen Kilikern
Waltet er, Lykiern auch und schlachtenerfreueten Karern
Und dem kykladischen Kranz; denn Schiffe vom ragendsten Hochbord
Segeln ihm über die See, und das Meer allhin und die Erde
Mit der Ströme Gebraus' ist dem Wink Ptolemäos' gehorsam.
Vielen der Reisigen auch und Träger der Schilde, gewappnet
Rings in schimmerndes Erz, umdröhnen in klirrender Schaar ihn.

Alle die Kön'ge zusammt aufwög' er an Fülle des Reichthums,
So Viel jeglichen Tag geht allher ein in sein Schatzhaus,
Und es bestellen die Völker ihr Werk, jedwedes in Ruhe,
Denn kein Feind, durchschreitend den scheusalwimmelnden Nilstrom,
Hat vom Land her je in den Dörfern erhoben den Schlachtruf,
Noch vom beflügelten Schiff an's Ufer ist einer gesprungen,
Waffengerüstet, hinweg die ägyptischen Rinder zu treiben:
So ist der Mann, der Sitz in den breiten Gefilden genommen,
Kundig zu schwingen den Speer, blondlockig um's Haupt, Ptolemäos.
Eiferig ist er bedacht, All' was er ererbte zu schirmen,
Wie es des Königes Amt, und And'res erwirbt er sich selber.
Doch nicht nutzlos liegt in dem vollen Palast ihm das Gold da,
So wie der Ameis' Reichthum, der mühenden, immer ihr lagert,
Sondern es haben deß Viel die gefeierten Häuser der Götter,
Da stets Erstlingsopfer und andere Gaben er darbringt;
Viel auch wurde gereicht an tapfere Völkerbeherrscher,
Viel an Städte gegeben und Viel den wackern Genossen.
Nie auch zum Kampfe des Bacchos ist priesterlich Einer getreten,
Kundig den Klängen des Liedes, den lieblichen, Stimme zu geben,
Dem durch würdig Geschenk er Lohnung der Kunst nicht gereicht hat.
Darum besingen der Musen Verkünder auch stets Ptolemäos,
Dankend empfangener Gunst: und was dem gesegneten Manne
Höheres gäb's als des Namens Ertönung unter den Menschen?
Die bleibt heut den Atriden, das Uebrige aber, was zahllos
Sie sich gewonnen als Beute in Priamos' mächtiger Veste,
Liegt in Dunkel gehüllt, woher nie wieder es rückkehrt.
Dieser allein hat den Frühern und Denen, von welchen die Fußspur
Warm noch ist, in den Staub, worüber sie traten, gedrücket,
Hat für Mutter und Vater erbaut süß duftende Tempel;
Beid' auch prächtig in Golds und Elfenbeines Geschmeide,
Stellt' er hinein, Hülf' bringend den Erdebewohnenden allen.
Auch viel Schenkel verbrennt er gemästeter Stiere, so oft sich
Wieder erneuen die Monde, auf roth umströmten Altären,
Er und die treffliche Gattin mit ihm: kein edleres Weib hat
Um den Vermähleten je in der Kammer die Arme geschlungen,
Wie aus innerstem Herzen am Bruder sie hängt und Gemahle.

So auch wurde bestellt der Unsterblichen heil'ge Vermählung,
Welche die Herrscherin Rhea gebar, dem Olympos zu Fürsten,
Und es bereitet ein Lager für Zeus und Here zum Schlummer,
Glänzend die Hände von Salben, die noch jungfräuliche Iris.
Heil dir, Fürst Ptolemäos! auch dein, gleich anderen Söhnen
Göttlichen Stammes gedenk' ich, und kein zu verwerfendes Wort wohl
Sprech' ich gegen die Enkel; von Zeus ja kommt dir die Tugend.

N.

XVIII.

Brautlied der Helena.

Bei Menelaos hielten, dem braunumlockten, in Sparta
Jungfrau'n, blühenden Schmuck hyakinthenen Kranzes im Haare,
Froh vor der Kammer, der neu in Farben erglänzenden, Rundtanz,
Zwölfe, die Ersten der Stadt und die Blume lakonischer Jugend,
Als heimführte die Schwester der Tyndarossöhne, die holde,
Helenen, sich zur Genossin des Atreus jüngerer Sprößling.
Lautauf sangen sie all' ein gemeinsam Lied, mit verschlung'nen
Füßen abstampfend den Takt, und vom Brautlied hallte die Wohnung:
„Schon so gar frühzeitig, o Bräutigam, sankst du in Schlummer?
Sind dir die Kniee vielleicht bleischwer? machst gerne den Nicker?
Trankest du etwa zu viel, daß dich es geworfen auf's Lager?
Trieb dich's so frühe zum Schlaf, dann mußtest du für dich allein geh'n,
Lassend das Kind mit den Kindern annoch bei der zärtlichen Mutter
Spielen bis hoch in den Tag, denn übermorgen wie morgen
Und von Jahre zu Jahr ist dein, Menelaos, die Braut da.
Glücklicher Bräutigam, dir hat Wunsches Gewährung ein Guter,
Als gleich anderen Fürsten du kamst nach Sparta, genieset!
Du nur von den Heroen hast Zeus den Kroniden zum Schwäher!
Unter demselbigen Teppich gesellt sich die Tochter des Zeus dir,
Der gleich nirgends ein Weib den achaiischen Boden bewandelt.
Großes gebieret sie einst, wenn gleicht das Gebor'ne der Mutter!
Alle gesammt sind wir gleichalt'rige; einerlei Laufbahn
Laufend am Bad des Eurotas, nach Weise der Männer gesalbet,
Viermal sechzig der Mädchen, die Blüthe der weiblichen Jugend:

Doch ist untadelich Keine, wenn Helena ihr sich vergleichet.
Eos, am Himmel erhöht, strahlt vor mit reizendem Antlitz,
Herrliches schafft weißschimmernd der Lenz nach Winters Hinabgang:
Also unter uns strahlet der goldenen Helena Schönheit.
Fruchtbarem Ackergefilde zum Schmuck prunkt hochauf die Saatflur
Und die Kypresse im Garten, das Thessalerroß an dem Wagen:
So Lakedämon zum Schmuck ist der Helena rosiges Prangen.
Also lieblich entwindet dem Körbchen nicht Eine die Arbeit;
Dichter Geweb' hat Keine am kunstvoll bildenden Webbaum,
Fest mit dem Kamme gewirkt, von der ragenden Spule geschnitten;
Keine verstehet es also die liebliche Laute zu rühren,
Singend der Artemis Lied und der Männin im Busen, Athene,
Wie es die Helena thut, All' was da hold ist im Blicke.
Liebliches Mädchen, o schönes, bereits bist du worden zur Hausfrau,
Wir doch werden zur Bahn und den grünenden Kräutern der Wiese
Langsam wandeln, uns Kränze zu pflücken von duftigem Aushauch,
Vielfach deiner gedenkend, o Helena! so wie die Lämmchen,
Wenn sie noch unentwöhnt zur säugenden Mutter sich sehnen.
Dir als Ersten den Kranz, aus niedrigem Lotos gewunden,
Müssen empor wir hängen an schattenumwogter Platane,
Dir als Ersten nun müssen, entnehmend aus silberner Flasche,
Balsams Feuchte wir träufeln an schattenumwogte Platane.
Schrift auch werde gekerbt in die Rinde, und wer ihr vorbeigeht
Lese: nach dorischer Art gib Ehr' mir, der Helena Baume.
Heil dir, Braut! Heil dir, Eidam des gewaltigen Schwähers!
Leto geb' euch, Leto, die Jugendernährerin, gebe
Fülle der Kinder! und Kypris, die göttliche Kypris, der Liebe
Gleichheit! Zeus der Kronid', Zeus geb' nie schwindenden Reichthum,
Daß er aus edelm Geschlechte zu edelm Geschlechte vererbe!
Schlaft, in den Busen einander euch Sehnsucht hauchend und Liebe;
Doch auch munter zu werden im Schimmer des Morgens vergeßt nicht!
Wir auch kehren zurück mit der Früh', wenn ihr erster Verkünder
Hell aus dem Nest aufkräht, hoch hebend den buschigen Nacken.
Hymen, o Hymenäos, erfreu' dich dieser Vermählung!"

R.

XIX.

Der Honigdieb.

Einmal Eros, den Dieb, stach übel ein Bienchen, als Waben
Er aus den Stöcken geplündert; die Spitzen der sämmtlichen Finger
Setzte der Stachel in Gluten; er hauchte im Schmerz sich die Hand an,
Stampfte den Boden und sprang in die Höh' und wies Aphroditen,
Was für Weh' ihm geschehen, und jammerte, daß ein so winzig
Thierlein die Biene doch sei und mache so mächtige Wunden.
Lachend die Mutter darauf: Gleichst nicht du selber der Biene?
Wie bist winzig auch du, und machest so mächtige Wunden!

N.

XX.

Der junge Kuhhirt.

Als ich ein Mäulchen versuchte, verlachte mich d'rüber Eunika,
Und mit schmähenden Worten erwiedert' sie: geh' mir vom Leibe,
Unverschämter! Mich küssen, ein Kuhhirt, willst du? Nicht lernt' ich
Bauerngeschmatz', ich versteh' nur städtische Lippen zu drücken;
Auch im Traume nicht sollst du dem blühenden Munde mir nahen!
Welch' ein Gesicht das ist und Geschwätz! was für tölpische Späße!
Wie du so weich aussprichst! welch' kosende Worte du redest!
Wie ist so zierlich dein Bart, wie lieblich das Haar dir herabfließt!
Lippen da hast du voll Schrunden, und schwarz sind die Hände gebrannt dir.
Schlimm auch ist der Geruch; d'rum packe dich, mich nicht besudelt!
Also redete Jene und spützt' in den Busen sich dreimal,
Musterte mich vom Kopfe hinab zu den Füßen der Läng' nach,
Pustet' dazu mit den Lippen und, seitwärts gehalten die Augen,
That sie mit ihrer Gestalt gar jüngferlich, und mit verzog'nem
Munde verhöhnte sie mich hochmüthig; da kochte das Blut mir
Und roth ward mein Gesicht aus Schmerz wie die Rose vom Frühthau.
Sie ließ steh'n mich und gieng; ich trage im Herzen den Grimm nach,
Daß mich Hübschen so boshaft gehudelt die hämische Dirne.
Sagt mir, bin ich nicht schön, ihr Hirten? o sagt mir die Wahrheit:
Hat mich plötzlich ein Gott zum anderen Menschen verwandelt?
Früher umblühte mich doch so was von reizender Anmuth,
Gleich wie Epheu den Strunk, und hüllte die Wang' in Geringel,
Und wie Eppich umflossen die lockigen Haar' mir die Schläfen;

Schneeweiß glänzte die Stirn' hoch über den dunkelen Brauen,
Blauer noch strahlte mein Aug' als der bläulichgeaugeten Pallas,
Süßer als Milchklöß' war mein Mund, und süßer zum Munde
Floß mir die Stimme heraus, als Honig entfließet den Waben.
Lieblich ist meine Musik, mag auf der Syringe ich blasen,
Mag ich spielen die Flöte, das Schilfrohr oder die Querpfeif'.
Schön auch nennet mich Alles, was in dem Gebirge von Weibern,
Alle auch küssen mich; einzig das städtische Dinglein da will nicht,
Sondern es gieng mich vorbei und hörte nicht, weil ich ein Kuhhirt.
[Hat Dionysos, der Schöne, doch Kälber geweidet im Thalgrund!]
Weiß sie nicht, daß auch Kypris um einen der Hirten geschmachtet,
Und auf phrygischen Bergen die Hirtin gemacht, den Adonis
Küssend im Eichengewäld', und im Eichengewäld' ihn beweinend?
Dann der Endymion, wer? war Hirt' er nicht, welchen Selene
Als Kuhhüter geliebt und d'rum, vom Olympos gestiegen,
Kam zum latmischen Thal und schlummerte neben dem Jüngling?
Kuhhirt ist er's nicht auch, dem Rhea weinet? und strichest,
Zeus, als Vogel du nicht um den kühaustreibenden Knaben?
Nur die Eunika versagte dem Hüter der Kühe die Lippen:
Traun, sie ist mehr als Kypris, als Kybele oder Selene!
Küß' denn nimmer den Liebsten, o Kypris, je auf den Bergen,
Noch in der Stadt, und schlaf' hübsch einsam hinfort in den Nächten!

N.

XXI.

Die Fischer.

Armuth nur, Diophantes, erweckt zum Leben die Künste,
Lehrerin in der Bemühung. Es lassen die drängenden Sorgen
Selber den Schlaf nicht zu für die duldenden Männer der Arbeit.
Hascht auch Einer des Nachts was Weniges weg von dem Schlummer,
Plötzlich verscheucht ihn wieder, zum Lager sich stellend, die Unruh'.

Zwei, grau worden im Fischfang, ruhten gesellt bei einander
Unter der Hütte Geflecht auf Streu' von getrocknetem Meergras,
An die Bewandung von Blättern sich lehnend, und nahe bei ihnen
Lagen der rüstigen Hände Bewappnungen: weidene Körbe,
Haken zum Angeln und Rohr, aus Tangen gewundene Netze,
Schnür' und Reusen, und Fanglabyrinthe aus Binsen geflochten,
Taue, auch Ruder dabei und ein alternder Nachen auf Stützen;
Unter den Häupten ein Stückchen von Matte, ein Mantel als Decke.
Dieses der Fischer gesammte Geräthschaft, dieses ihr Reichthum.
Thür' war nicht auf der Schwell', noch Hund: all' das nicht bedürf' es,
Meinten sie, denn für sie sei Hüterin worden die Armuth.
Auch war nirgends ein Nachbar; denn hart an die Hütte sich drängend
Wogete rings nur Meer mit sanft anplätschernder Welle.
Noch nicht die Hälfte der Bahn lag hinter dem Wagen Selene's,
Als lieb word'nes Geschäft wach legte die Fischer; sie rieben
Schlaf aus den Wimpern und regten zur Zwiesprach' auf die Gedanken.

Der Erste.

Unwahr spricht, o Freund, wer sagt, daß Nächte des Sommers
Kürzere Zeit einnehmen, wann länger die Tage sich dehnen.
Tausend von Träumen geträumt schon hab' ich, und noch ist nicht Morgen.
Oder versteckt er sich mir? Wie doch? Lang dauern die Nächte.

Der Zweite.

Schiltst du den lieblichen Sommer, Asphalion? Nicht aus der Bahn schritt
So nach Laune die Zeit; vielmehr abschneidend den Schlummer
Hat dir Sorge die Nacht in die Länge hinüber gezogen.

Der Erste.

Hast du Träume zu deuten Verständniß? Ich träumte was Schönes,
Und will untheilhaftig dich meines Gesichtes nicht lassen.
Wie du den Fischfang theilest, so theil' mit mir, was ich da träume.
Schläfrig nicht bist du im Geiste, und wahrlich der beste von allen
Traumauslegern ist Der, dem Lehrer darin der Verstand wird.
Zudem haben wir Muße: was hätt' doch Einer zu schaffen,
Welcher da liegt auf dem Laub an der Welle und eben nicht schlummert?
Anders der Esel im Dorn, ich meine die Lampe im Rathhaus:
Dieser ist's Wachen Geschäft.

Der Zweite.

Nun sag' mir einmal dein Nachtbild,
Und thu' Alles mir kund, wie sich's dem Gefährten geziemet.

Der Erste.

Als ich Abends entschlief nach all' dem Geplack auf dem Meere
(War nicht eben zu voll von Futter, denn frühe ja, weißst du,
Hatten zu Nacht wir gespeist und des Magens geschonet), da schien mir's,
Als ob Felsen hinan ich stieg', und, mich setzend, auf Fische
Lauerte, und von dem Rohre den täuschenden Köder hinabschwäng'.
Anbiß einer der Fetten; denn immer im Schlaf hat der Hund ja
Bilder von Brocken vor sich und ich die Erscheinung von Fischen;

Und an die Angel gespießt da hing er herunter, und Blut floß.
Doch mir ward von dem Zappeln das Rohr nach unten gekrümmet,
D'rum, ausstreckend die Händ', vorbeugt' ich und hatt' nun zu kämpfen,
Wie das gewaltige Thier ich bekäm' an dem winzigen Eisen;
Da fiel ein mir die Wunde, und sanft erst bohrt' ich sie tiefer,
Ließ dann wieder ihn los, doch er floh nicht; da drückte ich tüchtig.
So vollbracht' ich den Kampf und zog von Gold einen Fisch auf,
Ganz vom Golde umstarrt. Ich wurde von Schrecken ergriffen,
Ob vielleicht nicht das Thier da ein Liebling sei des Poseidon,
Oder ein Kleinod etwa der Amphitrite, der blauen.
Sacht' denn löset' ich ihn von der Angel, daß ja nicht ein Stücklein
Golds aus seinem Gebiß mir bleib' noch stecken am Haken,
Zog ihn behend an das Ufer, an Schätze, an wirkliche, glaubend;
Und ich schwor, nie wieder das Meer mit dem Fuß zu berühren,
Sondern zu bleiben am Land und König zu sein mit dem Golde.
D'rüber erwachete ich. Du richte den Geist nun auf das, Freund,
Was d'raus folgt, da der Eid mich ängstiget, den ich geschworen.

Der Zweite.

Wirst doch nimmer dich fürchten? Du schworst nicht. Den Fisch da aus Golde
Fingst du nicht, wie dir gedünket; die Träume sind mehr nicht als Lügen.
Suchst du im Schlaf umher in dem Land hier, so hast du auch Hoffnung
Nur auf Funde des Traums; geh' aus auf fleischerne Fische,
Daß du vor Hunger nicht stirbst inmitten der goldenen Träume!

N.

XXII.

Die Dioskuren.

Hymne.

Leda's Söhnen, gezeugt vom Aegiserschütt'rer, ein Preislied,
Kastorn und Polydeukes, des Faustkampfs schrecklichem Kämpen,
Welcher mit Riemen des Stieres die Arm' bis zur Mitte umwunden.
Nochmal Preis, und Preis zum Dritten den mannlichen Kindern,
Welche des Thestios' Tochter geboren, lakonische Brüder,
Retter der Menschen noch, wann auf der Schneide des Messers sie wandeln,
Und wildbäumender Rosse im blutigen Waffengetümmel,
Wie auch der Schiff', die, Trotz absinkenden Sternen des Himmels
Und aufsteigenden bietend, in tobende Stürme geriethen:
Sie, jetzt jenen am Steuer erhebend die mächtige Welle,
Jetzt vom Schnabel aus, jetzt, woher nun jeden der Zorn treibt,
Warfen die Flut in den Raum und haben die Wände zersplittert
Beide zugleich; schon hängt mit dem Segel das sämmtliche Tauwerk
Wirr zerrissen herunter und dick strömt Regen vom Himmel,
Während die Nacht herschleicht und breithin klatschet die Salzflut,
Von dem Orkane gepeitscht und nimmer ermüdbarem Hagel.
Dennoch empor aus dem Abgrund zieht ihr Retter die Schiffe
Sammt der Bemannung, die schon an den Tod sich glaubte verfallen,
Und rasch senkt sich der Sturm in Ruh', und leuchtende Stille
Liegt auf der See, und die Wolken verlaufen sich dahin und dorthin;
Vorbrach strahlend die Bärin und zwischen den Eseln die dunkle
Krippe, verkündend, daß allhin lächle der Himmel der Meerfahrt.

O ihr Beiden, o Helfer der Sterblichen, freundlich Verbund'ne,
Mächtig zu Roß, auf der Laute, im Wettkampf, in dem Gesange!
Soll ich mit Kastor'n das Lied, soll's mit Polydeukes beginnen?
Beide verherrlichend will ich besingen zuerst Polydeukes.
Argo, entgangen den Felsen, den stets an einander getrieb'nen,
Und des beschneieten Pontos' verderbenumlagerter Mündung,
Kam zum Bebrykervolke, der Götter Entsproßte am Borde.
Da auf der einzigen Leiter von beiden Umwandungen nieder
Stieg aus dem Schiffe des Jason geschaart von Männern ein Haufe,
Und am tiefen Gestad' windsichere Ufer betretend
Breiteten Lager sie aus und rieben die Flamm' aus dem Holze.
Kastor, der Reisige, und Polydeukes, der Braune, doch giengen
Einsam Beide dahin, abirrend von ihren Genossen
Und im Gebirg' sich beschauend die allhin wuchernde Waldung.
Unter geglättetem Fels dort fanden von frischem Gewässer
Einen lebendigen Quell sie voll, und unten vom Grunde
Schimmerten wie von Krystalle die Kieselchen oder von Silber
Tiefauf; aber daneben erhoben sich mächtige Kiefern,
Pappeln, Platanen, Kypressen mit hochauf grünendem Haupte,
Duftige Blumen, die Bienen, die vließigen, ladend zur Arbeit,
All' was sproßt auf der Wiese zur Zeit des entschwindenden Frühlings.
Dort hielt Mittagsitz unbändiger Stärke ein Mann jetzt,
Gräßlich zu schauen, die Ohren zerquetscht von schmetterndem Faustschlag.
Hochauf wölbten empor sich die riesige Brust und des Rückens
Breitung aus eisernem Fleische, dem hammergetrieb'nen Koloß gleich;
Unter dem Schultergelenk' vor standen in massigen Armen
Muskeln wie Kieselgeröll', das wälzend der wintergeschwellte
Strom des Gebirges geglättet in seinen gewaltigen Wirbeln.
Ueber den Rücken herab dann hing und den Nacken, verbunden
Vorn mit den Zipfeln der Klauen, ein Fell ihm nieder des Löwen.
An ihn wandt' sich zuerst Polydeukes, der Sieger im Faustkampf.

Polydeukes.

Heil dir, wer du auch sei'st! Wer sind die Bewohner des Lands hier?

Amykos.

Heil? wenn Männer ich seh', die nimmer gesehen ich jemals?

Polydeukes.

Fürchte dich nicht; nicht Frevler, noch Frevlerentstammte gewahrst du.

Amykos.

Furcht ist fern mir und brauch' ich von dir erst dieß nicht zu lernen.

Polydeukes.

Unwirsch bist du, auf Alles des Ingrimms oder des Hohns voll.

Amykos.

Wie du mich siehst, so bin ich: nicht tret' ich ein in das Deine.

Polydeukes.

Thät'st du's, so würdest nach Haus mit gastlicher Gabe du kehren.

Amykos.

Laß solch' gastlichen Brauch: von mir ist keiner bereit dir.

Polydeukes.

Seltsamer! doch wohl zu trinken von diesem Gewässer vergönnst du?

Amykos.

Wirst es erfahren, wann Durst dir dörret die offenen Lippen.

Polydeukes.

Sag', ob Silber vielleicht, ob anderer Lohn dich uns zuneig'?

Amykos.

Einzeln dem einzelnen Mann dich stellend erhebe die Hände.

Polydeukes.

Faustkampf? oder auch Stoß mit Füßen, den Blick in der Höhe?

Amykos.

Fäustlings halte du her, und spar' nicht was du von Kunst hast.

Polydeukes.

Und wer ist es, mit dem ich Händ' soll mengen und Riemen?

Amykos.

Siehst ihn nah'; kein Schwächling genannt soll werden dein Kämpfer.

Polydeukes.

Ist auch ein Preis zur Hand, um welchen wir streiten im Wettkampf?

Amykos.

Dein sei ich und du mein, wenn ich im Kampf dich besiege.

Polydeukes.

Scharlachkammigen Vögeln im Brauch sind solche Gefechte.

Amykos.

Sei'n wir darum den Vögeln vergleichbar, seien wir's Löwen,
Nicht um anderen Preis wird von uns gestritten, als diesen.

Amykos sprach's und blies in den Bauch der gewundenen Muschel,
Und rasch kamen zu Hauf' im Schatten der hohen Platanen,
Stets umdröhnt von dem Bläser die Bebryker, wallenden Haares.
So auch rief, wegeilend, zur Anschau alle Heroen
Von dem Magnesierschiffe der schlachtdurchdringende Kastor.
Jene, sobald sie gewappnet die Hände mit Binden von Stierhaut
Und um die Arme gewickelt die lang ausziehenden Riemen,
Traten hervor in die Mitt', Mord Athmende, gegen einander;
Viel dann wurde von Beiden der Müh' im Streben verwendet
Wer in den Rücken bekäme das Licht der verblendenden Sonne;
Doch du besiegtest an List den Gewaltigen, o Polydeukes,
Und ganz wurde von Strahlen getroffen des Amykos' Antlitz.
D'rob im Herzen ergrimmt schritt Dieser nach vornen und zielte
Mit zwei Händen zugleich, doch traf an das unterste Kinn ihn

Tyndaros' Sohn im Nahen, und wüthender ward er noch d'rüber.
Wild nun mengt' er den Kampf, und wuchtvoll drückt' er auf Jenen,
Gegen die Erde gewendet; die Bebryker schrieen, es riefen
Muth zu andererseits die Heroen dem Held' Polydeukes,
Fürchtend, ihn möcht' etwan mit seinem Gewichte bewält'gen
Auf dem beengeten Raume der Mann von Tityos' Gliedern.
Aber der Sprößling des Zeus, jetzt hierhin sich wendend, jetzt dorthin,
Schlug im Wechsel mit beiden zerfleischenden Händen und wehrte
Von sich den stürmenden Sohn des Poseidon, so riesig sein Wuchs war.
Der stand trunken von Schlägen und spuckte das purpurne Blut aus,
Und aufjauchzeten alle zusammt im Kreise die Fürsten,
Als sie die gräßlichen Beulen an Mund und Wangen erschauten,
Und im geschwoll'nen Gesichte die eng umklammerten Augen.
Ihn nun wirrte der Herrscher, zu Finten erhebend die Hände
Allhin; als er jedoch ihn rathlos gänzlich bemerkte,
Schmetterte über der Nas' er zwischen die Brauen die Faust ihm,
Schälend hinein bis zum Knochen die Stirnhaut, daß der Getroff'ne
Rücklings in grünende Blätter der Läng' nach niedergestreckt ward.
Aber als wieder er stand, gieng nochmal grimmiger Kampf an,
Und sie zerrissen einander mit hart einhauenden Riemen;
Doch auf die Brust nur brachte dem Andern die Fäust', nicht zum Nacken
Reichte der Bebrykerfürst, indeß ihm mit schändenden Streichen
Malmte das ganze Gesicht Polydeukes, unzwingbar an Stärke.
Fleisch schmolz ab mit dem Schweiß, und rasch aus dem wuchtigen Manne
Ward ein schmächtiger, aber dem Anderen blieben die Glieder
Mitten im Streit stets voll, und schöner erblühte sein Antlitz.
Doch wie brachte den Fresser zu Boden der Sprößling Kronion's?
Sag's, o Göttin, du weißt's, und ich, dein Verkünder den Andern,
Spreche, was du mir gebeutst und wie dir's im Herzen genehm ist.
Jener, gedenkend nunmehr was Gewaltiges so zu vollbringen,
Fassete schnell mit der Linken dem Polydeukes die Linke,
Schräg' aus dem Anlauf beugend, und rasch mit der anderen zuckend
Schwang er nun rechts von der Weiche hervor breitknochig den Faustschlag,
Und fast hätt' er zum Schaden getroffen den König Amyklä's,
Doch der taucht' mit dem Haupt schnell d'runter hinweg und mit schwerer
Hand vom linken der Schläf' traf *ihn* er bis nieder zur Schulter,

Daß schnell dunkeles Blut vorschoß aus gähnender Schläfe,
Und mit der anderen schlug er den Mund, es erklirrte die Zahnreih',
Und stets grimmigern Schlages verwüstet' er Jenem das Antlitz,
Bis er die Wangen ihm niedergedroschen und lang hin im Staube
Lag in den Sinnen verwirret der Mann und hob, von dem Streite
Lassend, die Hände nach oben, denn nah' ganz war er dem Tode.
Aber du thatest an ihm, ob auch sein Sieger, nicht Unbill,
Kämpfer der Faust, Polydeukes; den Eid nur schwor er, den heil'gen,
Rufend herzu aus dem Meere den mächtigen Vater Poseidon,
Nimmer hinfort vorsätzlich an Fremdlingen Frevel zu üben.
So mein Lied, dir, Herrscher! Nun aber besing' ich dich, Kastor,
Tyndaros' Sohn, Roßtummler, den Speer umschwingend im Erzkleid.

Mit sich entführten die beiden Erzeugten des Zeus dem Leukippos
Beide der Töchter als Raub, und auch zwei Brüder verfolgten
Sie in stürmendem Laufe, des Aphareus' Söhn' und des Andern
Künftige Eidam', Lynkeus und mit ihm der tapfere Idas;
Und nachdem sie genaht des gestorbenen Aphareus' Grabe,
Alle da stürzten sie wild von den Wagen ab gegen einander,
Schwer mit Lanzen gerüstet und hochaufbauchenden Schilden,
Und aus dem Helme hervor rief Lynkeus mächtigen Halles:
„Weßhalb lüstet euch Kampfs, Unselige? Was an den Bräuten
Anderer übt ihr Gewalt? was nackt in der Hand euch die Schwerter?
Uns hat Leukippos verlobt um reiche Geschenke die Töchter
Lange zuvor, uns war durch Eid die Vermählung versprochen.
Ihr habt, wider das Recht zu Anderer Betten euch drängend
Und zu Ochsen und Mäulern und sonstiger Habe der Fremden,
Ab uns gewendet den Mann und mit Gaben erstohlen die Heirath.
Oftmals hab' ich fürwahr euch Beiden gerad' in das Antlitz
Selbst mich stellend gesagt, obwohl viel Wort' ich nicht führe:
Nicht so, Freunde, geziemt sich's für Häuptlinge unter den Männern
Werbung zu thun um Bräute, für welche bereit schon die Gatten.
Groß ist Sparta, groß das roßdurchtummelte Elis,
Und der Achaier Gebiet und Arkadia, nährend die Heerden,
Argos, Messene auch und des Sisyphos' ganzes Gestade,
Wo, von den Eltern ernährt, viel Tausende leben der Jungfrau'n,

Weder des Wuchses ermangelnd, noch auch des verständigen Sinnes.
Leicht von diesen bekommt wen immer ihr möget zur Gattin:
Wackeren Schwäher zu sein wär' Vielen ja immer erwünschet,
Und euch raget das Haupt aus allen Heroen, und so auch
Eueren Vätern und ganz dem Geschlechte der Mutter hinaufwärts.
Laßt denn geschehen, o Freunde, daß diese Vermählung für uns sich
Wohl vollende, für euch was And'res ersinnen wir Alle.
— Also sagte ich oft, doch weg in die Welle des Meeres
Trug es der hauchende Wind, und Gunst nicht wurde den Worten;
Seid ihr Störrischen doch unbeugsam; aber auch jetzt noch
Wär' uns zu hören die Zeit; wir sind ja vom Vater aus Vettern.
Doch wenn Krieg ihr begehret im Herzen, und sollen in Blut wir,
Bringend gemeinsamen Streit zum Ausbruch, waschen die Lanzen,
So mag Idas und hier sein tapferer Sipp', Polydeukes,
Fern sich haltend vom Strauße, die Händ' in Ruhe bewahren:
Wir nur, Kastor und ich, wir kämpfen den Kampf der Entscheidung,
Weil wir die Jüngeren sind; nachlassen den Eltern nicht wollen
Allzuviel wir des Kummers: genug Ein Todter aus Einem
Haus; ihr Anderen möget erfreuen die sämmtlichen Freunde,
Bräutigam' ihr statt Todter, und heim euch führen die Mädchen.
Gut ist's mit kleinerem Uebel die große Befehdung zu tilgen."
Sprach's, und nichtig nicht sollte ein Gott das Gesprochene machen:
Denn von den Schultern zur Erd' ablegten die Waffen die Beiden,
Die an Geburt vorgiengen, und vortrat Lynkeus zur Mitte,
Schwingend den mächtigen Speer am äußersten Rande des Schildes;
Und so schüttelte Kastor die oberste Spitze der Lanze,
Und wank nickten den Beiden hernieder die Haare des Helmbuschs.
Eiferig erst mit den Lanzen das Abseh'n gegen einander
Nahmen sie, ob sie entblößet den Leib wo irgend erblickten;
Doch an den Spitzen zerbrachen, bevor sie noch Einen beschädigt,
Beiden die Speer', in die Schilde, die riesig gedehnten, geheftet,
Und ausreißend der Scheide das Schwert nun, schafften am Mord sie
Gegen einander von Neuem, und rastlos währte der Kampf fort.
Oft in den wölbigen Schild und den roßschweifrauschenden Helm traf
Kastor; eben so oft traf Lynkeus mit spähendem Auge
Jenem den Schild und streift' an den purpurnen Busch mit der Spitze;

Oben doch hieb ihm die Hand, als gegen das linke der Kniee
Kastor's die schneidende Klinge sie schwang, Der ab, mit dem linken
Fuß rasch weichend, und nun, wegwerfend das Schwert, zu des Vaters
Grabmal floh der Getroff'ne, woran der gewaltige Idas
Lehnend den Streit anschaute der stammesverbündeten Männer.
Aber es stieß nachstürzend des Tyndaros' Sohn ihm das breite
Schwert durch Weichen und Nabel, und drinnen zerwühlte das Eisen
Alsbald alles Geweid'; hinsank vornickend zur Erde
Lynkeus, und schwer von den Wimpern herab lief rasch ihm der Schlummer.
Auch nicht den andern der Söhn', auch ihn nicht am Herde des Vaters
Schauete Laokoosa vollendend die liebe Vermählung;
Denn, losrüttelnd die Säul', die hoch aus des Aphareus' Grabe
Vorstand, wollte in Hast der messenische Idas danieder
Schmettern den Mörder des Freunds, den Ein Schooß nach ihm geboren;
Doch dem wehrte Kronion und warf aus der Hand ihm des Marmors
Künstlich Gebild' und verbrannt' ihn selbst mit der Lohe des Donners.
So ist nimmer es leicht mit des Tyndaros' Söhnen zu kämpfen;
Selbst sind Gewaltige sie und stammen von einem Gewalt'gen.
Heil euch, Leda's Gebor'ne! o sendet auf unsere Lieder
Edelen Ruhm stets! werth ja waren die Sänger von jeher
Helenen, Tyndaros' Söhnen und allen den andern Heroen,
Die einst Ilion stürzten, Verbündete mit Menelaos.
Euch, o Herrscher, ersann Nachruhm der Sänger von Chios,
Feiernd des Priamos' Stadt und die Schiffe Achaia's im Liede,
Und um Troja die Kämpf', und den Thurm in ihnen, Achilleus.
Euch denn bring' auch ich hier Spiele der tönenden Musen,
Wie sie selbst sie verleihen und wie mein Haus sie gewähret:
Denn der Gesang ist den Göttern willkommenstes aller Geschenke.

N.

XXIII.

Der unglücklich Liebende.

Giften der Lieb' zugänglich entbrannte ein Mann einem Jüngling.
Hold war der von Gestalt, doch hart, in dem Herzen ihr ungleich;
Haß für Liebe gewährt' er und nichts an ihm wußte von Milde.
Kund war Eros ihm nicht, welch' Gott er sei, welch' ein Geschoß er
Führ' in Händen, wie bitter die Knaben er treff' mit den Pfeilen:
Ganz in Reden sowohl wie im Umgang schien er ein Wilder.
Nimmer was Linderndes kam für die Glut je, nimmer ein leuchtend
Zucken der Lippen, ein Strahl aus den Augen, Erröthen der Wange,
Nimmer ein Wort, noch ein Kuß zu erleichtern die lastende Liebe.
So wie des Waldes Gethier zu den Jägern im Grolle hinaufschaut,
That er dem Trauernden Alles; die Lippen zur Herbe verzogen,
Hatt' in den Augen er immer den schrecklichen Blick der Entseelung.
Bitterkeit sprach sein Gesicht; es entfloh ihm die Farbe, umflossen
Stets vom Hohne des Zornes, des bleichenden; aber auch also
Blieb er noch schön, und am Zorn ward stärker entflammt der Verliebte.
Endlich ertrug er nicht länger so mächtige Glut Aphrodite's,
Sondern er kam und weint' an dem unmitleidigen Hause,
Küßte die Schwell' und also erhob er die klagende Stimme:
„Grausamer Knabe, du finst'rer, genährt von der grimmigen Löwin,
Steinerner Knab', unwürdig der Lieb', ich komm' mit der letzten
Gabe für dich in den Händen, dem Stricke für mich; denn nicht länger
Will ich, zürnender Jüngling, dich ärgern: ich gehe hinunter
Wo du hin mich verdammst, da wo, wie sie sagen, der Heiltrank
Liegt, der gemeinsame für heiß Liebender Pfade: — Vergessung.

Doch wenn ganz ich ihn auch ausschlürfe mit durstigen Lippen,
Werd' ich auch so nicht löschen die Sehnsucht. Jetzo den Abschied
Werf' ich der Pforte zu dir noch zu und weiß, was gescheh'n wird.
Schön ist die Rose wie du und nach kurzem Verlaufe verdorrt sie;
Schön ist das Veilchen im Lenz und schnell kommt d'rüber das Alter;
Weiß ist der Lilie Glanz und welkt, wann vom Stengel sie abfällt;
Weiß ist der Schimmer des Schnees und schmilzt doch, wann er sich ballet;
Schön ist die Schönheit der Knaben, doch lebt kurzdauernde Zeit sie:
Einst wird kommen der Tag, wo dich auch fasset die Liebe,
Wo, in dem Herzen verbrannt, du bittere Thränen vergießest!
Aber du, Knabe, gewähr' dieß Süße, das letzte, gewähr' nur:
Wann aus der Thür' nun tretend im Vorplatz deiner Behausung
Hängen mich Armen du siehest, so geh' nicht an mir vorüber;
Steh', wein' Eine mir nur, nur Eine der Thränen zum Opfer,
Löse mich dann von dem Strick, und dir vom Leib die Gewänder
Nehmend, verhülle mich d'rein und endlich nun küsse mich Einmal:
Auch dem Entseeleten gönne die Lippen und fürcht' dich nicht vor mir;
Nicht mehr kehr' ich in's Leben, entselb'st du dich auch bis zum Kusse.
Höhl' eine Grube mir dann, die deckend den Liebenden berge,
Ruf' bei'm Weggang dreimal: Lieber, du ruhest in Frieden!
Und wenn du willst, auch dieses: ein treuer Gefährt' ist dahin mir!
Schreib' mir den Spruch dann auf's Grab, ich schreib' ihn dir auf die Wände:
„Dem ward Liebe zum Tod! geh', Wanderer, nicht ihm vorüber,
Sondern verweil' und sage: ein Grausamer war der Geliebte."

Sprach's und faßte den Stein, und hin an der Mauer ihn wälzend
Bis inmitten der Schwelle, den schrecklichen, knüpfte von ihm aus
D'rauf er das schmächtige Seil und warf um den Hals sich die Schlinge,
Stieß dann weg mit den Füßen den Tritt und schwebete ob ihm
Todt. Bald öffnete Jener die Thür' und gewahrend den Todten,
Der im eigenen Hof ihm dahieng, brach er der Seele
Trotz nicht, weinte nicht über den Mord, den frisch er begangen,
Sondern, die Kleider der Jugend befleckend am Leichnam, zur Ringschul'
Gieng er, und fern von Freunden begehrte für sich er der Bäder.

Aber er kam zu dem Gott, dem verachteten: rasch von dem Steinrand
Sprang er hinab in das Wasser und über dem Haupt ihm hinunter
Stürzte das Bild auch des Eros, erschlagend den frevelnden Jüngling.
Purpurn wurde die Flut und der Ruf schwamm auf ihr des Knaben:
„Freut ihr Liebenden euch, denn der Hassende wurde getödtet!
Zärtlicher seid, o Geliebte, der Gott weiß Strafe zu finden."

N.

XXIV.

Der kleine Herakles.

Ihr zehnmonatlich Kind, den Herakles, legte Alkmene,
Midea's Fürstin, einmal und Iphikles, der jünger um Eine
Nacht war, Beide gebadet und satt an der Brust ihr geworden,
Sanft in den ehernen Schild, den für sich, ein herrliches Waffen,
Als Pterelaos gefallen, zur Beute Amphitryon mitnahm,
Und an die Häupter nun rührend der Knäblein sagte die Mutter:
„Schlaft, ihr Kleinen, den süßen und wieder erwecklichen Schlummer,
Schlafet, o Seelen, die mein, ihr Brüder, gesegnete Kinder!
Lieget in seliger Ruh' und selig gelanget zum Frühlicht!"
Sprach's und wiegte den Schild, den gewalt'gen, und Schlummer umfieng sie.
Doch wann mitten zur Nacht sich die Bärin geneigt zum Hinabgang
Gegen Orion, welcher die mächtige Schulter im Glanz zeigt,
Trieb zwei scheußliche Gräuel die ränkeverwebende Here,
Schlangen, die Schuppung windend im dunkel gebläuten Geringel,
Her zur gebreiteten Schwell', wo offen die Pfosten den Eingang
Ließen des Hauses, und drohte, sie fräßen das Kind, den Herakles.
Beide nun wälzten, die Bäuche voll blutiger Speise im Staub fort
Schleppend, sich hin, und Feuer, unheimliches, schoß aus den Augen
Hell vor den Kommenden her, und sie spieen verderbliches Gift aus.
Doch als züngelnd sie nahe heran an die Kinder gekrochen,
Wacheten auf, durch Zeus' des Allschauenden Fügung, Alkmene's
Theuere Söhne, und Licht war plötzlich umher im Gemache.
Aber Iphikles schrie, wie er sah die entsetzlichen Thiere

Ueber die Höhle des Schilds aufragend mit grausigen Zähnen,
Und mit den Füßen hinweg sich stampfend die wollige Decke
Sucht' er zu fliehen; dagegen Herakles ergriff mit den Händen
Beide und zwängete sie in schwer umklammernde Fessel,
Hart an der Kehle sie packend, dem Sitze des tödtlichen Giftes
Bei den verderblichen Schlangen, ein Abscheu selber den Göttern.
Sie nun wanden sich rings in Krümmungen her um das Knäblein
Später Geburt, um den Säugling, den nie am Busen der Amme
Weinenden; doch bald ließen sie nach, in den Wirbeln ermattet,
Nur noch Lösung suchend vom eng' umschnürenden Bande.
Aber Alkmene vernahm das Geschrei und wachte zuerst auf.
„Eile, Amphitryon, eil'! mich hält der betäubende Schrecken —
Auf! und wirf nicht erst die Sandalen dir unter die Füße;
Hörst du nicht wie aufschreiet der Jüngere unserer Knaben?
Siehst du die Nacht nicht verrückt und sämmtliche Wände so deutlich
Rings umher, da fern noch die Klarheit bringende Eos?
Ach, nicht geheuer ist was in dem Hause, Geliebter der Männer!"
  Rief's, und vom Lager herab sprang Jener, der Gattin gehorchend,
Auf, dann griff er zum Schwert, zum künstlichen, welches am Nagel
Ueber dem Cederngestelle des Bettes beständig ihm dahieng;
Doch als er eben die Hand zum neu durchwirketen Riemen
Streckt' und rasch mit der andern die Scheide aus Lotos erfaßte,
Ward der geräumige Saal auf's Neue von Dunkel erfüllet,
Und nun rief er, die schwer aushauchten den Schlummer, die Knechte:
„Bringt mir Flamme alsbald, von dem glimmenden Herde genommen,
Diener, und schiebet zurück die gewichtigen Riegel der Thüre!
Auf euch gerafft, ihr Knechte, ihr muth'gen im Herzen, der Herr ruft!"
Schnell mit brennenden Leuchten erschienen die Diener zur Stelle,
Und ein Gewimmel erfüllte den Saal, da Jeder herbeilief.
Aber als nun den Herakles, den Säugling, sie vor sich erblickten,
Wie mit den Händchen, den zarten, die zwei Unthier' er umstrickte,
Jauchzten und klatschten sie all': er aber in kindischer Freude
Hoch auf hüpfend und hin das Gewürm' dem Amphitryon haltend,
Warf mit Lachen hinab zu den Füßen des Vaters, betäubet
Schon vom Schlummer des Todes, die schreckumgebenen Riesen.
Sorgsam legete d'rauf an den stillenden Busen Alkmene

Ihren vom Schreien der Angst jetzt heißer gewordn'en Iphikles;
Aber Amphitryon hüllte den Anderen unter des Lammfells
Decke, und wieder gewendet zum Lager gedacht' er des Schlafes.
Dreimal hatten die Hähne die schwindende Dämm'rung bekrähet,
Als den Teiresias jetzo, den wahrheitkündenden Seher,
Her die Alkmene berief und das Wunder, das neue, ihm kundthat,
Antwort von ihm verlangend, zu welcherlei Endung es führen
Werde: „Und wenn auch die Götter uns Trauriges ordnen im Geiste,
Nimmer verhehl' es aus Scheu; daß so auch dem Menschen nicht möglich
Dem zu entflieh'n, was die Möre mit rollender Spindel herantreibt,
Brauch' ich den Sohn des Eueres, den Kundigen, nicht zu belehren."
Also der Königin Wort, und also erwiederte Jener:
„Muthig, du heldengebärendes Weib aus dem Blute des Perseus,
Muthig! und sei auf die schönste gefaßt von den Gaben der Zukunft.
Ja bei dem freundlichen Licht, das längst aus den Augen mir weggieng,
Manche Achaierin wird, auf den Knien das weiche Gespinnste
Einst in der Hand umwendend, an Abends Beginne den Namen
Singen Alkmene's; und Wunder noch wirst du der Töchter von Argos:
Also ein Mann in den Himmel hinauf, in den sternebeglänzten,
Wird dir steigen der Sohn, breittrotzenden Busens ein Heros,
Welchem die Unthier' all' und alle der Männer erliegen.
Hat zwölf Kämpf' er vollendet, so ist ihm bestimmt, daß bei Zeus er
Wohne, sein Sterbliches ganz wird nehmen trachinischer Holzstoß.
Eidam heißt er alsdann den Unsterblichen, welche das Scheusal
Jetzt aus den Höhlen gesendet, das Kind zu verderben von Grund aus.
Einst wird kommen der Tag, wo im Lager das säugende Hirschkalb,
Ohne den Trieb ihm zu schaden, der stachelgezahnete Wolf sieht.
Aber, o Herrin, es sei dir Feuer bereit in der Asche,
Trockenes Holz von Pfriemen auch schaff' dir oder von Stechdorn,
Brombeer'n oder im Winde gewirbeltes Reisig der Waldbirn',
Und auf Scheitern der Wildniß verbrenne die Schlangen, die beiden,
Mitten zur Nacht, wann selbst sie dein Kind zu ertödten getrachtet.
Früh' dann sammle die Asche des Feuers der Dienenden Eine,
Trage sie über den Bach und wirf sie alle zusammen
In die zerklüfteten Felsen hinaus aus der Grenze, und kehre
Rückblick meidend in's Haus; ihr reinigt mit Schwefel die Wohnung

Erst; dann, wie es Gebrauch ist, vermischet mit Salze euch reines,
Blumenbekränzetes Wasser und sprengt es umher mit dem Zweige.
Zeus auch werde ein Eber, dem Höhenbehaupter, geopfert,
Daß stets über die Feinde die Höhe behaupten ihr möget."
Sprach's, und ab sich wendend vom elfenbeinernen Stuhle
Gieng, von der Fülle der Jahre belastet, Teiresias weiter.
Aber Herakles gedieh, wie im Garten ein junges Gewächse,
Unter der Pflege der Mutter, und hieß des Amphitryon Sprößling.
Kenntniß der Schrift gab Linos dem Knaben, des Phöbos Apollon
Greiser Erzeugter, der ob ihm schlaflos sorgende Heros;
Kunde zu spannen den Bogen und mit den Geschossen zu zielen
Eurytos, reich von den Vätern an weit sich dehnendem Felde;
Und zum Sänger erschuf und bildete beid' ihm die Hände
Zu der Gitarre von Bux Philammon's Entsproßter, Eumolpos.
Doch wie vom Bein aus hüftengeschmeidige Männer von Argos
Nieder sich werfen im Ringen, was immer die Schläger des Faustkampfs
Furchtbar im Riemengeflecht, was, nieder zur Erde gefallen,
Pankratiasten erfanden an künstlichen Hülfen des Kampfes,
All' das lernt' er belehrt von Harpalykos aus Phanotea,
Hermes' Sohn, den Keiner, auch nur aus der Ferne ihn schauend,
Sich zu bestehen vermaß in dem Spiele der ringenden Kämpfer,
So ihm auf borst'gem Gesicht lag trotzig der Brauen Gerunzel.
Aber die Rosse zu treiben am Wagen und sicher um's Ziel her
Beugend die Nabe bewahren am schnell fort rollenden Rade
Zeigete freundlich gesinnt Amphitryon selber dem Sohne;
Denn viel Schätze in rasch hin eilenden Kämpfen errungen
Hatt' er im Roßland Argos, und nur von Alter zerfielen
Endlich die Riemen ihm morsch an dem unzerbrochenen Wagen.
Doch vorhaltend den Speer und den Schild auf den Rücken geworfen,
Habhaft werden des Manns und die Hiebe zu fassen der Schwerter,
Und zu ordnen die Schaar und wohl zu ermessen im Angriff
Lauernder Feinde Versteck und Reitern gebieten, belehrt' ihn
Kastor, Hippalos' Sohn, aus Argos gekommen, ein Flüchtling,
Als sein sämmtliches Reich und des Weinlands Breitungen Tydeus
Einnahm, welchem Adrastos geschenkt die durchtummelte Argos.
Niemand aber, so viel Halbgötter im Kampf sich bewährten,

That es dem Kastor gleich, eh' Alter die Kraft ihm zerrieben.
Also erzog den Herakles die liebende Mutter in Sorgfalt.
Immer bereitet dem Sohn war neben dem Vater das Lager,
Fell vom Löwen, ihm selbst willkommenstes unter den Betten;
Mittags kam Bratfleisch und im Korbe ein mächtiger Brodlaib
Dorisch Gebäck', das sicher auch Feldumgräber gesättigt;
Täglich jedoch war leicht und ohne ein Feuer die Nachtkost,
Und nur rauhes Gewand gieng bis zur Mitte des Beins ihm.

N.

XXV.

Herakles bei Augeias.

Fragment.

Dem nun erwiedert' der Alte, der Pflanzung hütende Landmann,
Von dem Geschäft nachlassend, das unter den Händen er hatte:
Gern will dir ich, o Fremdling, verkündigen, was du gefragt hast,
Scheuend die furchtbare Strafe des wegebeschützenden Hermes,
Denn Der, sagen sie, zürn' von des Himmels Bewohnern am meisten,
Wenn wer von sich gewiesen den weisungbedürftigen Wandrer.
Wisse, die Heerden des Königs, des weise gesinnten Augeias,
Weiden auf einerlei Trift nicht all' und in nämlicher Gegend,
Sondern die einen begeh'n das Gestade umher am Elison,
Andere an des Alpheios', des göttlichen, heiliger Strömung,
And're am Rebengeländ' des Buprasios, andere hier auch:
Jeglichen aber besonders sind ihre Gehege errichtet.
Doch wie groß auch die Zahl von weidegetriebenen Rindern,
Sämmtlichen trägt das Gefild' hier immer ein grünendes Futter
Rings um des Menios' Sumpf, denn Kräuter von Süße des Honigs
Schießen empor auf Wies' und milde bethaueter Nied'rung
Vollauf, welche die Kraft den gehörneten Ochsen vermehren.
Ihrer ist jenes Gehöft', das dir zur Rechten da drüben
Ueber dem wallenden Flusse hervortritt ganz vor die Augen,
Wo die Platanen sich heben, die grünenden immer das Jahr durch,
Oelbäum', grauliche, auch, ein geheiligter Hain des Apollon,
Welcher die Weiden beschützt, des vortrefflichsten Gottes, o Fremdling.

Gleich zur Seite die Scheunen, die langgestreckten, sind für uns
Leute des Feldes gebaut, die wir unnennbaren Reichthum
Sorgsam wahren dem König, in dreimal gewendetes Brachfeld
Werfend den Samen, und jetzt in viermal gewandtes nicht minder.
Wohl sind die Grenzen gekannt von den arbeitlustigen Gräbern,
Die stets kommen zur Kelter, sobald auf der Höhe der Sommer;
Denn dieß ganze Gelånd' ist des weise gesinnten Augeias:
Waizenertragende Aecker und obstbaumtreibende Gärten,
Bis zum äußersten Rande der quellenberieselten Berghöh',
Die wir von frühe bis spät durchwandeln mit unserer Arbeit,
Wie sie geziemet dem Knecht, deß Leben verläuft auf dem Felde.
Aber du, sag' mir an — (was dir auch selber zum Frommen
Sein wird), — wessen bedürftig des Weges du her nun gekommen:
Ob den Augeias du suchst, ob Einen vielleicht des Gesindes,
Welches er um sich hat; ich könnt' als Kundiger hierin
Alles genau dir sagen, denn nicht von niedrigen Eltern
Dünkest du mir, noch selber den Niedrigen gleich von Gewächse:
Also hohe Gestalt ward dir zum Schmucke; wahrhaftig
Söhne Unsterblicher so umwandeln sie sterbliche Menschen.

Diesem erwiederte d'rauf Kronion's tapferer Sprößling:
Ja, den Augeias, o Greis, der Epeier Beherrscher, zu sehen
Wünscht' ich: mit ihm nur trieb ein Geschäfte daher mich des Weges.
Wenn in der Stadt er vielleicht jetzt unter den Bürgern verweilet,
Tragend die Sorge für's Volk, und Recht und Gericht sie nun üben,
Alter, so weise zu einem der Hörigen denn mir die Pfade,
Der hier in dem Gefild' als geehrterer Meier gebietet,
Daß ich ihm etwas sag' und etwas sagen ihn höre,
Denn Zeus wollte, daß einer des anderen Mannes bedürfe.

Sogleich wieder der Greis, der belobete Pfleger des Feldes:
Eines Unsterblichen Rath, o Fremdling, brachte dich hieher;
Allem ja, was dir Noth, auf der Stelle geschieht ihm Genügen,
Denn uns kam der Augeias, des Helios edler Entsproßter,
Und mit ihm sein Sohn, die erglänzende Stärke des Phileus,
Gestern hieher aus der Stadt, daß mehrere Tage hindurch er

Einsicht nehm' des Gewinnsts, den unmeßbar ihm das Feld trägt.
So auch Königen wohl in ihrem Gemüthe bedünkt es,
Wenn sie sich selbst d'rum kümmern, gedeih' um so besser der Haushalt.
Geh'n wir gleich denn zu ihm! ich selbst will Führer des Wegs sein,
Hin zu unserm Gehöft'; dort dürften den Herrscher wir finden.
Sprach's und führte den Weg, doch viel im Herzen berieth er,
Schauend des Raubthiers Haut und die handausfüllende Keule,
Welches die Heimat des Fremden, und immer gedacht' er zu fragen,
Doch ihm faßte ein Zaudern die Rede, so oft sie zum Mund kam,
Daß zum Eilenden nicht sein Wort er erhebe zur Unzeit,
Denn schwer ist es den Sinn durchschauen des anderen Mannes.
Aber es spürten die Hunde die Nahenden alsbald von Weitem,
Beides, sowohl am Geruch als auch am ertönenden Fußtritt,
Und mit gewalt'gem Gebell' anrannten von hier und von dort sie
Auf des Amphitryon Sprößling, Herakles; dagegen dem Greise
Bellten sie nicht im Ernst, auf der anderen Seit' ihn umwedelnd.
Dieser erhebend die Stein', die nah' ihm lagen, vom Boden,
Scheuchte sie von sich zurück in die Flucht, und stark mit der Stimme
Alle zusammen bedräuend, besänftigt' er schnell das Gebelfer,
Heimlich im Herzen erfreut, daß ihm das Gehöfte sie schützten,
Auch wann fort er selber, und also nahm er die Red' nun:
Ja wahrhaftig, wie machten die waltenden Götter dem Menschen
Doch dieß Thier zum Gefährten! wie doch auf Alles es aufmerkt!
Wär' auch die Seele im Innern ihm so mit Verstande gerüstet,
Daß sie es wüßt', wem zürnen und wem nicht zürnen es solle,
Wahrlich es könnt' kein Thier dann streitig ihm machen den Vorrang:
So doch ist es zu hitzig und geht ohn' Ursach' zum Angriff.
Sprach's, und eiligen Schrittes gelangten sie bald zum Gehöfte

. . . .

Helios lenkte die Rosse nunmehr zum Abend hinüber,
Bringend die Dämm'rung des Tags, und es kam vollnahrig das Kleinvieh
Heim von der Weide, den Weg einschlagend zu Hürden und Ställen.
Nach ihm erschienen die Küh' bei Tausenden, Schaaren auf Schaaren
Hinter einander, wie Züge von regenbelasteten Wolken,
Die am Himmel hin fahren nach vorwärts, mächtig getrieben,
Sei's von Föhnes Gewalt, sei's aber vom thrakischen Nordsturm.

Zahl gibt nimmer es da für die Wandelnden hoch in dem Luftraum,
Nimmer ein Ende; so viel zu den vorderen wälzet von hinten
Mächtig der Sturm, und auf and're erheben von Neuem sich and're.
Also hinter den Kühen mit Kühen hinwieder daher kam's.
Voll ward allhin die Eb'ne und voll ward jeder der Pfade
Unter dem kommenden Heer, und die fetten Gefilde erdröhnten
Rings von Gebrüll'. Leicht füllten von schwer hin wandelnden Rindern
Nun sich die Ställe, doch blieben im Hof in den Hürden die Schafe.
Müssig nun stand kein Mann, so endlos ihrer die Zahl war,
Neben den Rindern am Platz und wußt' nicht, was er zu thun hab',
Sondern den Füßen anband mit saubergeschnittenen Riemen
Einer die hölzernen Sohlen, um hart an der Seite zu melken;
Unter die Mütter anlegte ein And'rer die liebenden Jungen,
Voll der Begierde zu saugen der Milch weich nährende Labung;
Der trug Melkegeschirr; der käsete fettige Sahne;
Der trieb Stiere herein, von den Kühen im Platze gesondert.
Aber die sämmtlichen Ställe begieng aufmerkend Augeias,
Welchen Ertrag des Besitzes ihm niedergeleget die Hirten;
Auch sein Sohn und die Stärke des in sich vertieften Herakles
Waren dem König zur Seite, dem Wandelnden unter den Schätzen.
Da, wie unschütterlich auch in dem Busen das Herz sich bewahrte
Und wie unwandelbar fest des Amphitryon edler Entspross'ner,
Staunt' er doch hoch, wie er schaute die wimmelnden Schaaren der Rinder.
Nimmer ja hätte gesagt wer oder geglaubt, daß ein einz'ger
Mann, ja zehen der Männer so mächtige Heerde besäßen,
Wenn aus der Kön'ge Gesammtheit an Reichthum des Viehs auch sie ragten.
Helios hatte verliehen an seinen Erzeugten den Vorzug,
Fülle der Heerden zu haben vor sämmtlichen anderen Männern;
Jegliche Züchtung vermehrt' er selber ihm bis zu dem Gipfel
Fort und fort; denn nimmer beschlich das Gethiere des Fürsten
Was von Seuchen, wie sonst wohl die Müh' sie verderben der Hirten.
Immer gehörneter Kühe noch mehrere, immer noch beff're
Wurden von Jahr zu Jahr: denn sämmtliche warfen lebend'ge
Junge, und weibliche nur in weit vorwiegender Mehrzahl.
Auch dreihundert der Stiere bezogen die Triften mit jenen,

Krummen Gehörns, weißfüßig, und noch zweihundert der andern,
Rothe; an Kräften sie alle gezeitiget schon für die Nachzucht.
Dann zwölf weitere noch zu den übrigen wurden geweidet,
Heilig dem Helios selbst, an Farbe den Schwänen vergleichbar,
Schneeweiß, ragend vor allen der schwer hin wandelnden Rinder.
Diese, getrennt von der Heerde, genossen des üppigen Grases
Auf dem Gefild', prachtvoll sich erhebend in freudigem Trotze;
Aber sobald sich gewagt aus verwachsenem Dickicht ein Raubthier
Auf das Geländ', ob einer der weiter entschweifenden Kühe,
Stürzten zum Kampf sie, die ersten, geführt von der Witt'rung des Felles,
Furchtbar in dem Gebrülle und Tod von dem Angesicht funkelnd.
Ueber sie alle doch hob an gedrungener Kraft und an Muthe
Phaëton weit sich, der große: die Hirten verglichen ihn sämmtlich
Einem Gestirn, weil wandelnd er unter den übrigen Stieren,
Schimmernd heraus dort stach, in der Glieder Vollendung ein Wunder.
Jetzo des gelblichen Löwen getrocknete Hülle bemerkend
Stürzt' auf Herakles er zu, der seiner geblieben nicht achtlos,
Ihm in die Seite zu bohren das Haupt und die wuchtige Stirne.
Doch ihn packte der Held mit gewaltiger Hand in dem Anlauf
Rasch an dem Horn, linkwärts, und bog ihm den Nacken zur Erde,
Schwer, wie er war, und stieß ihn zurück nach hinten noch einmal,
Hart mit der Schulter ihn drängend, und lange gedehnt aus den Sehnen
Hob an dem oberen Arme der Muskel sich starr in die Höhe.
Mächtig erstaunten der Fürst und sein kämpfebegieriger Sprößling,
Phyleus, wie auch die Hüter der hörnerumwundenen Rinder,
Als sie der Kraft Unmaß an Amphitryon's Sohne gewahrten

. . . .

Aber die wuchernden Felder nunmehr dort hinter sich lassend,
Wandelten Beide zur Stadt, Phyleus und die Kraft des Herakles.
Da, sobald sie genahet dem mengebeschrittenen Heerweg
Und den beengeten Pfad durchmessen mit hurtigen Füßen,
Der durch's Rebengeländ' sich hinzog von dem Gehöft' an,
Wenig bemerklich dem Blick in dem grün umgebenden Walde,
Wendete also die Red' an den Sohn des erhab'nen Kronion,
Welcher zunächst ihm folgte, der theuere Sproß des Augeias,

Rechts um die Schulter das Haupt sanft rückwärts beugend zu Jenem:
Fremdling, ein Wort, das einmal vernommen ich über dich habe,
Wer du auch sei'st, jetzt werf' ich's umher in meinem Gemüthe:
Hieher reiste von Argos ein Wanderer, blühend in Vollkraft,
Aus dem achäischen Stamm, von Helike nahe dem Meere.
Dieser berichtete nun in dem Beisein vieler Epeier,
Wie ein Argeier getödtet, ihm selbst vor Augen, ein Raubthier,
Einen entsetzlichen Löwen, ein Grau'n den Bewohnern des Feldes,
Das in der Schlucht am Hain des nemeïschen Zeus sich gelagert.
Nicht weiß ich es genau, ob ihn aus der heiligen Argos
Jener entsprungen genannt, ob Tiryns, Mykene bewohnend;
Doch so sprach er und sagte, Geschlecht noch betreffend und Abkunft,
Wenn ich das Rechte behalten, der Wackere stamme von Perseus.
Wohl der Aegialer hätt' kein Anderer, glaub' ich, gewagt dieß,
Als nur du, und es kündet mit tönenden Worten die Thierhaut,
Die an der Seite dir hänget, der Hände gewaltiges Werk an.
Sage zuerst mir nun, damit in dem Herzen ich wisse,
Edeler Held, ob recht ich gemuthmaßt habe, ob unrecht:
Bist du Der, von welchem uns Horchenden jener Achaier,
Helikes Bürger, gesprochen, und hab' ich dich richtig erfasset?
Dann sprich, wie du allein das verderbliche Thier da erschlagen,
Und wie ein es gedrungen in's quellige Land von Nemëa,
Denn nicht fände ein solches Gewild auf dem apischen Boden,
Wer auch finden es wollt', da solcherlei Art er nicht nähret,
Sondern der Bären und Säu' und der tödtlichen Wölfe Geschlecht nur:
Darum verwunderten auch sich die Hörenden über der Mähre,
So daß Einige sagten, der Wanderer habe gelogen,
Kurzweil' für die Versammlung mit eiteler Zunge bereitend.
Also redete Phyleus und trat aus der Mitte des Pfades,
Daß für die Wandelnden Beide den Raum er im Gehen gewähre,
Und so leichter er hör', was entgegnend ihm sage Herakles,
Der zur Seit' ihm tretend mit solcherlei Worten ihn ansprach:
Edeler Sohn des Augeias, was vorderst du jetzt mich gefraget,
Mühlos hast du es selber genau nach Wahrheit errathen,
Und von dem Unthier da will Jegliches dir ich berichten,

Wie es geschehen, dieweil nach Kunde darum dich verlanget,
Außer woher es genaht, denn so viel' auch sind der Argeier,
Niemand könnte was Sich'res darüber dem Anderen sagen:
Eins nur glauben wir, daß der Unsterblichen einer das Unheil
Ueber ein Opfer erzürnt den phoronischen Männern gesendet.
Alle, die ringsum bewohnen die Ebene, streckt' wie ein Gießbach
Der aus dem Bett trat, nieder der grimmige Leu, die Bembiner
Aber zumeist, die nah' ihm hauseten, Schreckliches duldend.
Diesen gefährlichen Kampf zum Anfang hatte Eurystheus
Auf mich gelegt und befohlen, das Unthier sollt' ich erschlagen;
D'rum mit dem schmeidigen Bogen und räumigen Köcher, gefüllet
Von den Geschossen, enteilt' ich, die massige Keul' in der Rechten,
Noch mit der Rinde umzogen des breithin wölbenden Oelbaums,
Kernholz, welches ich selbst an des heiligen Helikon Abhang
Fand und ganz ausriß mit allen verwachsenen Wurzeln.
Als ich darauf an den Ort, wo des Löwen Behausung, gekommen,
Nahm ich den Bogen und zog zum zierlichen Knaufe die Senne,
Ohne Verweilen den Pfeil auflegend, den Bringer der Schmerzen,
Und warf ringsum die Augen, das grausige Wunder erspähend,
Ob mir's käm' zu Gesichte, bevor mich selber es wahrnähm'.
Mittag war es bereits und nirgends vermocht' ich die Fährte
Solchen Gethiers zu entdecken, noch daß ich hörte sein Brüllen;
Auch ließ nirgends ein Mensch bei Heerden sich oder am Feldbau
Blicken im Ackergefild', an ihn mich fragend zu wenden,
Sondern es hielt Jedweden erbleichende Angst im Gehöfte.
Doch nicht hemmt' ich den Schritt, des Gebirg's Laubdunkel durchforschend,
Bis ich gewahr ihn würd' und die Kraft auf der Stelle versuchte.
In sein Höhlengeklüft' her wandelt' er endlich am Abend,
Fleisches und Blutes gesättigt; er hatte die struppige Mähne
Rings mit Morde befleckt und das weithin funkelnde Antlitz
Wie auch die Brust; mit der Zunge beleckt' er den Bart sich im Kreise.
Aber ich selber verbarg mich sofort in dem schattigen Dickicht,
Ihn auf verwachsenem Pfade zu fassen, sobald er herankäm',
Und als er nahete, schoß ich ihn links in die Weiche des Bauches;
Aber vergebens, es glitt durch's Fleisch ihm der spitzige Pfeil nicht,

Sondern er fiel abprallend herab in die grünenden Gräser.
Rasch vom Boden empor warf jener das gelbliche Haupt dann
Sich verwundernd, und rings um blickend mit rollenden Augen
Späht' er und wies aufgähnend im Grunde die trotzigen Zähne;
Ich dagegen entsandt' ihm ein zweites Geschoß von der Senne,
Zornvoll, daß mir das erste umsonst aus den Händen entflogen,
Und in die Mitte der Brust, wo die Lunge gelegen ist, traf ich.
Doch auch so nicht drang in die Haut ihm der schmerzende Pfeil ein,
Sondern er sank vor die Füß' ihm fruchtlos nieder von Neuem,
Und zum Dritten begann ich, des Unmuths voll in dem Herzen,
Eben zu spannen, da ward mit graß umwälzenden Blicken
Mein ansichtig das Thier und, am Kniebug schwingend den langen
Schweif hin, mahnt sich's zum Kampf und ganz von Grimme gefüllet
Ward ihm der Nacken; es sträubten die falbigen Haare im Zorn sich
Borstig empor und krumm, wie ein Bogen, erhob es den Rückgrat,
Während es unter den Weichen des Bauchs und den Lenden sich einzog.
Wie wenn wagenbereitend ein Mann, in den Künsten erfahren,
Aeste der wildernden Feige von schmeidigem Wuchse sich einbeugt,
Erst am Feuer geglühte, dem Stuhl auf der Axe zu Lehnen,
Aber das Feigholz fliegt aus der Hand ihm, das langhingedehnte,
Unter dem Krümmen, und weit ab schnellt es im einzigen Sprunge:
Also stürzte auf mich von Weitem der wüthende Löwe,
Gierig im Fleische zu schwelgen; da hielt mit der Linken die Pfeil' ich
Jenem entgegen mir vor und das Doppelgewand auch der Schultern,
Aber, empor um die Schläfe die trockene Keul' mit der Rechten
Schwingend ihm, traf ich das Haupt, daß morsch auf des grimmigen Thiers
Zottigem Scheitel zerbrach die gehärtete Stärke des Oelbaums,
Und eh' mich es erreicht' im Ansprung sank's aus der Höhe
Gegen den Boden herunter und stand auf bebenden Füßen,
Taumelnden Kopfs, und Nacht kam ihm in die Augen, die beiden,
Denn ihm hatte die Wucht das Gehirn in dem Schädel erschüttert.
Als ich betäubt ihn so von der Schwere der Schmerzen erblickte,
Rasch, eh' wieder der Athem sich in ihm gesammelt, zerschlug ich
Am unzwingbaren Nacken, zuvor ihm kommend, die Muskeln,
Niedergeworfen den Bogen und künstlich gesteppeten Köcher.

Machtvoll würgt' ich ihn dann, an einander die nervigten Fäuste
Pressend, von hinten, damit mein Fleisch er nicht schind' mit den Klauen;
Und auf den Boden gewaltig mit auf sie gestemmeten Fersen
Drückt' ich die hinteren Läuf', mit den Flanken des Thiers mir die Schenkel
Deckend, und zerrt' ihm die Brust auseinander, nach oben ihn aufrecht
Noch ohn' Athem erhebend; da nahm die gewaltige Seele
Hades dahin und ich sann, wie die nackenumbuschende Haut nun
Von des verendeten Wilds unthümlichen Gliedern ich zöge.
Mühvoll, traun, ein Geschäft! da nicht mit Eisen noch Steine,
Als ich's versucht', sie sich löste, noch sonst auf anderem Wege.
Da gab einer der Götter in's Herz mir ein den Gedanken,
Ab mit den eigenen Klauen des Löwen die Hülle zu ziehen;
Damit trennt' ich sie bald und hieng mir den Balg um die Schultern,
Mir zum Schirm im Getümmel des leibversehrenden Kampfes.
Also, Lieber, geschah des nemeïschen Löwen Vertilgung,
Welcher zuvor viel Schaden den Heerden und Menschen gethan hat.

N.

XXVI.

Die Bacchantinnen.

Dithyrambe.

Ino, Autonoe auch und die apfelgewangte Agaue
Führten, sie selber zu Drei, in's Gebirg' drei bacchische Züge,
Und von buschiger Eich' abpflückend die wuchernden Blätter,
Grünenden Epheu zugleich und Asphodelos tief an der Erde,
Bauten auf reinlicher Aue sie alsbald zwölf der Altäre:
Drei für die Semele, neun für den Gott Dionysos daneben.
Darauf die heil'gen Gebilde, mit Händen entnommen der Kiste,
Legten sie schweigenden Munds auf die frischumlaubten Altäre,
Wie Dionysos gelehrt und selber genehm es erachtet.
Pentheus aber ersah das Alles von ragendem Felsen,
Dort im heimischen Sprosse versteckt, im alternden Mastix,
Und ihn erblickte zuerst die Autonoe gellenden Schreckrufs,
Rasch mit den Füßen zerstöbernd des taumelerregenden Bacchos
Heilig Geräth', das kein Unheiliger je noch geschaut hat.
Rasend enteilte sie selbst und schnell auch rasten die Andern;
Pentheus flüchtete sich in Angst, doch jene verfolgten,
Auf zum Kniebug ziehend, vom Gürtel aus, ihre Gewänder.
Pentheus nahm sich das Wort: „Was wollt ihr von mir, ihr Frauen?"
Aber Autonoe rief: „Bald weißt du's, ohn' es zu hören!"
Und nun brüllte die Mutter, erfassend den Sohn an dem Haupte,
Wie das Gebrüll weittönend die Löwengebärerin auswirft.
Ino entriß ihm sofort sammt Schultergeblätte die Schulter

Stemmend die Ferſ' auf den Bauch, und Autonoe that ihm das Gleiche,
Aber die übrigen Frauen zerſtückten, was übrig geblieben.
Heim dann kehrten ſie all' nach Theben mit Blute beſudelt,
Von dem Gebirg' her Trauer, nicht mit ſich den Trauerer *) bringend.
Ich nicht ſchelt' es, und ſo auch vermeſſ' ſich kein And'rer dem Bacchos
D'rüber zu grollen und hätt' noch Härteres Einer erduldet,
Als Neunjähriger auch und der in das zehente träte.
Fromm ſein mög' ich ſelbſt und möge gefallen den Frommen.
Dieß iſt vom Aegiserſchütt'rer die herrlichſte Adlerverkündung:
Wohl geht's Kindern Gerechter, den Söhnen Unredlicher niemals.
Heil Dionyſos dir, den hoch auf Drakanon's Schneehaupt
Zeus, der erhab'ne, gelegt, ſich öffnend die mächtige Hüfte!
Heil, reizſchimmernde dir, o Semele, und den Geſchwiſtern,
Kadmos' Töchtern, von vielen Heroinnen einſtens gefeiert,
Welche gethan dieß Werk von dem Hauche des Bacchos getrieben,
Nimmer zu ſchelten: was Göttern entfloſſen iſt, richte der Menſch nicht.

*) Wortſpiel mit dem Namen Pentheus, welcher obige Bedeutung hat.

N.

XXVII.

Liebesgespräch.

Mädchen.

Helenen, klug wie sie war, hat Paris geraubt, auch ein Hirte!

Hirte.

Doch freiwillig geküßt hat Helena selber den Hirten.

Mädchen.

Weg mit der Hand . . . .

Hirte.

. . . . Und nochmal werd' ich die Lippe dir saugen.

Mädchen.

Satyr, mach' dich nicht mausig, ein Kuß heißt nichtige Waare.

Hirte.

Liebliche Wonne gewährt auch selber der nichtige Kuß schon.

Mädchen.

Ich doch spüle den Mund und von mir spei' ich den Kuß weg.

Hirte.

Spülst du die Lippen? so gib, daß wieder darauf ich dich küsse.

Mädchen.

Dir ziemt, Kälber zu küssen, und nicht jungfräuliche Mädchen.

Hirte.

Mach' dich nicht mausig: vorüber ist bald wie ein Traum dir die Jugend.

Mädchen.

Weinbeer' wird zur Rosin' und dürr noch duftet die Rose.

Hirte.

Unter die Oelbäum' komm', daß ich dir sage ein Wörtlein.

Mädchen.

Mag nicht; hast mich vorhin mit lieblichen Wörtlein betrogen.

Hirte.

Unter die Ulmbäum' komm', daß meine Syringe du hörest.

Mädchen.

Habe du Freude daran, sonst Niemand gefällt solch' Gewinsel.

Hirte.

Ho! ho! Fürchte das Zürnen der Paphia, Mädchen, und meid' es.

Mädchen.

Leb' doch Paphia wohl; mir sei nur Artemis gnädig.

Hirte.

Nimmer dem Eros entfliehst du, entflohen ist nie ihm ein Mädchen.

Mädchen.

Ich, bei'm Pan, doch entflieh', sein Joch bleibt stets unerträglich.

Hirte.

Sag's nicht, daß er nicht schießt und in's Netz du unlöslich gerathest.

Mädchen.

Schieß' er doch, wie er es mag! auch hier schafft Artemis Abwehr.

Hirte.

Daß er dem schlechteren Mann noch hin dich werfe, besorg' ich.

Mädchen.

Viel schon freiten um mich, doch rührete Keiner das Herz mir.

Hirte.

Einer der Vielen erschein' auch ich auf dem Platz als dein Freier.

Mädchen.

Und — was soll ich denn, Freund? voll bitterer Plag' ist die Heirath.

Hirte.

Schmerzen und Qual nicht bringet, es bringt Heirathen den Reigen.

Mädchen.

Doch man sagt, daß die Frau vor des Lagers Genossen erzitt're.

Hirte.

Vielmehr Herrin ist sie: vor wem doch erzitterten Weiber?

Mädchen.

Ich vor Wehen: Geschosse der Eileithya sind herbe.

Hirte.

Doch der Gebärenden Hülfe ist Artemis, deine Gebiet'rin.

Mädchen.

Aber mich schreckt die Geburt, ich könnte die Schönheit verlieren.

Hirte.

Wenn du Kinder geboren, so glänzt in den Söhnen sie neu dir.

Mädchen.

Und welch' würdig Geschenk für Gewährung gibst du zur Hochzeit?

Hirte.

All' mein Vieh und Gehölz und sämmtliche Weiden erhältst du.

Mädchen.

Schwör' denn nach dem Genuß nicht treulos von mir zu gehen.

Hirte.

Nie, bei'm Pan, und wolltest du selber mich von dir verjagen.

Mädchen.

Bau'st du Kämmerchen mir und bau'st du Haus und Gehöfe?

Hirte.

Kämmerchen bau' ich dir und weid' dir treulich die Heerden.

Mädchen.

Aber dem alternden Vater was doch, was geb' ich für Wort' ihm?

Hirte.

Loben das Bündniß wird er, sobald mein Nam' ihm zu Ohr kommt.

Mädchen.

Sage den Namen mir denn, wohl kann auch erfreuen ein Name.

Hirte.

Daphnis bin ich, ein Sohn von dem Lykidas und der Nomäa.

Mädchen.

Traun von guter Geburt, doch bin ich geringer als du nicht.

Hirte.

Weiß es, geehrt weit um; dein Vater ja ist der Menalkas.

Mädchen.

. . . .

Hirte.

. . . .

Mädchen.

Zeig' mir denn dein Gehölz und wohin zu steht dein Gehöfe.

Hirte.

Sieh dort meine Kypressen, die schmeidigen, wie sie sich treiben!

Mädchen.

Weidet denn, Ziegen, ich gehe des Hirten Gelände zu schauen.

Hirte.

Graset in Ordnung, Stiere, ich zeig' das Gebüsche dem Mägdlein.

Mädchen.

Satyr, was soll das? was in den Busen da greifst du hinein mir?

Hirte.

Wollte die Aepfelchen nur, die eben sich färben, erkunden.

Mädchen.

Mir vergehen die Sinne. Heraus gleich wieder die Hand da!

Hirte.

Muthig, du liebliches Kind: was zitterst du vor mir? wie zaghaft!

Mädchen.

Wirfst in den Graben mich hin und beschmutzest die schönen Gewande!

Hirte.

Nein; dir unter das Kleid, sieh, werf' ich das weichliche Schaffell.

Mädchen.

Weh, auch den Gürtel entrissen! Wozu hast den du gelöset?

Hirte.

Ihn als Erstlingsgab' vor Paphia leg' ich danieder.

Mädchen.

Halt! ob Niemand sich nahet, Verweg'ner! ich höre was rauschen.

Hirte.

Deine Vermählung flüstern einander in's Ohr die Kypressen.

Mädchen.

Hast ja zum Fetzen gemacht mein Mäntelchen! Bloß bin ich worden!

Hirte.

Werde ein anderes dir und größeres Mäntelchen geben.

Mädchen.

Sagst, wollst Alles mir geben, und gibst wohl endlich kein Salzkorn.

Hirte.

Könnt' ich die Seele, die eig'ne, dazu noch fügen als Zugab'.

Mädchen.

Artemis, zürn' nicht Der, die treulos deinem Gebot ward!

Hirte.

Eros opfr' ich ein Kalb, Aphroditen die Kuh, die es säuget.

Mädchen.

Jungfrau kam ich hieher, rückkehr' ich als Weib nach dem Hause.

Hirte.

Aber ein mütterlich Weib, das Kinder gebiert, nicht ein Dirnlein.

So in schmelzender Lust durchwärmend die blühenden Glieder
Flüsterten Jene zusammen. Sie schieden vom heimlichen Lager,
Und sich erhebend enteilte die Ziege zu weiden sie leise,
Mit verschämten Augen, doch innerlich hüpfte das Herz ihr;
Er zur Heerde der Stier', noch voll von Wonn' der Umarmung.

R.

XXVIII a.

Der Spinnrocken.

– ⏓ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Wolle liebender du, Rocken, der blauäugigen Pallas' Gab'
An die Frauen, die stets fördern das Wohl sich in dem Hause gern.
Folg' vertrauend uns jetzt hin zu der glanzstrahlenden Neleusstadt,
Wo der Kypris ein Prachttempel sich grün zartem Geröhr' enthebt.
Dorthin wollen zur Fahrt günstigen Wind fleh'n wir von Zeus herab,
Daß ich freudig den Wirth freudenerfüllt sehe, den Nikias,
Ihn, sanft redender Huldgöttinnen Spross', heiligen Reimes Sohn.
Dich dann, welche der Fleiß emsig gedreht einst aus dem Elfenbein,
In die Hand als Geschenk nehme von mir Nikias' Eh'gemahl.
Viel Gesponnenes für männliche Tracht schaffst du mit ihr hinfort,
Viel auch, welches die Frau'n tragen als durchsichtiges Ueberkleid.
Zweimal möge zur Schur jährlich des Lamms Mutter im Wiesengrund
Bieten weiches Geflock wegen der schönfüßigen Theugenis:
Also eiferig stets schafft sie und liebt was die Verständigen.
Nicht hätt' gern in ein Haus ohne Geschäft, ohne Betrieb ich dich
Dar zur Gabe gebracht, der du ein Kind unseres Landes bist,
Denn die Heimat hat dir Ephyras' Sohn, Archias, einst gebaut,
Als Trinakria's Herz, Männern von Ruhm fortan die Vaterstadt.
Nun im Hause des Manns, welcher so viel Mittel der Weisheit kennt,
Um den Sterblichen Gift traurigen Siechthumes zu bändigen,
Wohnest du in Milet's liebem Bezirk unter den Joniern,

Daß schönkungelig nah' Theugenis dort Allen, die mit ihr sind,
Und Erinn'rung du ihr stets des gesangliebenden Gastes sei'st:
Manchem sagt sie hinfort, schauet sie dich: „wahrlich von hohem Werth
Wird ein kleines Geschenk! Alles ist lieb, was da von Freunden kommt!“

N.

XXVIII b.

Die Spindel.

(In bekannterem Silbenmaße.)

O Spindel, Wollefreundin, Angebind'
Der blaugeaugten Göttin du, den Frau'n
Gewidmet, deren Sinn auf Häuslichkeit
Gestellt ist, komm' nunmehr getrost mit mir
Zu Neleus' glanzerfüllter Stadt, allwo
Aus zartem Schilfgrün Kypris' Tempel steigt.
Dorthin erbitten wir von Vater Zeus
Uns schönen Fahrwind, daß ich bald des Freunds
Von Angesicht mich freuen möge, selbst
Auch ein willkomm'ner Gast dem Nikias,
Den sich die Chariten zum Sohn geweiht,
Die lieblichredenden. Dann leg' ich ihr,
Der Gattin meines Freundes, in die Hand
Zur Gabe dich, aus hartem Elfenbein
Mit Fleiß geglättete. Wohl künftighin
Vollendest du gar manch' Gespinnst mit ihr,
Zu männlichen Festkleidungen, auch viel
Meerfarb'ne zarte Hüllen, wie die Frau'n
Sie tragen. Zweimal müssen jedes Jahr
Der Lämmer Mütter auf der Au zur Schur
Die weichen Vließe bringen, damit ja

Der nettfüßigen Theugenis so bald
Die Arbeit nicht ausgehen mag; sie liebt,
Was kluge Frauen lieben. In das Haus
Der unwirthschaftlich Müssigen hätt' ich
Dich nimmermehr gebracht, o Landsmännin.
Dein Heimathort ist jene Stadt, die einst
Der Ephyräer Archias erbaut,
Das Mark Trinakria's, der Edeln Sitz.
Sofort nun Hausgenossin jenes Manns,
Deß' Kunst so manches feine Mittel weiß,
Das von den Menschen böse Krankheit scheucht,
Im lieblichen Miletos wohnest du,
Im Kreis der Jonier: daß Theugenis
Bei andern Weibchen ihres Volks die Schön-
Gezierte mit der Spindel heißen soll,
Und daß du ihren Gast ihr allezeit,
Den Liederdichter, in's Gedächtniß rufst.
Da sagt zum Andern Einer, der dich sieht:
„Wie viel ein klein Geschenk doch gelten kann!
So werth ist Alles, was von Freunden kommt."

M.



XXIX.

An den Geliebten.

– ⏓ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏓ |

Wein, o lieblichster Knab', ist gepaart mit der Wahrheit, heißt's:
Uns auch, weil wir Betrunkene, ziemt es sich, wahr zu sein.
Ich sprech' weg von der Seel', was im Winkel verborgen liegt:
Daß du ganz aus dem Herzen mich lieben noch nie gewollt,
Weiß ich wohl, denn die Hälfte des Lebens erhalte ich
Durch dein Bild, doch die andere ist mir geschwunden schon.
Willst du's, leb' ich den Tag den beseligten Göttern gleich,
Willst du's nimmer, verhüllet in Dunkel und Finsterniß.
Wie paßt Solches? Den Liebenden gibst du den Schmerzen hin?
Willst du, Jüngerer, mir dem Bejahrteren, Folge thun,
Hast du selber es besser und lobest noch mich dazu.
Mach' ein einziges Nest dir auf einzigem Baum zurecht,
Da wo nimmer sich wagt ein verderblich Gewürme hin.
Dort nun wählest du heute dir einen der Aeste aus,
Einen anderen morgen und hüpfest von dem zu dem:
Lobt dein reizend Gesicht ein Erblickender dann etwa,
Auf drei Jahre und weiter, ein Freund ihm, ersteh'st du gleich,
Und drei Tage bescheid'st du dem früher dich Liebenden.
Gleich stolzsinnigen Männern erscheinst du an hohem Geist:
Lieb', so lange du lebst, den ähnlich Gesinnten nur,
Thust du dieses, so heißt in der Stadt du ein Wackerer,
Und von Eros bekommst du nichts Schweres zu tragen auf,

Der den Männern die Herzen bewältiget ohne Müh'
Und zum Schwächling mich selbst aus dem Ehr'nen gewandelt hat.
Dennoch häng' ich mich dir an den lieblichen Rosenmund.
Denk', daß vorigen Jahres du jünger gewesen bist,
Und daß Greise wir werden, bevor du nur ausgespuckt,
Und uns runzeln, und Jugend zurücke zu rufen uns
Nicht ermöglicht ist: Fittiche trägt an den Schultern sie,
Und zu langsam sind wir zu erhaschen Geflügeltes.
Dieß bedenkend geziemt dir zu werden ein Milderer,
Und mich Liebenden wieder zu lieben, des Truges los,
Daß wenn männlich das Kinn dir umschattet geworden ist,
Wir doch stets uns gesellt wie achillische Freunde sei'n.
Doch wenn dieses den Winden zur Beute du hin nun wirfst,
Und im Herzen du flüsterst: was plagst du mich, Grämlicher:
Gieng' für dich ich auch dann zu den goldenen Aepfeln fort
Und zum Wächter der Todten, dem gräßlichen Kerberos,
Nie doch, riefst du mich auch, zu den Thoren des Hofs heran
Käm' vom schmerzlichen Sehnen der Liebe ich ausgeheilt.

N.

Theokrit's Epigramme.

Uebersetzt von Notter.



I.

Jene bethaueten Rosen und dieses Serpylles verschlung'ne
Windungen liegen von mir Helikon's Töchtern bereit;
Doch dir, pythischer Heiler, die dunkelen Blätter des Lorbeers,
Weil auf delphischem Fels dieser zum Schmucke dir glänzt.
Tränken auch soll den Altar der gehörnete Bock mit dem Vollvlies,
Welcher des Terebinth's äußerste Zweige berauft.

II.

Daphnis, weiß um die Brust, der lieblicher Syrinx entlockte
Klänge des Hirtengesangs, weihete dieses dem Pan:
Dieß dreifache Geröhr', die gespitzete Lanze, den Krummstab,
Fell und Tasche, worin sonst er die Aepfel geführt.

III.

Du auf laubiger Streu' ausruhend, o Daphnis, die müden
Glieder, entschlummerst, dieweil Netze gespannt sind am Berg.
Aber die Jagd auf dich selbst macht Pan und Priapos, Epheu
Mit goldblinkender Frucht wunden um's liebliche Haupt.
Beide betreten die Höhle zugleich: du fliehe vor ihnen,
Flieh' sie, rasch aus des Schlafs dumpfer Betäubung erwacht.

IV.

Dort in den Gang einbeugend, den eichenbesetzten, o Geißhirt,
Find'st du vom Holze der Feig' eben geschnitten ein Bild,
Noch mit der Rinde, der Füß' und Ohren beraubt, doch gerüstet,
Um zu vollbringen mit Macht Kypris, der Zeugenden, Werk.

Sauber umschließt es das Gitter, das heilige, und der lebend'ge
Bach, der vom Fels ab stürzt, grünet an jeglicher Seit'
Von Lorbeeren und Myrten und würzig umhauchten Kypressen,
D'ran mit den Gäbelchen sich Reben, von Trauben beschwert,
Heften, und lenzige Amseln mit wohllautströmenden Stimmen
Hallen des Wechselgesprächs liebliche Lieder dort aus,
Während entgegen erschallt laut schmetternd der Nachtigall Klage,
Wie sie den süßen Gesang rollt aus dem tönenden Mund.
Setze dich dort darnieder und fleh' zum holden Priapos,
Daß von der Lieb' ich genes', die mich zu Daphnis durchglüht.
Sogleich woll' ich ihm opfern ein köstliches Böcklein; verneint er,
Sage, von Daphnis geliebt, böt' ich ein dreifach Geschenk',
Denn ein umzotteter Bock, eine Kuh und ein Lamm, von der Mutter
Eben entwöhnt, sei sein Lohn: huldreich hör' mich der Gott!

V.

Willst du, Freund, bei den Nymphen, auf doppelter Flöte was Süßes
Vor mir spielen und ich, nehmend die Laute zur Hand,
Schlag' an die Saiten, dieweil in's wachsumkleibete Rohr noch
Daphnis, der Hirte der Küh', schmelzende Hauche versenkt?
Nah' an die buschige Eich' hier, hinter die Höhle, uns stellend,
Wollen den Geißfuß wir scheuchen, den Pan, aus dem Schlaf.

VI.

Ach unglücklicher Thyrsis, was hilft's dich, wenn du die beiden
Sterne der Augen im Gram thränenverströmend verweinst?
Hin ist die liebliche Tochter der Ziege, hinab zu dem Hades;
Zwischen die Klauen gepackt hält sie der grimmige Wolf
Unter der Hunde Gebell. Was hilft's dich, da dir von jener
Weder Gebein' noch Asch', ach der Geschwundenen, bleibt?

VII.

Auf ein Bild des Asklepios.

Auch nach Miletos begab sich Päeon's göttlicher Sprößling,
Sich zu gesellen dem Mann, welcher die Seuchen verscheucht,

Nikias, der ihm naht mit Opfern an jeglichem Tage,
Und aus Cedern dieß wohlduftende Bild ihm geschafft,
Hohe Belohnung versprechend Ection's sinnigen Händen,
Und der senkte in's Werk All' was er hatte von Kunst.

VIII.

Grabschrift des Orthon.

Fremdling, also belehrt dich der Syrakusier Orthon:
Geh' von Weine berauscht nimmer in winternder Nacht.
Mein war dieses Geschick, und statt von Erde der Heimat,
Lieg' ich vor dir bedeckt nun von der Fremdlinge Staub.

IX.

Grabschrift eines Schiffbrüchigen.

Sei mit dem Leben, o Mensch, doch sparsam und nimmer zur Unzeit
Stich in die See, du hast Vorrath an Dasein nicht viel.

X.

Grabschrift des Kleonikos.

Kleonikos, du Armer, zum fruchtbaren Thasos zu kommen,
Ließ'st du, ein Kaufmann, rasch Syrien, das hohle, zurück;
Kaufmann, o Kleonikos, bis unter der sinkenden Plejas
Erst du ein Seemann, sankst selbst mit der Plejas hinab.

XI.

Auf ein Denkmal der Musen.

Euch neun Göttinnen allen zu Dank aus schimmerndem Marmor
Hat hier dieses Gebild' Xenokles weihend gesetzt,
Musengenoss' er selbst, kein Einziger nennet ihn anders,
D'rum durch Musen im Ruhm denkt er der Musen auch stets.

XII.

Grabschrift des Physiognomen Eusthenes.

Dieß ist des Eusthenes' Grab, des gesichterergründenden Weisen,
Der es vermocht', in dem Aug' selbst die Gesinnung zu seh'n.
Sorglich bestatteten Freunde den Fremdling im Boden der Fremde,
Selber des höchsten Gesangs Kundige liebten ihn sehr.
All' was sich für ihn geziemet erhielt im Tode der Weise,
Arm und ohne Geschlecht fand er Besorger genug.

XIII.

Auf einen von Demoteles dem Dionysos geweihten Dreifuß mit dem Bilde des Gottes.

Der als des Festzugs Führer den Dreifuß dir, Dionysos,
Und dich, den freundlichsten Gott unter den Sel'gen, geweiht,
Ruhmlos blieb als Knabe Demoteles, aber im Chore
Siegt' er der Männer, was schön nur und was würdig im Sinn.

XIV.

Auf das Bild der himmlischen Aphrodite.

Kypris, nicht die für den Haufen, versöhne die Göttin und nenn' sie
Himmlische, denn ihr Bild weihte Chrysogone fromm
Hier in Amphikles' Hause, mit welchem sie Kinder und Leben
Theilte, und Jahr um Jahr wuchs ihr Segen empor,
Weil sie mit dir anfiengen, o Mächtige! Wenn sie der Götter
Pflegen, erhöhen sich selbst Menschen das eigene Gut.

XV.

Grabschrift des Eurymedon.

a) Auf der Vorderseite.

Kund sei mir, ob der Gute dir mehr gilt, ob auch den Schlechten
Du mit dem nämlichen Maß, Waller des Weges, bemiß'st:

Friede dem Grab da sei! so sprich, denn leichten Gewichtes
Liegt's dem Eurymedon hier über dem heiligen Haupt.

b) Auf der Rückseite.

Noch als Kind hast den Sohn du verlassen und selbst in des Lebens
Frühling, Eurymedon, hast hier du gefunden das Grab.
Dir ist bei göttlichen Männern die Stätte; ihn werden die Bürger
Ehren, des Vaters noch stets, stets noch wie gut er, gedenk'.

XVI.

Auf die Bildsäule des Anakreon.

⏓ – ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏓ – ⏑ –
– ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

Beschauend dieses Mannesbild, o fremder Gast,
Mit Ernst, sag' in das Haus zurückgekehrt du:
Anakreon's Gestalt in Teos sah ich jetzt
Der, wenn Einer der frühern Sänger, vorglänzt.
Setz'st noch du bei, wie der an Jugend sich gefreut,
O dann zeigst du genau den ganzen Mann an.

XVII.

Auf die Bildsäule des Komödiendichters Epicharmos.

– ⏑ – – – ⏑ – – – ⏑ – – – ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – – – – ⏑ – – – ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – –

Diese Sprach' ist Dorerklang und ihres Lustspiels Gründer ist
D e r Mann, Epicharmos.
Ihn aus Erz, o Bakchos, anstatt der Wirklichkeit
Dir weihend gestellt hier
Haben All', die Wohner sind in Syrakossä's weiter Stadt,
Auf daß sie des Landsmanns

(Viel des Worts war in ihn gelegt) stets eingedenk
So lohnten die Wohlthat;
Vieles ja für's Leben nutzbar sprach er aus für Jedermann.
Hoch wird es erkannt ihm.

XVIII.

Grabschrift der Pflegamme Kleita.

– ᴗ – ᴗ ᴗ – ᴗ – ᴗ – ᴗ
– ᴗ – ᴗ –, ᴗ – ᴗ ᴗ, – ᴗ – ᴗ – ᴗ
ᴗᴗ ᴗᴗ ᴗᴗ

Für die Thrakerin hat am Weg errichtet
Dieses Grab der kleine Medeios und d'rauf geschrieben: **Kleita's.**
Und ein Dank ist der Frau gewährt für Alles,
Wie sie den Knaben gepflegt hat. Welcher? sie heißt noch jetzt die **Gute.**

XIX.

Auf die Bildsäule des Archilochos.

– ᴗ – ᴗ –, ᴗ – ᴗ ᴗ, ᴗ – ᴗ – ᴗ
ᴗᴗ ᴗᴗ ᴗᴗ
ᴗ – ᴗ – ᴗ – ᴗ – ᴗ – ᴗ –
– – –
ᴗ – ᴗ – ᴗ – ᴗ – ᴗ – ᴗ
– – –

Wanderer steh' und betracht' Archilochos, den alten Dichter
Der Jamben, welchem tausendfach der Ruf hinaus
Zum Abend und zum Morgenlicht geflogen.
Traun, es liebten den Dichter die Musen und der Gott von Delos!
So viel des Wohllauts war in ihm und des Geschicks
Zu bilden Worte und zur Laute singen.

XX.

Auf die Bildsäule des Peisandros, des Dichters der Heraklee.

– ᴗ – ᴗ ᴗ – ᴗ – ᴗ – ᴗ

Dieser Mann hat den Sohn des Himmelsgottes,
Jenen Löwenbekämpfer, rasch von Händen,

Er zuerst von der alten Tage Barden
Euch besungen, Peisandros von Kameiros,
Und wie viel er der Kämpfe trug, berichtet.
Diesen jetzo (damit du wohl ihn kennst)
Hat von Erze das Volk hieher gestellet,
Viele Monate nach ihm, viel der Jahre.

XXI.

Grabschrift des Satyrikers Hipponax.

⏓ – ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏓ – – –

Hipponax ist's, der Musen Künder, der hier liegt.
Bist du ein Böser, nahe dich dem Grabmal nicht,
Doch wenn du lautern Sinnes und vom Stamm her gut,
Sitz' kühnlich hin und hast du Lust, so schlaf' hier ein.

XXII.

Auf sich selbst, in seine Gedichte geschrieben.

Einen Theokritos gibt's von Chios, ich Schreiber des Buchs hier
Bin syrakosischen Volks, einer der Tausende d'raus,
Sohn des Praxagoras und der Philinna, der weithin genannten.
Musen des Auslands gab nie zum Dienst ich mich hin.

XXIII.

Grabschrift eines Kindes.

Schon in dem siebenten Jahr enteilte das Mädchen, den vielen
Lenzesgenossen voraus, unreif zum Hades hinab,
Sehnend zum Bruder gewandt, der schon mit dem zwanzigsten Monde
Liebmißachtenden Tod, als er ein Kind noch, geschmeckt.
Weh, du hast Herbes erfahren, Peristeris! Ach wie so nahe
Neben der Sterblichen Weg legte das Härt'ste der Gott.

Bruchstück aus der Berenike.

Und wenn ein Mann auffleht um glücklichen Fang und um Segnung,
Der da lebt von der See, und welchem die Netze der Pflug sind,
Tödt' mit Beginne der Nacht für die Göttin den heiligen Fisch er,
Den man Weißling benennt (denn hell vor den anderen glänzt er),
Und dann stell' er die Netz', und voll aus dem Meere sie ziehen
Wird er . . . .

Bion und Moschos.

Uebersetzt von Notter.

Bion.

I.

Todesfeier des Adonis.

Klage, Gesang, um Adonis, dahin ist der schöne Adonis!
Hin ist der schöne Adonis, mitklagen um ihn die Eroten.
Nimmer im purpurnen Kleid, o Kypria, schlummere fürder;
Wach', in schwarzem Gewand, Unselige, schlage den Busen,
Allen verkündend: dahin ist der schöne Adonis gegangen!
Klage, Gesang, um Adonis, mitklagen um ihn die Eroten

. . . .

Da liegt auf dem Gebirge Adonis, vom Zahn in den Schenkel,
Schwer in den Schenkel getroffen, den weißen, vom Zahne, und ängstet
Leise verathmend die Kypris, und schwarz an dem schneeigen Leibe
Träufelt ein Blutstrom, starr ward unter den Wimpern das Auge
Und von den Lippen entfliehet die Rose, es stirbt um die bleichen
Selber der Kuß, dem nimmer und nimmer entsaget Kythere.
Ihr ist der Kuß noch süße des nicht mehr lebenden Mundes.
Doch nicht weiß es Adonis, daß noch im Tod sie ihn küßte.
Klage, Gesang, um Adonis, mitklagen um ihn die Eroten!
Grausig, o grausig verwundet bist du an dem Schenkel, Adonis,
Aber die stärkere Wunde hat tief im Herzen Kythere.
Laut um Jenen erheben die Hunde, die treuen, Gewinsel,
Nymphen, der Berge Geschlecht, umweinen ihn, doch Aphrodite,
Offen der Locken Gewind', durchirret das Dunkel der Eichen,
Jammererfüllt, unverschleiert, mit nackender Sohle; die Dornen
Ritzen der Wandelnden Fuß und saugen vom heiligen Blute,

Aber sie stürzt laut klagend dahin durch breitende Thäler,
Ruft den assyrischen Gatten und nennt ihn wieder und wieder.
Weh dir, weh Kythereia, mitklagen um dich die Eroten!
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
Während das dunkele Blut zum Nabel empor ihn umsprudelt,
Röthend die Brust aus dem Schenkel; und d'rüber die Höhen des Busens
Werden, bevor wie Schnee, zum Purpur jetzt dem Adonis.
Weh dir, weh Kythereia, mitklagen um dich die Eroten!
Mit dem Geliebten verlor sie, dem schönen, den heiligen Liebreiz:
Schön war Kypris' Gestalt, als noch ihr lebte Adonis,
Aber die Schönheit starb mit Adonis der Kypria, weh! weh!
Alle Gebirge und Wälder, sie rufen ein Weh um Adonis,
Und Aphroditen beweinen, die trauernde, trauernd die Ströme,
Thränen vergießen die Quellen auf bergiger Höh' um Adonis,
Fahl sind Blumen aus Schmerz, und allwärts durch das Gebirge,
Durch die bewaldeten Thäler ertönet der Jammer Kythere's,
Echo hallet entgegen: dahin ist der schöne Adonis!
Weh dir, weh Kythereia, dahin ist der schöne Adonis!
Kypria's traurige Lieb', wer weinete ihr nicht ein Wehe?
Als sie geseh'n und erkannt des Adonis' ertödtende Wunde,
Als sie das purperne Blut an der welkenden Lende gesehen,
Rief sie, die Arme gebreitet, im Schmerz aus: Bleibe, Adonis!
Bleib', du armer Adonis, daß Einmal noch ich dich fasse,
Daß ich um dich mich schmiege, und Lippe der Lippe vereine.
Nur auf ein Weilchen erwache, Adonis, zum letzten der Küsse;
So lang' küsse mich fort, als Leben noch ist in dem Kusse,
Bis aus der Seele herauf in den Mund mir und in den Busen
Fließt dein Odem und so ich, schlürfend den süßen Bezaub'rer,
Ganz austrinke die Lieb': den Kuß will dann ich bewahren,
Als wär' selbst es Adonis, da du, Unsel'ger, mich fliehest.
Weithin fliehst du, Adonis; du wirst zum Acheron kommen

Und zu dem schrecklichen König, dem grausamen, aber ich Arme
Leb', und Göttin bin ich und kann dir hinunter nicht folgen.
Nimm denn, Persephone, mir den Gemahl! weit mächtiger bist du
Ja, denn ich selbst, und danieder zu dir fließt Alles, was schön ist!
Unglückselig bin ich und satt wird nimmer mein Jammer:
Weinen den todten Adonis und dann vor dir noch zu beben!
Dreimalgeliebter, du stirbst, und traumgleich flieht mich die Liebe.
Wittwe ist nun Kythereia, und müssig im Haus die Eroten.
Mit dir hin ist der Gürtel. Warum auch jagen, Verweg'ner?
Schönheit, woher dein Wahn, im Kampf zu begegnen dem Raubthier?
Also jammerte Kypris, und mit ihr klagten Eroten:
Weh dir, weh Kythereia, dahin ist der schöne Adonis!
Thränen vergießet so viele die Papherin als von Adonis
Blut fließt: beiderlei Strom wird schnell auf der Erde zu Blumen;
Rosen gebieret das Blut und die Thräne gebiert Anemonen.
Doch nicht im Dunkel der Eichen, o Kypris, klage den Gatten;
Schon ist ein schwellendes Bette, ein Pfühl ist bereit dem Adonis:
Sieh, dein Lager bedeckt er, Kythere, dein eignes . . . . . .
. . . . todt bist du, Adonis,
Auch in dem Tode noch schön, schön bist du im Tode wie schlafend.
Leg' auf die weichen Gewand' ihn hin, auf denen er ruhte,
Wo ihn mit dir in der Nacht sonst heiliger Schlummer vereinte
Auf ganz gold'nem Gestell; das trauernde sucht den Adonis.
Wirf auf ihn Kränze und Blumen; mit ihm ist Alles gestorben,
Wie er selber . . . .
und welk ist jegliche Blüthe geworden
Spreng' ihn mit syrischen Oelen, mit Balsam sprenge ihn, Göttin, .
. . . .
Hin sei Alles, was Balsam! hin ist dein Balsam, Adonis.
Hier auf Purpergewande gestreckt ist der zarte Adonis,
Ringsher weinen um ihn aufseufzend die Götter der Liebe,
Schneidend für ihn das Gelock': Der tritt die Geschosse zu Boden,
Jener den Bogen, und Dieser zerbricht den entleereten Köcher;
Der hat den Schuh ihm gelöset, noch Andere bringen in gold'nem
Gießfaß Wasser getragen, ein Anderer wascht ihm die Hüfte,
Und vom Rücken befächelt ihn Einer mit seinem Gefieder.

Weh dir, weh Kythereia, mitklagen um dich die Eroten.
Ganz hat die Fackel gelöscht auf der Schwelle der Thür' Hymenäos'
Und aus einander gestreuet den Kranz der Vermählung: nicht Hymen,
Hymen töne nicht mehr, Ein Lied nur, Weh, wird gesungen;
Weh um Adonis! noch mehr denn um dich, Hymenäos, der Wehruf!
So um des Kinyras' Sprößling entfließt auch der Chariten Thräne:
Hin ist der schöne Adonis! verkünden sie wechselnd einander.
Weh dir, weh Kythereia, mitklagen um dich die Eroten.
Klangvoll endlich noch mehr, weit mehr als du selber, Dione,
Heben den klagenden Ruf um Adonis die Musen: Adonis
Bleib' uns! tönt ihr Gesang, doch e r leiht ihnen das Ohr nicht,
Nicht, und wollt' er es auch, ihn löset Persephone nimmer.
Laß von den Seufzern, Kythere! die Trauer bewältige heute:
Wieder der Klage bedarf's in dem kommenden Jahr und der Thränen.

II.

Achilleus und Deïdameia.

Fragment.

Myrson, Lykidas.

Myrson.

Willst du mir, Lykidas, singen ein süßes, sikelisches Lied jetzt?
Lieblich, die Herzen beschleichend, ein zärtliches, wie Polyphemos
Einst, der Kyklop, Galateen am Ufer es hatte gesungen?

Lykidas.

Mich auch treibt's an die Syrinx, o Myrson, doch sage, was sing' ich?

Myrson.

Nach dem Gesange von Skyros, den Wonnen der Liebe, verlangt mich,
Nach den verstohlenen Küssen, dem heimlichen Bett des Peliden,
Wie er als Knabe von Weibern Gewand trug, fälschend die Bildung,
Und wie zärtlich, umgeben von lykomedischen Jungfrau'n,
Deïdameia geblickt auf die Mädchengestalt des Achilleus.

Lykidas.

Helenen raubte vordem und führte zum Ida der Hirte,
Schmerzlich Oenonen verwundend; es hob sich im Zorn Lakedämon,
Rufend die Völker zu Hauf', die achäischen alle; der Griechen
War kein Mann aus Mykene, kein Elier oder Lakone,
Welcher im Hause verblieb, vor dem grimmigen Ares sich bergend.
Einzig Achilleus verbarg sich im Frauengemach Lykomeden's,
Wollengeweb' statt Waffen erlernend; die Lilienhände
Zogen den Einschlag auf, und ganz wie ein Mädchen erschien er;
Wie sie tändelte Er, auf der schneeigen Wange in Purpur
Stand ihm die Blüthe auch so, und jüngferlich so in den Schritten
Trat er einher und verhüllte die Locken sich unter dem Schleier.
Aber des Mannes Gemüth und die Liebe behielt er des Mannes:
Schon von dem Frühroth saß er bis Nacht bei Deïdameia,
Küßt' ihr mitunter die Hand und öfter erhob er den feinen
Einschlag, lobend wie lieblich die farbigen Bilder entstünden.
Sonst an Keiner sich freuend der Altersgenossinnen, that er
Heiß was immer er mocht' für gemeinsamen Schlummer und sagte:
„Alle die anderen Schwestern sie schlafen gepaart mit einander,
Ich nur ruhe allein, und allein ruhst du auch, o Liebchen:
Sind nicht Gespielinnen wir, gleichalt'rige, Beide die Schönsten?
Aber wir schlafen getrennt auf dem Lager, es hält mich die schlimme
Nysa, die tückische Alte, zum Unglück von dir geschieden,
Denn nicht kann ich" . . . .

III.

Die Jahrszeiten.

Kleodamos, Myrson.

Kleodamos.

Was ist im Frühling, o Myrson, im Winter, im lindernden Herbste,
Was dir lieb in dem Sommer? was wünschest du mehr, daß es komme?
Sommer, dieweil zum Ziel All' was uns gemüht hat, er fördert?
Oder der freundliche Herbst, wann leicht wird Nahrung den Männern?
Oder der müssige Winter? denn auch im Winter erlaben

Viele gewärmt vom Herd an der Ruh' sich und an dem Nichtsthun.
Oder gefällt dir eher der Frühling, der liebliche? Rede,
Wonach steht dir der Sinn? Zum Plaudern gegönnt ist uns Muße.

Myrson.

Richten die Werke der Götter geziemet sich nicht für die Menschen;
Sind doch heilig sie alle und freudvoll; aber da du's bist,
Sag' ich dir, Kleodamos, was lieb mir ist vor den andern.
Nicht daß Sommer sei, will ich, dieweil dann Sonne mich senget;
Nicht daß lindernder Herbst, weil Seuchen erzeugen die Früchte;
Grimmigen Winter zu dulden mit Reif und Gestöber erschreckt mich.
Dreimal wär' mir erwünscht durch's Jahr, durch's ganze, der Frühling.
Wann uns weder der Frost, noch Gluten der Sonne beläst'gen.
Keim treibt Alles im Lenz; was lieblich ist, sproßt in dem Lenz auf,
Gleich ist den Menschen die Nacht und gleich ist vertheilet das Taglicht.

IV.

Der Vogelsteller.

Unter dem Dickicht des Haines erblickt' ein Knab', mit der Leimruth'
Vögel beschleichend, den Eros, wie mit dem Gefieder er schlagend
Aufsaß auf dem Gezweige des Buxbaums. Als er ihn wahrnahm,
Freudigen Muths, weil ihm ein gewaltiger Vogel er dünkte,
Fügt' er die sämmtlichen Rohr' ohn' Ausnahm' eines an's andre,
Und umlauerte hüben und drüben den flatternden Eros.
Aber zuletzt unwillig, dieweil kein Ende sich zeigte,
Warf er die Rohre hinweg und gieng zum alternden Pflüger,
Der die Kunst ihn gelehrt, und berichtete, was ihm geschehen,
Eros ihm zeigend, wie dort sich den Sitz er genommen; der Alte
Schüttelte lächelnd den Kopf und sagte dem Knaben zur Antwort:
„Halt' dich von solcherlei Jagd und komm' dort dem Vogel nicht nahe;
Weit flieh', schlimm ist das Thier; du achte dich glücklich, so lange
Du noch nicht es gefangen, doch wenn du das Maß hast des Mannes,
Wird, der flüchtig vor dir jetzt rückweicht, eigenen Antriebs
Unvermuthet sich nah'n und dir auf den Scheitel sich setzen."

V.

Die Schule des Eros.

Als ich Jüngling noch war, trat vor mich die mächtige Kypris,
Mit an der reizenden Hand ihr Knäblein führend, den Eros,
Das auf den Boden sich bog, und also sagte sie zu mir:
„Nimm, mein freundlicher Hirte, den Eros, und lehre ihn singen."
Sprach's und enteilte, und was von Hirtengesängen ich wußte,
Lehrte ich, Thor, als wollt' Der so was erlernen, den Eros:
Wie da die Querpfeif' Pan und Athene erfunden die Flöte,
Wie einst Hermes die Leier, der süße Apoll die Gitarre —
All' das lehrte ich ihn, doch achtete nicht er der Worte,
Liebesgekose dafür sang er mir, der Götter und Menschen
Süßes Verlangen hat er mich gelehrt, und die Werke der Mutter;
Und bald hatt' ich vergessen, so viel ich den Eros gelehret,
Doch was von Eros ich lernt' des Gekoses, das Alles behielt ich.

VI.

Eros und die Musen.

Nimmer empfinden vor Eros, dem schrecklichen, Scheue die Musen,
Lieben ihn vielmehr herzlich und folgen den Schritten des Gottes.
Macht sich an's Lied Jemand von liebentfremdeter Seele,
Alsbald fliehen sie Den und weigern sich ihn zu belehren,
Doch wenn, von Eros den Sinn durchschüttert, zum süßen Gesange
Einer sich wendet, so strömen sie eilig entgegen ihm alle.
Zeuge für Jeden sei ich, daß was ich da sag' sich bewähret:
Wann wen anders der Menschen ich sing', wen anders der Götter,
Sogleich stockt mir die Zung' und hat wie sonst nicht die Klänge,
Doch wenn auf Eros ich such' und auf Lykidas Töne zu finden,
Alsbald fließt mir das Lied in freudigen Wogen vom Munde.

VII.

Ruhe vom Gesang.

Nicht ist recht und geziem um nimmer Erkanntes die Mühe.

. . . .

Sind mir die Liedchen gelungen, so werden mich diese allein schon

Einst bei'm Ruhme erhalten, den jetzt mir die Muse gegeben;
Doch wenn diese nicht lieblich, wozu mit mehrern die Arbeit?
Denn wenn doppelt das Leben uns hätte verliehen Kronion
Oder die Möre, die vieldurchwickelnde, eines zu verbringen
Unter des Herzens Behagen und Freudigkeit, eines in Mühsal,
Dann nach Mühen vielleicht wär' Gutes dereinst zu empfangen;
Doch wenn den Menschen nur Eins nach Wink der Unsterblichen zukommt,
Und dieß Eine so kurz und so nimmer genügend für Alles,
Was von Werken des Kampfs und des Schweißes wir Armen beginnen:
Weßhalb wollen den Geist auf Kunst und höheren Vortheil
Wir noch werfen, erstrebend uns immer noch größere Schätze?
Alle vergessen wir, traun, daß Sterbliche wir sind geboren,
Kurz nur wir von der Möre bekamen die Zeit . . . .

VIII.

Gegenliebe.

Selig den Liebenden preis' ich, wenn Liebe ihm Gleiches erwiedert.
Selig gewesen ist Theseus, weil ihm Peirithoos nah' war,
Ob er hinunter auch stieg zum Hades, dem nimmer erweichbar'n;
Selig Orestes inmitten der Taurer, der Frevler am Gastrecht,
Weil er gemeinsamen Pfad mit Pylades hatte erkoren;
Selig, so lang' ihm lebend der Freund blieb, war der Pelide,
Selig auch noch im Tod, weil grauses Geschick er gewehrt ihm.

IX.

An den Abendstern.

Hesperus, goldene Leuchte der lieblichen Aphrogeneia,
Freundlicher Hesperus, Schmuck am dunkel umhülleten Nachtraum,
Bleicher so viel denn der Mond, als heller du bist denn die Sterne,
Sei willkommen, geliebter, und mir vom Feste zum Hirten
Wandelnden gib du Licht an der Stelle Selene's, die, heute
Erst im Beginnen, zu frühe hinabsinkt. Nicht auf den Diebstahl
Geh' ich, noch an dem Weg auf nächtliche Wand'rer zu lauern,
Sondern ich liebe, und schön ist's dem Liebenden liebend Genoss' sein.

X.

An Aphrodite.

Liebliche Kyprogeneia, Entsproſſ'ne des Zeus, nicht des Meeres,
Weßhalb trittſt du den Menſchen und Göttern entgegen ſo unhold?
Wenig noch ſagt' ich: warum dich ſelber ſo feindlich bekriegſt du,
Daß du, zu ſolchem Verderben für Alle, den Eros geboren,
Grauſam, erbarmunglos, nicht ähnlich an Seele dem Antlitz?
Weßhalb gar noch beſchwingt und fernher treffend ihn bringen,
Daß wir, ſo ſchrecklich er ſei, ihm nicht zu entweichen vermögen?

Kleinere Bruchstücke.

XI.

Auf Hyakinthos.

Stumme Betäubung ergriff mit dem grimmigen Schmerze den Phöbos,
Jegliche Heilung verſucht' er und dachte die Weisheit der Kunſt durch,
Salbt' mit Ambroſia, ſalbte mit Nektar allhin die Wunde,
Doch von den Mören gebracht wird jegliche Wunde unheilbar.

XII.

(Aus dem Kyklopen?)

Doch mich führet mein Weg zu dem Abhang, dort an dem Sande
Und dem Geſtade des Meeres ein ſäuſelndes Liedchen zu blaſen,
An Galateia ein Flehen, die grauſame. Nicht von den ſüßen
Hoffnungen ſcheide ich mich, bis äußerſtes Alter genaht mir.

XIII.

Aufruf zu eigener Kunst.

Unſchön iſt es, o Freund, zum Handwerk immer zu wandern,
Und zu bedürfen in Allem der Anderen; nein, auch du ſelber
Fertige dir die Syringe, das iſt leichthandliche Arbeit.

XIV.
Wunsch.

Möge die Musen mir Eros, den Eros mir bringen die Musen.
Immer verleihen Gesang mir Liebenden wollet, o Musen,
Süße Gesänge, von Allem, was Wunden besänftigt, das Hold'ste.

XV.

Wenn unablässig ein Tropfen herabfällt, sagt uns das Sprichwort,
Wird zur Spalte gehöhlet auch Stein . . . .

XVI.

Laß mich nicht ohne Geschenk, hat doch auch Phöbos, der Sänger,
Lohnung erhalten; dem Thun zur Steigerung wirket die Ehre.

XVII.

Schöne Gestalt ist Schmuck für die Frauen, für Männer die Stärke.

XVIII.

Glücklich ist jegliches Omen, wenn Gott will: werde, o Götter,
Sterblichen Alles vollführbar und rasch zum Ende zu bringen!

Moschos.

I.

Der entlaufene Eros.

Ausrief Kypris den Eros, den Sohn, mit tönender Stimme:
Wenn auf den Straßen den Eros, den Lungerer, Einer gesehen,
Mir ist er fort; der Berichter soll eine Belohnung erhalten.
Lohn sei Paphias' Kuß, doch wenn ihn selber du einbringst,
Bleibt's nicht trockener Kuß: was d'rüber erhältst du noch, Landsmann.
Gut ist der Junge gezeichnet; aus zwanzigen würd'st du ihn kennen.
Weiß nicht ist er von Färbung, er gleichet dem Feuer, die Augen
Leuchten von flammendem Licht, Sinn boshaft, freundliche Sprache,
Denn nicht ähneln bei ihm sich Wort und Seele: dem Honig
Gleich ist die Stimme, doch d'rin sitzt Gall' ihm; grausam und trugvoll
Lügt er in Allem, ein Kind voll Kniffen zu blutigem Spiele.
Ueppig gelockt ist das Haupt, doch Frechheit blickt aus dem Antlitz;
Klein und zierlich die Händchen, doch trifft er damit in die Ferne,
Trifft zu dem Acheron, trifft noch des Aïdes dunkeln Beherrscher.
Nackt an dem Leib ist er zwar, doch hüllt sich in Allem der Sinn ihm,
Und, wie ein Vogel beschwingt, umflattert er Männer und Weiber
Wechselnd vom Einen zum Andern und setzt in den Busen sich ihnen.
Klein ist der Bogen und winzig der Pfeil, der über dem Bogen,
Aber das winz'ge Geschoß fliegt fort bis hinauf in den Aether.
Ueber den Rücken gehängt ist ein goldenes Köcherchen, d'rinne

Bittere Rohre zum Schuß, die oft mich selber verwunden.
Alles ist grimm an ihm, Alles, geschweige die Fackel, mit der er,
Zwerghaft, wie sie es ist, in Brand setzt selber die Sonne.
Greifst du ihn, bring' ihn gefesselt und laß nicht Erbarmen dich rühren.
Siehst du ihn weinen einmal, dann sei auf der Hut, er betrügt dich!
Lacht er, doch fort ihn geschleppt, und will er dich küssen, so weiche
Seitab, schlimm ist sein Kuß und Gift sind eitel die Lippen.
Sagt er: „Da nimm dieß für dich, ich schenk' dir alles mein' Waffen":
Hand weg! Trug ist die Gab', in Feuer ist Alles getauchet.

II.

Europa.

Einst der Europa entsandte die Kypris ein liebliches Traumbild,
Wann in der dritten Gestirnung die Nacht steht, nahe dem Frühroth,
Wann auf die Wimpern der Schlaf mit des Honiges Süße sich lagernd
Löset die Glieder und bindet mit schmeichelnder Fessel die Augen,
Und auf der Weide der Schwarm der bedeutsamen Träume sich umtreibt,
Da lag schlummerumhüllt in dem Obergemache des Hauses
Phönix' Tochter, die noch als Jungfrau blühte, Europa,
Und ihr däuchte, als stritten um sie zwei Festen der Erde,
Asia und was entgegen ihr liegt, wie Frauen gestaltet.
Fremd war eine von Zügen, die Andere schien aus der Heimat
Und umklammerte fest, als wär' es die Tochter, das Mägdlein,
Rufend, sie hab' es geboren und sie hab' groß es gezogen.
Aber die And're, Gewalt mit kräftigen Armen verübend,
Raffte das kaum sich sträubende fort, denn sie sagte, bestimmt sei
Ihr von dem Donnerer Zeus als Ehrengeschenk die Europa.
Auf vom gebreiteten Bett fuhr Jene, von Schrecken ergriffen,
Klopfenden Herzens, denn ähnlich was Wirklichem schien ihr das Traumbild;
Stumm saß lange sie da und immer noch fort in den beiden
Offenen Augen empfand sie der streitenden Weiber Gestalten,
Endlich begann erst spät mit zögernder Stimme die Jungfrau:

„Wer hat solche Gesichte gesandt mir unter den Göttern?
Was für Träume sind dieß, die von dem gebreiteten Lager
In dem Gemach, wo süß ich schlummerte, jetzt mich verscheuchten?
Wer ist die Fremde, von mir in dem Schlaf' so deutlich gesehen?
Wie mich's zog in dem Herzen zu ihr! und wie auch sie selber
Freundlich entgegen mir trat und recht als Kind mich beschaute!
Mögen die Seligen mir zum Guten doch wenden das Traumbild!"
Sprach's und sprang nun empor und suchte die lieben Gefährten,
Altersgenossinnen, gleiche, das Herz ihr freuende, Edle,
Die ihr immer gesellt, so oft sie zum Reigen sich schmückte,
Oder die schimmernden Glieder im Ausfluß klärte des Sturzbachs,
Oder auf grünender Wiese die duftigen Lilien pflückte.
Alsbald kamen sie auch und Jegliche trug in den Händen,
Blumen zu fassen, ein Körbchen, und hin zu den Wiesen am Meere
Giengen sie, wo zu einander gesammelt sie pflegten zu wandeln,
Sich an der rosigen Blüth' und dem Wellengeplätscher erfreuend.
Selbst hinwieder auch führte ein goldenes Körbchen Europa,
Herrlich, ein Wunder zu schauen, ein mühliches Werk des Hephästos,
Das er der Libya gab, als diese dem Lager Poseidon's
Nahete; sie dann schenkt' es der reizenden Telephaëssa,
Welche aus ihrem Geblüt'; und ehe noch Braut die Europa,
Gab das Geschenk, das berühmte, die Mutter ihr, Telephaëssa.
Schimmernden Künstlergebild's war Viel auf demselben gefertigt:
Da, aus Golde gemacht, war Jo, Inachos' Tochter,
Noch in Bildung der Kuh, nicht hatte Gestalt sie des Weibes.
Irrenden Fußes beschritt sie im Wahnsinn Pfade der Salzflut,
Schwimmenden ähnlich, es war das Gewässer des Meeres aus Blau-
stahl;
Und auf der Braue des Ufers, des ragenden, standen beisammen
Männer, ein Paar, und beschauten die meerdurchwandelnde Färse.
Zeus war da, der Kronid', liebkosend mit schmeichelnden Händen
Dieser inachischen Kuh, die am siebengemündeten Neilos
Aus schönhorniger Färs' zum Weibe von Neuem er umschuf.
Neilos, der strömende, war aus silbernem Stoffe, die Färse
Ehern, und golden das Zeug, aus welchem Kronion gefertigt.
Wandte das Körbchen man um, so zeigte sich unter dem Kranze

Hermes gebildet; gestreckt lag ihm zur Seite der Argos,
Welchen gerüstet die nie vom Schlummer ergriffenen Augen.
Ihm aus dem purpurnen Blute hinauf nach oben entschwang sich
In vielfarbiger Blume der Fittiche prangend ein Vogel,
. . . .
Weit das Gefieder gespannt, und gleich dem beschwingeten Schiffe
Deckt' er den oberen Rand ringsum an dem goldenen Körbchen.
Also Form und Gebild' an dem Korbe der schönen Europa.
Jene nun, als auf den Wiesen, den blühenden, an sie gekommen,
Freute die Eine sich dieser, die And're der anderen Blume:
Diese den duft'gen Narkissos, die Andere brach Hyakinthos,
Jene Herpyll', und Violen die Vierte; hinunter zum Boden
Sank ein Gewühl von Blättern der frühlinggenährten Auen,
Und um die Wette noch holten sich And're des goldenen Krokos
Balsam hauchendes Haar; doch mitten in ihnen die Fürstin,
Wie in der Chariten Kreise hervorglänzt Aphrogeneia,
Pflückte mit lieblichen Händen die Pracht der entflammeten Rose.
Aber sie sollte nicht lang' an Blumen das Herz sich erlaben,
Und nicht der Jungfrau Gürtel, den unverletzten, bewahren,
Denn als ihrer gewahrte Kronion, wie bebte das Herz ihm!
Von dem Geschosse bezwungen, dem plötzlich gekomm'nen, der Kypris,
Welche von Allen allein auch den Zeus zu bewält'gen die Macht hat.
Er, vor dem Zürnen der Here, der eifernden, sicher sich stellend
Und die noch kindliche Seele des Mädchens zu fangen bemühet,
Hüllte den Gott und wandelt' den Leib und wurde zum Stiere,
Nicht wie der Stall ihn nährt und nicht so wie er am Pfluge,
An dem gebogenen, ziehend die Furch' einhöhlt in den Boden,
Nicht wie unter den Heerden er folget der Weide, und nicht wie
Er den belasteten Wagen gebeugt vom Joch in die Stadt führt:
Goldfalch war er am Leibe, dem übrigen, ganz, doch erglänzte
Silberig schimmernd ein Kreis ihm vorn in der Mitten der Stirne;
Bläulich erschienen die Augen und leuchteten liebende Sehnsucht;
Gleich einander an Größe erhob er die Hörner des Hauptes,
Wie der gehörnete Mond in der halbvollendeten Rundung.
Herwärts schritt er die Au und gar nicht schreckte die Jungfrau'n
Seine Erscheinung, Gelüst' kam Allen, ihm nahe zu treten

Und zu berühren den Stier, den so milden. Ambrosisch von fernher
Schlug sein Anhauch vor aus dem lieblichen Odem der Wiese,
Und nun stellt' er sich hart vor die Füße der holden Europa,
Sanft ihr leckend den Hals, und koste dem reizenden Mägdlein;
Sie d'rauf streichelte ihn und strich ihm die Fülle des Schaumes
Lind mit den Händen vom Mund und drückete Küsse dem Haupt auf.
Freundlich erscholl sein Gebrüll, du sprächest die Halle des Wohllauts,
Der aus mygdonischer Flöte hervorhaucht, hab'st du vernommen.
Dann vor die Füß' ihr knieend betrachtet' er Europeïa,
Wandte den Nacken zur Seit' und zeigte den mächtigen Rücken.
Aber sie sprach zu den tiefumlockten Gespielinnen also:
„Freundinnen, liebste, herbei, daß Sitz auf dem Stiere da nehmend
Unsere Lust wir haben, denn All' uns recht wie ein Wagen
Nimmt wahrhaftig er auf mit untergebreitetem Rücken.
Fromm von Anseh'n ist er und freundlichen Sinnes; er gleichet
Anderen Stieren in nichts; ganz fertiges Menschenverständniß
Zeigt er in Schritt und Tritt; nichts fehlet an ihm als die Sprache."
Also redete Jene und lächelnd bestieg sie den Rücken.
Nachthun wollten's die Andern, doch alsbald schwang sich der Farr' auf,
Und mit dem Raub, dem gewünschten, enteilet schnell er zum Meere;
Rückwärts wandte sie sich und rief die geliebten Gefährten,
Weit ausbreitend die Arm', doch konnten sie nicht sie erreichen.
Er, an's Gestade gelangt, stürzt' vorwärts gleich dem Delphine,
Unangespületen Hufes die breitenden Wogen beschreitend,
Und wohin er dort trat ward eben die Fläche des Meeres,
Rings vor den Füßen des Gott's aufschnellten der See Ungethüme:
Tiefauf über den Wogen ein Rad schlug lustig der Tümmler,
Nereus' Töchter enttauchten der Salzflut, all' auf den Rücken
Sitzend der Meerungeheuer und fuhren dem Herrscher entgegen;
Selbst du über der Flut, dumpfdonnernder Ländererschütt'rer,
Ebnend die Wog', durchzogest die Pfade des Meeres als Führer
Her vor dem Bruder, und rings um dich, den Geleitenden, schaarten
Sich die Tritonen, die schwer aufdröhnenden Bläser des Abgrunds,
Auf lang windenden Muscheln ausschmetternd das Lied der Vermählung.

Jene nun, wie sie saß auf des Stierzeus' Rücken, so hielt sie
Sich mit der Hand an dem Horne, dem ragenden, und mit der andern
Zog sie die purpurne Falte des Bausches nach oben, damit ihr
Schleppend der Saum nicht sich näss' im unendlichen weißen Gewoge.
Hochauf bauchte vom Wind sich das Uebergewand der Europa
Wie ein Segel am Schiff und hob in die Höhe die Jungfrau;
Aber nachdem vom Gelände der Heimat fern sie entrückt war,
Und kein Ufer erschien mit den Brandungen, nirgends ein Bergkulm,
Sondern die Luft nur droben, und drunten unendliche Meerflut,
Schaute sie rings umher und also hob sie die Stimme:
„Göttlicher Stier, wohin? wer bist du und wie auf den Pfaden
Schreitest du, wo nur wandelt was fußlos; wie vor dem Abgrund
Scheu'st du nicht? Nur für Schiffe, die Renner der Flut, sind die Wogen
Gangbar, Stiere erzittern dem Weg durch's Meeresgebrause.
Was wird süßes Getränk', was Futter dir sein aus der Salzflut?
Bist du etwan ein Gott? was Göttlichen eignet vollbringst du!
Nicht Delphine der See auf dem Lande, nicht wandeln die Stiere
Ueber der See, doch du stürmst hin durch Erde und Wogen
Ohne zu beben, und Ruder für dich sind die Klauen der Hufe.
Traun, noch wirst du wohl gar in die blauenden Lüfte dich schwingend
Aehnlich den Vögeln, den rasch hin eilenden, pflegen des Fluges.
Weh, ich Jammererfüllte, ich Elende, daß ich des Vaters
Wohnung hinter mir lassend und da von dem Rinde geführet
Fremde Gewässer befahre und einsam geh' in der Irre.
Aber du Ländererschütt'rer, Beherrscher des schaumigen Meeres,
Komm' mir gnädig entgegen, ich hoffe dich noch zu erblicken,
Der du vor mir voraus andeutest den Weg durch die Fluten;
Ohne den Gott nicht könnt' ich ja wandeln die Pfade des Meeres."
Also Jene, da gab der gehörnete Stier ihr die Antwort:
„Muthig, o Jungfrau, nimmer erschrick' vor der Woge des Abgrunds;
Bin ich selber doch Zeus, werd' ich in der Nähe als Stier auch
Von dir geschaut; denn so wie mein Wille ist, kann ich erscheinen.
Schmachtend nach dir durchmaß ich die mächtigen Räume des Meeres
In der Gestalt eines Stiers, doch bald wird dich Kreta empfangen,
Die mich selber erzog: dort wirst du finden das Brautbett,

Und umarmet von mir wirst Söhne du, hehre, gebären,
Sceptergeschmücket sie alle dereinst bei den Erdebewohnern."
Also Er, und es ward wie er redete: Kreta erhob sich,
Und die Gestalt nahm wieder der Gott, die ihm eigen gehöret,
Lös'te den Gurt ihr und Horen bereiteten für sie das Lager,
Und die eben noch Mädchen, sie ward rasch Gattin Kronion's,
Und als Mutter gebar sie ihm Kinder am nämlichen Orte.

III.

Klage um Bion.

Gramvoll seufzet ihr Thäler und du, o dorische Welle,
Und ihr Ströme beweinet den sehnsuchtweckenden Bion,
Thränen vergießt mir, Kräuter, und klaget, o schattige Haine,
Jetzt mit hängenden Kronen verhauchet den Odem, o Blumen,
Rosen, es werd' euch zur Trauer das Roth und euch Anemonen!
Nun sprich aus, Hyakinthos, die Schrift die du trägst, und des Wehes
Flüstere mehr mit den Blättern: dahin ist der liebliche Sänger!
  Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.
Nachtigallen im Dickicht des Laubs austönend die Klagen,
Seid dem sikelischen Quell Arethusa's die meldenden Boten,
Bion sei uns gestorben, der Hirte, und mit ihm hinunter
Sei auch der Hirtengesang und die dorische Weise gegangen.
  Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.
Klaget in Tönen des Weh's an den Wassern, strymonische Schwäne,
Singt aus trauernden Kehlen die Melodien der Schmerzen,
Und an des Oeagros Töchter verkündet, verkündet an alle
Nymphen bistonischer Fluren: dahin ist der dorische Orpheus!
  Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.
Jener, der Liebling der Heerden, nicht flötet er mehr auf der Syrinx,
Unter den einsamen Eichen ist fürder zum Liede sein Sitz nicht,
Wie von den lieblichen Lippen ihm Wohllaut sonst des Gesangs floß,
Sondern vor Pluteus erhebt er das Lied des lethäischen Stromes,
Klanglos steht das Gebirg' und die Sterken, umwandelnd die Stiere,
Geben ein Schmerzengestöhn' und wollen das Futter nicht weiden.

Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.
Deinem zu raschen Geschick, o Bion, weinte Apollon;
Satyre riefen ein Weh und schwarzumhüllte Priape;
Pane beseufzten dein Lied, dein verlorenes; Nymphen der Quellen
Klagten im Haine um dich, und es wurden die Thränen zu Wogen;
Echo wimmert in Felsen, daß stumm du seiest und deiner
Lippen Gesellin sie nimmer; als du von dem Tode geraubt wardst,
Sanken die Früchte vom Baum, und jegliche Blume verwelkte

. . . .

. . . .

. . . .

Nicht floß labende Milch von den Schafen, nicht Honig aus Waben;
Trauernd erstarb er im Wachse, denn seit dein süßer Gesang starb,
Ziemet es fürder sich nicht, aus jenen die Süße zu sammeln.
Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.
Nicht sank so der Delphin an dem Meeresgestade in Kummer,
Nimmer erscholl einst so in den Felsen der Schwalbe Gewimmer,
Nimmer im hohen Gebirg' klang so einst Nachtigallklage,
Nimmer auf blauenden Wogen so angstvoll jammerte Keyx,
Nimmer Alkyone so um den schmerzenbeladenen Gatten,
Nimmer der Eos' Entsproßten betrauernd im Thale des Ida
Schwirrte, das Grab umflatternd, so bange der Vogel des Memnon,
Wie um den ihnen entriss'nen, um Bion, Trauer von allen
Nachtigallen und Schwalben erklang, die wonnenerfüllet
Einst von ihm Sprache erhalten. Auf Strunke daniedergelassen
Klagten sie gegen einander mit Wehruf, aber die Tauben
Riefen den Vögeln des Walds im Grame: auch wir sind

. . . .

Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.
Wer wird Klänge versuchen auf deiner Syring', du Ersehnter?
Wer der Verwegene, der an dein Schilf nun hielte die Lippen?
Denn noch immer umhaucht es dein Mund, dein säuselnder Odem,
Und in den Röhren noch nährt an deinem Gesang sich die Echo.
Pan sei der Flöte Besitzer: vielleicht auch diesen erschreckt es,
An sie zu schmiegen den Mund, daß dir in dem Preis er nicht nachsteh'!
Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.

Auch Galateia beweinet das Lied, mit dem du sie freutest,
Als am Gestade des Meeres sie dir an der Seite gesessen,
Denn du sangest nicht gleich dem Kyklopen: vor diesem entfloh sie,
Milder auf dich als die See, als die lächelnde, blickte die schöne,
Und nun sitzt sie der Wogen vergessend auf einsamem Sande,
Dort am Ufer, die Stimme von dir noch immer erlauschend.
Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.
Alle Geschenke der Musen sind mit dir, Hirte, gestorben,
Wonnige Küsse der Mädchen, der Knaben reizende Lippen,
Und um dein Grab her weinen mit düsterem Blick die Eroten
. . . .
Sehnsuchtvoller an dir hängt Kypris als einst an dem Kusse,
Den auf den sterbenden sie, auf den theuern Adonis geküsset.
Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.
Tönendster unter den Flüssen, der zweite der Schmerzen, ein neuer
Schmerz kam, Meles, auf dich: den Homeros hast einst du verloren,
Jenen beseligten Mund der Kalliope, und du beklagtest,
Heißt es, den herrlichen Sohn in weithin tönenden Wogen,
Füllend das fernste Meer mit deinem Gebrause: nun weinst du
Wieder den anderen Sohn und schmilzst von erneuetem Grame.
Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.
Beide von Quellen geliebt! aus des Pegasos Borne getrunken
Hatte der Eine, der And're entnahm Arethusen die Tränkung:
Jener erhob in dem Lied des Tyndareos reizende Tochter,
Thetis' mächtigen Sprößling und Atreus' Sohn, Menelaos;
Dieser — nicht Krieg noch Thränen, den Pan nur hat er getönet,
Bracht' nur Hirten zu Klang und weidete singend die Heerde,
Fertigte sich die Syring' und molk sich die freundliche Sterke,
Lehrte den Knaben die Küsse und zog in den Busen den Eros
Ihnen heran und trieb sein Spiel dort mit Aphroditen.
Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.
Jede berühmte der Städte beweint dich, jede der Burgen:
Askra klagt um dich mehr, denn um den Hesiodos selber;
Nicht nach Pindaros sehnen sich so die böotischen Haine;
Nicht um Alkaios erhob so Jammer die liebliche Lesbos;
Also trauerte nimmer die tejische Stadt um den Sänger;

Mehr als Archilochos starbst du für Paros zum Gram; statt der Sappho
Liedern erhebt dein Lied in schmerzlichem Ton Mytilene.
[Sämmtliche denen der Mund durch Musen zum Hirtengesange
Fein ward, weinen dem Loose, das dich, den Entschwund'nen ge-
troffen.]
Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.
[Sikelos' Sohn ist in Thränen, der Samier Ruhm, und in Kydon
Weint, der lächelnden Augs sonst freudebestrahlet zu seh'n war,
Lykidas, zährenumströmt, und unter triopischen Bürgern
Seufzet in Schmerzen Philetas am wallenden Strome des Haleus,]
In syrakosischem Volke Theokritos, aber ich selber
Sende ausonischer Klage ein Lied, in dem Hirtengesange
Nicht unkundig, als Schüler von dir in demselben belehret,
Erbe der dorischen Muse: du hast, mich ehrend von daher,
Anderen Habe und Güter, das Lied hast mir du gelassen.
Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.
Weh, wann die Blüthe der Malven zu Ende gegangen im Garten,
Oder der grünende Eppich, des Dills hoch treibend Gekräusel,
Leben sie später von Neuem und keimen dem anderen Jahre,
Wir hingegen, die großen und kräftigen Männer, die weisen,
Sind wir hinunter, so schlafen im Erdengehöhle wir spurlos
Fort den langen, unweckbar'n, den nie mehr endenden Schlummer.
Du auch in Schweigen gehüllt liegst unter dem Boden verborgen,
Aber den Nymphen gefiel's, daß der Frosch nie ende im Singen!
Nimmer beneid' ich ihn d'rum, denn lieblich ist dieser Gesang nicht.
Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
Gift hat gesogen dein Mund, Gift, Bion, hast du genossen:

Wie? an Lippen gebracht wie diese versüßte sich's nimmer?
Was für ein Wütherich mischte das Gift dir eigenen Antriebs
Oder geheißen von dir, und ist nicht dem Hades verfallen?
Hebet, Sikelische, hebt, o Musen, den Trauergesang an.
Wohl faßt Jeden Vergeltung; doch ich mit dem Liede der Trauer
Klage in strömenden Thränen, daß du uns dahin bist, und könnt' ich
So wie Orpheus stieg zu dem Tartaros, so wie Odysseus,
Oder Alkides vordem, ich selber gieng in des Pluteus
Haus, daß ich sähe, ob auch vor dem Pluteus stets noch du singest,
Und was du singest vernähme: Persephonen aber erhebe
Du den sikelischen Klang und die liebliche Weise der Hirten.
Ist sie Sikelerin doch, und gespielt hat sie einst in den Thälern
Enna's, und kennt die Gesänge der Dorier: nicht ungeehret
Wird ertönen das Lied, und wie sie dem Orpheus, der Laute
Süßem Erschütt'rer, gewähret die Heimkehr Eurydikeia's,
Sendet auch dich sie den Bergen zurück, o Bion. Daß ich doch
Was mit der Syrinx vermöcht', ich selber auch sänge vor Pluteus!

IV.

Megara, die Gattin des Herakles.

„Mutter, worüber doch härmst du im Herzen, im lieben, dich also
Mit unmäßiger Trauer? Die Röthe, die früher geblüht hat,
Hält dir nicht auf den Wangen: warum so tief mir im Grame?
Weil dir der herrliche Sohn unendliche Schmerzen erduldet
Von armseligem Mann, wie der Löwe bewältigt vom Hirschkalb?
Weh mir, was haben so ganz die unsterblichen Götter zur Schmach nur
Mich doch ersehen? was zeugten so bösem Geschick mich die Eltern?
Unglückselige, die ich das Bett eines Helden bestiegen,
Den ich theuer und werth wie die eigenen Augen geachtet,
Und den stets noch ich ehr' und hoch in dem Herzen ihn halte!
Doch verlass'ner vom Glück war keiner von Allen, die leben,
Keiner hat Schmerzen wie Er in seinem Gemüthe gekostet!
Elender, der mit dem Bogen, den selber geschenkt ihm Apollon
— Ob es der Ker grau'nvolles Geschoß, ob's das der Erinnys —

Seine Erzeugten getödtet und ihnen die Seele genommen,
Wüthend im eigenen Haus, dem mit blutigem Morde gefüllten!
Ich, die Verzweifelnde, habe mit eigenen Augen gesehen,
Wie von dem Vater sie fielen! — im Traum kommt so nichts an And're! —
Und nicht konnt' ich ihnen, die wieder und wieder der Mutter
Riefen, zur Hülf', denn nah', unzwingbar, stand das Verderben.
So wie ein Vogel erhebet den Wehruf über der Jungen
Tod, die gräßlicher Schlange Gebiß verschlinget noch unflügg'
Unter dem dichten Gebüsch; mit weithin klingendem Jammer
Flattert die zärtliche Mutter um jene, doch nimmer vermag sie
Hülfe zu bringen den Kindlein: mit mächtigem Grausen erfüllet
Selber sie, will sie sich nahen, das nie zu erweichende Unthier.
Also ich Unglücksmutter, beklagend die lieben Erzeugten,
Wahnsinntrunkenen Schritts durchrannt' ich allhin die Wohnung.
Wär' doch sterbend auch ich in der Reihe der Kinder gelegen,
Von dem vergifteten Pfeil ich selbst in die Leber getroffen

. . . .

Artemis, mächtig beherrschend die zarten Gebilde der Weiber.
Weinend wohl hätten uns dann mit den liebenden Händen die Eltern
Mit viel Todtengeschenken gelegt auf gemeinsamen Holzstoß,
Und, die Gebeine von allen im Golde gemeinsamer Urne
Sammelnd, im Land uns bestattet, in welchem geboren wir worden:
Aber nun wohnen sie Beide im rossaufnährenden Thebe,
Dort des aonischen Felds tiefschollige Gründe bebauend;
Ich dagegen in Tiryns, der Here felsiger Schutzstadt,
Quäle mit einem Gewühl von Schmerzen, ich Aermste, das Herz mir
Fort und fort, und der Thränen ist für mich nimmer ein Nachlaß.
Wenige Zeit nur über erblick' ich mit Augen den Gatten
Hier in unserem Haus, so gehäufeter Mühen Vollziehung
Liegt ihm ob, die, Land und Meer durchirrend, er abwälzt,
Immer des Felsens sich oder des Eisens unzwingbare Seele
Während im Busen, du aber zerfließest dem Wasser vergleichbar

. . . .

Nächte verweinend und alle vom Himmel erglänzenden Tage,
Und kein Anderer stellt sich, den Sinn mir erheiternd, zur Seite

Von den Verwandten; denn schließt nicht all' sie das eigene Haus ein?
Jenseits alle noch weit von dem fichtenbewaldeten Isthmos
Wohnen sie, und nicht kann ich, das Aug' nur werfend auf Einen,
Unglückseligstes Weib, ausschütten das Herz, das bedrängte,
Außer allein noch der Schwester, der Pyrrha; aber sie selber
Ist um den eigenen Gatten bekümmerter, um den Iphikles,
Deinen Erzeugten: die jammerbelastetsten Kinder, bedünkt mich,
Habest du, so wie dem Gott, auch dem sterblichen Manne geboren."
Also redete Jene und schwellender rollten die Thränen
Ihr von den Wimpern herab in den reizumflossenen Busen,
Wie sie der Kinder gedacht' und d'rauf der entfernten Erzeuger.
Gleich ihr feuchteten sich mit Thränen die Lilienwangen
Selbst auch Alkmenen, und schwer aus dem Herzen erseufzend begann sie
Gegen die Schnur, die geliebte, sofort mit verständigen Worten:
„Seltsam Kind, wie konnt' aus dem weisen Gemüthe dir Solches
Jetzt entschlüpfen? warum uns Beid' aufregen in Kummer,
Daß unvergessenes Weh du erwähnst, schon lange beweintes?
Ist's nicht genug an dem, was stets mit dem folgenden Tage
Ueber uns kommt? sehr müßte der Thränen begehren, wer wagte,
Nur an Einem zu zählen, was wir an Schmerzen erdulden!
Solchem Geschick verfallen sind wir nach dem Willen Kronion's;
Dich auch, geliebtestes Kind, seh' unter unzähmbaren Leiden
Schwer ich bedrängt, doch verzeih' ich, wenn d'rum du versunken in Unmuth.
Wird man ja satt selbst Freude, wenn unablässig sie dauert,
Und im Tiefsten empfind' mit dir ich Erbarmen und Mitleid,
Daß dich ein Antheil traf an unserem finsteren Dämon,
Welcher sich schwer in die Höh' hoch über dem Haupte uns richtet.
Wiss' es, Persephone, wiss' es die schönumhüllte Demeter
— [Wer uns feind ist, entweih' sie durch Meineid: schwer wird er's büßen!] —
Daß ich mit minderer Lieb' in meinem Gemüth dich nicht trage,
Als wenn mir aus dem Schoße, dem eig'nen, du wärest entsprossen,
Und in dem Hause nun giengst als spätest geborene Jungfrau.
Hoff' ich doch, auch dir selbst sei Solches nicht gänzlich verborgen.
Sag' denn nicht, ich habe, mein Töchterchen, jetzt dich verabsäumt,

Wenn ich der Thränen auch mehr als die lockige Niobe weine;
Denn nicht ist es vermessen, daß über die Schmerzen des Kindes
Klage die Mutter erheb': zehn Monate hab' ich gerungen,
Unter dem Herz ihn getragen, bevor ich geschaut in sein Antlitz,
Und fast führt' er mich hin zu dem festen Verschlusse des Hades,
Denn in schwerer Geburt war Kampf mit grausigen Wehen.
Und nun fährt mir Der in die Fremde, erneuete Kämpfe
Dort zu besteh'n, und nicht, Unselige, weiß ich, ob wieder
Ihn, in die Heimat gekehret, empfangen ich werde, ob nie mehr!
Zudem hat mich erschreckt ein entsetzlicher Traum in des Schlummers
Labe, und seit ich das Zürnen, das alte, geschaut der Erscheinung,
Zitt're ich ängstlich, es möcht' mir was Schlimmes die Söhne beschleichen.
Denn mir schien es, als hätte ein sorgsam gefertigtes Grabscheit
Fest in den Händen mein Sohn, die gewaltige Kraft des Herakles:
Damit grub er, als hätt' im Lohn er's auf sich genommen,
Einen gewaltigen Graben am Saume beblümeten Feldes,
Nackt, von dem Mantel entblößt und dem schönumgürteten Leibrock;
Aber nachdem er zum Ende gekommen der sämmtlichen Arbeit,
Kräftigen Wall aufwerfend entlang der Begrenzung des Weinlands,
Und nun, die Schaufel gesenkt in die ragende Dämmung, sich eben
Anzieh'n wollte die Kleider, die vorher von ihm getrag'nen,
Leuchtete plötzlich hervor aus der Tiefe des Grabens ein Feuer,
Mächtigen Zugs, und es wälzte ein Flammengewühle sich um ihn.
Aber beständig zurück auf hurtigen Füßen entwich er,
Sich zu entziehen bemüht der verderblichen Wuth des Hephästos,
Und vor dem Leib her drehend beständig im Schwunge das Grabscheit,
Gleich abwehrendem Schild, warf dahin und dorthin das Aug' er,
Spähend im Kreis umher, daß die feindliche Glut ihn nicht senge.
Da ihm zu helfen bedacht, so dünkte mich, glitt mit dem Fuße
Aus der erhab'ne Iphikles und fiel auf den Boden danieder,
Ehe heran er gelangt, unmächtig sich wieder zu heben,
Sondern bewegunglos lag, ähnlich dem wankenden Greis, er,
Den unerfreuliches Alter zum Fallen gezwungen, so sehr er
Sich noch zu halten gesucht, und liegen nun bleibt er am Boden,
Bis an der Hand ihn erhebet der Weg her Kommenden einer,

Ehrfurcht tragend der Würde, der greisen, des grauenden Bartes.
So auf die Erde gestreckt lag da Iphikleies, der Tartsche
Schwinger, und Thränen vergoß ich, als dort ich die Söhne so hülflos
Vor mir erblickte, bis scheu von den Augen der liebliche Schlummer
Weg mir floh und alsbald hell wurde das göttliche Frühroth.
Derlei Träume, Geliebteste, schrecken das Herz mir die Nacht durch
Fort und fort: o daß Alles sich wendete auf den Eurystheus
Ab von unserem Haus, und seines Geschickes Verkünder
Wäre mein Geist; daß sonst kein Unheil schüfe der Dämon!"

V.

Am Meere.

Wann ohn' Zittern die See, die umblaute, sich regt von den Lüftchen,
Zieht mich's im leisen Gemüth, und fürder nicht ist mir die Erde
Lieb: nach der breitenden Tiefe hinaus geht stärker mein Sehnen.
Doch wann aufbrüllt weißlich der Abgrund, schäumend das Meer sich
Wölbt in die Krümme und los ist der mächtigen Wellen Erboßung,
Flieh' ich, den Blick auf das Land und die Haine gewendet, die Salzflut,
Und nur freundliche Erd' und Waldesumschattung gefällt mir,
Wo, auch im Toben der Winde, melodisch die Pinie säuselt.
Elend lebet der Fischer fürwahr, dem Wohnung der Nachen,
Arbeitfeld ist die See und die Fische betrügliche Jagd sind.
Mir sei unter des Ahorns tiefer Belaubung der Schlaf süß,
Und werth bleib' mir's zu horchen auf's nahe Geplätscher des Quelles,
Welcher entrauschend erfreut, nicht wild aufreget den Nachbar.

VI.

Liebe um Liebe.

Echo, die Nachbarin, liebte ein Pan, und die Liebe der Echo
Hatte ein hüpfender Satyr und war für Lyda entflammet.
So wie die Echo den Pan, durchglühte der Satyr die Echo,
Und so Lyda den Satyr: es sengte im Wechsel sie Eros.
Denn wie den Liebenden Jedes im Innersten haßte, so ward es
Liebend hinwieder gehaßt und duldete das, was es übte.
Dieses verkünd' ich Allen, die fremd noch der Liebe, zur Weisung:
Liebenden nahet mit Huld, daß Lieb', wann ihr liebet, euch werde.

VII.

Macht des Eros.

Wenn Alpheios den Weg zum Meer nimmt, hinter sich Pisa,
Bringt Arethusen im Lauf' er das ölbaumtragende Wasser,
Liebliche Blätter und Blüthen und heiligen Staub als die Mitgift:
Damit stürzt er sich tief in die Wellen und unter dem Meere
Drunten enteilet er rasch und mischt nicht das Wasser den Wassern,
Kund wird nimmer dem Meer, daß der Strom es, der große, durchwandelt.
Schrecklicher Preisaussetzer, du Arger, Vermessenes lehrend:
Selber den Strom lehrt Eros durch Liebesbezauberung tauchen.

VIII.

Der pflügende Eros.

Fackel und Pfeil' ablegend erfaßte den Stecken des Pflügers
Eros, der Schalk, und ein Sack hieng ihm die Schulter herab,
Und nun den duldenden Nacken der Stiere verbindend im Joche
Streuete Waizen zur Saat aus er in Deo's Gefurch.
Auf dann sah er zu Zeus und: fülle den Acker mir! rief er,
Oder ich werfe auf dich, Stier der Europa, das Joch.

IX.

Fragment.

Hätt' mich der Vater gelehrt doch die wolligen Schafe zu weiden!
Unter den Ulmen wie hätt' ich, unter den Felsen gelagert,
Blasend auf meiner Syringe die Schmerzen hinweg mir geschmeichelt.

X.

Ein anderes.

Flieht mit mir, Pieriden, der sichergegründeten Städte
Sonstwo eine zu suchen; ich aber verkündige Allen,
Daß nichtsnutzige Drohnen Verderben gebracht auf die Bienen.

Anmerkungen

zu

Theokrit, Bion und Moschos

von

Notter.

I.

Dieses dialogisirte Hirtengedicht gehört mit den nächstfolgenden zehn Stücken (bis Id. XI) und mit dem 14., 15. und 21. Stücke den eigentlichen Bildern aus dem Volksleben (εἰδύλλια) an, die nach dem Muster von Sophrons Mimen geformt waren und bukolische genannt wurden, ohne daß deßhalb in allen bloß Hirten aufträten.

V. 1. „Pinie": vgl. die Anmerkung zu Id. V, 49.

V. 3. „Pan": vgl. die Anmerkung zu Moschos III, 28.

V. 13. „Tamarisken": vgl. die Anmerkung zu V, 101.

V. 15. „Ja nicht um Mittag": Wann die Sonne am höchsten steht, hört nach einem fast über alle Völker verbreiteten Glauben die Uebermacht des Taggestirnes über die tellurischen Gewalten auf, und diese können, wie Nachts in der eigentlichen Gespensterstunde, frei ihre Wirksamkeit üben. Dann wandelt das Mittaggespenst um, von welchem die siebzig Dolmetscher sprechen; dann erscheint der Bote der Hekate, der sich nur Unglücklichen zeigt; dann wagte sich kein Hirt in die Gegend von Pallene in Makedonien, „weil dann die dort rasenden Gespenster Getös machen" (Flavius Philostratos Heldengeschichten, übers. v. Jakobs, S. 33); um Mittag sah Lukian's „Lügenfreund" nach seiner Behauptung die Hekate mit bellenden Hunden durch einen Wald ziehen; um Mittag schleicht die verschleierte Poludnice (meridiana), wie die Böhmen sie nennen, oder die „trauernde Wittwe", wie sie bei den Russen heißt, durch's hohe Getreide und übt mannigfachen Schaden (Grimm, deutsche Mythologie S. 446 f.);

um Mittag badet Frau Holle sichtbar im Hollenbad (Deutsche Sagen d. Br. Grimm I, S. 9); um Mittag erscheint in Schweden der „Tomte i Garden" von der Größe eines einjährigen Kindes, aber mit altem, verständigen Gesicht, und schleppt einen Strohhalm (Grimm Myth S. 1217); um Mittag eilten jener gespenstische Jäger zu Roß und das von ihm verfolgte Mädchen durch das Land, von welchem Bocaccios Decamerone in der achten Erzählung des fünften Tages berichtet. Und so ließen sich die Beispiele in's Unzählige häufen. Der hier vom Geißhirten berührte Glaube gehört jener eigenthümlichen Volksansicht offenbar ebenfalls an. Vgl. übrigens das zu Epigr. V, 6 Bemerkte.

V. 21. „Priapos": Vgl. das zu Moschos III, 27 Bemerkte.

V. 27. „Mit duftendem Wachse gebohnet": Das Gefäß ist innen mit duftendem Wachse gebohnt, damit das sehr weiche und poröse Epheuholz die Flüssigkeit nicht durchsickern läßt.

V. 30. „Helichrysos", von den Alten auch Chrysanthemos (Goldblume), von den Neugriechen „Thränen der heiligen Jungfrau" genannt, soll unser Gnaphalium orientale mit goldgelben Blumen sein.

V. 32. „Mitten darauf": d. h. in der Mitte, am Bauche des Bechers, in medio, wie Virgil sich Eklog. III, 40 und 46 ausdrückt. Oben am Rande des Gefässes, das nach V. 141 ein Skyphos, d. h. ein großer, runder sog. keutaurischer oder herakleischer Becher mit kleinen Henkeln ist, zieht sich ringsum ein Epheugeranke hin, an seinen Aestchen mit safranfarbigen Beeren geschmückt, durchflochten mit Helichrysos. An dem Bauch, d. h. auf beiden Seiten zwischen den Henkeln, sind die V. 32—54 beschriebenen Scenen gebildet, so daß auf der einen Seite sich das von zwei Männern umworbene Weib, auf der andern eine Landschaft mit Meer, Felsgestade und Weingarten darstellt. In dieser Landschaft sind nach der einen Seite hin der alte Fischer, nach der andern der Knabe und die Fichte angebracht. Die antiken Dichter lieben dergleichen Schilderungen von erdachten Kunstwerken.

V. 39. „Ein Fischer" u. s. w. Theokrit hat die Stelle Hesiod's vor Augen:

Aber am Felsstrand
Saß ein fischender Mann, als lauert' er, und in den Händen
Streckt' er den Fischen das Netz, dem bald Auswerfenden ähnlich.

V. 52. „Grillenfalle": Die Griechen hielten die Grillen oder Cicaden in solchen Binsen- oder Halmenkäfichten, wie noch jetzt in Spanien geschieht, und fütterten sie mit Porrezwiebeln.

V. 55. „Rings her endlich": In den vorhergehenden Versen sind die Scenen auf beiden Seiten des Bechers beschrieben; παντᾶ δ' ἀμφὶ δέπας bezeichnet nun ringsum den Becher, und da um den Rand oben sich Epheu und Helichrysos zieht, so bleibt für den Akanthos nur der Raum unter jenen Scenen und an beiden Ohren (Handhaben) übrig. Der Akanthos läuft unter denselben her, so daß er zu den beiden Ohren sich hinaufzieht und also die beschriebenen Scenen von unten und von der Seite einschließt. (Nach H. W. Stoll.)

V. 56. „Ein äolisches Prachtstück": Die Gegend um das gleich zu nennende Kalydon hieß nämlich ehmals Aeolis.

V. 57. „Kalydonischen". Kalydon, eine alte Stadt in Aetolien, eine Meile von der See.

V. 63. „Dem Ais": Dem Hades, dem Todtenreich.

V. 66. „Als Daphnis verschmachtete": Ueber Daphnis, dessen Schmerzen bei den Hirten Siciliens zum Sprichworte geworden (vgl. Id. V, 20), und dessen Liebe und Tod lange vor Theokrit in den Wechselliedern der sicilischen Hirten gefeiert wurden, während ihn nach der Zeit unseres Dichters auch die römischen Poeten, besonders Ovid (Met. IV, 277 ff.) und Virgil (Eklog. V, 20 ff.), Letzterer freilich nur als den Repräsentanten des ermordeten Julius Cäsar, zum Gegenstand ihrer Gesänge machten, findet sich bei Diodor IV, 84 eine Angabe, die wir, theils weil der genannte Schriftsteller, bekanntlich selbst aus Sicilien gebürtig, hier unmittelbar aus der Volksüberlieferung geschöpft zu haben scheint, theils weil sie uns die Oertlichkeit, auf welcher der größere Theil der theokritischen Idyllen spielt, sehr anschaulich macht, hier mit einiger Ausführlichkeit wiedergeben. „Die Heräen", sagt Diodor, „ein schönes Gebirge in Sicilien" — (nämlich die jetzt so genannten Monti Sori, die von der alten Stadt Enna im Mittelpunkte des Landes südlich und südöstlich hin streichen und sich gegen die Südostspitze der Insel zu verflachen) — „sind für einen Sommeraufenthalt zur Erholung und zum Vergnügen geeignet. Sie haben viele Quellen mit vorzüglich süßem Wasser und stehen voll von Bäumen aller Art. Namentlich gibt es da hohe Eichen in Menge, welche Früchte von ungewöhnlicher Größe tragen, doppelt so groß als in andern Gegenden. Ferner wachsen daselbst Obstbäume wild; man findet viele Weinstöcke und eine unbeschreibliche Menge von Apfelbäumen. Hier nun, in einem der Götter würdigen, den Nymphen geweihten Hain, unter dem Schatten der Bäume, wurde Daphnis geboren, ein Sohn des Hermes (Merkur) und einer Nymphe." — (Hier blickt die steigernde Volkssage durch: Theokrit weiß von einer solchen Abkunft noch nichts, und behandelt den Daphnis überhaupt, so sehr er ihn feiert, als ganz der menschlichen Natur angehörig, vgl. Id. VI, VIII, IX und Epigr. II, III, V, falls in letztern immer der mythische D. gemeint sein sollte.) — „Den Namen Daphnis erhielt er, weil dort so viele Lorbeerbäume (Daphnä) dicht beisammen stehen (!). Von den Nymphen wurde er erzogen. Er besaß Rinderheerden in großer Menge, die er mit vieler Sorgfalt pflegte; daher kommt es, daß man ihn den Rinderhirten hieß." — (Dieser auch von Theokrit Id. I, 86, 92, VI, 8; Epigr. V, 4 ihm gegebene Name scheint also ganz aus dem Munde des Volkes genommen, während Diodor zugleich andeutet, die Benennung sei eine uneigentliche, nur den großen Heerdenbesitzer, nicht den Hirten im engern Sinn meinende, gewesen, wie denn Theokrit selbst unter dem Wort bisweilen, z. B. Id. X, 38 und 57, nur einen Mann versteht, der neben Acker und Weingelände auch Viehheerden besitzt, von welchen, als dem dort kostbaresten Besitz, der Name auf das sonstige Eigenthum übertragen wird, etwa wie z. B. in Tirol der Name Bauer nicht eigentlich den, welcher das Feld baut, sondern den Hofbesitzer bezeichnet.) — „Mit einer vorzüglichen Anlage zum Gesang begabt, erfand er das Hirtengedicht und die Singweise der Hirten, was noch gegenwärtig" — (zur Zeit Cäsars und Augusts, über

200 Jahre nach Theokrit) — „in Sicilien immer beliebt ist. Daphnis gieng mit Artemis auf die Jagd und machte sich durch seine Dienste der Göttin gefällig.“ — (Hievon weiß Theokrit, obwohl auch er ihn als Jäger schildert, Epigr. II und III, noch nichts.) — „Sie fand an seiner Syringe und seinen Hirtenliedern besonderes Vergnügen. Eine der Nymphen, die sich in ihn verliebte, kündigte ihm an, wenn er einer Andern nahe, würd' er das Gesicht verlieren. Nun nahte er wirklich einer Königstochter, die ihn trunken gemacht hatte, und ward des Gesichtes beraubt, wie es ihm von der Nymphe vorausgesagt worden.“ Soweit Diodor, nach welchem an Daphnis, so sehr dessen Person in's Mythische überstreift, denn doch etwas Historisches haften würde, indem er hier als Erfinder des Hirtengesanges erscheint. Nach Ovid wird er zur Strafe dafür, daß er jener Nymphe gegen sein anfängliches Versprechen untreu geworden, in einen Stein verwandelt, was nach des Dichters Worten auf einer sehr verbreiteten Volkssage beruht zu haben scheint:

Vulgatos taceo, dixit, pastoris amores
Daphnidis Idaei, quem Nymphe pellicis ira
Contulit in saxum: tantus dolor urit amantes.

Theokrit dagegen läßt ihn aus Liebesschmerz verschmachten, ohne daß man die Ursache dieses Schmerzes aus dem vorliegenden Texte recht erfährt, indem das Lied des Thyrsis dieselbe mehr voraussetzt, als erzählt. Nur der Scholiast zu Idyl. VIII, 93 bemerkt, er sei von einer Nymphe geliebt und zugleich gewarnt worden, sich mit keinem andern Weibe einzulassen, er aber habe sich um diese Warnung nichts bekümmert. „Und so,“ fährt der Scholiast fort, „sagt denn Theokritos, die Nymphe habe von ihm abgelassen, er aber habe nun seinerseits erst recht Liebe zur Nymphe gefaßt und sei aus Betrübniß gestorben.“ Unter diesem angeblich von Theokrit erzählten Tode des Daphnis wird offenbar der uns hier vorliegende Gesang des Thyrsis verstanden, Theokrit aber, welcher Id. VIII, 88 die Vermählung mit der Nymphe anführt und Id. VII, 73 erwähnt, Daphnis habe einst in Liebe für Xenea (oder, nach anderer Deutung dieses Wortes, für „eine Fremdlingin“) geglüht, sagt nirgends, die Nymphe habe den Gemahl später verlassen, wonach denn unter jenem Ausdruck des Scholiasten nur verstanden sein kann, der Dichter weise indirekt auf die allgemein bekannte Thatsache hin, daß Daphnis von der Nymphe verstoßen worden.

V. 67. „Peneischen Tempe“: in dem durch den Olympos und Ossa gebildeten, vom lieblichen Fluß Peneios durchwundenen thessalischen Thal Tempe, das wegen seiner landschaftlichen Reize sprichwörtlich geworden. Jetzt Paß von Lykostomo genannt. — „Pindos“: Gebirge in Thessalien, an der Grenze von Epiros. Jetzt Mezzovo.

V. 68. „Anapos“: Fluß, der sich bei Syrakus in's Meer ergießt. Jetzt Anapo. Vgl. die Bemerkung zu VII, 151.

V. 69. „Akis“: ein andrer Fluß in Sicilien, vielleicht der jetzige Alcantara, am nördl. Fuße des Aetna.

V. 70. „Hebet Gesang, ihr Musen“ u. s. w. Hier beginnt ohne Zweifel der eigentliche Hirtengesang auf Daphnis, während die V. 64—69 nur einleitender Anruf des Thyrsis an die Musen sind, der sich minder genau an die

Beobachtung der Responsion (s. Einleitung S. 3) zu halten hat. Von V. 70 an sind die einzelnen, durch Einschiebung des Refrains (Intercalarverses) bemerklich gemachten Gesangabsätze immer zwei- oder vierzeilig, mit Ausnahme der 16ten Strophe (V. 126—128), welche dreizeilig, und der 17ten (V. 130 bis 134), welche fünfzeilig ist. Allein genau genommen findet sich in diesen beiden kein überschüssiger Vers, indem die 17te denjenigen zu viel hat, welcher der 16ten fehlt: man dürfte daher nur, wie auch Finkenstein vorschlägt, annehmen, V. 130 habe ursprünglich zu Str. 16 gehört, d. h. der Intercalarvers (129) sei erst nach ihm gefolgt, so würde man zwei vierzeilige Strophen gewinnen. Allerdings wäre dadurch der Zusammenhang zwischen V. 130 und 131 zerrissen, allein dazu hätte man in dem eigenen Vorgang des Dichters, z. B. bei V. 83 und 85, II, 104, 106 u. s. w. eine Berechtigung. — Ueber eine andere scheinbare Abweichung von der Responsion in den frühern Ausgaben vgl. die Bemerk. zu V. 107.

V. 71 — 75. „Schakaln — und Färsen". Vgl. was über den Grund, warum diese Thiere hier eingeführt sind, in der Einleitung bemerkt worden.

V. 77. „Hermes": Merkur, s. die Bemerkung zu V. 66.

V. 81. „Priapos": Vgl. die Bemerkung zu Moschos III, 27.

V. 95. „Kythereia": Cythere, Venus.

V. 106. „Anchises": Herrscher in Dardanos, dem sich, als er die Heerden seines Vaters auf dem Ida weidete, Cythere hingab und ihm den Aeneas gebar. Sie hatte ihm verboten, sie als Mutter des Kinds, das sie gebären würde, zu nennen; als er aber gleichwohl einst sein Geheimniß ausplauderte, ward er von Zeus mit dem Blitze getroffen, daher auch Daphnis hier auf dieses Liebesverhältniß wie auf etwas, das man nicht recht sagen dürfe, mit Hohn anspielt. Durch jenen Blitz soll Anchises nach Einigen getödtet, nach Andern gelähmt oder geblendet worden sein. Virgil, welcher ihn durch Aeneas, seinen Sohn, aus Troja wegtragen läßt, weiß weder von Lähmung noch von Blendung etwas. — „Galgant": eigentlich das runde, binsenartige Cypergras, von welchem die Galgantalpinie, Cyperus Babylonius Plinii, nur eine Abart ist. Es ist hier entweder im Spotte erwähnt, als eine weiche, zum Lager taugliche Pflanze, oder ernsthaft wegen der Schönheit seiner Blüthenähre, in welch' letzterer Hinsicht es auch von andern Dichtern mit sonstigen, der Aphrodite geweihten Blumen zusammengestellt wird, wie z. B. Petronius 127 sagt: emicuere rosae, violaeque et molle Cyperum.

V. 107. 108. Hier bringen ältere Ausgaben den Vers: „Und schön summen" ꝛc., welcher in Id. V, 46 noch einmal vorkommt, wo er weit besser an seiner Stelle ist. Derselbe wurde schon längst als nicht hieher gehörig angesehen, und fehlte, wie Ziegler (Theocrit. carmina, p. 7. not ad v. 106) bemerkt, in dem ausgezeichneten zweiten Mailänder Codex ursprünglich in der That, d. h. er ist dort erst von einer zweiten Hand beigeschrieben. Ebenso ist dort, nach Ziegler's Bemerkung, der sonst hier gelesene Intercalarvers von zweiter Hand eingerückt, während derselbe in einer vatikanischen, in der besten mediceischen und der ersten mailändischen Handschrift fehlt. Neuere Editoren lassen daher beide Zeilen weg, durch die ein dreizeiliger Strophenabsatz mitten zwischen die vierzeiligen hinein kommen würde.

V. 110. „Diomedes“: der bekannte Held in Homer's Iliade, welcher einmal im Schlachtgetümmel Aphroditen verwundete.

V. 115. „Arethusa“: Vgl. die Anmerkung zu Moschos V, 1.

V. 117. „Thymbris“: Nach einem Scholiasten ein nicht näher bezeichneter Fluß Siciliens, nach einem andern ein eigenthümlicher Name des Meers, nach einigen neuern Erklärern ein Berg.

V. 121. „Lykäos“: Berg Arkadiens, jetzt „Dhioforti“ genannt. Pan hatte dort ein Heiligthum, sollte dort geboren sein und wurde nach dem Namen des Berges selbst Lykäos genannt.

V. 122. „Mänalos“: Ebenfalls ein arkadisches Gebirge, das für den Lieblingsaufenthalt des Pan galt. Jetzt Roïnon.

V. 123. „Helikische Gipfel“: die Gipfel der Helike, d. h. die auf Helike, Tochter des Lykaon, Königs der Arkadier, bezüglichen Gipfel, dessen ruchlose Söhne dem Zeus, der sie in dürftiger Gestalt besuchte, auf Anstiften des Aeltesten von ihnen, Namens Mänalos, die Eingeweide eines geschlachteten Knaben zum Mahl vorsetzten und daher von dem Blitzstrahl des Gottes erschlagen wurden, mit Ausnahme des Jüngsten, für welchen sich die Ge (die Personification der Erde) verwendete. Nach jenem Mänalos, dem Ursächer des ganzen Gräuels, bekam nun das vorhin genannte Gebirg Mänalos seinen Namen, und dieses ist somit „das thürmende Grabmal jenes Sohns von Lykaon“, von welchem vorliegender Vers spricht. — Andere wollen unter Helike eine Stadt verstanden wissen, erkennen jedoch an, daß dieß nicht die XXV. 165 und 180 erwähnte Stadt in Achaia sein könne, sondern irgend ein jetzt nicht mehr bekannter arkadischer Ort jenes Namens.

V. 126. „O Herrscher“: nämlich Pan, der Gott der Hirten und des Hirtengesanges.

V. 131. „Narkissos“: Vgl. das zu Moschos II, 66 Bemerkte.

V. 137. „Mören“: die Parzen, die den Lebensfaden abspinnen.

V. 138. „Acheron“: bekannter Fluß der Unterwelt.

V. 145. „Aegilos“ oder Aegila, ein Flecken in Attika, dessen Feigen durch ihre besondere Süßigkeit berühmt waren.

V. 146. Die von Theokrit oft erwähnte, von den Alten wegen ihres Gesanges so hoch gepriesene Cikade ist ein Insekt der mittägigen Länder, Cicada plebeja und Orni L., von den Holländern in Amerika Leierer genannt, das nicht wie die Grillen durch Reiben der Flügel den zirpenden Laut von sich gibt, sondern mit einem eigenen innern Werkzeuge versehen ist, welches mit einer Oeffnung unter der Brust, durch die der Ton hervordringt, Gemeinschaft hat. Sie ist runder als die Heuschrecke, locusta, dunkelgrün, oder braun und gelblich gefleckt, mit durchsichtigen, silbern oder rostfarbig geäderten und braunfleckigen Flügeln. Aus der Schnauze gehen drei hornartige, hohle Fasern hervor, wodurch sie den Saft der Blätter und Blüthen, nach der Meinung der Alten aber nur Thau, einsaugt. Sie bewohnt weder freie Felder noch kalte und schattige Waldungen, und singt in der Hitze der längsten Tage, wo sie der Puppe entschlüpft. Hesiod sagt im Schild des Herakles 393:

Aber sobald helltönend die braungeschwingte Cikade
Sitzend auf laubigem Sproß, den Sterblichen Sommergesang nun
Anhebt, der zu Kost und Getränk' nur duftiger Thau ist,
Und die Länge des Tags vom frühen Morgen durchschwirret
In der gewaltigsten Glut, wann Seirios dörret die Glieder.

V. 148. „Horen": ursprünglich bloß Göttinnen der Naturordnung und der Jahreszeiten, später der Ordnung und des Richtigen überhaupt.

V. 149. „Kissätha": der Name der versprochenen Ziege.

II.

Dieses Idyll, in welchem keine Hirten, sondern ein Mädchen aus einer großen Stadt, ohne Zweifel Syrakus, auftritt, obwohl dasselbe allerdings mehr den niedern Klassen zufällt, ist, wie auch Id. XIV und XV, entschieden schauspielmäßig gehalten, und gehört ganz der Art der sophronischen Mimen an, so daß wirklich der Gedanke sehr nahe liegt, dasselbe sei zur äußerlichen Darstellung bestimmt gewesen; wenn auch nicht zu derjenigen auf dem Theater, doch etwa zu einer Vorstellung durch die Sängerinnen, Flötenspielerinnen u. dgl., welche ihre Kunst in Privatgesellschaften um Geld in Anwendung brachten.

V. 1. „Thestylis": den Namen dieser Person, welche ihrer Gebieterin bei der Beschwörung zur Hand geht, hat Theokrit aus den Mimen Sophrons entlehnt. — „Lorbeer'n": der Lorbeer, sonst als Schutzmittel gegen dämonischen Einfluß und folglich in der umgekehrten Wirksamkeit von derjenigen gedacht, die ihm hier beigelegt wird, wurde gleichwohl auch bei magischen Liebesbeschwörungen gebraucht, d. h. verbrannt, wobei dessen Geknatter als ein günstiges Zeichen galt. Propertius II, 28, 36:

Et tacet exstincto laurus adusta foco.

Vielleicht sollte das Verbrennen dieses Gewächses (V. 23), dessen Saft, wie behauptet ward, den Liebesreiz unterdrückt, und welches überhaupt als Sinnbild unbefleckter Keuschheit galt, bildlich die Vernichtung aller Hindernisse der Liebe vorstellen.

V. 2. „Die purpurne Blume der Wolle": der rothen Wolle wurde eine magische Wirkung zugeschrieben, wie denn dieser Stoff überhaupt, vielleicht weil er ein thierischer, vielfach zu zauberhaftem Gebrauch diente. Artemidor's Traumbuch lehrt, daß bunte Wollkränze Bezauberungen andeuten, und Horazens Canidia stellt ein größeres Bild von Wolle und ein kleineres von Wachs auf, das, vor jenem flehend, die Feuerstrafe abwartet. Doch könnte die Wolle des größern, quae poenis compesceret inferiorem, hier vielleicht nur die Bedeutung des reinigenden und strafenden Mediums haben, welche, wie überhaupt eine religiöse Beziehung, diesem Stoff ebenfalls zukam, denn er ward als Sühnmittel aus der Hand des Opferkönigs von den Priestern empfangen, der Herd ward bei Feierlichkeiten mit wollener Binde umwunden, das Gewand des Flamen, des Fetialen, des Pater patratus und der Vestalinnen bestand ausschließlich aus Wolle. Jedenfalls scheint es zuletzt mehr die rothe Farbe als die Wolle zu sein, was als das Zauberkräftige galt, denn in jener Farbe, in welcher man eine

Symbolisirung des Blutes erblickte, haben die meisten Völker etwas Magisches gefunden. So erzählt Olaus Magnus von den Polarvölkern, sie verehrten ein rothes, an einer Stange aufgehangenes Tuch ganz besonders, und schrieben ihm „wegen seiner blutähnlichen Farbe" besondere Wirksamkeit zu. So ist nach 3. Mos. 14, 4. 6 zur Reinigung von Aussatz Karmesin, d. h. Blutfarbe, nöthig, in welchen ein Vogel unter verschiedenen Ceremonien getaucht und sofort in's Feld entlassen wird. Uebrigens hat auch abgesehen vom Blut die rothe Farbe bei den meisten Völkern schon an sich eine dämonische Bedeutung, wird aber, gerade wie der Lorbeer und die Wolle, nicht selten auch als der dämonischen Kraft entgegenwirkend, angesehen, wie z. B. nach Wolf (Niederländische Sagen, Anmerkung S. 695) eine vor Zauberei schützende Haselnuß mit einem Stücklein Karmesintaft umwunden sein muß.

V. 8. „Paläftra": ein Lokal für Ringer, Faustkämpfer u. s. w.; bezeichnete in den Städten, wo sie eine besondere Anlage bildete, einen geringern, weniger umfassenden Bau, als das Gymnasion, und erscheint wie im vorliegenden Falle, wo Timagetos als Eigenthümer angedeutet wird, gar häufig als Privateigenthum, während das Gymnasion immer Staatsanstalt war.

V. 10. „Leuchte Selene": Der Glaube an den zauberbegünstigenden Einfluß des Mondes war allgemein. Et virus large lunare ministrat, sagt Lucan (VI, 666) von der die Wirksamkeit einer Zauberin unterstützenden Mondkraft; ebenso Horaz (Sat. I, 8, 20):

has nullo perdere possum
Nec prohibere modo, simul ac vaga Luna decorum
Protulit os, quin ossa legant herbasque nocentes.

Der Scholiast bemerkt übrigens zu dieser Stelle, liebende Männer hätten die Sonne, liebende Weiber den Mond angerufen, wonach also hier zunächst noch ein anderer Grund, als derjenige des Zaubers, zum Gebet an Selene vorläge, obwohl die Ursache dieses Liebesgebetes an das Nachtgestirn mit dem Glauben an die Zauberkraft desselben zusammenfallen dürfte.

V. 11. „In leisen Gesängen": Zauberlieder, Zauberformeln müssen nach einer bei allen Völkern vorherrschenden Ansicht leise, murmelnd ausgesprochen werden, wie z. B. das deutsche Wort Rune, althochdeutsch Runa, d. h. Zauberzeichen, character magicus, mit raunen, althochdeutsch runen, runazan, d. h. flüstern, murmeln, zusammenhängt. Eben so sagt Jesaias 8, 19: „Befraget die Todtenbeschwörer und Zauberer, die da zirpen und flüstern"; ja das hebräische Wort für Zauber (Lachasch) bedeutet eigentlich Gemurmel. In gleicher Weise erwähnen die römischen Institutionen (IV. Tit. 18, 5) und Plinius (XXVIII, 2) der susurra magica.

V. 12. „Zur stygischen Hekate": im Original zur „unterirdischen" Hekate, ein Wort, das hier um des Versmaßes willen durch „stygisch" (von Styx, dem Flusse der Unterwelt) ersetzt wurde. Hekate, auf der einen Seite ein dem Licht verwandtes Wesen, ward auf der andern als Dienerin und Gefährtin der Persephone immer mehr in die Idee jener unterirdischen, grauenvollen Göttin, als welche sie unser Dichter hier auffaßt, hinübergezogen. Als solche war sie Tochter der Nacht, Vorsteherin des Geisterreichs und todte

schwarzverhüllt, von Seelen Verstorbener begleitet, durch die Gräber und die Luft. Fackel und Schwert in den Händen, mit Schlangenfüßen und Schlangen in dem Haar, umbellt von schwarzen, zottigen Riesenhunden, spuckte sie vorzüglich auf den Heerstraßen und war als dieses furchtbare, zugleich äußerst mächtige Wesen die vorzüglichste Kräftigerin der Zaubermittel und die Schutzgöttin der Zauberei, wie sie denn bei Ovid (Met. VII, 194) von der Magierin Medea mit den Worten angerufen wird:

Tuque triceps Hecate, quae coeptis conscia nostris
Adjutrixque venis, cantusque, artesque magarum
. . . . instruis.

— „Dem Schrecken der Hunde": nicht sowohl weil ihr Hunde geopfert wurden, wovon sie den Namen die „Hundeschlächterin" führte, als vielmehr weil nächtliches Angstgeheul der Hunde auf das Vorbeiziehen der Hekate gedeutet wurde (vgl. V. 35), wie von unserem Volk auf Gespenster.

V. 15. „Kirke": die aus Homer bekannte Zauberin, welche die Gefährten des Odysseus in Thiere verwandelte.

V. 16. „Medeias": Medea, die von Jason für sich gewonnene Tochter des Aeetes und der Hekate, die Jenem die Zaubermittel zur Gewinnung des goldenen Vließes bereitete, wird in der poetischen Sage das Ideal der Zauberei: sie regiert die Wolken, zähmt Schlangen, entwurzelt Bäume, erschüttert Wälder und Berge, beschwört Todte, zieht den Mond herab, verscheucht die Morgenröthe u. s. w. (Ovid, Met. VII, 199 ff.). — „Perimedens der Blonden": nach dem Scholiasten die von Homer (Il. XI, 740 f.) erwähnte „Agamede, die Blonde, die Heilkräuter verstand, so viel da nähret das Erdreich." Sie wird als Zauberin auch von Properz II, 4, 8 erwähnt:

Non hic herba valet, non hic nocturna Cytaeis,
Non Perimedeae gramina cocta manus.

V. 17. „Roll, o Kreisel, und zieh": die Jynx, lateinisch illex oder inlex, ist ursprünglich ein Vogel, den ein Scholion zu Pindar Pyth. IV, 380 so beschreibt: „ein von Gefieder bunter, langhalsiger Vogel mit vielfach gespaltener Zunge, der den Hals fortwährend dreht und wendet." Diese eigenthümliche Unruhe, um derentwillen er lynx torquilla (Linn.), auch verticilla (Wendehals) und ὄρνις μαινάς (Pindar Pyth. IV, 216) genannt wird, deutete man als Verliebtheit; der Vogel ward Bild für einen leidenschaftlich Liebenden und der Aberglaube schrieb ihm liebeweckende Wirksamkeit (vis in amatoriis, Plinius XI, 48, 107) zu, wenn man ihn, oder auch nur seine ausgezogenen Eingeweide, um ein vierspeichiges Rad binde und dieses unter Zauberliedern umdrehe, oder endlich wenn man ihn in einer wächsernen Rolle über Kohlen zergehen lasse. Der Name des Thieres wurde sodann auf magischen Liebesreiz überhaupt ausgedehnt, blieb aber besonders dem mit Fäden von Purpurwolle umwundenen, der Sage nach von Thessalien her stammenden Zauberkreisel, von welchem ein Epigramm in der Anthologie sagt:

Dieser Kreisel der Niko, der selbst durch Meere den Mann her,
Selbst aus ihrem Gemach Knaben zu ziehen versteht,

Bunt von Golde durchstrahlt, aus flammendem Amethystos
Hell geschnitzt, sei dir, Kypris, ein werthes Geschenk,
Mitten vom seidenen Haar des purpurnen Lammes umwickelt,
Jener Zauberin Spiel, welche Larissa gezeugt.

Eines solchen, wenn auch minder kostbaren, statt aus Gold und Amethyst nur aus Erz (vgl. V. 30) bestehenden Kreisels bedient sich die Beschwörerin in vorliegendem Gedichte, wie die syrische Alte in Lukian's Hetärengesprächen einen gleichen zu gleichem Zweck aus dem Busen hervorholt. Horaz meint denselben Kreisel, wenn er Epod. XVII, 6 ruft:

Canidia, laß dein Grau'ngetön doch endlich ruh'n;
Rückwärts zur Lösung dreh', o drehe des Wirbels Schwung.

Und bei Properz II, 28. 35 verfehlen einmal ihre Wirkung:

— — — — — — die mit magischem Bann umrollenden Kreisel.

Im Hinblick auf dieses Liebesmittel sagt Ovid am. I, 8. 7 von der zauberkundigen Dipsas:

Wohl versteht sie, was Kraut, was Fäden auf wirbelndem Kreisel
Umgeschnellt, was Schleim liebender Stuten vermag.

Ebenso Lucan VI, 460:

Diesen zogen die Fäden, gedreht vom magischen Wirbel.

Aber nicht nur der Süden, auch der Norden kennt jenes, oder wenigstens ein ähnliches Zaubergeräth, das Denjenigen, welche es gebrauchten, allerhand Dinge, die sie sich wünschten, in's Haus brachte. Der Schwede Hülphers schildert dasselbe (1780) als einen r u n d e n B a l l, der aus Lumpen, Werg, Wachholder u. s. w. gemacht und zu mehreren Zauberkünsten gebraucht wurde: er lief aus und trug zu. In Bewegung geräth er, sobald der Aussendende sich in den linken kleinen Finger schneidet und das Blut (welches beim griechischen Kreisel durch die rothe Farbe nur symbolisch da ist) darauf träufelt. (Vgl. Grimm, deutsche Mythol. S. 1044 f.) Daß der runde Ball auch zur Herbeiziehung des Geliebten gebraucht worden, wird an der genannten Stelle nicht gesagt, es liegt Solches aber wenigstens in der Idee eines Geräthes, welches so viel Anderes herbeischafft, wie umgekehrt der Kreisel der Griechen und Römer nicht bloß den Geliebten, sondern auch andere Dinge herbeizieht, z. B. nach Martial IX, 30, 9 sogar den Mond:

Quae nunc Thessalico lunam deducere rhombo
. . . . . sciet? . . . .

V. 18. „Mehl muß erst in der Flamme verzehrt sein": Nach Versicherung des Scholiasten streuten die Zauberübenden beim Opfer n u r Mehl, d. h. Mehl ohne Salz, oder ohne Honig, Wein oder Oel, welche Dinge man bei sonstigen Opfern darbrachte. Gerade umgekehrt wirft übrigens die syrische Zauberin in Lukian's Hetärengesprächen nur Salz ohne Mehl in's Feuer.

V. 21. „Streu' und sage dazu": Die Verwünschung muß mit wirklichen Worten ausgesprochen werden, wenn auch mit leisen, sonst wirkt sie nicht, wie denn die griechischen Ausdrücke für bezaubern, βασκαίνω und κηλέω, eigentlich die Bedeutung von s p r e c h e n und s i n g e n haben; wie wir ebenso im Deutschen jenen Begriff noch jetzt durch die Worte b e s p r e c h e n, be-

schreien ausdrücken, und früher das Wort gallen, was eigentlich singen bedeutet und dem griechischen κηλέω verwandt ist, für zaubern brauchten; wie auf das Wort Rune, das eigentlich von Runen, Flüstern herstammt, in dieser Beziehung bereits hingewiesen worden; wie endlich im Isländischen das Wort galldr (verwandt mit dem deutschen gallen) ebensowohl Gesang als Zauber bezeichnet. Im Hinblick auf diese Nothwendigkeit, die Zauberworte, falls sie wirken sollen, auszusprechen, sagt Ovid (Met. XIV, 365):

Concipit illa preces, et verba venefica dicit:

. . . .

(369) Tum quoque cantato densatur carmine coelum.

— „Hier streu' ich Delphis Gebeine": nach der Ausdrucksweise der Magie, bei welcher das bloße Zeichen einer Sache zur Sache selbst wird, und diese die Folgen dessen erdulden läßt, was an dem Zeichen geschieht.

V. 28. „Dieß wächserne Bild": Ein Bild aus Wachs, das den Geliebten vorstellte, kam bei diesen Liebeszaubereien immer vor. So bei Virgil's Zauberin (Eklog. VIII, 74):

„Und dreimal um den Altar her führ' ich dieses Gebild" —

und V. 80:

„Wie sich der Thon hart schließet und weich das Wachs sich ergießet,
Beid' in derselbigen Glut: so Daphnis in unserer Liebe."

Ebenso Horazens Canidia an der schon angeführten Stelle. Der gleiche Dichter gebraucht (epod. XVII, 76) den Ausdruck: movere cereas imagines, Ovid (amor. III, 7, 29) fragt: sagave punicea defixit nomina cera? und Servius berichtet, die Zauberübenden trügen des Geliebten Bild um den Altar, eines von Flachs, ein anderes von Thon, ein drittes von Wachs. Noch im vorigen Jahrhundert wurde in Italien, wie Casanova irgendwo in seinen Denkwürdigkeiten erzählt, heimlich der Brauch geübt, das Bild des Geliebten, den man zur Liebe zwingen oder an dem man Rache nehmen wollte, aus Wachs zu machen, um magisch auf dasselbe einzuwirken. Selbst in Deutschland war dieses Verfahren weit verbreitet. Man hing das Wachsbild (den „Atzmann") in die Luft, oder tauchte es in's Wasser, oder bähte es am Feuer, oder durchstach es mit Nadeln. Ein fahrender Schüler sagt:

mit wunderlichen sachen
ler (lehr') ich sie denne machen
von wahs einen kobolt,
wil sie daz er ir werde holt,
und töufez (tauch' es) in den brunnen
und leg in (ihn) an die sunnen.

Aus Teig und Thon konnten auch bei uns, wie bei Römern und Griechen, Zauberbilder gemacht werden, doch das Wachs der heiligen Biene schien am geeignetsten; es lag darin eine Nachahmung göttlichen Schaffens (vgl. Grimm's deutsche Mythol. S. 1045 ff.).

V. 29. „Myndier": aus Myndos, einer Stadt an der Küste von Karien, wenige Meilen nordwestlich von Halikarnassos. Jetzt Mandes oder Mendesche.

V. 33. „Jetzt mit der Kleie gedampft": von dem Mehl, dem Kern, welcher die Gebeine, das Innerste des Geliebten darstellt, wird zur Hülle des gemahlenen Korns, zur Kleie fortgeschritten, der Durchflammungsprozeß bis in die äußerste Oberfläche symbolisch vorgebildet. Da übrigens das hier gebrauchte Wort πίτυρον nach der Bemerkung eines Scholiasten eigentlich in speciellem Sinn Gerstenkleie bedeuten soll, so könnte sich möglicherweise das Verbrennen dieser Kleie hier auch auf die erotische oder vielmehr phallische Bedeutung der Gerste (vgl. Aristophanes Pac. 962 ff.) beziehen. — „Artemis": die bekannte Göttin, die römische Diana, hier mit der Hekate identificirt.

V. 34. „Im Ais": s. die Anmerkung zu I, 63. — „Den eisernen Gott", den Pluton.

V. 35. „Im Dreiweg": Hekate erschien besonders gern da, wo drei Wege sich kreuzten, und hieß deßhalb „Dreiwegige". Auch stand ihr Bild am gewöhnlichsten an dergleichen Scheidewegen, zunächst um die Seelen der Verstorbenen, die, nach einem bis auf den heutigen Tag erhaltenen Glauben, am ehesten an solchen Orten spucken, vom Erscheinen abzuhalten, oder überhaupt um diese Wege zu schützen: Servet ut in ternas compita secta vias, wie noch Ovid (Fast. I, 142) nach alter Ansicht von ihr sagt. Je mehr sie aber selbst zum furchtbaren Spuck wurde, desto mehr fiel der Gedanke an jene beschützende Eigenschaft weg, und ihre Bevorzugung der Dreiwege deutete mehr auf ihre eigene dämonische Natur, wie nach der Meinung auch unseres Volks der Teufel am liebsten da erscheint, wo sich drei Wege kreuzen.

V. 36. „Das eherne Becken": Makrobius (Sat. V, 19) bemerkt, zu Beschwörungen seien vorzugsweise eherne Geräthe erforderlich, und ebenso sagt der Scholiast zu vorliegender Stelle, man habe sich des Erzklanges bei allen Entsühnungen und Reinigungen bedient. Eigentlich scheucht dieser Klang nach einem über die meisten Völker verbreiteten Glauben alles Dämonische und Unreine, und er würde also insofern hier eigentlich gegen die Geister, welche Hekate's Gefolge bilden, in Anwendung gebracht; allein es finden auch in dieser Beziehung Widersprüche in der antiken wie in der modernen Volksansicht statt, und jener Klang könnte somit der Hekate gerade deßhalb ertönen, weil ihr Wesen etwas Dämonisches hat.

V. 43. „Dreimal": die bekannte mystische Zahl, deren Gesetze wir, wie Aristoteles (coel. I, 1) sagt, von der Natur empfangen und sie (die Zahl) bei Gottesverehrungen gebrauchen. Der „dreigestalteten", „dreiköpfigen", „dreigezeugten" rc. Hekate gegenüber, wie diese Göttin, die Hüterin der Dreiwege, vorzugsweise hieß, hiedurch wahrscheinlich den Beleg gebend, daß sie ursprünglich aus der Idee des dreigestaltigen oder dreiköpfigen Mondes (Neumond, Halbmond, Vollmond) hervorgegangen — dieser dreifachen Gottheit gegenüber durfte jene Zahl am wenigsten fehlen.

V. 45. „Theseus": der bekannte, fast ganz der Mythe angehörende König von Athen, der, noch eh' er den Thron bestiegen, die Ariadne, die Tochter des kretischen Königs Minos, welche dem athenischen Gast die Mittel zur Besiegung des Minotaur an die Hand gegeben, auf der Insel Dia, später Naxos genannt, verließ, nachdem er, wie der Scholiast zu dieser Stelle

bemerkt, auf Anstiften des Bakchos zuvor einen Vergessenheitstrank zu sich genommen.

V. 48. „Roßwuth", mit dem griechischen Namen Hippomanes, das hier als eine in Arkadien wachsende Pflanze genannt wird, ist nach Plinius VIII, 66 ein Stückchen Fleisch von der Größe einer Feige auf der Stirne des neugebornen Füllens, welches die Mutter sogleich nach der Geburt verschlingt oder, wenn sie daran gehindert wird, das Junge nicht saugen läßt; nach Virgil (Georg. III, 281) eine Jauche, die der brünstigen Stute aus der Scheide fließt. Letztere Ansicht theilt Ovid in der oben aus Amor. I, 8. 7 angeführten Stelle.

V. 52. „Dieses Stückchen vom Saum": Etwas, das der Geliebte auf dem Leib getragen und das also mit seinem Organismus sich gleichsam verbündet hatte, mußte beim Liebeszauber wo möglich vorhanden sein. Lukian's syrische Alte verlangt in dieser Beziehung Kleider oder Schuhe; in der Aeneide (IV, 507) werden ebenfalls die Kleider des Aeneas sammt seinem Schwert und Wachsbild auf den anzuzündenden Holzstoß gelegt.

V. 58. „Einen Molch": im Original σαύραν, ganz wörtlich eine Eidechse, von welchem Thierchen der Scholiast bemerkt, daß es getrocknet, zerrieben und unter Mehl gemischt für ein besonderes Liebesmittel gegolten habe: etwa wegen der phallischen Bedeutung seines Namens? (vgl. Straton, Epigramm. 49 und 81). Von diesem Grunde der angeblichen Liebeswirksamkeit des Thieres braucht unsere Zauberin, wie sich von selbst versteht, so wenig etwas gewußt zu haben, als von dem oben erwähnten Grunde der Wirksamkeit der Gerstenkleie: Simätha folgt eben der nun einmal vorgeschriebenen Zauberdisciplin.

V. 62. „Sag' spuckend darauf": im Original λέγ' ἐπιφθύζοισα, was nach dem Scholiasten ebensowohl „sag' spuckend", als „sag' murmelnd" bedeuten kann. In jenem Fall steht φθύω, φθύζω statt πτύω, in diesem statt ψυθίζω, ψιθυρίζω. Wird es in dem Sinne von spucken genommen, wie die meisten Erklärer thun, so bekommt Thestylis diesen Auftrag ohne Zweifel deßhalb, damit, wie in Id. VII, 127, Unheil abgewendet werde, d. h. damit die Wirkung des Giftes nicht auf die Absenderin selbst zurückfalle. — „Ich streiche des Delphis Gebeine": nach der Conjektur Ahlwardt's τὰ Δέλφιδος ὀστία μάσσω, statt der Lesart der Handschriften τ. Δ. ὀ. πάσσω, „ich streue die Gebeine des Delphis", wie V. 21 gelautet hatte. Streuen gibt hier, wie man fühlt, keinen Sinn.

V. 64. „Jetzo bin ich allein": weil nämlich die Dienerin weggegangen.

V. 66. „Als Korbträgerin": Nach Angabe des Scholiasten pflegten die verlobten Jungfrauen bei einem gewissen Feste der Artemis Opfergaben in Körben zu bringen, damit jene Göttin, die Beschützerin und Begehrerin der Jungfrauschaft, ihnen nicht zürnen möge, wenn sie nunmehr zur Ehe schritten. Die Geschenke selbst bestanden nach M. G. Herrmann (Feste von Hellas II, S. 98) in kostbaren Stickereien. — Bekanntlich hat die anmuthige Haltung dieser auch bei andern Festen und zu anderem Zweck auftretenden Mädchen (am Feste der Artemis scheint sie fast bloß unser Dichter zu erwähnen), die

ihren Korb mit gehobenem Arm auf dem Haupte trugen, den alten Künstlern häufig Anlaß zur Bildung der sog. Kanephoren (Korbträgerinnen) gegeben, von welchen diejenige des Polykletos in Erz (Cicero Verr. IV, 3) und diejenige des Skopas in Marmor (Plinius H. N. XXXVI, 5) die berühmtesten waren.

V. 70. „Die thrakische Amme Theucharila": Andere lesen Theumarida. Manche nehmen das Wort, stehe nun jener oder dieser Name, für die Genitivform: „die Amme der Theucharila", „des Theumaris". Wie dem sei, so deutet der Umstand, wonach die Amme eines benachbarten Hauses sich herausnehmen durfte, das Mädchen zu „bitten und zu beschwören", sie solle den Zug mit ihr ansehen, darauf hin, daß Simätha selbst nur dem niederen Stande angehörte, besonders wenn der Ausdruck der Letztern in V. 71, die Amme habe ἀγχίθυρος von ihr gewohnt, buchstäblich als „Thürnachbarin" zu nehmen sein sollte, während die Uebersetzung das Wort etwas allgemeiner durch „nächst am Haus" gibt. — „Ruhe sie selig": wörtlich „die Selige", ἁ μακαρῖτις, ganz wie auch wir von den Verstorbenen sprechen. Vgl. die Bem. zu Epigr. XV, b. 3.

V. 73. „Byssos": Baumwolle, von welcher es zwei Arten gab, die gewöhnliche weiße, und die viel kostbarere gelbe. Es scheinen mitunter aber wohl auch andere Stoffe mit dem Namen Byssos belegt worden zu sein, indem man sie der Aehnlichkeit wegen mit Baumwolle verwechselte. — „Auch gar schön Klearista's Mäntelchen": Daß Simätha ein Mäntelchen von Klearista entlehnt, beweist noch mehr, daß sie nicht der höhern Klasse angehört. Das „herrliche Byssosgewand, das sie am Boden nachschleppte", war wohl, wie schon aus dieser Aeußerung über seine Pracht hervorgeht, ebenfalls geborgt, wie denn die Gewohnheit der ärmern griechischen und römischen Frauen bei festlichen Gelegenheiten Kleider von reicheren zu entlehnen, bekannt ist. Juvenal bemerkt in dieser Beziehung (VI, 364): ut spectat ludos conducit Ogulnia vestem; und Jamblich sagt im Leben des Pythagoras §. 55: „sie sahen die Ehrlichkeit der Frauen daran, weil die Kleidungsstücke und der Schmuck ohne Zeugen geborgt wurden". — Gerade so machen es die unvermöglichern Italienerinnen der niedern Klassen noch jetzt.

V. 78. „Helichrysos": S. die Anmerkung zu I, 30.

V. 88. „Thapsos": ein Kraut von der Insel Thapsos, zum Gelbfärben gebraucht.

V. 120. „Die goldenen Aepfel des Dionysos": Granatäpfel, die nach Clemens von Alexandria (Protrept. p. 14) zu den mystischen Symbolen des Dionysos (Bacchus) gehörten, ja nach Euripides aus seinen Blutstropfen entstanden waren (Kork, etym. mythol. Realwörterb. u. d. W. Apfel). Sie würden von Delphis als Liebesgaben gebracht worden sein. Vgl. über die Bedeutung des Apfels in dieser Hinsicht das zu X, 34 Bemerkte.

V. 121. „Herakles heiliger Pappel": Mit der Silberpappel, welche Herakles von der Unterwelt herauf gebracht haben sollte, pflegten sich Liebende zu schmücken. Auch Athleten kränzten sich damit.

V. 134. „Lipara": Die von öftern Feuerausbrüchen beunruhigte, größte unter den liparischen Inseln an der Nordküste Siciliens. Jetzt Lipari. —

„Hephästos": Vulkan, der Gott des Feuers, dessen Esse auf Lipara gedacht wurde.

V. 145. „Der Flötenspielerin": Mit der Bemerkung, daß die Flötenspielerin eine Freundin Simätha's, wird abermals gehörig angedeutet, daß Letztere selbst nur den niedrigern Ständen beizuzählen ist.

V. 152. „Mit lauterem Wein sich den Becher für Eros" etc.: Gewöhnlich tranken die Griechen den Wein mit Wasser gemischt. Die Sitte aber, welche Simätha hier im Sinne hat, war folgende: Man goß lauteren Wein aus einem größern Gefäß in kleinere Becher, der Liebende nannte die von ihm geliebte Person, sprengte erst etwas auf die Erde und trank dann, stieß auch wohl an das größere Gefäß an.

V. 153. „Er wolle das Haus dort schmücken mit Kränzen": das Haus, d. h. die Thüre der Geliebten so auszuzeichnen, war nämlich Sitte der Liebenden, daher Lucrez (IV, 1127):

At lacrumans exclusus amator limina saepe
Floribus et sertis operit.

Ebenso Ovid (Met. XIV, 715) von einem Liebhaber:

Dixit, et ad postes, ornatas saepe coronis,
Humentes oculos et pallida brachia tendens.

V. 156. „Das dorische Fläschchen mit Oel": Das Oelfläschchen, aus dem er sich auf der Ringbahn, nach der Weise aller Athleten, salbte. Dorisch soll nach dem Scholiasten hier für korinthisch stehen. Die zu Korinth aus einer besondern Metallcomposition gefertigten Gefässe waren sehr berühmt.

V. 162. „Ein assyrischer Gast": Die Assyrer im engern Sinn waren sonst wegen Kunde der Zauberei nicht gerade vorzugsweise berufen, wohl aber ihre Nachbarn, die Babylonier (Chaldäer) und andrerseits die Syrer. Das Wort assyrisch steht daher hier wahrscheinlich für babylonisch oder syrisch, indem Assyrien im weitern Sinn auch Babylonien unter sich begriff, ja die ältern Griechen alle von Syrern (Aramäern) bewohnten Länder (Syrien, Kappadokien, Leukosyrien am Pontus) mit dem Namen Assyrien bezeichneten. — „O Königin": δέσποινα im Original. So wird Selene von der Liebenden betitelt, wie auch Hekate bei den Griechen vorzugsweise „Herrscherin", ἄνασσα, hieß, und Herrschaft der durchgreifende Gedanke in der Ansicht der Asiaten und Aegypter von den Mondsgöttern war (Creuzer's Symb. u. Myth. II, S. 332). Ja selbst von den Deutschen wurde der Mond so häufig „Herr" genannt, daß die Benennung in einigen Gegenden endlich zu dem einzigen Worte „Herrmohn" oder „Herrman", d. i. Herr Mon, Man (Mond) verschmolz (Grimm, Mythol. S. 666).

III.

Die Ueberschrift dieses Gedichtes lautet im Griechischen „Amaryllis oder der Komastes"; unter letzterem Worte aber wird Einer verstanden, welcher der Geliebten ein Ständchen vor ihrem Hause oder sonstigen Aufenthalt

bringt. So lautet denn auch V. 1 im Original: κωμάσδω ποτὶ τὰν Ἀμαρυλλίδα, „ich bringe der Amaryllis ein Ständchen", ein Wort, das im Deutschen jedoch zu leicht klingt, um es bei dem ernsten, wenn auch mit leichter Ironie behandelten Inhalte des gesungenen Liedes schicklicherweise gebrauchen zu können. Die Scene ist anfangs, V. 1—5, auf der Weide, in der Nähe der eigenen Grotte des Hirten, von wo er sich zur nicht allzuweit entlegenen Höhle der Amaryllis begibt. V. 6—36 befindet er sich vor dieser Grotte und singt und spricht zu der Geliebten. Die V. 37—39 redet er mit sich selbst. Von V. 40—51 singt er ein zweites eigentliches Lied, während der Gesang, den er bis V. 36 vorgetragen, nur Improvisation gewesen. Die drei letzten Verse 52—54 spricht er wieder zur Geliebten. Vgl. die Nachahmung in Virgil's zweiter Ekloge.

V. 2. „Tityros": ein dorisches Wort, den Leitbock bezeichnend, der, wie es hier ausgedrückt wird, die übrige Heerde gleichsam hütet, weidet. Wahrscheinlich ist τίτυρος ein Dialekt von σίσυρος, d. h. Zottel, Pelz, und der Name würde also ungefähr „Zottiger", „Zottelbock" bedeuten.

V. 5. „Dem Libyer": d. i. dem Afrikaner. Von dem benachbarten Afrika mochten manche Ziegenarten in Sicilien eingeführt sein.

V. 6. Das hier beginnende erste Lied, die bloße Improvisation des Ziegenhirten, besteht aus 11 Strophen, zuerst (V. 6—11) aus 3 zweizeiligen, dann (V. 12-36) aus 8 dreizeiligen. Der V. 24, welcher die vierte dreizeilige Strophe zur vierzeiligen zu machen scheint, muß nach Hermann (Epit. doctr. metr. p. 240) für nicht zu dem Lied gehörig angesehen werden, als spräche ihn der Singende in einer zwischen hinein gemachten Pause aus, wie dieß schon Finkenstein als seine Ansicht aufgestellt hatte.

V. 10. „Zehn Aepfel": Vgl. die Anmerkung zu X, 34.

V. 14. „Farrnkraut": Dieses Kraut erreicht in südlichen Gegenden Mannshöhe.

V. 20. „Süße Wonne — nichtige Kuß schon": Der Kuß, der noch gar nicht das Höchste der Liebe ist, gewährt schon süße Wonne! Dem Ansehen nach eine sprichwörtliche Redensart der Griechen oder doch der Bewohner Siciliens, denn sie wird XXVII, 6 wiederholt, nachdem zuvor das geküßte Mädchen in 5 bemerkt hat, „es heiße", „man sage", ein Kuß sei was Nichtiges, womit sie also diesen Ausdruck als etwas Sprichwörtliches anzudeuten scheint.

V. 26. „Die Thune belauert": Die Thunfischer nehmen ihren Stand auf Felsen am Ufer des Meers, um das Thier zu beobachten. Vgl. XXI, 42. Noch jetzt fängt man die Thunfische in Italien so, daß einer der Fischer beständig lauert, wann sie sich durch die offen gelassenen Eingänge der Netze begeben haben, worauf diese geschlossen und die Thiere weiter getrieben werden.

V. 29. „Versagte den Knall das angeschlagene Mohnblatt", οὐδὲ τὸ τηλέφιλον ποτιμαξάμενον πλατάγησεν, wörtlich: das angedrückte Fernlieb klatschte nicht. „Fernlieb" nämlich, τηλέφιλον, nannte der Grieche anmuthig die hier in Rede stehende Pflanze, welche als Liebesorakel

gebraucht ward, indem die Liebenden das Blumenblatt zwischen Daumen und Zeigefinger, oder auf den Vorderarm, oder auf die Schulter hohl legten, mit der Rechten drauf schlugen und achteten, ob es ordentlich klatsche. Die Pflanze selbst wird von den Scholiasten, mit dem Bekenntniß, daß es möglicherweise eine andere Blume sein könne, für Mohn erklärt, wie denn auch bei uns der Feldmohn (bei den Griechen ῥοιὰς μήκων, „abfallender Mohn", nach seinen leicht abfallenden Blättern genannt), von dem Schall, welchen er gibt, wenn man ihn auf der Hand zerschlägt, Klatschrose, schwäbisch Ackerschnalle (d. h. Ackerschnalze, weil sie gleichsam schnalzt), norddeutsch Flitschrose heißt. Andere wollen in dem „Fernlieb" die Pflanze erkennen, welche die Griechen ἀνδράχνη ἀγρία, die Römer illecebra, die Deutschen Mauerpfeffer nennen, welches letztere Wort jedenfalls seine Anwendung in einem poetischen Werke verbietet. Der Scholiast zu XI. 57 bemerkt, man habe zur Liebesprobe sowohl mit Mohn, als mit der Anemone, einer rothen Blume (vgl. das zu Moschos III, 5 Angeführte) geklatscht: vielleicht könnte also auch diese unter jenem Namen verstanden worden sein. Statt der Lesart ὀυδὲ τὸ τηλέφιλον ποτιμαξάμενον πλατάγησεν gibt es übrigens eine andere, bereits den Scholiasten zu vorliegender Stelle bekannte: ὀυδὲ τὸ τηλέφιλον ποτεμάξατο τὸ πλατάγημα, wörtlich vielleicht: „das Fernlieb drückte sein Blatt nicht einmal an", d. h. es drückte sich nicht einmal an das Fleisch an; das Wort πλατάγημα soll nämlich nach der Erklärung eines Scholiasten hier nicht Schlag, Klatsch bedeuten, sondern für πλαταγώνιον stehen, mit welchem Ausdruck die Griechen das Blatt des Mohns und ähnlicher Blumen bezeichneten (buchstäblich Klatschblatt). Vielleicht aber ist diese Erklärung unrichtig, und der Sinn vielmehr: „das Fernlieb drückte nicht einmal den Schlag an", d. h. an das Fleisch des Klatschenden. Bei den Griechen herrschte nämlich, wie derselbe Scholiast berichtet, der Gebrauch, nicht bloß auf das Klatschen des Fernliebs, sondern auch darauf zu achten, ob dasselbe durch den Schlag roth werde, (soll wohl heißen röther werde, indem durch das Zerreißen der Gefäße das schon an sich rothe Blatt dunkler gefärbt wurde?). Geschah dieß, so nannte man es Rose (d. h. die Blume der Liebesgöttin!) und schloß auf Gegenliebe der geliebten Person; lief dagegen die Haut auf oder schwoll gar an, so schloß man auf Haß. Der Hirte will also möglicherweise sagen: das Fernlieb klatschte weder, noch ward es roth, noch drückte es auch nur den Schlag an die Haut an, d. h. es deutete weder auf Liebe, noch auch nur auf Haß, sondern auf vollkommene Gleichgiltigkeit.

V. 31. „Die Siebwahrsagerin": die Wahrsagung durch das Sieb war beim gemeinen griechischen Volk höchst gewöhnlich: man hängte ein solches Geräthe an einem Faden auf oder stellte es auf eine Scheere, trieb es im Kreis herum und wollte so Schuld oder Unschuld, Liebe oder Nichtliebe einer dabei genannten Person erkennen.

V. 35. „Erithakis": als Eigenname, oder in der Bedeutung von „Taglöhnerin".

V. 37. „Da hüpfet mein Auge, das rechte": Das Hüpfen, Zittern des

rechten Auges war den Griechen von guter, dasjenige des linken von übler Vorbedeutung, wie (Grimm's Myth. S. 1071) unserem Volke das Zucken des rechten oder linken Auges gleichen Sinn hat. Den Indern galt das Zucken des rechten Augs als übles Zeichen (Hirzel's Sakuntala S. 65). — Während der Erinnerungen in V. 28—33 hat sich der Liebende, der von V. 24—27 im höchsten Schmerze gewesen, wieder etwas gesammelt und bringt V. 34 ff. ein neues, größeres Anerbieten, sucht aber zugleich die Eifersucht der Geliebten rege zu machen. Er nennt Mermnons braunes Mädchen, das, wie wir eben gesehen, vielleicht gar eine Taglöhnerin ist, um die Amaryllis aufzustacheln, daß sie der Nebenbuhlerin nicht den Vorzug lasse. Da auch dieß erfolglos bleibt, sollte er eigentlich an allem Erfolg verzweifeln, aber das glückliche Omen des Augzuckens erregt ihm neue Hoffnung, und er versucht deßhalb durch ein zweites Lied die Hartherzige zu erweichen (vgl. H. W. Stoll, Anthol. griech. Lyriker II, S. 108).

V. 40. Das hier von V. 40—51 folgende Lied besteht aus vier dreizeiligen Strophen und enthält lauter Beispiele erhörter Liebe.

V. 40. „Hippomanes": Als Atalanta, Tochter des böotischen Königs Schöneus, heirathen sollte, bestimmte sie, jeder ihrer Freier müsse einen Wettlauf mit ihr eingehen und falls er überwunden würde, den Tod von ihr erleiden. Hippomanes siegte durch Hülfe goldener Aepfel, die, ein Geschenk Aphrodite's (vgl. das zu X, 34 Bemerkte), von ihm auf die Bahn geworfen, das Mädchen aufzuheben sich nicht enthalten konnte. Nach Andern war Atalanta nicht die Tochter des Schöneus, sondern des arkadischen Königs Jasos, und ihr Besieger nicht Hippomanes, sondern Milanion. Unser Dichter scheint übrigens eine Version dieser Sage vor Augen gehabt zu haben, wonach nicht das Auflesen der Aepfel von Seiten der Jungfrau dem Läufer den Sieg verschaffte, sondern der Anblick des mit Aepfeln in den Händen Laufenden sie zur Liebe hinriß, wobei denn die erotische Bedeutung des Apfels vorzugsweise in Rücksicht käme.

V. 43. „Othrys": ein hohes, waldreiches Gebirge in Thessalien, jetzt Goura oder nach Andern Katavothry. — „Der Seher Melampos": Melampos, Sohn des Amythaon, wohnte bei der messenischen Stadt Pylos auf dem Lande. Schlangen, denen er das Leben geschenkt, umstellten ihn, als er schlief, von beiden Seiten und reinigten ihm mit ihren Zungen die Ohren, so daß er nach dem Erwachen die Stimmen der Vögel verstand und dadurch den Menschen die Zukunft verkünden konnte. Sein Bruder Bias warb um die Pero, Tochter des messenischen Königs Neleus; dieser aber erklärte, er werde die Jungfrau nur Dem geben, welcher ihm die Rinder des Phylakos, die zu Phylake in Thessalien streng bewacht wurden, brächte. Auf Bitten des Bias unterzog sich Melampos der Aufgabe, die Thiere herbeizuschaffen, sagte aber voraus, daß er beim Raub derselben ertappt und ein Jahr lang eingekerkert werden würde. So gieng es; nach einer jahrelangen Einkerkerung verband er sich durch seine Sehergabe den Phylakos so sehr, daß dieser ihm die Rinder schenkte, die Melampos nun nach Pylos trieb und dem Neleus als Freiergabe für seinen Bruder Bias darbrachte.

V. 45. „Alphesiböa": Die Tochter des Bias, sonst Anaxibia genannt.

V. 46. „Adonis": s. das zu XV, 102 Bemerkte.

V. 49. „Endymion": ein schöner Jüngling, der in ewigen Schlaf versank, entweder weil er, von Zeus in den Olymp aufgenommen, in Liebe zu Here entbrannte, oder weil Selene, von seiner Schönheit entzückt, ihm diesen Schlaf verlieh, um ihn so, ihm unbemerkt, küssen zu können.

V. 50. „Jasion": dieser erregte auf der Hochzeit seiner Schwester Harmonia mit Kadmos durch seine Schönheit die Liebe der Demeter (Ceres), die mit ihm den Plutos zeugte. Diese Liebe und die Enthüllungen, die ihm die Göttin in Folge derselben machte, wurden als ein heiliges Geheimniß betrachtet, Jason aber zur Strafe dafür, daß er sich mit einer Unsterblichen eingelassen, von Zeus mit dem Blitze erschlagen, wie bereits Homer (Odyss. V, 125) berichtet, während er nach einer andern Sage am Leben bleibt und von Zeus selbst in die Geheimnisse der Demeter eingeweiht wird, also auf gedoppelte Weise zu sehen bekommt, was Ungeweihte nicht sehen. Wahrscheinlich hat unser Dichter die erstere Sage, wonach Jasion vom Blitz erschlagen ward, im Sinn, indem dieser sich dann passend an die vorerwähnten Adonis und Endymion anschließt, welche Beide ebenfalls mit dem Tod oder mit todähnlichem Schlafe bestraft, aber dafür auch von Göttinnen geliebt wurden. Um dieser Liebe willen preist sie der Hirte, ihres tragischen Schicksals ungeachtet, selig, während er sich selbst, der am Leben bleiben darf, aber nicht geliebt wird, unglücklich nennt.

IV.

Die Scene spielt in der Nähe der Stadt Kroton in Italien, deren Bewohner, der gewaltige Athlet Milon, hier aus der weit frühern Zeit, welcher er in Wirklichkeit angehört, in diejenige des Dichters verlegt wird. Der geschwätzige, zum Spott geneigte Battos stichelt auf den Korydon und sagt der Heerde des Aegon den Tod voraus, weil sie einem so elenden, betrügerischen Knecht übergeben worden. Korydon dagegen, ein phlegmatischer, höchst gutmüthiger Mensch, antwortet auf all' das mit der größten Ruhe.

V. 4. „Der Alte": Ohne Zweifel der Vater des weggereiseten Aegon.

V. 6. „Milon": lebte zu Ende des sechsten und im Anfang des fünften Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung. Es werden ihm sechs olympische, sieben pythische, zehn isthmische, neun nemeische Siegeskränze im Ringen zugeschrieben. — „Alpheos": der bei Olympia fließende Strom, vgl. das zu Moschos VII, 1 Bemerkte. Der Milon unseres Idylls hat den Kuhhirten, d. h. den Aegon, mit zum Alpheos, d. h. zu den olympischen Spielen, genommen.

V. 7. „Salböl": wie es die Ringer, Faustkämpfer u. s. w. gebrauchten.

V. 9. „Polydeukes": einer der Dioskuren, ein großer Faustkämpfer, von welchem, als solchem, Id. XXII, 80 — 134 handelt.

V. 10. „Die Hacke“: dieses Werkzeuges bedienten sich die Athleten allgemein zur Uebung außerhalb des eigentlichen Kampfplatzes, indem durch das Hacken die obern Theile gestärkt wurden. Auch Plutarch nennt Hacke und Grabscheit als Uebungswerkzeuge der Ringer. Da jedoch Derjenige, welcher bereits zu den Olympischen Spielen unterwegs war, sich schwerlich noch nebenher mit der Hacke geübt haben wird, so scheint es, diese sei auch unmittelbar auf dem Ringplatze von Nöthen gewesen, zunächst wohl um denselben, d. h. das sog. σκάμμα (wörtl. Gegrabenes), einen mit Gräben umgebenen, oder wenigstens abgegrabenen, vertieften Ort, der mit Sand bestreut wurde, herzustellen; ferner um die Gräben, βόθροι, für die Springer zu machen u. dgl.. Auf den Vasen von Volci kommen Jünglinge mit Hacken bei den Uebungen des Pentathlon vor, was O. Müller (Archäologie S. 681) auf die eben genannten βόθροι bezieht.

V. 14. „Da geh'n sie umher und wollen nicht weiden“: Der gutmüthige Korydon fühlt oder beachtet die im vorhergehenden V. liegende Stichelei des Battos gar nicht, sondern erwiedert: „Ja freilich sind sie arm, sie mögen nicht weiden!“ Er meint nämlich, wie er schon V. 12 ausgesprochen, das arme Vieh sehne sich nach dem Aegon und lasse deßhalb ein wenig im Fressen nach.

V. 16. Daß die Cikaden bloß von Thau lebten, war allgemein verbreiteter Glaube der Alten, den unter Anderm Anakreon's bekanntes Lied ausspricht. Vgl. die Bemerkung zu I, 148.

V. 17. „Bei Gäa“: bei der Erde oder Erdgöttin. — „Aesaros“: auch Aesar, Fluß bei Kroton, jetzt Esaro. — Die Antwort des Korydon ist im Ernst gemeint, nicht ein scherzhaftes Eingeständniß, daß er wirklich des Vieh's sich übel annehme.

V. 19. „Latymnos“: Berg bei Kroton.

V. 21. „Lampriern“: Bewohnern der Stadt Lampra an der Westküste von Attika, jetzt Lamvrika. Im Gebiete von Syrakus, mit Rücksicht auf dessen Bewohner unser Dichter zunächst spricht, wenn er auch die Scene, wie hier, nach Italien verlegt, herrschte seit dem Unternehmen der Athener auf jene sicilische Stadt in den Jahren 416 — 413 vor Chr. Geb. noch zur Zeit Theokrit's, also nach etwa 150 Jahren, ein Haß gegen Athen und Alles, was zu demselben gehörte, vor, der sich im Munde des Hirten echt volksmäßig in dem Wunsche ausspricht, die Hungerleider von Lampra sollten ein solches Gerippe von Stier zum Opfer bekommen.

V. 23. „In die Meersümpf'“: so nannte man einen vom ausgetretenen Meere gebildeten und stehen gebliebenen See, in welchen Lachen sich die Stiere während der Sommerhitze gerne kühlen.

V. 24. „Neäthos“: Fluß, zwei geogr. Meilen nördlich von Kroton mündend; jetzt Nieto.

V. 25. „Dürrwurz“: wahrscheinlich unser erigeron, „Berufungskraut“. — „Geißweizen“: αἰγίπυρος, soll die Esparsette sein. — „Melisse“:

Bienenkraut, die bei uns unter dem Namen Melisse allgemein bekannte, honigreiche Pflanze.

V. 28. „Syringe": die Hirtenflöte, auf welche wir in diesen bukolischen Gedichten noch sehr häufig stoßen werden, aus an einander geklebten, stufenweis sowohl in Länge als Dicke abnehmenden Röhren, Rohrpfeifen gefertigt, wie Tibull II, 5, 31 sie beschreibt:

Eine Pfeife von Rohr in stets abnehmender Ordnung,
Wo mit Wachse sich fügt immer ein kleinerer Halm.

Noch in späterer Zeit bestanden jene Röhren gewöhnlich aus Halmen, bisweilen auch aus Schierling oder aus Burbaum. Für den einfachsten Gesang waren Rohrhalme mit Lein und Wachs vereint; die erhöhte Kunst vermehrte die Pfeifen der Syringe, die, durch umgelegte Ringe befestigt, oben gleich, unten ungleich wie ein Flügel waren. Die siebenröhrige aus Schierling wird in Virgil's Eklog. II, 36 ff. schon zu den künstlichern gerechnet. In Jd. VIII, 18 unseres Dichters rühmen sich die beiden Knaben neunstimmiger Syringen. Auf einer syrakusischen Münze ist diese Syringe von neun gleich langen Röhren, die unten und oben ein Band umschließt, dargestellt. Die Hirten Siciliens müssen demnach die Töne durch ungleiche Oeffnung abgestuft haben, wie denn wirklich die künstlichere Syringe statt der schlichten Rohrhalme aus Pfeifen (ἀυλοὶ) zusammengesetzt war. Andre machten sich Syringen von zehn, elf, fünfzehn, ja einundzwanzig Röhren, und Ovid's Polyphemus Met. XIII, 784 hat gar eine hundertröhrige.

V. 29. „Pisa": Vgl. das zu Moschos VII, 1 Bemerkte.

V. 31. „Glauka": eine Flötenspielerin aus Chios, die unter Ptolemäos Philadelphos lebte. — „Pyrrhos": ein Liederdichter aus Lesbos oder Erythra.

V. 32. „Kroton", in Bruttien, von den Achäern angelegt, wo Pythagoras seine Schule errichtete und die Gymnastik ihre höchste Vollendung erreichte, ward bald die reichste und blühendste Stadt Italiens und stürzte die mächtige Sybaris im Jahr 510 v. Chr. Aber die Niederlage gegen die Lokrer hatte ihr Sinken zur Folge, so daß sie den Angriffen des Dionysios, der Lukaner, des Agathokles nur unzureichenden Widerstand entgegenzusetzen vermochte. Hannibal, der sie jedoch erst nach Theokrit's Wirksamkeit besetzte, fand sie schon ziemlich entvölkert. — „O herrliche Stadt Zakynthos": Zakynthos bezeichnet sonst die jetzige Insel Zante im sicilischen Meer, die eine nicht unbedeutende Stadt gleichen Namens hatte und wie Kroton ursprünglich von Achäern bevölkert ward.

V. 33. „Lakinion": Vorgebirge an der Ostküste von Bruttien, 100 Stadien südlich von Kroton, berühmt durch seinen alten Tempel der Here Lakinia, von welchem sich noch Säulen erhalten haben, daher das Vorgebirge jetzt Capo delle Colonne oder Capo di Nau (ναός, Tempel) heißt.

V. 34. „An achtzig Kuchen": vielleicht daß der Here auf dem Lakinion Kuchen geopfert wurden, wie z. B. der Here auf Samos, der Demeter zu Athen u. s. w, wobei denn die dem Fest anwohnende Menge sich ihrerseits ebenfalls im Genuß jener Speise ergangen haben wird.

V. 51. „Disteln": Rockendistel (carduus lanatus), welche vom Gebrauch zum oder beim Spinnrocken den deutschen Namen führen soll.

V.

Die Scene ist auf der Südspitze Italiens, in der Gegend der frühern Stadt Sybaris, am Ufer des Krathis. Der eine der zwei auftretenden Miethhirten, Komatas, wurde von Einigen — wahrscheinlich wegen V. 80, 81 — für identisch mit der Person jenes mythischen Komatas gehalten, von welchem VII, 38 ff. die Rede, was offenbar gegen die Intention des Dichters verstößt. Das Ganze ist höchst charakteristisch für das damalige Hirtenleben auf Sicilien. Nach unsern nordischen Begriffen würde man es für unnatürlich halten, daß Menschen, die sich Derbheiten gesagt, wie sie hier mitunterlaufen, und die in Folge derselben nicht neben einander zu sitzen wagen, sich gegenseitig zum Wettstreit — im Gesang auffordern, und daß wenigstens Einer derselben, Komatas, diesen Streit wirklich poetisch und anmuthig durchzuführen im Stande sein soll.

V. 2. „Sybaris": von Achäern und Trözenern gegründete Stadt, unweit der Grenze von Bruttien an der Küste Lukaniens, etwas westlich vom heutigen Dorf Polinare. Zur Zeit der höchsten Blüthe soll die Zahl ihrer Bürger, d. h. wohl sämmtlicher Einwohner, 100,000 betragen haben. Später gerieth sie in Kampf mit Kroton und wurde in Folge desselben 510 v. Chr. gänzlich zerstört, im Jahr 443 aber neu, obwohl an etwas veränderter Stelle, gebaut und nun nach der nahen Quelle Thurias mit dem Namen Thurii oder Thurion belegt. Sie hob sich bald wieder, so daß sie gegen die Lukaner 14,000 Fußgänger und 1000 Reiter in's Feld stellen konnte. In diesen Umständen befand sie sich zur Zeit Theokrit's. Jetzt finden sich nur noch wenige Ueberreste von ihr nordöstlich vom heutigen Terra nuova. Da unser Gedicht V. 72 u. 73 zwischen dem Thurier und dem Sybariten unterscheidet, so scheint es, die Benennung „aus Sybaris", wie es die Uebersetzung gibt, oder „der Sybarit", wie es ganz buchstäblich lauten müßte, sei im Munde des Volkes den Hirten beigelegt worden, welche sich unmittelbar an der Stelle des alten Sybaris angesiedelt hatten. Wenn übrigens Lakon, V. 2 als nach Sybaris gehörig, und V. 5 als Knecht des Sybartas, Komatas dagegen V. 10 als Diener des Eumaras bezeichnet wird, so erscheint V. 72 jener Sybartas als ein Thurier, und Eumaras V. 73 als nach Sybaris gehörig, ein Widerspruch, der sich schwer heben läßt und vielleicht auf Verderbniß des Textes deutet.

V. 7. „Halmpfeif": diese wird hier der künstlichern, aus Holz oder sonstigem Stoff bestehenden Syrinx entgegengestellt. Sie bestand vielleicht nur aus dickem Stoppelstroh.

V. 8. „Du Edelgebor'ner": eigentlich du „Freier", als spöttische Gegenanrede auf die Worte: „Knecht des Sybartas". Lakon scheint ein Sklave, Komatas ein freigeborener Diener zu sein.

V. 14. „Pan, dem dieß Ufer gehört": am Ufer des **Krathis** soll sich ein Heiligthum des Pan befunden haben. Dieser Fluß selbst, der die Grenze zwischen Lukanien und Bruttium bildete, ist der jetzige **Crati**.

V. 20. „So mögen die Schmerzen des Daphnis mich treffen!" d. h. so mög' ich verschmachten. Vgl. die Bemerkung zu I, 66.

V. 22. „Das heißt wohl ein Großes": ironisch gemeint; dem Wort nach eigentlich: „es ist das ja nichts Heil'ges", eine sprichwörtliche Redensart der Griechen, um etwas von geringem Werth oder leichter Leistung zu bezeichnen. — „So sing' ich": „Manchem Leser neuerer Idyllen möcht' es nicht wenig unschicklich dünken, daß der Dichter den Lakon nach solchem Zanke den Komatas zum Wettgesang auffordern lasse; allein diese Wettgesänge waren nicht bloß eine gesellschaftliche Belustigung: sie waren vornehmlich Mittel, Ruhm und Gewinn zu erlangen, und es ist also vielmehr sehr natürlich, daß der eingebildete Lakon auf dieses Mittel, den Gegner zu demüthigen und sich an ihm zu rächen, verfällt." Finkenstein.

V. 23. „Trat doch die Sau mit Athenen in Wettkampf": abermals eine sprichwörtliche Redensart, zuweilen auch bloß ausgedrückt: „die Sau gegen Athene" (Minerva), oder: „die Sau Athenen", wo dann hinzugedacht wurde: „zurechtweisen will". Die Römer ebenso: „Sus Minervam!" Die Deutschen sagen: „das Ei will klüger sein als die Henne".

V. 29. „**Die Cikade**": die wegen ihres herrlichen Gesanges gepriesen wurde. Vgl. das zu I, 148 Bemerkte.

V. 32. „Waldoleaster": der wilde Oelbaum. Er ist niedriger als der zahme, durch stachlichte, viereckigte Zweige, kürzeres und härteres Laub und kleinere, herbe Beeren unterschieden.

V. 40. „Knorp": Männlein, Knirps.

V. 43. „Gründlicher sollst du dereinst nicht verscharrt sein, Krummer, als du mich damals kriegtest": Unvollständige Beerdigung oder gar gänzlicher Mangel derselben galt bei den Alten bekanntlich als das höchste Unglück und der größte Schimpf.

V. 45. „Galgant": Vgl. das zu I, 106 Bemerkte. — „Nein, ich komme dir nicht:" Die Beiden wollen nicht neben einander sitzen, weil Jeder vom Andern Prügel zu bekommen oder sonst eine Unbill, vielleicht auch Diebstahl befürchtet.

V. 49. „Pinie": die im südlichen Europa wachsende, Zapfen mit eßbaren Nüssen tragende pinus pinea Linn., paßt, weil sie den Bienen Wachs und Bienenharz darbietet (und deßhalb auch in Gärten gebaut wurde, Virgil Eklog. VII, 65), vorzugsweise an die Stelle, wo diese Thiere hauseten.

V. 53. Milch und Oel waren die gewöhnlichen Opfer für ländliche Halbgötter, nicht Wein, wie für die Götter im vollen Sinne.

V. 57. „Viermal", ein sprichwörtlicher Ausdruck für „oftmal", „vielmal".

V. 58. „Acht Kannen": Die Acht war die Zahl des sich vollendenden Weltorganismus, weßhalb z. B. das sog. große Jahr der Thrakier aus acht gemeinen Jahren bestand; weßhalb ferner zu Delphi in jedem achten Jahr ein den Apollon vorstellender Knabe den Kampf mit dem Python aufführte, in

welchem Kampfe der Frühlingsgott als Ueberwinder der Winterschlange symbolisirt ward u. s. w. Daher ist jene Zahl denn auch bei sehr verschiedenen Völkern Symbol der hervorbringenden, segenspendenden, befruchtenden Kraft, wie sie z. B. in Athen dem Gott des schöpferischen, befruchtenden Elementes, dem Poseidon gehörte, dem dort der achte Tag jedes Monates geheiligt war; wie sie ferner den Hebräern die Fett- oder Oelzahl war (Schmoneh, acht, von schaman, fett sein); wie der Heerdenmehrer Pan im ägyptischen Göttersystem der achte, die andern sieben in seiner Person vereinigende Gott ist (zugleich also hier, wie oben, Vollendung des kosmischen Prozesses durch die Acht!); wie Pan ebenso als achter Kabir in den Mysterien von Samothrake den Namen Ismuni, Esmun, Smun führte, was nach den Dialekten des phönikischen Volksstammes, des Gründers jener Mysterien, ebensowohl der Achte, als der Fette (hebräisch Schamen, Schemen) bedeuten kann u. s. w. Pan aber, dem das Opfer hier in der Achtzahl gelobt wird, ist seiner höhern Idee nach eben jenes befruchtende Naturprincip, daher er auch in Chemmis in Aegypten, dem Hauptorte seines Cults, ganz wie der ithyphallische Hermes dargestellt und die große Isis, die weibliche Naturkraft, ihm beigesellt war; ja Macrobius (Sat. I, 21) identificirt ihn geradezu mit der Sonne. Natürlich weiß der Hirte bloß den Brauch, daß dem Pan in achtfacher Zahl zu opfern sei, kennt aber die Gründe dieses Brauchs nicht.

V. 63, 64. „Aber es holzet Einer da drüben bei dir, er sammelt sich Heiden zu Bündlein". Die Heiden dienten also dort, wie nicht selten auch in Deutschland, als Brennstoff. Uebrigens scheint hier und überhaupt wo griechische Schriftsteller reden, nicht sowohl unsere Heide, als die bedeutend höhere und stärkere erica arborea Linn. gemeint.

V. 79. „Wieder zur Stadt": Wahrscheinlich Thurion. — „Päan": wörtlich der Heilende, Beiname verschiedener Götter, hier wohl des Apollon.

V. 83. „Karneen": ein großes Fest der Spartaner, das außer Sparta auch, wie wir sehen, in Süditalien, wahrscheinlich in Thurion, sodann in Messene, Sikyon, Gythion, Kyrene, Thera begangen wurde. Die Feier begann den siebenten des nach ihr benannten Monates Karneos, der mit dem römischen August zusammenfiel, und dauerte, wenigstens in Sparta, neun Tage. Sie galt dem Apollon Karneios, und war mit musischen Wettkämpfen verbunden.

V. 87. „Umarmt er", μολύνει: Lakon hält dem lieblichen Zuruf des Mädchens, das die Arbeit mit dem Geliebten theilen möchte, einen obscönen Zug entgegen, der sich, wie in V. 41, 43, nur verhüllt im Deutschen ausdrücken läßt.

V. 88. „Mit Aepfelchen": Vgl. die Bemerkung zu X, 34.

V. 100. „Heda! vom Oelbaum fort": der Dichter läßt von hier bis V. 104 die beiden Hirten von ihrem Gegenstande abschweifen: während des Gesanges ist, scheint es, das Vieh unbemerkt über die Grenze gegangen und Keiner hält nun das seinige bei dem Andern sicher, gerade wie sie selbst V. 44—59 einander vergebens zu überreden gesucht, Seite an Seite Platz zu nehmen, und endlich nach den Worten des Komatas: „welcher (Holzsammler)

die Heiden da dir auf der Seite einsammelt", zu schließen — ein ziemlich großer Zwischenraum zwischen Beiden geblieben ist.

V. 101. „Tamarisken": die durch ganz Griechenland, in Italien u. s. w. wild wachsende tamarix gallica Linn., ein Strauch oder Baum an Seen und Sümpfen von rauher, bitterer Rinde und kleinem Laube, wie der Cypresse. Im Vaterland unseres Dichters scheint die Tamariske irgendwie als Symbol der Nichtswürdigkeit gegolten zu haben, denn nach Anordnung des sicilischen Gesetzgebers Charondas wurden Betrüger und Verleumder, mit Zweigen dieses Strauches bekränzt, durch die Städte geführt.

V. 105. „Praxiteles": ein Dreher oder Holzschnitzer unter König Demetrios Poliorketes, nicht zu verwechseln mit Praxiteles, dem Bildhauer.

V. 113. „Trauben zu naschen": es ist, wie man aus Herannahung der Karneen (V. 83) ersieht, Anfang Augusts, wo die Trauben in Sicilien bereits reif sind. Komatas versteht jedoch unter diesen Füchsen eigentlich den Lakon oder noch anderes liederliche Gelichter, das Abends zum Mykon schleicht und dort ein wüstes Leben führt.

V. 115. „Feigen": Lakon gibt dem Komatas den Spott mit einem entsprechenden Bilde zurück, wobei an die obscöne Bedeutung des Wortes Feige gedacht werden mag.

V. 121. Dieser Vers, sowie der V. 123 sind nicht an den Morson, sondern V. 121 an Lakon, V. 123, an Komatas gerichtet.

V. 123. „Haleis": ein Fluß in Lukanien, jetzt Halente genannt. Der Sinn des Verses ist entweder: „geh' zu einem noch entferntern Ort, um eine ähnliche Arbeit, wie die, welche du mir aufgetragen, zu verrichten", — eine gewöhnliche Wendung, wenn man eines lästigen Gesellen los sein wollte; oder in den Worten steckt wieder irgend eine Obscönität.

V. 124. „Himera": jetzt Fiume Salso, ein Fluß in Sicilien, also nicht am Orte der Handlung, und insofern den sybaritischen Hirten entweder wegen seiner, allerdings sehr bedeutenden, Größe wenigstens durch das Gerücht bekannt, oder hier in Folge einer kleinen Unachtsamkeit des Dichters angeführt. Doch ist Letzteres, da gleich neben ihm der italische Krathis genannt wird, kaum anzunehmen.

V. 126. „Sybaris": ein Flüßchen bei der alten Stadt Sybaris, rechter Nebenfluß des Krathis; jetzt Coscile, nach Einigen noch immer Sibari genannt.

V. 128, 129. „Kytisos": Schneckenklee, Geißklee, medicago, cytisus, eine Staude mit kleeähnlichem Laube, im alten Italien als nahrhaftes Futter angebaut. Kein anderes gibt nach Plinius mehrere und bessere Milch, daher Varro will, daß man die Kühe damit füttere. Columella VII, 6 rühmt auch eine wilde Gattung desselben, welche Ziegen und Bienen vorzüglich aufsuchen. — „Aegilos" oder Aegylis: soll der Strauch sein, der auch Lygos hieß, agnus castus, deutsch Müllen, auch Keuschlamm, ein weidenartiges Gewächs. — „Mastixlaub", σχῖνος: das Laub des zu den Pistacien gehörigen, ein bekanntes wohlriechendes Harz ausschwitzenden Mastixbaumes diente nach Id. VII, 133 für begüterte Menschen zur angenehmen Streu, wird also

nur, wo es im höchsten Uebermaß wächst, auch für Ziegen dazu verwendet werden, für welche die jungen Schößlinge dieses Baums nach Voß (zu Virgil's Eklog. III, 82—83) als besonders stärkend galten. — „Arbutus", Hagbaum.

V. 131. „Kistos": die sog. Cist- oder Cistenrose, durch schöne, rosenrothe Blumen ausgezeichnet, daher Lakon sie mit Rosen vergleicht.

V. 146. „Im Quell Sybaritis": Zur alten Stadt Sybaris, d. h. zum Wohnplatz des Lakon will, scheint es, Komatas seine Heerde führen, um dort sich als Sieger zu zeigen. Abermals ein Grund, aus welchem angenommen werden sollte, sein Herr, Eumaras, und folglich er selbst, haben ihren Wohnsitz nicht in Sybaris gehabt.

V. 150. „Melanthios": der Name des treulosen, grausam bestraften Ziegenhirten des Odysseus (Odyss. XXI).

VI.

Daphnis und Damötas, zwei Hirten, stellen im Wechselgesang scherzhaft die Liebe des Kyklopen Polyphemos zur Nymphe Galatea dar. Damötas macht den Polyphem, Daphnis weist ihn darauf hin, die verliebte Nymphe suche ihn durch allerhand Neckereien zur Liebe zu reizen. In der Antwort des Damötas erwiedert Polyphem, er stelle sich absichtlich kalt und unaufmerksam, um seinerseits ihre Liebe zur höchsten Glut anzufachen.

V. 2. „Aratos": Nach Versicherung des Scholiasten der Dichter Aratos, Verfasser der Phänomena, eines noch erhaltenen astronomischen Gedichtes, und Theokrits Zeitgenosse. Derselbe war aus Kilikien gebürtig und kam später an den Hof des Königs Antigonos Gonatas von Makedonien, wo er auch gestorben sein soll.

V. 6. „Polyphemos": der bekannte Kyklop, von welchem Id. XI handelt.

V. 15, 16. „Lüstern schon — es dörret": „Die von der Hitze gedörrten, herumschwebenden Samenkörner der Distel mit weißen Haaren besetzt, die der geringsten Bewegung der Luft folgen, also vor dem Haschenden zurückweichen und dem Laufenden nachfliegen, ein Bild der flatterhaften, launischen, dem Scheine nach in Liebe zerschmelzenden Nymphe, welches dem Sänger in der Stunde des Mittags eben vor Augen schweben konnte." Finkenstein.

V. 18. „Von der Linie rückt sie den Stein": Eine vom griechischen Brettspiel hergenommene Redensart. Dieses hatte nämlich fünf Linien und eben so viel Steine für jeden Spieler, zusammen also zehn Linien, wozu noch eine elfte in der Mitte kam, die sog. heilige, von welcher der Spieler nur zog, wenn er auf's Aeußerste gebracht war. Daher der sprichwörtliche Ausdruck: τὸν ἀφ' ἱερᾶς κινεῖν (τὸν λίθον ἀφ' ἱερᾶς γραμμῆς κινεῖν) für: das Aeußerste thun, das letzte Mittel ergreifen.

V. 22. „Mein Süßes, mein Einziges": nämlich Auge, ein Organ, das die Kyklopen nur in einfacher Zahl besaßen:

Aber ein einziges Aug' entfunkelte mitten der Stirne;
Auch ihr Name bezeugt Rundäugige, weil den Kyklopen
Rund ein einziges Aug' an der mächtigen Stirne hervorschien.
(Hesiod, Theogon. 143 ff. nach Voß.)

V. 23. „Telemos": der von Homer (Odyss. IX, 509) genannte Seher, welcher dem Polyphem den Verlust seines Auges durch Odysseus vorausgesagt.

V. 27. „Päan": S. d. Bemerkung zu V, 79.

V. 39. „Spuckt' ich mir dreimal": Vgl. das zu VII, 127 und II, 62 Bemerkte. Man glaubte, wenn Jemand seine Schönheit lobe, habe er zu befürchten, daß ihn neidische Menschen durch Zauber häßlich machten.

VII.

V. 1. „Gegen den Haleis": der Haleis, Haleus oder Hales, jetzt Halente, ist ein Fluß in Lukanien, dessen Cicero (ad fam. VII, 20 und ad Att. XVI, 7), sowie Theokrit selbst in Id. V, 123 erwähnen, nicht aber, wie ein Scholiast vermuthet, ein „Flecken oder Ort" auf der Insel Kos (einer der Sporaden, an der Küste von Karien, jetzt Stancho genannt); denn wie Hermann (Opusc. V, pag. 78. sq.) mit überzeugenden Gründen darthut, spielt die Scene nicht auf jener Insel, die, auf die irrthümliche Auffassung der Scholiasten hin, bisher allgemein als Lokal vorliegender Idylle gegolten, und als solches Zweifel erregt hat, ob das Gedicht wirklich von Theokrit herrühre, sondern in der Umgebung der Stadt Velia in Lukanien. Die Verfasser jener Scholien sind ihrer Sache so ungewiß, daß sie nicht nur den Haleis, der sich schon durch den ihm auch im Griechischen vorgesetzten Artikel als einen Fluß zu erkennen gibt, als ein Dorf oder als ein Ort auf Kos bezeichnen, mit einiger Bedenklichkeit über diese Bezeichnung hinzusetzend, es gebe freilich auch einen Fluß Haleis in Sicilien (soll heißen Italien; Verwechselung mit dem Fluß Halikos in Sicilien); sondern daß sie ebenso schwanken, ob der Oromedes (V. 46) ein Berg auf Kos oder in Thessalien, oder der Gott Pan sei; daß sie Ptelea (V. 65) sowohl nach Kos, als nach Arkadia, nach Thessalien, nach Ephesos oder in die Gegend von Ephesos verlegen; daß Pyxa (V. 130) nach ihnen bald ein Ort mit einem Apollotempel, bald ein Dorf, bald eine Stadt, jedesmal auf Kos, sein soll. Strabon führt bei seiner doch ziemlich in's Einzelne gehenden Beschreibung von Kos (XIV, 2. S. 1202 f. der Kärcher'schen Uebers.) auch nicht einen einzigen dieser Namen an. Bestärkt in der Ansicht, das Idyll spiele gleichwohl auf Kos, mußten aber die Neueren durch das scheinbare Zeugniß des Moschos werden (III, 98 oder, nach unserer der Hermann. Edit. folgenden Uebersetzung, 105), wonach der Haleis zwar kein Flecken, aber doch ein Fluß auf jener Insel wäre; allein F. Näke (Opusc. I, pag. 161) hat nachgewiesen, daß jener in dem Klaggesang des Moschos vorkommende Vers, sammt den fünf ihm unmittelbar vorhergehenden Zeilen, ein von M. Musuros herrührendes Einschiebsel ist. Ebenso wurde der Scholiast zu Theokrit V, 123, nachdem er in Bezug auf den dort genannten Haleis ganz richtig bemerkt hat:

„ein Fluß in Italien", durch die unrichtigen Scholien zu unserem Idyll verführt, seiner Bemerkung beizufügen: „auch hieß so ein gewisser Ort auf Kos". Daß die Umgebung der lukanischen Stadt Velia das Lokal unseres Gedichtes, beweist aber nicht bloß der Fluß Haleis, sondern auch das V. 130 genannte Pyxa. Nicht weit von Velia lag nämlich Buxentum, was bloß der latinisirte Name für die griechische Ansiedelung Pyxos (heut zu Tage Pisciota oder Policastro) ist (vgl. Strabon VI, 1. S. 478 der Kärcher'schen Uebers.), die bei Stephanos von Byzanz Pyxis heißt und von Theokrit Pyxa genannt wird. Wirklich der Insel Kos gehört bloß die V. 6 erwähnte Quelle Burinna an, und die genaue Beschreibung ihrer Oertlichkeit trug abermals das Ihrige dazu bei, Kos als Scene des ganzen Gedichtes zu nehmen, allein die Sache verhält sich folgendermaßen: Zunächst soll sich Theokrit in jüngern Jahren wirklich eine Zeit lang in Kos aufgehalten haben, um den Unterricht des Dichters Philetas zu genießen, bei welcher Gelegenheit er denn jene Lokalität natürlich genau kennen lernen konnte. Abgesehen hievon aber wanderte, wie Herodot (VII, 164) bemerkt, zur Zeit Gelons (etwa 490 v. Chr.) ein gewisser Kadmos, dessen Vater, wahrscheinlich durch den persischen Darius, König oder Fürst von Kos geworden, nach Niederlegung der vom Vater ererbten Herrschaft, nach Sicilien aus. Sehr glaublich ist, daß diesen Kadmos, der um seiner Gerechtigkeit willen allgemein verehrt ward, auch andere Bewohner von Kos nach Sicilien begleitet haben, und daß sich von dort aus einige in dem benachbarten Lukanien, und so denn auch in Velia, niedergelassen, welch' letztere Stadt ohnehin eine Kolonie der Phokäer war und ihrem griechischen Namen nach Hyele oder Elle, später Elea hieß (Strabon a. a. O. S. 477 d. Uebers.). Unter den Nachkommen dieser Ansiedler in Lukanien befanden sich nun, läßt sich weiter annehmen, auch Phrasidamos und Antigenes, deren Ahnherr Chalkon jene Quelle in Kos aus dem Boden getrieben haben sollte.

V. 2. „Von der Stadt", nämlich von Velia.

V. 3. „Deo": Demeter, Ceres. — „Das Fest": griechisch θαλύσια, wie im Original auch die Ueberschrift unseres Idylls lautet. Dieses Fest nach der Ernte, bei welchem die Erstlinge der Feldfrüchte geopfert wurden, erwähnt unter dem gleichen Namen bereits Homer Il. IX, 534.

V. 5. „Klytia": nach dem Scholiasten die Tochter des Merops und Gemahlin des Eurypylos, Königs von Kos, mit welchem sie die nach ihrer Tochter suchende Göttin Demeter im Hause beherbergt haben soll. — „Chalkon", Sohn des Eurypylos und der Klytia, folgte Jenem in der Regierung über Kos nach.

V. 6. „Burinna", auch Burrina und Bureia; nach dem Scholiasten „Ochsenbrunnen" bedeutend, weil die Oeffnung, aus welcher die Quelle hervorkomme, Aehnlichkeit mit einem Ochsenmaul habe, — ist nicht, wie Eustathios (ad Dionys. v. 511) angibt, ein Brunnen in Italien, sondern wirklich auf Kos. — „Mit dem Fuße hervorzwang": diese Worte beziehen sich nach dem Scholiasten nicht etwa auf ein Wunder, das Chalkon verrichtet hätte, sondern lediglich darauf, daß demselben von einem Sachkundigen gemeldet worden wäre, ein gewisser Ort scheine eine Quelle im Innern zu bergen,

worauf sich dann der König selbst dorthin begeben und, sich mit den Arbeitern unbedenklich auf's Knie niederlassend und selbst mit in's Werk greifend, eigenhändig zum Hervorsprudeln des Wassers beigetragen habe.

V. 11. „Brasilas", ein nicht weiter bekannter Mann.

V. 12. „Kydonier": aus der Stadt Kydonia, an der Nordküste der Insel Kreta, jetzt Paleocastro oder nach Gail Platania, jedenfalls in der Nähe des heutigen Canea, dessen Bischof noch heute „Bischof von Cydonia" heißt.

V. 13. Dieser Lykidas, der in den unechten Versen zu Moschos III, 99 (vgl. die Bemerkung dazu) vorkommt, muß das Portrait einer bestimmten Person sein.

V. 16. „Duftend vom Labe": Mit Lab, Käsewasser, wurden die Felle geschmeidig gemacht.

V. 21. „Simichides": Vermuthlich ist unter diesem Namen Theokrit selbst gemeint. — „Philetas": Sohn des Telephos, aus der Insel Kos oder nach Andern aus Rhodos, ein gepriesener Elegiker, Lehrer des Königs Ptolemäos Philadelphos und, wie behauptet wird, des Theokrit selbst. Die Gebrechlichkeit seines Körpers gab Anlaß zu dem später für wahr gehaltenen Scherze, als habe er, um nicht vom Wind weggeweht zu werden, Blei in den Schuhen getragen.

V. 26. „Jeglicher Stein aufschreit": wörtlich: „singt".

V. 35. „Da gemeinsam der Pfad und gemeinsam der Tag ist": eine sprichwörtliche Redensart der Hellenen.

V. 40. „Sikelossohn, dem Samier": nach einem Scholiasten der Epigrammendichter Asklepiades von Samos, Theokrits angeblicher Lehrer, welcher sich auch in der bukolischen Poesie versucht haben soll.

V. 46. „Oromedons": wörtlich des „Bergebeherrschers", Name des Gigantenkönigs, der sonst auch Eurymedon heißt; vgl. Odyssee VII, 56 ff.

V. 47. „Sänger von Chios": bekanntlich Homer.

V. 52. „Dem Ageanax": dem Geliebten des „Lykidas", d. h. des Sängers selbst.

V. 53. „Die Zicklein": zwei Sterne in der linken Hand des Fuhrmanns; wann sie westlich untergiengen, sollten nach Ansicht der Alten Stürme des Südwinds auf dem Meer sehr häufig sein.

V. 54. „Wann Orion — aufsetzt": Der Untergang des Orion im Spätherbst (9. November und folgende Tage) sollte ebenfalls von starken Stürmen begleitet sein.

V. 57. „Halkyonen": Eisvögel, auch Königsfischer genannt, deren Erscheinen über den Wellen für ein Zeichen kommender Meeresstille galt.

V. 63. „Von Dill": Die gelben, wohlriechenden Blumen des Dills, anethum graveolens, wurden zu Kränzen gebraucht. — „Levkoien": λευκοῖον, wörtlich „weiße" oder „helle Veilchen", unser Gartenveil, Stockveil, Cheiranthus incanus L., den auch bei Virgil (eclog. II, 47) der Hirte Korydon mit dem Dill in Verbindung bringt:

Pflückt dir helle Violen und Prachtmohn'; auch den Narcissus
Fügt sie darein und die Blume des lieblich duftenden Dilles.

V. 65. „Pteleatischen Wein": Ptelea, wörtlich „Ulm", von **πτελέα**, die Ulme, hieß nach Stephanos von Byzanz ein Flecken in Attika, und nach Plinius war es der alte Name von Ephesos. Noch mehrere andere Orte, die so geheißen haben sollen, führen, wie schon zu V. 1 bemerkt worden, die Scholiasten an; da jedoch von keinem dieser Orte bekannt ist, daß er sich durch seinen Wein ausgezeichnet, so dürfte die Erklärung eines jener Glossatoren, wonach der Ausdruck Pteleatischer Wein so viel als Ulmenwein, d. h. Wein von den wilden, sich an den Ulmen hinaufschlingenden Reben bedeute, doch vielleicht nicht zu verwerfen sein.

V. 66. „Bohne geröstet": Weil diese Frucht durstig mache, erklärt ein Scholiast.

V. 68. „Asphodelos": die bekannte, von den alten Dichtern auch in die Unterwelt versetzte Pflanze, Asphodelus ramosus L., ein lilienartiges, hochstengeliges Gewächs mit innen weißen, an der Außenseite roth gestreiften Blumen, deren sehr feiner Geruch wahrscheinlich die Veranlassung gab, die Pflanze, wie im vorliegenden Fall, zur Streu zu benutzen. — „Dürrwurz": wie es scheint, das erigeron graveolens L., nach Angabe des Scholiasten eine sehr abkühlende Pflanze und daher geeignet zum Lager.

V. 71. „Acharnä": ein Flecken in Attika.

V. 72. „Lykope": eine Stadt in Aetolien.

V. 75. „Himera": s. die Bemerkung zu Idyll. V, 124.

V. 76. „Hämos": ein Gebirg' in Thrakien, jetzt Eminehdag oder Tschengie, auch Cadena del mondo genannt.

V. 77. „Rhodope": eine Bergkette des eben genannten Hämos, auf welcher Orpheus den Tod der Eurydike beklagte. — „Athos": der östlichste, höchste der Bergrücken, durch welche die makedonische Halbinsel Chalkidike in das ägäische Meer eindringt. — „Kaukasos, welcher die Welt schließt": nur poetische Accommodation an frühere Vorstellungen, oder etwa die absichtlich gewählte Sprache ungelehrter Hirten, denn die Weltkunde war zur Zeit unseres Dichters längst über den Kaukasos hinausgedrungen.

V. 78. „Den Hirten der Ziegen": Nach dem Scholiasten opferte der Hirte Komatas oder Menalkas, der die Heerden seines Herrn auf einem Berg in Sicilien weidete, dort oft den Musen: der Herr, über diesen ihn unnöthig dünkenden Opferdienst erboßt, verschloß den Opferer in eine hölzerne Lade, um zu versuchen, ob die Musen ihn wohl retten würden. Nach zwei Monaten öffnete er dieselbe, und siehe da, er fand den Eingeschlossenen nicht nur am Leben, sondern auch die Lade voller Honigwaben. Vielleicht ist dieses liebliche Märchen, das an unsre nordischen Geschichten vom Schneewittchen u. dgl. erinnert, eigentlich ein von dem Volk nicht mehr als solcher aufgefaßter Naturmythus, oder doch einem solchen nachgebildet, und schließt sich den zahlreichen Sagen von neugeborenen Sonnengöttern an, die in eine Lade gelegt und den Elementen, meistens dem Wasser, hingeworfen wurden, wie z. B. der junge Bacchos sammt seiner Mutter Semele nach einer von Pausanias (III, 24, 3) berichteten Tradition; wie die Tochter des Aleus sammt ihrem, von dem Sonnenheros Herakles gezeugten Kinde (Pausan. VIII, 4, 6); wie Danae sammt

ihrem, dem Lichtgott Zeus geborenen Sohne (Apollodor. II, 4, 1) u. s. w. Der Geißhirt wäre in solchem Fall wohl der in die dunkle Erde eingeschlossene Frühling, worauf sein Name Komatas, d. h. der Belaubte, noch besonders hinweisen dürfte.

V. 81. „Würzige Cedernumsargung": Vergl. das zu Epigr. VII, 4 Bemerkte.

V. 96. „Eros hat wohl genießt": Das Niesen ward als vorbedeutend betrachtet, wobei man sehr darauf achtete, von welcher Seite her, zu welcher Zeit Jemand und wie oft er niese. Von Mitternacht bis Mittag wurde es für ein schlimmes Zeichen gehalten, eben so bei Tische, oder wenn man vom Tisch aufstand, wenn man zur Linken oder ein- oder dreimal nieste. Günstig dagegen war es auf der rechten Seite, wenn es zwischen Mittag und Mitternacht, auch wenn es zwei- oder viermal geschah; besonders günstig, wenn zwei Personen zugleich niesten, während sie sich über etwas beriethen. An vorliegender Stelle scheint es als günstiges Zeichen genommen zu sein, denn offenbar wird Simichides, wenn gleich mit dem Beisatz „der Arme", in seiner Liebe zu der Myrto der unglücklichen Liebe des Aratos zu dem Knaben Philinos entgegengesetzt.

V. 101. „Am Dreifuß": vor dem Dreifuß des pythischen Apollon.

V. 103. „Homole's liebliche Auen": Homole oder Homolos war ein hoher Berg in Thessalien bei Tempe, mit einem Heiligthum des Pan.

V. 108. „Dich auspeitschen" u. s. w.: Diese Anwünschung soll sich nach einem Scholiasten auf ein Fest der Arkader beziehen, bei welchem das Bild Pan's gepeitscht wurde, falls die Choragen ein zu geringes Opfer geliefert hatten, so daß es nur nothdürftig zum Opferschmaus hinreichte. Nach einem andern Scholion bezög' sich die Stelle auf den Gebrauch der Arkader, wenn sie eine schlechte Jagd gemacht hatten, den Pan, der auch Vorsteher der Jagden war, zur Strafe zu peitschen.

V. 110. „Zerkratzt": die Panbilder, an welchen eine solche Drohung ausgeführt werden konnte, mußten also aus einem weichen Stoffe gefertigt sein, wahrscheinlich aus Wachs, das man zur Darstellung größerer und kleinerer Götterstatuetten häufig gebrauchte.

V. 111. „Edonischen Bergen": Edonis war eine thrakische Landschaft zwischen den Flüssen Strymon und Nestos.

V. 112. „Hebros": Der größte Fluß des eigentlichen Thrakiens, jetzt Marizza, entspringt aus der Bergkette des Hämos. — „Dem Sterne der Bärin ein Nachbar": Auf der Welttafel des Eratosthenes hieß der obere Bogen von Nordost bis Nordwest zuweilen Thrakien (statt des gewöhnlichern Namens Skythien); dieß, und noch mehr eine Verwechselung des geographischen Bärenkreises oder Polarzirkels, der zur Begrenzung der kalten Zone bis an den 54. Grad reichte, mit dem veränderlichen, der, desto größer, je höher der Pol sich hebt, schon im 45. Grad über den Scheitel streift, verursachte den gemeinen Irrthum, daß auch das wirkliche Thrakien viel zu nördlich und beinahe unter dem Bärengestirn geglaubt wurde, welchen Irrthum die dortige Bergkälte noch begünstigte. (Nach Voß, zu Virgil's Eklog. X, 64—69.)

V. 114. „Blemyer": nach dem Scholiasten ein schwarzes, äthiopisches Volk, gleichbedeutend mit den Troglodyten.

V. 115. „Aber verlassend der Byblis und Hyetis holde Gewässer, Wohner im ragenden Sitze": Hyetis und Byblis sind zwei Quellen zu Milet; auch „der hohe Sitz der blonden Dione" muß auf Milet bezogen werden. — „Dione": sonst die Tochter des Okeanos und der Tethys, die Mutter Aphrodite's nach homerischer Dichtung bezeichnend, wird dieser Name von Spätern auch der Aphrodite selbst gegeben.

V. 122. „Wollen, Aratos, wir wachsteh'n": Die Form des Plural ist hier bloß freundliche Wendung, um dem Aratos etwas nicht Angenehmes zu sagen. Simichides selbst hatte in Wahrheit nicht mit wachegestanden.

V. 124. „Geb' einen Andern dahin der erquickunglosen Verdumpfung": nämlich nach einer durchwachten Nacht.

V. 127. „Ausspützend": Das Ausspützen, Ausspucken gilt noch jetzt im südlichen Europa für ein Mittel, drohende dämonische Einflüsse abzuwenden.

V. 130. „Pyxa": S. das zu V. 1 Bemerkte.

V. 132. „Amyntychos": derselbe, welcher V. 2 Amyntas genannt wird.

V. 133. „Mastix": S. das zu V, 129 Bemerkte.

V. 138. „Noch durch schatt'ges Gezweige hindurch sich erfreuend der Sonne, mühten Cikaden sich ab": Da nach der Bemerkung zu I, 148 die Cikaden weder im freien Feld, noch in kalten, schattigen Waldungen wohnen, so waren sie hier, im von Streiflichtern durchspielten Halbschatten, gerade recht in ihrem Element, und ihre Erwähnung vollendet das liebliche Bild einer von der Sonne durchschimmerten leichten Laubbeschattung.

V. 140. „Die Unke": im Griechischen ὀλολυγὼν, wörtlich „Klageruf", d. i. Name eines Thieres, welches die Scholiasten nicht näher zu bestimmen vermögen, während aus ihren Bemerkungen zugleich hervorgeht, daß zweierlei Geschöpfe, ein Vogel und ein Amphibion, mit jener Benennung belegt worden. Der Scholiast zu vorliegender Stelle erklärt dasselbe entweder für einen Vogel, oder für ein Thier, das sich meistens an sumpfigen Orten aufhalte; der Scholiast zu Aratos Phänom. 948 für einen der Waldtaube ähnlichen, Einsamkeit liebenden Vogel, oder für ein die Kühle suchendes Sumpfthier, länglicht, ungegliedert, einem Regenwurm gleichend, jedoch viel dünner.

V. 142. „Bienen mit hellem Gesumm", ξουθαὶ μέλισσαι: Das Wort ξουθὸς bedeutet hier nicht wohl gelb, hell, sondern laut, in welcher Bedeutung es häufig vorkommt, wie auch im Deutschen gelb mit gellen (gällen), hell mit hallen zusammenhängt. Voß übersetzt, beide Bedeutungen vereinigend: „surrend — — — ein Schwarm goldfarbiger Bienen."

V. 147. „Vierjähriger Kitt": Den irdenen Fässern der Alten wurde der Deckel aufgekittet, oder doch das Spundloch mit Kitt verschlossen.

V. 149. „Pholos": ein Kentaur, Sohn des Seilenos, bewirthete,

gemeinsam mit dem Kentauren Cheiron (V. 150) den Herakles in einer Höhle des Gebirges Pholoë, zwischen Arkadien und Elis.

V. 151. „Anapos": S. das zu Jd. I, 68 Bemerkte.

V. 157. „Aehren und Mohn": Beide kommen sehr häufig in der Hand von Statuen und sonstigen Abbildungen der Demeter vor; die Aehren aus Gründen, die sich von selbst verstehen, der Mohn zunächst wohl deßhalb, weil er wegen der Menge seines Samens ein Bild der Fruchtbarkeit gab, als welches er z. B. auch in der mystischen Kiste der mit der hellenischen Demeter ziemlich gleichbedeutenden ägyptischen Isis enthalten war (vgl. Bähr, Symbolik I, S. 401); dann aber auch wegen seiner schlaferregenden Kraft als Symbol der Nacht und Unterwelt, hinweisend auf das Suchen der Göttin nach ihrer unter die Erde versunkenen Tochter Persephone.

VIII.

V. 1. „Daphnis": Vgl. das zu I, 66 Bemerkte.

V. 3. „Beide noch Knaben", ἄμφω ἀνάβω. Ἄνηβοι hießen die Knaben, wie der Scholiast bemerkt, bis zum zwölften Jahr, eine Altersbestimmung, welcher das Gedicht, wie wir sogleich zu besprechen haben, nicht immer treu bleibt.

V. 31—60. Dieses, gegen die sonstige Regel Theokrit's und der übrigen Bukoliker im elegischen Versmaß gehaltene Stück des Gedichtes, oder eigentlich die V. 31—57 desselben, werden von Hermann (Opusc. V, pag. 86), dessen Urtheile wir beistimmen, für die Arbeit eines andern, keineswegs talentlosen Dichters gehalten, welcher sich die gleiche Situation, wie Theokrit, nur in einem Alter der beiden Singenden, wo sie bereits Jünglinge gewesen, zum Vorwurf genommen, eine Arbeit, welche später von irgend einem Grammatiker mit dem Gedichte Theokrits verschmolzen worden wäre, wobei denn dieser Verschmelzer aus eigenem Kopf die V. 61, 62 beigefügt hätte. — „Proteus": Der bekannte weissagerische Meergott oder Meerdämon, welcher die Seerobben weidet. Mittags entsteigt er der Flut und die Robben ruhen um ihn her. Homer Odyss. IV, 400.

V. 57—60. Diese von uns in [ ] gesetzten Verse werden von Hermann als nicht zu dem übrigen elegischen Gedicht gehörig betrachtet, da sie, wie er sehr richtig bemerkt, weit eher das Ansehen eines für sich bestehenden Epigrammes, als eines integrirenden Theils des elegischen Wettgesangs haben.

V. 65. „Lampuros", der Name des Hundes, wörtlich: „Hellschwanz, Weißschwanz".

V. 70. „In die Körb'", nämlich die Käsekörbe, wie das Wort von Theokrit auch Idyll. V, 85, und von Homer Odyssee IX, 247 genommen wird.

V. 72. „Der Grotte des Mägdleins", die in einer Grotte wohnende Nymphe, mit welcher er sich in der Folge, wie der Schluß des Gedichts sagt, vermählt. Sie hieß, wie der Scholiast bemerkt, Thalia, und wurde später die Ursache seines Todes; vgl. das zu I, 66 Bemerkte. — „Mit bündigen Brauen", d. h. mit in einander fließenden, was, wenn es in zarten Linien geschah, bei

den Alten mit Recht als große Schönheit galt, wie denn diese Darstellung z. B. in dem 18ten Anakreontischen Liedchen V. 15—17 für den Maler, der ein reizendes Mädchen zu malen hat, besonders hervorgehoben wird. Hier scheint jedoch durch solche Bezeichnung mehr auf das Unheimliche, nicht ganz Geheure hingedeutet zu sein, das in dem Antlitz einer, einen Menschen liebenden Nymphe sich ausdrückte, mochte dasselbe im Uebrigen noch so schön sein.

V. 76. „Sein Anhauch", im Griechischen πνεῦμα, was Voß mit Odem übersetzt. Aber schwerlich vom Odem des Kalbes, dessen Duft nichts besonders Liebliches hat, sondern von dem angenehmen Milchgeruch der Kühe und Kälber, den Jeder kennt, der einmal in einem Kuhstall oder in der Nähe einer Kuhheerde gewesen, ist wohl hier die Rede.

IX.

Dieses Gedicht scheint durchweg Erzählung des Hirten zu sein, welcher die von Daphnis und Menalkas gesungenen Lieder Jemanden aus der Erinnerung mittheilt, so daß die beiden Sänger nicht als selbst anwesend zu denken sind, andrerseits aber der Eingang, in welchem mitzutheilen wäre, wie der Erzähler mit jenen Beiden, die er in V. 1 als bereits vor ihm Befindliche anredet, zusammengetroffen, als fehlend angenommen werden muß. Nach Angabe der von Daphnis und Menalkas gesungenen Verse gienge dann der Hirte, indem er zuvörderst die Musen anruft, in V. 31 ff. zu dem Gesang über, den er selbst bei jener Gelegenheit gedichtet.

V. 3. „Gelsen": Kühe, die in diesem Jahr nicht trächtig geworden sind.

V. 11. „Hagbaum": Erdbeerbaum (arbutus), ein kleiner, struppigter Baum von hellgrünem, röthlich umkerbtem Laube. Die röthlichen Sprossen sammt den der Erdbeere ähnlichen Früchten wurden bei den Alten den Ziegen, besonders den Müttern und den noch saugenden oder eben entwöhnten Zicklein, zur Stärkung gegeben. Columella VII, 9 bestimmt die Frucht für die Schweine, und VIII, 10 für die Krametsvögel. Die Türken, bei welchen der Baum **Chogia Jemischi** heißt, mästen Fasanen mit seinen Sprossen und Früchten.

V. 12. „Mehr nicht, wahrlich, beacht' ich die dörrende Hitze des Sommers": Dieser Gedanke scheint den Nachsatz zu V. 9 zu bilden: „dort am kühlenden Bach ist mein Laubbett".

V. 20. „Im Winter": Gegensatz zu dem Liede des Daphnis, der sich über den Sommer ausgelassen.

V. 23. „Den Stab": den Hirtenstab mit dickerem Ende, κορύνη.

V. 26. „Hykkarischer Klippe": Hykkara, jetzt Muro di Carini, Stadt auf der Nordküste Siciliens, westlich von Panormos.

V. 30. „Nimmer ein Blätterchen soll an der Spitze der Zunge mir wachsen": Man glaubte, die an der Nase oder Zunge ausfahrenden Blätterchen entständen dann, wann Jemand eine Unwahrheit ausgesprochen, vgl. XII, 24. Der Hirte will also entweder sagen: es ist reine Wahrheit, nicht die mindeste Uebertreibung, daß ich damals selbst ein Lied gemacht habe; oder: berichtet mir,

Musen, ganz genau, wie ich damals gesungen, so daß ich bei der Wiederholung nicht das kleinste Wörtchen falsch angebe. — Ameis zieht die Worte: „nimmer ein Blätterchen" ꝛc. bereits zu dem Gesange des Hirten, so daß ihr Sinn wäre: „Was ich jetzt von meiner Liebe zum Gesang sagen werde, ist mir vollkommen Ernst."

V. 31. „Einer Cikad'": vgl. die Bemerkung zu I, 148.

V. 36. „Kirke's Getränk'": der Trank der Kirke, welcher die Gefährten des Odysseus in Schweine verwandelte, während Andere durch ihn in Löwen u. s. w. verwandelt wurden. Der Dichter scheint sagen zu wollen, die Gunst der Musen lasse, selbst wo verthierende Einflüsse vorwalten, nicht zum Thier herabsinken; sie rette, selbst wo der Mensch aus dem Becher der Sinnlichkeit trinke, noch das menschliche Princip; sie humanisire. Schon Sokrates (bei Xenophon, Memorab. I, 37) deutete den Mythos von der Kirke, welcher die in sie verliebten Gefährten des Odysseus zu Schweinen umbildete, auf die sinnliche Fleischeslust.

X.

V. 3. „Mähst du": das Korn wurde von den spätern Griechen, oder wenigstens von den Griechen Siciliens zu Theokrit's Zeit, nicht geschnitten, sondern gemäht, wie Dieß aus den Ausdrücken Schwad, ὄγμος, im V. 2, Spätmäher, ὀψαμᾶτα, im V. 7, u. s. w. hervorgeht.

V. 4. „Kaktus": nach Plinius Naturgesch. XXI, 16 kam der Kaktus bei den Alten nur in Sicilien vor, mit auf der Erde kriechenden, von der Wurzel ausgehenden Aesten, breiten und stachelichten Blättern. Vielleicht daß der noch jetzt in Sicilien übliche Gebrauch, Zäune und Hecken aus Kaktus zu machen, auch schon zu Theokrit's Zeiten herrschte, wonach es freilich noch andere Arten, als die von Plinius beschriebene, daselbst gegeben haben müßte.

V. 7. „Mäher bei Nacht", ὀψαμᾶτα, der aus Arbeitsamkeit selbst spät, selbst bei Nacht Getraide fällt.

V. 11. „Der Hund lernt Leder zu fressen am Riemlein": d. h. wer's einmal im Kleinen angefangen hat, der treibt's immer stärker.

V. 13. „Nun aus dem Faß schöpfst du, doch mir fehlt's selbst an dem Krätzer": d. h. man sieht, du bist eben ein reicher Mann, der sich derlei Launen schon hingeben kann; ich aber habe so viel als nichts.

V. 14. „Ja doch! Hart vor der Thür seit Saatzeit steht mir das Unkraut": ist hier als sprüchwörtliche Redensart aufzufassen.

V. 18. „Licht sein wird dir des Nachts das prophetische Schätzchen, die Heuschreck'": Es gab eine Heuschreckenart, die man Mantis, Seherin, nannte, wonach das sog. „wandelnde Blatt", eine andere Art dieser Thiere, noch jetzt mantis oratoria oder religiosa heißt. Mit dieser vergleicht Milon das Mädchen wegen seiner dünnen, magern Gestalt, von welcher Battos in V. 27 ebenfalls spricht. Der Witz „Licht sein" bezieht sich auf die V. 27 angedeutete verbrannte Hautfarbe des Schätzchens.

V. 19. „Ist Plutos selber ein Blinder, dann ꝛc.“: d. h. ist Plutos, der von dir verehrte Gott, selbst blind, indem er dich (nach V. 13) glauben macht, du seiest bettelarm, und dir daher ein Heer von Sorgen aufladt, so ist es der unbesorgte Eros freilich auch. Prahle also nicht.

V. 28. „Blum' Hyakinthos mit Inschrift“: vgl. das zu Moschos III, 6 Bemerkte.

V. 32. „Krösos“: der bekannte König von Lydien, dessen große Reichthümer zum Sprichworte wurden.

V. 34. Dem Aepfelchen oder der Rose“: beide waren gewöhnliche Liebesgeschenke, vgl. Id. XI, 10. II, 120. III, 10. V, 88. Aepfel, worunter die Griechen übrigens auch Quitten, Granaten (II, 120), Pfirsiche, Pomeranzen, Citronen begriffen, — Aepfel schenken, mit Aepfeln werfen, Aepfel mit einander essen war eine Liebesbezeugung; sogar von Aepfeln träumen bedeutete Liebesglück. Ueberhaupt ist der Apfel in der Symbolik fast aller Völker, selbst bei den heidnischen Slawen, den Deutschen, den meisten Orientalen ein Zeichen der Liebe, daher ihn Aphrodite auf einem Altar in der Villa Borghese in der Hand trägt, und auf einem von Philostratos beschriebenen Gemälde die Eroten mit Aepfelpflücken beschäftiget sind. Bei den Athenern herrschte der Gebrauch, daß Neuvermählte vor der Brautnacht eine Quitte (s. oben) essen mußten. „Bald“, erzählt Lukian (Toxaris, 3) von einer schönen Frau, die einen Jüngling für sich gewinnen wollte, „bald langten Briefchen, angebissene Aepfel und andere dergleichen Zaubermittelchen an, womit unsere Buhlschwestern junge Leute in's Feuer setzen, indem sie ihrer Eitelkeit durch den Gedanken, zuerst geliebt zu sein, schmeicheln.“ — Die Rose war aus Gründen, die unmittelbar in der Natur dieser schönsten der Blumen liegen, ebenfalls Aphroditen und dem Eros geweiht. Von letzterem hatte nach der Mythe Harpokrates, der Gott des Schweigens, die erste Rose unter der Bedingung erhalten, daß er die Liebeshändel der Kypris nicht verrathen solle, daher die Redensart: sub Rosa.

V. 35. „Lakonischen Schuhen“: mit den sog. Amyklai, d. h. einer Art feiner Schuhe, die zuerst in Amyklä gefertigt wurden, einer Stadt in Lakonien, 20 Stunden südöstl. von Sparta, bei dem jetzigen Sclavochori.

V. 40. „Schad' um den Bart, der ganz umsonst mir selber gewachsen“: d. h. „Schade, daß ich zum Mann geworden, ohne es meinerseits ebenfalls zu solcher Geschicklichkeit zu bringen“.

V. 41. „Lytiersas“: Dieser Mann, berichtet ein Scholiast, habe in Phrygien gewohnt und sei ein unehlicher Sohn des Königs Midas gewesen. Als Besitzer und Bebauer eines großen Landstrichs habe er die vorübergehenden Fremden gut bewirthet, dann aber gezwungen, mit ihm zu ernten, ihnen sofort Abends die Köpfe abgeschnitten und den Rumpf unter Gesang in die Garben gesteckt. Endlich sei er von Herakles erschlagen und in den Fluß Mäander geworfen worden. Die Schnitter in Phrygien sängen noch jetzt von ihm und priesen ihn als den Besten ihres Handwerks. — Nach Versicherung Apollodor's, setzt der gleiche Scholiast hinzu, sei dann das Wort Litiersas zum Namen des Schnitterliedes überhaupt geworden, wie das Wort Jalemos, ursprünglich ebenfalls der Name eines Menschen, zum Namen des Trauerliedes.

V. 42. 43. „Laß, o Demeter, mähig erwachsen die Saat hier": der Analogie deutscher Volksausdrücke gemäß, „was sich gut mähen läßt".

V. 44. „Schnürt, ihr Binder, die Bündel", nämlich Bündel Aehren, so viel der Schnitter, der in diesem Liede des Litiersas, wie auch bei Homer (Il. XVIII, 551 sqq.) als noch mit der Sichel schneidend, nicht, wie oben in Theokrits Anfangsworten, als mit der Sense mähend gedacht wird, in die linke Hand faßt, und als Andere auflesen, um es den Garbenbindern zuzutragen. Eine Garbe bestand aus hundert bis zweihundert solcher Bündel.

V. 46. 47. „Gegen den Nordwind — voller die Aehre": die durchschnittenen Halme sollen dem Nord- oder Westwind zu gelegt werden, damit, wie der Scholiast erklärt, der in dieselben eindringende Luftzug die Aehren auftreibe und sie, indem er ihnen die Feuchtigkeit benimmt, vor Fäulniß sichere.

V. 48. 49. „Drescher des Korns — diese der Stunden". Die Spreu macht sich nämlich, wie auch der Scholiast bemerkt, am leichtesten, d. h. die Körner fallen am ehesten aus, wenn die Sonne recht stark auf den Halm brennt.

V. 52. 53. „Herrlich ist's — Vollen ja sitzt er": scheint, wie auch V. 54 und 55, als scherzhafte Erwiederung der Schnitter gegen den kargen Aufseher oder Gutsherrn angesehen werden zu müssen. Die durstigen Arbeiter, denen kein Trank gereicht wird, preisen den Frosch glücklich, welcher sich nicht erst nach Jemand umsehen dürfe, der ihm zu trinken bringe.

V. 54. „Zeit ist's, knausiger Meier, um jetzo die Linsen zu kochen". Es handle sich in diesem Vers, bemerkt Hermann, noch nicht davon, daß die Linsen in geringer Menge gegeben werden, sondern die Knauserei des Meiers zeige sich hier nur daran, daß er das Essen so spät bereite. Der Sinn sei: age, avare villice, coque lentes, nicht, wie Voß übersetzt: „Recht, du geiziger Schaffner, wie säuberlich kochst du die Linse!" Erst im folgenden Vers werde auch auf die geringe Quantität des Mahles hingewiesen.

V. 58. „Wenn's wach liegt Morgens im Bette": Gegensatz zu den in der Sonnenhitze arbeitenden Männern.

XI.

V. 1. „Nikias": offenbar die gleiche Person, welche auch Id. XIII, 2 als Jemand, der in der Liebe Erfahrungen gemacht hat, angeredet wird, und ohne Zweifel nicht minder die gleiche, von welcher in Id. XXVIII, 6 und 9, so wie in Epigr. VII die Rede ist, nämlich der Arzt und Dichter in Milet, „lieblich redender Huldgöttinnen geweihter Sprößling" (Id. XXVIII, 6). Epigramme von ihm hatte schon Meleager in seine Sammlung aufgenommen, und von einem an Theokrit gerichteten Gedichte des Nikias über den Kyklopen spricht ein Scholion, das denselben dabei einen Schüler des Erasistratos nennt.

V. 6. „Pieriden": die Musen.

V. 20—21. Die Vergleichungen sind, wie man sieht, ganz dem Hirtenleben des Liebenden entnommen. Trauben hatten die Kyklopen in ihrem Lande, vgl. Homer's Odyss. IX, 357.

V. 26. „Hyakinthosblumen": vgl. das zu Moschos II, 66 und III, 6 Bemerkte.

V. 50 – 51. „Aber wofern ich — in der Asche": er ist nämlich erbötig, sich die Haare absengen zu lassen, wozu ein paar Scheiter Eichenholz nach seinem Ermessen eben recht sind.

V. 56. „Silberne (wörtlich weiße) Lilien": die bekannte, in unsern Gärten gezogene weiße Lilie, lilium candidum bei Virgil (Aen. VI, 709), argenteum bei Properz (IV, 4, 23), κρίνο bei den jetzigen Griechen. Eine andere weiße Blume, die bei den alten Griechen zuweilen ebenfalls den Namen κρίνον oder κρίνος führte, ist unsere Maiblume, convallaria.

V. 57. „Mohn": der bekannte Gartenmohn, papaver somniferum, der in Sicilien, falls er im September, wie gewöhnlich, gesät wurde, Ende des Winters blühte. — „Zum Klatschen": wahrscheinlich um mit dem Geklatsch die zu III, 29 besprochene Liebesprobe zu machen; dieser Ansicht ist wenigstens der Scholiast. Die Blume „Fernlieb", mit welcher zur Liebesprobe geklatscht wurde, ist nach dem Scholiasten zu jener Stelle nur wahrscheinlich der Mohn; die Blume, mit welcher an vorliegender Stelle Galatea klatschen soll, wird vom Dichter selbst ausdrücklich als Mohn bezeichnet.

V. 60. 61. „Ich lerne noch — ein Fremdling." Unter dem Schwimmen versteht er nämlich eigentlich das Untertauchen, das ihm eine so schwere Kunst dünkt, daß er sie nicht von seines Gleichen, sondern bloß von einem mit dem Schiff anlaudenden Fremdling, der sich schon durch die den Kyklopen fremde Schiffahrt als einen Tausendkünstler beurkundet, erlernen zu können vermeint.

V. 67. „Meine Mutter allein ist Schuld": der Kyklop wird in seinen Ansichten fortwährend wie ein kleiner Junge dargestellt, der in Allem Hülfe von der Mutter erwartet und alles Schlimme auf ihre Nichthülfe schiebt. Wie er ihr oben zum Vorwurf gemacht, daß sie ihn nicht mit Kiemen geboren, so behauptet er jetzt, sie allein frevle an ihm, weil sie der Galatea nie etwas Freundliches, Empfehlendes über ihn gesagt habe, obwohl sie sehe, wie er Tag für Tag schmächtiger werde. Er wolle sie aber, meint er, dafür auch gehörig quälen; er wolle ihr weiß machen, der Kopf und die Füße thun ihm weh (Letzteres wie bei einem eben das Gehen lernenden Kinde), daß sie um ihn, wie die Mutter um einen kranken Knaben, recht in Angst komme.

V. 69. „Von Tage zu Tag mich weniger werden". „Er wird alle Tage weniger", hört man im Deutschen da und dort von Jemand sagen, der zusehends abnimmt. — Daß es übrigens mit dem Wenigerwerden des Kyklopen so gar gefährlich nicht stehen müsse, hat er vorher durch Andeutung seiner kolossalen Verhältnisse hinlänglich beurkundet.

V. 75. „Melke das stehende Schaf": ein bukolisches Sprüchwort.

V. 81. „Die mit Gold nicht erkauft wird": nämlich mit Gold an die Aerzte, deren Kunst zur Zeit des Kyklopen oder im Lande der Kyklopen nicht existirte. Scherzhafte Wendung an den Arzt Nikias, welchem dieses Idyll gewidmet ist. Die griechische Inhaltsanzeige desselben bemerkt, der Heilkünstler habe darauf mit einem kleinen Gedicht geantwortet dessen zwei Anfangszeilen

sie anführt. Diese scheinen sich sehr artig gerade auf den Ausgang des theokritischen Idylls bezogen zu haben. Sie lauten:

Richtig gesagt, Theokrit, denn oftmals sind die Eroten
Dichtern zu Lehrern geworden, die sonst entbehrten der Musen.

XII.

Dieses, im Original sich der jonischen Mundart stark annähernde Gedicht wurde von Mehrern dem Theokrit abgesprochen, indem, ganz abgesehen von dem ungewöhnlichern Dialekte, der Charakter des Ganzen für den Geist unseres Dichters zu weich und zart sei. Andere vertheidigten die hergebrachte Autorschaft. Jedenfalls scheint diese, beiläufig schon von Athenäos, einem Zeitgenossen des Kaisers Commodus, erwähnte, eben so schöne als edle Dichtung zur Zeit Kaisers Julian für ein Werk Theokrits gegolten zu haben. Julian schreibt nämlich im Hinblick auf den zweiten Vers derselben dem Libanius (ed. Spanhem. p. 374): „wenn der sikelische Dichter Recht gehabt hat, als er sagte, ein einziger Tag mache Sehnsuchtvolle zu Greisen": nun ist aber nicht wahrscheinlich, daß mit dem Ausdruck „sikelischer Dichter" ein anderer als der angesehenste unter den drei Bukolikern gemeint sei, welche ihrem längern Aufenthalt in Sicilien gemäß sämmtlich jene Bezeichnung in Anspruch nehmen könnten, also Theokrit. An sich würden Moschos und noch mehr Bion, dessen „Gegenliebe" (VIII) und „An den Abendstern" (IX) lebhaft an gegenwärtiges Gedicht erinnern, allerdings mehr Verwandtschaft zu demselben zeigen, als Jener.

V. 13. „Odemumwallte", εἰσπνήλος, von εἰσπνέω, einhauchen, wörtlich also Einhaucher, d. h. der den Odem, die Seele des Andern einhaucht: so bezeichnete der lakedämonische oder, wie er im Original hier genannt wird, der amykläische Sprachgebrauch (vgl. die Anmerkung zu Id. X, 35) den Liebenden, während der Geliebte ἀΐτης, der Gehörgebende, Lauschende hieß, von ἀΐω, hören, verstehen; vielleicht auch der Anathmer, wenn man das Wort von ἄω, ἀέω, ἄημι, hauchen, athmen, herleiten wollte. Dieser, der buchstäblichen Bedeutung nach nicht völlig klare, Ausdruck Ἀΐτης bildet im Griechischen die Ueberschrift vorliegenden Gedichtes, eines der tiefst empfundenen, schönsten, die uns in der theokritischen Sammlung erhalten sind.

V. 15. „Von Neuem blühte die goldene Zeit, als der Liebende war der Geliebte": kann möglicherweise bloß heißen, damals war wieder eine schöne, von Schmerzen befreite Zeit, als der Geliebte den Liebenden auch seinerseits liebte, was jetzt so häufig nicht der Fall ist, wie z. B. in dem Id. XXIII geschilderten unglücklichen Verhältniß. Vielleicht haben wir hier aber auch eine Anspielung auf eine alte, im Politikus des Platon besprochene Tradition, die sich keineswegs bloß bei den Griechen, sondern auch bei vielen orientalischen Völkern, z. B. den Tübetanern findet, und welche selbst in den mosaischen Schriften in der Sage von dem Leben der ersten Menschen vor dem Sündenfall leicht angedeutet ist, eine Tradition, wonach die in ihrer idealen Seite

für uns immer noch nicht recht aufgeklärte Knabenliebe der Griechen eine Hieroglyphe gewesen zu sein scheint, unter welcher die Lehre von der Gefallenheit, von dem abnormen Zustande der jetzigen Schöpfung verhüllt lag. In jenem goldenen Zeitalter, heißt es nämlich an der besagten Stelle Platons, als Gott unmittelbar die Welt regierte und die Menschen noch vollkommene Erkenntniß und Weisheit besaßen, gab es keine Zeugung und Geburt; Alles entstand aus sich selbst, ohne Zuthun des Andern. Nachher aber folgte große Zerrüttung der Natur und mit ihr begann die natürliche Zeugung. Die Knabenliebe, die, wenn sie sich auf ihrem idealen Standpunkt erhält, bloß Liebe zur Schönheit ohne geschlechtliche Beimischung ist, „eine Liebe", die, nach Platon's Erklärung im Gastmahl, „die Vorstellung von den geistigen Schönheiten erweckt, welche die Seelen in einem frühern Leben angeschaut", — wäre also eine momentane Zurückversetzung in jene goldene Zeit, jenes Reich Gottes, welches ursprünglich auf Erden geherrscht hatte. Derjenige, welcher, so weit es dem Menschen möglich, zu dem Wissen und Schauen jener Zeit zurückkehren will, bemerkt Platon a. a. O., suche zuerst körperliche Schönheit auf und liebe sie; „hiedurch gerathe er auf ein grenzenloses Meer der Schönheit, wo er, durch Anschauung derselben, sehr viele schöne und erhabene Lehren und Erkenntnisse der Philosophie gebäre (τίκτῃ)". Diese von aller körperlichen Begier freie Liebe zur Schönheit, „welche", nach Platon's Ausdruck, „nur solche Früchte, die von der Seele empfangen und geboren werden können, nämlich Weisheit und Tugend, erzeuge", kann aber, der Natur der Sache nach, bei einer Liebe der verschiedenen Geschlechter zu einander nicht stattfinden. Man vergleiche in dieser Hinsicht mit dem edeln, in vorliegendem Idyll sich kundgebenden Geiste, oder wenn dasselbe nicht von Theokrit herrühren sollte, mit dem gleichen Geist in Idyll XIII, welches unserem Dichter unbestritten angehört, die furchtbare Leidenschaftlichkeit, welche derselbe der mehr geschlechtlichen Liebe eines Mädchens zu einem Jüngling in dem vortrefflichen Gedichte „die Zauberin" (Id. II) leiht, und ihr dadurch, ohne alle sonstige materielle Beimischung von seiner Seite, einen mehr elementarischen Charakter gibt, wobei freilich mit in die Wagschale zu legen, daß die arme Simätha vom Geliebten verlassen worden ist, während der Glückliche, welcher im vorliegenden Gedichte spricht, sich der Gegenliebe des Knaben erfreut. Schon etwas mehr von jener elementarischen Beimischung hat denn auch wirklich der unglücklich Liebende in Id. XXIII, doch ist hier noch immer keine Spur von der, vom Naturinstinkt getriebenen Heftigkeit der Zauberin, und besonders bilden die V. 38—44 mit ihrer rührenden Bitte um einen Kuß auf die erblaßten Lippen und um ein Grab, einen sehr bedeutsamen Gegensatz mit dem Bestreben des Mädchens, den Geliebten, wenn er nicht zu ihr zurückkehre, zu tödten. Materieller scheint die Liebe des Aratos zu Philinos in Id. VII, 102 ff. aufgefaßt: Pan, der Repräsentant der elementarischen Naturkraft, vor welchem Epigr. III den schlafenden Daphnis warnt, wird als Beschützer derselben angerufen (V. 103); aber der Dichter gibt auch V. 122 ff. leise zu verstehen, daß er mit dieser Liebe nicht einverstanden sei. Rührt das an sich ausnehmend liebliche, mitunter auffallend an die Art des persischen

Dichters Hafis erinnernde Idyll XXIX wirklich von Theokrit her, was wir jedoch bezweifeln, so hätte derselbe hier nicht völlig die Hoheit der Gesinnung bewährt, wie in dem uns vorliegenden Idyll XII und dem gleich folgenden XIII: es ist dem Verfasser jenes Gedichtes weniger um den Adel der Seele in der schönen Gestalt des Geliebten zu thun, und er selbst bekennt sich V. 24 als einen Weichling. Doch tritt auch dort in den V. 33, 34 wieder die ganze Erhabenheit der hellenischen Männerliebe hervor. Vgl. das zu XIII, 8, 9 Bemerkte. Wie wenig andererseits unser Dichter Bedenken trage, diese Liebe bei niedrigen Naturen, wie Hirtenknechten u. dgl., in ihrer gemeinsten Weise hervortreten zu lassen, haben wir in Id. V gesehen. Wo sie ihm am Platz erscheint, da verhüllt er jene Seite des antiken Lebens so wenig, daß keine moderne Uebersetzung ihn wörtlich zu geben sich erlauben darf; um so mehr ist anzunehmen, daß das, was zu nennen er so gar keinen Anstand nimmt, bei der edlern Liebe, wo er es nicht nennt, ja indirekt bisweilen geradezu in Abrede stellt, auch wirklich nicht vorhanden gewesen sei.

V. 24. „Das Zeichen der Lüge": vgl. die Anmerkung zu IX, 30.

V. 27. „Megaras Söhne in Nisa": Nisäa, früher Nisa, war der Hafen von Megara, der alten Hauptstadt der Landschaft Megaris, welche der Insel Salamis gegenüber lag.

V. 29. „Diokles": ein tapferer, aus Attika gekommener Bewohner Megaras, welcher einst in einer Schlacht einen von ihm geliebten Jüngling mit dem Schild bedeckte, darüber aber selbst das Leben verlor. Dafür verehrten ihn die Megarer als Halbgott und stifteten zu seinem Andenken das hier von Theokrit und auch von Aristophanes, Acharn. 774, erwähnte Fest der Διόκλεια, das von den Jünglingen jährlich mit Anfang des Frühlings gefeiert wurde.

V. 35. „Ganymedes": nach Homer (Il. XX, 230) der bekannte Sohn des Tros,

„Welcher der lieblichste war an Gestalt in der Menschen Geschlechte;
Ihn entführten die Götter, dem Zeus zu füllen den Becher,
Wegen der schönen Gestalt, bei den Himmlischen fürder zu wohnen":
— also das Vorbild aller Knabenliebe.

V. 36. „Der lydische Stein": der Probierstein für das Gold, wahrscheinlich ein Kieselschiefer, worin öfter Gold getroffen wird.

XIII.

Der Stoff dieses lyrisch-epischen Gedichtes, der Raub des schönen Hylas durch die Nymphen, wird auch von Apollonios von Rhodos (Argonaut. I, 1270 ff.) und dem sog. Orpheus (Argonaut. V, 632 ff.) behandelt. Das auch in unserem Idyll erwähnte Rufen des Namens Hylas (V. 58) bildet einen Hauptzug in der Sage.

V. 2. „Nikias". S. die Anmerkung zu XI, 2.

V. 5. „Amphitryon's Sprößling": Herakles, vgl. die Anmerkung zu Moschos IV, 5.

V. 7. „Hylas": der Sohn des Theiodamas oder nach Andern des Philodemos. Will man der Mythe von Hylas (wörtlich etwa dem Stofflichen, Materiellen) eine moralisch allegorische Bedeutung unterlegen, so gehört er in den Mythenkreis von Narcissus u. s. w., dessen Sinn Plotin (de anima) mit den Worten ausspricht: „Die Seele wird von einem gewissen Reiz ergriffen, ihre himmlische Wohnung mit einer irdischen zu vertauschen; sie neigt sich herab aus der intelligibeln Welt und sinkt, beschwert mit einem Körper, auf die Erde. Sie erblickt ihr Bild im Spiegel des Dionysos Hyes (des Feuchten), d. i. im Flusse des Werdens und der Geburt" (Creuzer's Symbolik und Mythol. III, S. 556). Hylas, von den Nymphen, d. i. der Materie, dem Fluß des Werdens, geraubt, kann seinem Führer Herakles, dem Sonnengeiste (vgl. das zu XXIV, 85 Bemerkte), welcher mittelst der Verbrennung seines irdischen Theiles in die höhern Sphären emporsteigt, nicht weiter folgen.

V. 8. 9. „Alles auch lehret' — für die Menschen": Diese beiden Verse, so wie die V. 14, 15, „daß ihm recht nach dem Herzen — gedeihe", zeigen auf's Klarste, welch' edles, reines Verhältniß der griechischen Knabenliebe, über welche wir uns bereits zu XII, 15 ausgesprochen, ursprünglich unterlegen. Das pädagogische Princip, welches Göthe (westöstl. Divan, unter der Aufschrift: das Schenkenbuch) als Grundlage der Päderastie überhaupt ansieht, tritt jedenfalls in derjenigen der Hellenen nicht selten hervor, und wenn wir der Züge gedenken, die der deutsche Dichter zur Rechtfertigung seiner Ansicht aus den Schriften Sadi's anführt, Züge, die wir hier in geziemender Kürze als Nebenbild zu Theokrits XII. und XIII. Idyll beifügen, so scheint sich bisweilen auch in der orientalischen Knabenliebe ein nicht minder edler Geist kundzugeben. Sadi traf bei der tatarischen Stadt Kaschker einen Knaben, wunderschön von Gestalt und Angesicht, welcher, da er vernahm, daß Jener aus Schiras sei, ihn fragte, ob er nichts von Sadi's Schriften auswendig könnte. Sadi antwortete, ohne sich erkennen zu geben: mein Herz ist der Liebe zu dir völlig ergeben, so daß deiner Natur Bildniß das Bildniß meines Geistes entraubt. Der Knabe erwiederte mit einiger bescheidenen Verlegenheit in Versen aus Sadi's eigenen Gedichten, und dieser hatte den Vortheil, Jenem auf diese Weise das Allerschönste sagen zu können. Endlich erfuhr Letzterer, daß er mit Sadi selbst gesprochen, kam eilig, stellte sich mit aller Ehrerbietung gar freundlich gegen den Dichter an und fragte: warum hast du mir nicht gesagt, daß du Sadi bist, damit ich meine Dienste vor deinen Füßen hätte demüthigen können? Der Dichter antwortete: indem ich dich ansah, konnt' ich das Wort: ich bin's, nicht herausbringen, mein Herz brach auf gegen dich als eine Rose, die zu blühen beginnt. Der Knabe sprach ferner, ob sein Freund denn nicht noch etliche Tage bleiben könnte, damit er von demselben etwas in Kunst und Wissenschaft lernete, und als Dieß verneint wurde und Sadi frug, warum er sich nicht in die Stadt begebe, erwiederte Jener: ich würde dort bei Anschauung böser Exempel nicht auf festem Fuß bleiben. — An einer andern Stelle erzählt Sadi: In jungen Jahren pflog ich mit einem Jüngling aufrichtige

Freundschaft. Sein Antlitz war meinen Augen die Himmelsregion, wohin wir uns im Beten, als zu einem Magnet, wenden. Seine Gesellschaft war von meines ganzen Lebens Wandel und Handel der beste Gewinn. Ich halte dafür, daß keiner unter Menschen (unter Engeln möcht' es allenfalls sein) sich ihm hätte vergleichen können an Gestalt, Aufrichtigkeit, Ehre. Nachdem ich solcher Freundschaft genossen, hab' ich's verredet, und es däucht mir unbillig, nach seinem Tod meine Liebe einem Andern zuzuwenden.

V. 16. „Jason": Jason, der Sohn des Aeson, vom Geschlechte der Aeoliden, aus Jolkos. Der Beherrscher dieser Stadt, Pelias, der Neffe oder Halbbruder des Aeson, hatte, durch ein Orakel gewarnt, alle Aeoliden ermorden lassen; nur Jason wurde von den Seinigen gerettet. Als dieser später, zum Jüngling gereift, mit einer einzigen Sandale zum Feste Poseidon's nach Jolkos kam, indem er die andere bei'm Durchgang durch den Fluß Anauros verloren, fiel dem Pelias, der seitdem durch einen zweiten Orakelspruch vor dem „Einschuhigen" gewarnt worden, jener Mangel sogleich auf und er fragte den Jason selbst, was er thun würde, falls der Gott ihm gesagt hätte, er werde durch einen Einschuhigen das Leben verlieren. Dieser antwortete: ich würde ihn fortschicken, das goldne Vließ in Kolchis zu holen. Dieß galt nämlich für eine so gefahrvolle Unternehmung, daß Keiner von derselben zurückzukehren hoffen durfte. Pelias nahm ihn bei'm Wort, und Jason führte den Auftrag glücklich aus.

V. 19. „Jolkos": die schon genannte Geburtsstadt des Jason und der Ort, wo er mit seinen Begleitern auf dem Schiffe Argo nach Kolchis in See gieng. Sie lag in Magnesia (Thessalien) an der innersten Bucht des pagasäischen Meerbusens, und kam später gänzlich herab, so daß zur Zeit Strabon's ihre Stätte eine Wildniß bildete.

V. 20. „Alkmene — die mideatische Fürstin". Vergl. das zu XXIV, 2 Bemerkte.

V. 22. „Schwarzen Geklippes Gemeinstoß": die bekannten zusammenstoßenden Felsen („Symplegaden"). Vgl. Jd. XXII, 27.

V. 23. „Phasis": Grenzfluß zwischen Kleinasien und Kolchis, der sich in den Pontos Euxinos ergießt. Heut zu Tage Rioni oder Rion.

V. 24 — 25. „Wann der Plejaden — Frühling". Der Aufgang der Plejaden, Ende Aprils und Anfangs Mai's, bezeichnet den Beginn des Sommers und bringt günstige Witterung zur Seefahrt. Die Lämmer, die in südlichen Gegenden der Mehrzahl nach im November und December geworfen werden, wurden um diese Zeit von den Müttern getrennt und auf die entferntern Triften getrieben. Vgl. die Bemerkung zu Epigr. X, 3.

V. 27. „Dann erst": Die V. 21 — 24 hatten nämlich dem Lauf der Begebenheiten vorgegriffen und Dinge besprochen, die theils mit, theils erst nach der Abfahrt, selbst sehr lange nach der Abfahrt, geschahen, wie das Einlaufen in den Phasis. — „Heroen": Das Wort hier in dem speciellen Sinne genommen, worin es Abkömmlinge von Göttern bedeutet. Vgl. XVII, 5 und die Bemerkung zu XXII, 29.

V. 30. „Kianer": Bewohner der an einer Bucht der Propontis gelegenen Stadt Kios in Bithynien, die übrigens nach der Sage ihrerseits selbst

erst durch den Argonauten Kios oder, nach Andern, durch den Argonauten Polyphemos erbaut wurde, welche im Verein mit Herakles den Hylas aufsuchten und daher am Land zurückblieben, als die Argo weiter fuhr.

V. 35. „Butomos": Igelsknospe, ruban d'eau der Franzosen. Die Griechen nannten diese Pflanze auch „Windelchen", σπαργάνιον, was anzudeuten scheint, daß sie zu einer Lagerstreu sehr passend gewesen. „Galgant": Vgl. das zu I, 106 Bemerkte.

V. 37. „Telamon": Sohn des Aeakos, Vater des Ajas und Teukros, nahm mit Herakles nicht nur an der Argonautenfahrt, sondern auch an dem von Jenem ausgeführten Zug gegen Troja und gegen die Amazonen Theil. In Troja drang er zuerst ein, wofür ihm Herakles die Hesione schenkte, mit welcher er den Teukros zeugte.

V. 41. „Schöllkraut": griechisch χελιδόνιον, d. h. Schwalbenkraut, weil es bei Ankunft der Schwalbe hervorkommt und bei deren Wegzuge verwelkt. Ward von Sibthorp in den Wäldern Bithyniens, wo vorliegende Geschichte spielt, noch jetzt als sehr häufige Pflanze gefunden. — „Haar Aphrodite's": Frauenhaarkrullfarren, capillus Veneris, hieß bei den Griechen auch Schönblatt. Dioskorides unterscheidet eine weiße und eine schwarze Art, was jedoch nur vergleichungweise gesprochen ist, indem beide Arten grün sind, wie unser Dichter die Pflanze bezeichnet, nur daß die eine ein helleres Aussehen als die andere hat.

V. 42. „Eppich": Sumpfeppich (unser wilder Garten-Sellerie), oder Steineppich. Beide gedeihen an feuchten Orten. — „Queken": von Homer (Odyss. VI, 90) als Futter der Maulthiere genannt.

V. 44. „Niemals schlafende Nymphen": ein malerisches Beiwort, weil sie zunächst Personification der immer in Bewegung befindlichen Quellen sind. — „Schreckgottheiten": Wer eine Nymphe gesehen hatte, mußte nach dem Glauben der Alten sterben, oder wurde wahnsinnig, daher der Ausdruck νυμφόληπτος (wörtlich „von den Nymphen ergriffen") für verrückt; ebenso das lateinische lymphatus, lymphaticus. Ueberhaupt waren die Nymphen, trotz ihrer lieblich heitern Erscheinung, für den Menschen Todesgötter, gerade wie die nordischen Wasserfrauen, Elfinnen u. s. w., wie dieß die Hylassage am auffallendsten darstellt. Sie sind die Repräsentantinnen der zu sich hinabziehenden, dem Lichtleben entrückenden Natur. So erwähnt Pausanias (V, 20. 1) eines Gebildes zu Olympia, wo neben Pluton und Persephone, den Göttern des Todtenreichs, Dionysos (jener der Seele den täuschenden Spiegel vorhaltende und sie zu der dunkeln Natur hinabziehende Taumelgott) und zwei Nymphen stehen, von welchen die Eine einen Ball (Granatapfel als Zeichen des Todtenreichs?), die Andere den Schlüssel des Pluton trägt, womit „dieser die Unterwelt verschließt, aus welcher Niemand zurückkehrt". Ebenso spricht Ovid (Met. V, 540) von Nymphen des Avernus, des Flusses der Unterwelt, von welchen eine, die „Orphne" (d. h. Dunkelheit), den „Askalaphos" geboren, der es allein mit ansah, wie Persephone von dem Granatapfel gegessen, und deßhalb durch sein Zeugniß Ursache ward, daß Jene auf ewig an die Unterwelt gebunden blieb.

V. 45. „Euneika", der Bedeutung nach „Gutsieg", „Siegebald"; „Malis", der Bed. n. „Apfelbaum"; Nycheia", der Bed. n. „Nächtliche". Der Apfel ist, wie er bei verschiedenen Völkern eine erotische Bedeutung hat (vgl. das zu X, 34 Bemerkte), so auch — ohne daß wir sagen wollten, der Name habe hier nothwendig jenen düstern Sinn — bei verschiedenen Völkern Symbol des Todes. Der Genuß von einem Granatapfel band Persephone an die Unterwelt; der durch Trauerfeste gefeierte syrische Adonis (Hadad) hieß auch Rimmon, d. i. Granatapfel (Zachar. 12, 11); der Genuß eines Apfels brachte nach der mosaischen Legende den Tod unter das Menschengeschlecht; Nemesis, die Richterin im Schattenreich, hat auf dem Bilde des Phidias einen Apfelzweig in der Hand u. s. w. — Auch die Dreizahl der Nymphen ist nicht zu übersehen: es ist die Zahl der Parzen, wie jene selbst denn hier gleichsam zu Parzen werden, gerade wie die nordischen Nixen, Elfinnen u. dgl., welche die Jünglinge in's Wasser locken, gewöhnlich ebenfalls in der Dreizahl auftreten, und dadurch mit den nordischen Nornen (Parzen) für die augenblickliche Auffassung gewissermaßen zusammenfallen.

V. 48. „Luftige Herz": im Sinn der unkörperlichen, geisterhaften Substanz der Nymphen.

V. 49. „Argeischen": d. h. aus Argos oder Argolis.

V. 56. „Mäoten": Kollektivname für die um das mäotische (jetzt „asowische") Meer wohnenden skythischen Völkerschaften.

V. 58. „Dreimal rief er den Hylas": Antonius Liberalis erzählt in seiner Sammlung von Verwandlungen in Bezug auf diesen Gegenstand: „Da nun die Nymphen fürchteten, Herakles möchte den bei ihnen versteckten Hylas finden, verwandelten sie ihn und machten ihn zu einem Schalle, und so antwortete er dem Herakles oft auf seinen Ruf ...... Dem Hylas aber opfern die Landesbewohner bis auf den heutigen Tag bei der Quelle; der Priester ruft ihn dreimal mit Namen, und dieser Ruf wird dreimal von dem Echo beantwortet." Strabon bemerkt, daß noch zu seiner Zeit (unter Augustus) die Bewohner von Prusias, d. h. der früher Kios genannten und zu V. 30 erwähnten Stadt, diese Opfer darbrächten. „Und noch jetzt", sagt er XII, 4, am Anf., „feiern die Einwohner ein Fest, wobei sie in Begeisterung auf dem Berge umherschweifen und „Hylas" rufen, als ob sie ihn zu suchen die Wälder durchzögen." — Prusias, das alte Kios, ist das heutige Bursa.

V. 71. „Die Leber": diesen Theil des Körpers hielten die Alten für den Sitz der Leidenschaften.

XIV.

Dieses Idyll soll Theokrit wiederum einem Stück in den Mimen des Sophron nachgebildet haben. Es ist unter den bis hieher vorgekommenen dialogisirten Gedichten das erste, in welchem nicht Hirten oder sonstige Landleute, sondern Städtebewohner, schon etwas der gebildetern Klasse angehörig, aber doch noch immer das eigentliche Volksleben repräsentirend, vorgeführt werden.

Nicht unwahrscheinlich, daß dasselbe, gleichwie das nachfolgende XV. Idyll, während des Aufenthaltes des Dichters zu Alexandria verfaßt wurde.

V. 6. „Uebelsichtig und unbeschuht": Vgl. das zu IV, 21 Bemerkte.

V. 17. „Nachgehends schenkte man lauteren ein, auf Gesundheit zu trinken": Vgl. das zu II, 151, 152 Bemerkte.

V. 22. „Du sahst den Wolf", λύκον εἶδες: diesen Ausdruck brauchten die Griechen, wenn Jemand, an welchem das Reden war, stumm sitzen blieb, wie wir, wenn eine allgemeine Stille im Gespräch eintritt, sagen: „es ist ein Engel durch's Zimmer gegangen." Zugleich aber wird mit den Worten Wolf gespielt, indem der Geliebte der Kyniska Lykos, d. i. Wolf, hieß.

V. 44, 45. „Zwanzig Tage" u. s. w. Eine wunderliche Zählart: die Ungeduld oder vielmehr die durch die Noth herbeigeführte immer größere Geduld des Liebenden, der anfangs 8, dann 9, dann 10, dann 11 Tage harrend abzählt, kann nicht wohl ausgedrückt werden wollen, denn sonst könnten am Anfang nicht 20 Tage stehen. Gleichwohl können wir uns kaum der Ansicht Wissowa's (S. 36) bequemen, wonach eine solche Spielerei mit Zahlen, die sich auch in V. 81 f. des jedenfalls von einem Zeitgenossen unsers Dichters herrührenden Id. XVII findet, damals eben nun einmal Gebrauch gewesen wäre: in Id. XVII, 81 scheint uns das Spiel einen mystischen Grund zu haben, der an vorliegender Stelle gänzlich wegfällt.

V. 46. „Ich nicht thrakisch mein Haar schor": d. h. nicht einmal thrakisch mein Haar schor. Die thrakische Art, das Haar zu scheeren, bemerkt Finkenstein, unterschied sich von der griechischen darin, daß die Haare nicht aus der Stirn, hingegen im Nacken weggenommen wurden, was die Griechen, die es umgekehrt machten, unmanierlich fanden; sich gar nicht scheeren, wurde als Zeichen der Trauer angesehen. — Nach dem barschen Benehmen des Aeschines gegen Kyniska, nach seinen die Derbheit als eigenthümlichen Zug seiner Natur einräumenden Worten: „Du kennst mich, Theonychos" (V. 34), endlich vielleicht auch aus dem Umstande, daß der Freund ihm anräth, in die Kriegsdienste des ägyptischen Königs Ptolemäos zu treten, dessen schon vom Vater gegründetes Heer neben den Griechen besonders Makedonier, Thraker, Gallier u. s. w. in sich aufnahm, — ist es nicht unwahrscheinlich, daß Aeschines, trotz seinem griechischen Namen, wenn nicht unmittelbar, wenigstens der Abstammung nach, ein Thrakier sein soll.

V. 48, 49. „Gar nicht gerechnet Megarer": Anspielung auf die Antwort, die, wie der Scholiast bemerkt, die Bewohner von Megara, die sich für die trefflichsten der Hellenen hielten, vom delphischen Orakel auf die Frage bekamen, wer noch besser sei als sie. Die Pythia erwiederte (nach Finkensteins Uebersetzung):

Trefflich vor allen sind der pelasgischen Argos Gefilde,
Und die thrakischen Ross' und die lakedämonischen Weiber,
Und die Männer, die trinken die liebliche Quell' Arethusa;
Aber trefflicher noch sind jene, die in der Mitte
Wohnen zwischen Tyrinth und Arkadia's wimmelnden Triften,
Und die Stacheln des Kriegs, die Argeier, mit leinenem Panzer.

Ihr Megarer! ihr seid die dritten nicht und die vierten,
Nicht die zwölften, ihr wurdet noch nie genannt noch gezählet.

V. 59. „Ptolemäos": Ptolemäos Philadelphos, von welchem in Id. XVII des Weitern die Rede.

XV.

Dieses in Alexandria spielende Idyll ist nach einer alten griechischen Ueberschrift, wie das vorige, Nachbild eines Mimos des Sophron, und zwar der „Weiber bei den isthmischen Spielen." Es zerfällt in drei Auftritte, den ersten im Haus der Praxinoa, den zweiten auf der Straße, den dritten im königlichen Palast. Die Hauptpersonen sind zwei der ziemlich niedern Klasse, etwa dem Handwerkerstand angehörige, aber wohlhabende, von Bedürfnissen des Luxus nicht ausgeschlossene Frauen aus Syrakus, die sich mit ihren Männern in Alexandria niedergelassen haben. Dabei unterscheidet sich vorliegendes Gedicht nicht bloß, wie das vorhergehende, durch den äußern Stand, sondern auch durch die Zahl der eingeführten Personen von den übrigen dialogisirten Idyllen unseres Dichters, denn neben jenen Frauen treten noch eine Alte, zwei Fremde, eine Sängerin und, je nachdem die Dienerin Eunoa als sprechend angenommen wird oder nicht, auch diese Eunoa auf.

V. 8. „Ja, da hat nun der Querkopf": Das Erste, was die beiden Frauen thun, ist, daß sie auf die abwesenden Eheherren zu lästern anfangen.

V. 14. „Heilige": nämlich Persephone, bei welcher die sikelischen Frauen, als einer Art Landesgottheit, vorzugsweise schworen.

V. 15. „Wir sprechen ja immer von neulich", d. h.: „wenn die Sache auch schon etwas länger her ist, so bezeichne ich ja Alles gern mit neulich, wie wir Frauen so pflegen."

V. 16. „Schmink' und Salpeter": der Salpeter gehörte so gut als die Schminke zu den Gegenständen der griechischen Frauentoilette.

V. 17. „Salz": d. h. nach Einigen mit so elender Schminke und Salpeter, daß sie eben wie Salz zu achten waren. Nach andern Erklärern bringt der Mann statt der Schminke und des Salpeters wirklich Salz für die Haushaltung, andeutend, daß ein solcher Ankauf nöthiger sei.

V. 19. „Fünf Schaffelle": nämlich nicht sammt der Haut, sondern so viel Wolle, als auf fünf Schafe kommt.

V. 21. „Den Mantel": der Ueberwurf, der sowohl von Männern als Frauen getragen wurde. — „Das Kleid mit den Spangen": das dorische Frauenkleid, bestehend aus einem nicht sehr großen Stück Wollentuch, welches ohne Aermel durch Spangen auf den Schultern festgehalten wird, und an der linken Seite gewöhnlich in der Mitte zusammengenäht, nach unten aber nach echt dorischem Brauch offen gelassen ward, so daß die beiden Zipfel entweder, durch Nadeln zusammengehalten, in einander liegen, oder auch, zu freier Bewegung aufgesteckt, aus einander schlagen.

V. 22. „Ptolemäos". Vgl. Id. XVII.

V. 28. „Weich liegen die Katzen ja gerne", nämlich auf dem Gespinnst.

V. 36. „Zwei Minen": die alexandrinische Mine, die hier ohne Zweifel gemeint ist, war etwas größer als die attische, und mochte etwa 44 fl. rhein. an Werth betragen.

V. 47. „Bei den Himmlischen": Vergl. das zu XVII, 16 — 19 Angeführte.

V. 48. „Auf Aegyptisch beschleichend": die Aegypter waren wegen ihrer Fertigkeit im Stehlen berüchtigt, wie denn in dieser Beziehung schon Herodot (II, 121) die bekannte Geschichte von dem Schatzhause des Königs Rhampsinitos erzählt, und wie ein Fragment des Aeschylos lautet: „die Aegypter sind furchtbar in Gaunerkniffen." Nach Alexandria's Erbauung zeichnete diese Stadt sich vor allen andern durch ihr zahlreiches Diebsgesindel aus, und die hemmende Wirksamkeit, welche der Dichter dem Ptolemäos Philadelphos gegen dasselbe zuschreibt, scheint nicht sonderlich lange angehalten zu haben. Properz (III, 9, 33) erwähnt die noxia Alexandria, dolis aptissima tellus.

V. 51. „Des Königs Reisige": darunter hat man, wie es scheint, keine militärische Reiterei im eigentlichen Sinne, sondern eher königliche Paradepferde im kriegerischen Schmuck zu verstehen.

V. 80. „Pallas Athene": hier anzurufen als die Erfinderin der Webekunst.

V. 90. „Warte, bis du uns kaufst": so lange wir nicht deine Sklavinnen, hast du uns nichts zu befehlen.

V. 91. „Korinthischer Abkunft": Syrakus war der Sage nach von Korinth aus gegründet worden. Vergl. das zu XVI, 83 und XXVIII, 17 Bemerkte.

V. 92. „Bellerophon": Sohn des korinthischen Königs Glaukos, tödtete das Ungeheuer Chimära und brauchte als sein gewöhnliches Reitpferd den geflügelten Pegasos. Er hatte bei Korinth ein Heiligthum, vergl. Pausanias II, 2, 4.

V. 93. „Dorisch zu sprechen": d. h. in demjenigen Dialekt, welchem sich die meisten Gedichte Theokrits selbst mehr oder minder, doch mit Meidung allzuharter Dorismen, annähern.

V. 94 — 95. „Bewahr' uns vor einem zweiten Gebieter": wörtlich: „Keiner möge je geboren werden, der Meister über uns sei, außer Einem." Als dieser Eine wird von den neuern Erklärern fast allgemein der König angesehen, dem es, wie die Frauen die Sache ansähen, allein etwa zustände, über die Spracheein Gebot zu erlassen, und dem, wie der Dichter meine, hier eine Artigkeit gesagt werden soll. — „Melitodes", wörtlich die Honiggleiche, Honigsüße, Beiname der Persephone, die hier wieder, wie V. 14 angerufen wird. — „Nur zu! du streichst mir den ledigen Scheffel": d. h. „ich kümmere mich nichts um dich, achte dich keines weitern Wortes werth"; „thu' keine Anforderungen an mich, die doch umsonst sind".

V. 98. „Trauergesang auf Sperchis": Die unter dem Namen Sperchis verstandene Person ist für uns räthselhaft, indem die von den Herausg. versuchten Deutungen derselben durchaus nicht genügen.

V. 100. „Golgos“, Stadt auf der Insel Kypros, Hauptsitz des Cults der Aphrodite, angeblich nach Golgos, einem Sohn des Adonis und der Aphrodite, benannt. — „Idalion“: Stadt auf Kypros.

V. 101. „Eryx“, Berg und Stadt auf der nordwestlichen Spitze Siciliens. Der sich steil über das Meer erhebende Berg trug auf seiner Kuppe den weitberühmten Tempel der Aphrodite Erykine.

V. 102. „Adonis von Acherons Fluten“: Entkleidet man die Mythe von Adonis und Aphrodite ihres speciell griechischen Gewandes, so bleibt ersterer als eine orientalische Gottheit zurück, in deren Benennung die Aehnlichkeit mit Adon, Baal, Moloch nicht zu verkennen ist. Alle diese Namen aber, die zunächst Herr, König, Gebieter bezeichnen, wurden vorzugsweise der Sonne beigelegt und weisen auf den in Vorderasien und Afrika weit verbreiteten Sonnendienst hin. Der Sage von dem alljährlich sterbenden und wieder auferstehenden Gotte unterliegt die Idee der alljährlich absterbenden und sich erneuernden Triebkraft der Erde, welche von der auf sie einwirkenden Verbindung mit der Sonne abhängt. Adonis ist Führer des Sonnenjahres und der Naturgott, der die eine Hälfte des Jahrs in der obern Sphäre zubringt, die andere in der untern. Die Ursache seines getheilten Seins sind (nach dem griechischen Mythos) zwei Göttinnen, die sich um seine Liebe streiten, Aphrodite und Persephone (vgl. Bion I, 62 f., 107). Bei jener weilt er in der obern, bei dieser in der untern Welt. Der an vorliegender Stelle nicht, wohl aber bei Bion I, 8 u. 9 angedeutete Eber, durch welchen Adonis den Tod findet, ist, je nachdem man das Absterben der Vegetation schon mit dem Eintritt des heißen Jahres oder erst mit Eintritt des Herbstes setzt, entweder die Glut des Sommers (daher in diesem Fall das Thier auch von Mars, dem heißen, glühenden Gott, abgesendet wird), oder der Winter. — Die Adonisfeier war sehr weit verbreitet. Lukian, der sich ausführlich über dieselbe verbreitet, sagt: „Auch zu Byblos“ (in Phönikien) „sah ich einen großen Tempel der Aphrodite, in welchem die Feste des Adonis begangen wurden — — — und erfuhr, daß man sie zum Gedächtniß des in dieser Gegend von einem Eber getödteten Adonis feiere. Die Einwohner weinen jährlich zum Andenken dieses Unfalls und begehen im ganzen Bezirk umher das Fest mit außerordentlichem Wehklagen. Haben sie den ersten Tag genug geweint und gejammert, so bringen sie dem Adonis, als einem Verstorbenen, ein Todtenopfer dar, den andern Tag aber sagen sie, er lebe, und stellen sein Bild öffentlich aus. Auch die Häupter bescheeren sie sich, ganz nach Sitte der Aegypter, wenn diesen ihr Apis gestorben ist.“ In gleicher Art finden wir das Fest zu Babylon, Antiochien, in Assyrien, in Palästina. Von Babylon sagt Baruch (6. 30, 31), die Priester säßen dort mit entblößten, beschornen Häuptern und zerrissenen Kleidern im Tempel und schrieen und heulten vor ihren Götzen wie bei einem Leichenbegängniß; von Antiochien erzählt Ammianus Marcellinus (II, 9), die Weiber jammerten an den Festen des Adonis um denselben, und ihre Gebräuche stimmten genau mit denen zusammen, die man bei Beerdigung angesehener Personen beobachte; hinsichtlich der Assyrer bemerkt Macrobius (Saturn. I, 21), die Verehrung der Aphrodite und des Adonis, die man jetzt bei den Phönikiern finde, sei einst bei ihnen

üblich gewesen; in Bezug auf Palästina endlich sieht der Prophet Ezechiel in einem Gesichte (8, 14) die Weiber, welche den Thammuz beweinen, am Thore des Tempels sitzen, wozu der heilige Hieronymos sehr richtig bemerkt: „Von Dem, den wir durch Adonis gedollmetscht haben, und den die Hebräer und Griechen (soll wohl heißen Phöniker) Thammuz nennen, wird der Monat Juni benannt, weil nach der Fabel der Heiden im Monat Juni der schönste Jüngling, der Liebling der Aphrodite, getödtet wurde und dann wieder auflebte. Diesem wird eine jährliche Feier begangen, an welcher ihn die Weiber als todt beweinen und dann, wann er wieder erstanden, in Liedern besingen und loben." — Außerdem findet sich die Adonisfeier auf Kypros; wenigstens läßt ein gemeinsamer Tempel der Aphrodite und des Adonis hier auf ein solches Fest schließen. Bei den bithynischen Mariandynern hatte sich ein eigener Gesang, dem Adonis zu Ehren, erhalten, und in vielen der bedeutendern Städte Griechenlands, vorzüglich auch zu Athen, wurden die Adonisfeste gleichfalls begangen.

V. 107. Berenike: Vgl. XVII, 35 und die Anmerkg. zu dieser Stelle.

V. 111. „Arsinoa": Vgl. die Anmerkg. zu XVII, 128.

V. 112. „Was hoch auf dem Baume gereifet." Die Zeit, in welcher das Adonisfest gefeiert wurde, war sehr verschieden, nämlich am einen Ort im Winter, am andern im Sommersolstiz, je nachdem man den Anfang des neuen Sonnenlaufes, also des Jahres, in den Winter oder Frühling oder auf die Sommersonnenwende setzte (vgl. Creuzer Symb. u. Myth. II, S. 478). Böttiger (Sabina, S. 227 ff.), welcher aus dem Umstande, daß das Adonisfest zu Athen mit Frühlingsanfang gefeiert worden (wie solches aus Plutarch, Nikias, 13 hervorgeht), vielleicht etwas voreilig schließt, dasselbe habe auch zu Alexandria um die gleiche Zeit stattgefunden, findet es auffallend, daß die Erklärer unseres Dichters nicht die Schwierigkeit bemerkt hätten, welche die Herbeischaffung aller edlern Obstgattungen und Baumfrüchte in ihrer Reife zu dieser Jahreszeit selbst einer allmächtig gebietenden Königin gemacht haben müßte. Alle Bedenklichkeit falle jedoch weg, sobald man wisse, daß hier von nachgemachten Wachsfrüchten die Rede sei, wodurch das alte griechische Sprichwort, nach welchem jede vergängliche, von außen viel versprechende, von innen nichts leistende Sache ein Garten des Adonis (s. die Anmerkg. zu V. 113) genannt werde, erst seine volle Deutung erhalte. Daß solche Wachsfrüchte in Alexandria der Natur bis zur höchsten Täuschung nachgebildet worden, gehe aus der Anekdote hervor, welche Diogenes aus Laërte (VII, 177) von dem Philosophen Sphäros erzähle, der an der Tafel des Königs Ptolemäos Philopator hastig nach einer ihm dargereichten Schüssel mit wächsernen Granatäpfeln gegriffen, als ob dieselben wirkliche wären.

V. 113. „Lustgärtchen": Diese Gärtchen bildeten vermuthlich ein bei dem Adoniscult allgemein gebräuchliches Symbol; jedenfalls wenigstens zu Athen und Alexandria. Es waren irdene Gefäße (γάστραι, γάστρια), auch wohl silberne Körbe, mit Erde gefüllt, in welche man gegen die Zeit der Adonisfeier Weizen, Fenchel, Lattich und etwa einige andere Sämereien säete, die in starker, wohl auch künstlicher Wärme innerhalb acht Tagen ihre grünen

Gräser hervortrieben, aber auch eben so bald wieder verwelkten, und dadurch zum Sinnbild des schnellen Entstehens aber eben so schnellen Vergehens, der Herrlichkeit aber auch der Vergänglichkeit, wurden.

V. 114. „Syrischen Düften“: Wahrscheinlich Balsam.

V. 115. „In den Formen“: Das Brett oder die Form, worauf man Kuchen u. dergl. bereitete, wie etwa unsere Nudelbretter, Kuchenmodel u. s. w.

V. 124. „Den reizenden Schenken“: den Ganymedes, vgl. die Bemerkg. zu XII, 35.

V. 125. „Noch sanfter wie Schlummer würde Milet ꝛc.“: Sanfter, weicher als Schlummer war eine griechische Redensart, um etwas recht Mildes, Zartes, vor Allem um weiche Wolle zu bezeichnen (vgl. V, 51). Diesen Ausdruck scheinen nun die Kaufleute aus Milet, die ihre aus zartester Wolle gewobenen Teppiche (vgl. die Bemerkg. zu XXVIII, 12) nach Alexandria brachten, und im gleichen Fall die Kaufleute aus Samos, wohin Polykrates Schafe aus Milet hatte einführen lassen (Pauly Realencyklop. u. d. W. Samus, S. 738), besonders häufig im Munde geführt zu haben.

V. 133. „In die Flut“: symbolische Uebergabe an die Unterwelt, wobei die den Aegyptern geläufige Vorstellung von dem Meer als einem feindseligen, grausamen Gott (vgl. die Bemerkg. zu Bion X, 1) noch in besondere Rücksicht kam. In Byblos wurde das Bild nicht in's Wasser versenkt, sondern, wie es scheint, in die Erde begraben.

V. 134. „Den Schoß (d. h. Bausch, vgl. die Bemerkg. zu Moschos II, 128. 129) bis tief auf die Knöchel“. Den Bausch des Gewandes nach Lösung des Gürtels herab fallen lassend, so daß das Gewand die Knöchel berührt, wodurch die Brust entblößt wird. Dies geschah bei großer Trauer, in welcher man sich die Brust schlug.

V. 136 ꝛc. „Agamemnon“, „Ajas“, „Hektor“, „Patroklos“: insgesammt bekannte Helden aus Homers Iliade; Pyrrhos ist der bei Homer unter dem Namen Neoptolemos vorkommende Sohn des Achilleus.

V. 141. „Lapithen“, „Deukalionen“: Entweder Lapithes, Deukalion selbst, oder ihre Söhne.

V. 148. „Bös“: nach dem Wort eigentlich: „durch und durch Essig“, ein ganzer Sauertopf.

XVI.

Dieses Gedicht ward zum Lobe des Königs Hieron verfaßt, als derselbe sich gegen die Karthager erklärt hatte. Dasselbe gehört, so wie das nach ihm folgende, an Ptolemäos gerichtete, und wie das Bruchstück aus der Berenike, nicht der bukolischen Poesie, sondern einer eigenthümlichen Spielart der alten Melik, dem Enkomion (Lobgesang) an.

V. 34. „Antiochos“: ein König der Thessalier, Gönner des Dichters Simonides und daher von diesem sehr gepriesen. — „Aleuas“: der Zweite dieses Namens, Sohn des Simos, aus dem thessalischen Fürstengeschlechte der

Aleuaden, welchem auch der eben genannte Antiochos angehörte. Aleuas war der Vater der in den Perserkriegen auftretenden Häupter jenes Geschlechtes.

V. 36. „Skopaden": ebenfalls ein thessalisches Adelsgeschlecht von großem Reichthum, wie denn zum Erweis desselben einer der Skopaden dem jüngern Cyrus ein prächtiges Halsgeschmeide verehrte.

V. 38. „Kranon": Stadt am Eingang der thessalischen Flußebene, jetzt Sarliki, nach Andern Tzeres.

V. 39. „Kreonder", d. h. Söhne des Kreon (sollte nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch Kreonden heißen, das r wurde aber nach dem Vorgang von Voß gewählt, um dem Ohr durch die Wiederholung des n nicht wehe zu thun). Der Vater desjenigen der Skopaden, dessen Gastfreundschaft der schon genannte Dichter Simonides genoß, hieß Kreon.

V. 44. „Der keische Sänger": Simonides, geboren auf der Insel Keos ums Jahr 559 vor Chr., in seiner Heimat mit der Leitung festlicher Chöre beschäftigt, ward von Hipparch durch große Spenden nach Athen gezogen, und begab sich von da, wohl in Folge von Hipparchs Sturz, nach Thessalien an den Hof der Aleuaden und Skopaden. Nach der Schlacht bei Marathon (490 v. Chr.) ist er wieder zu Athen: er verfaßte die Inschrift auf die von den Athenern dem helfenden Pan gesetzte Statue, gewann im Wettkampf mit Aeschylos den Sieg mit einer Elegie auf die bei Marathon Gefallenen und verherrlichte die weitern Kämpfe mit den Persern. Im achtzigsten Lebensjahr zog er nach Syrakus an den Hof des ältern Hieron, auf den er mannichfachen Einfluß geübt zu haben scheint, wie er ihn denn z. B. mit Theron von Agrigent aussöhnte, daher auch Xenophon in seiner „Hieron" betitelten Schrift die Form eines Gesprächs zwischen Hieron und Simonides für den Vortrag seiner Gedanken wählte. Wenn also Theokrit jetzt den jüngern Hieron, welcher aus dem Geschlechte jenes ältern gewesen sein soll, an das erinnert, was durch Simonides vor 240 und mehr Jahren vollbracht wurde, so war die Erinnerung, wenn sie sich zunächst auch nicht auf das bezieht, was am Hofe des ältern Hieron selbst geschehen, doch sehr gut gewählt. Von den Trauerliedern jenes Dichters auf den Tod einzelner Skopaden, so wie von der Hymne auf den Sieg, welchen einer derselben im Wettkampf davon getragen, sind noch Ueberreste erhalten. Sehr bekannt ist die Geschichte, wonach eben dieser Skopas den Simonides um die Hälfte des für ein Siegesgedicht versprochenen Honorars betrog, sagend, er solle dieselbe von Kastor und Polydeukes fordern, von welchen der Dichter in seiner Ode mehr vorzubringen gewußt, als von dem Helden selbst, und wie Letzterer sofort zur Strafe für diesen Vertragsbruch mit vielen Andern von der einstürzenden Decke erschlagen wurde, während Simonides einen Augenblick vorher hinausgerufen worden, um zwei junge Leute zu sprechen, die er aber draußen nicht fand und daher seine wunderbare Rettung den Dioskuren zuschrieb, die er in jenem Gedichte gepriesen.

V. 48. „Der Lykier Helden": Wahrscheinlich die von Homer besungenen Sarpedon und Glaukos, von welchen es Il. II, 876 heißt:

Lykier führte Sarpedon zur Schlacht und der rühmliche Glaukos,
Fern aus Lykia her, von dem tiefaufwirbelnden Xanthos.

V. 49. „Priamiden": die Söhne des Königs Priamos: Hektor, Paris, Deiphobos u. s. w. — „Kyknos": Sohn Poseidons und der Kalike, im troischen Krieg durch Achilles getödtet. Homer erwähnt seiner nicht.

V. 54. „Eumäos": der „treffliche Sauhirt" des Odysseus.

V. 55. „Philötios": Rinderhirte des Odysseus.

V. 56. „Laërtes": Vater des Odysseus. In seiner Jugend hatte er Nerikon, eine kephallenische Küstenstadt, erobert. Nach Ermordung der Freier verjüngte ihn Athene, so daß er selbst noch gegen die anrückenden Ithaker kämpfte.

V. 57. „Des jonischen Sängers": des Homer.

V. 62. „Ziegel zu waschen" scheint sich entweder auf einen nicht gebrannten, blos an der Luft getrockneten Ziegel, der sich im Wasser auflösen würde, oder auf einen schmutzig, unrein gebrannten Ziegel zu beziehen, an welchem das Waschen nichts hälfe.

V. 75. „Mal des phrygischen Ilos": das Grabmal, d. h. der Grabhügel des Gründers von Ilion. Vgl. Homer's Il. X, 415. X, 371 f. XXIV, 349.

V. 76. „Phöniker": d. h. der Punier, Karthager.

V. 77. „Libya": Afrika. Vgl. das zu Moschos II, 39. 40 Bemerkte.

V. 81. „Hiëron", . . . an Gestalt wie Heroen der Vorwelt": keineswegs eine bloße Schmeichelei. Hieron, der Jüngere, besaß ausgezeichnete Körperschönheit und Kraft, kämpfte oft gegen Herausforderer, die er jedesmal besiegte, und war überhaupt eh' er König von Syrakus wurde, in seinem ganzen Benehmen so, daß „nichts Königliches ihm abzugehen schien als das Königthum".

V. 82. 83. „Tochter, der Mutter gesellt": nach den Scholiasten Persephone und Demeter, die in Sicilien besonders verehrt wurden. „Ephyräer": eigentlich Korinther, da aber Syrakus eine Kolonie Korinths gewesen sein sollte, so bedeutet der Ausdruck hier Syrakuser. Vgl. das zu XXVIII, 17 Bemerkte.

V. 84. „Lysimeleia": ein See bei Syrakus.

V. 86. „Das sardonische Meer": das die Insel Sardinien umgebende Meer bis zum libyschen Meere; im engsten Sinn blos der westlich und südlich von Sardinien gelegene Theil der See.

V. 94. „Die Cikade": vgl. die Bemerkg. zu I, 148.

V. 99. „Das skythische Meer": der Pontos Euxinos, das schwarze Meer.

V. 100. „Mit Asphalt, Semiramis": Semiramis, die berühmte Königin der Assyrer, soll nach Ktesias Babylon erbaut haben, dessen backsteinerne Mauern mit einem Mörtel aus Asphalt (Erdpech), das man aus dem in den Euphrat einmündenden Flüßchen Is gewann, gekittet waren.

V. 102. „Arethusa": s. das zu Moschos VII, 1 Angeführte.

V. 104—105. „Minysche": die Minyer waren ein altes, fast ganz der Mythe angehöriges Volk, das später von den Böotern verdrängt wurde. Seine, in Böotien gelegene, durch ihren Reichthum berühmte Hauptstadt hieß Orchomenos (105), und ward, zum Unterschied von einer andern gleichnamigen Stadt in Arkadien, gewöhnlich die minysche genannt. — „Huldgöttinnen, geheiliget von Eteokles". Eteokles war einer der bedeutendsten Heroen von

Orchomenos, Sohn des ersten Beherrschers des Landes oder, nach Andern, Sohn des Flußgottes Kephisos. — „Verhaßte vordem den Thebäern": Orchomenos lag sowohl in der mythischen Zeit als in der geschichtlichen mit Theben häufig in Kampf.

XVII.

Wenn dieses Gedicht, das in geschichtlicher Hinsicht ein bedeutendes Interesse hat, von Theokrit sein sollte, so gehört es keinenfalls zu seinen Hirtenliedern, sondern, wie das vorhergehende (XVI.) an die Chariten, zu den Enkomien und, wenn man in der Bestimmung noch genauer sein will, wohl zu den Hymnen, die er nach Suidas verfaßt haben soll.

V. 4. „Ptolemäos": der zweite König von Aegypten dieses Namens, mit dem Beiwort Philadelphos, geboren im Jahr 309 v. Chr. und von 285 bis 246 an der Regierung, Sohn des in V. 14 genannten ersten Ptolemäos, des Lagiden.

V. 5. „Heroen": hier nicht blos in dem allgemeinen Sinne von Helden, sondern in dem besondern von Abkömmlingen aus göttlichem Stamme genommen, wie die folgenden Worte des Verses selbst andeuten.

V. 16—19. „Gleich an Ehr' auch — der Perser". Was hier als ein Akt des Vaters Zeus angeführt wird, bezieht sich wohl auf eine Handlung des Ptolemäos Philadelphos, der bei einem Festzuge des Dionysos die Bildsäule seines Vaters und diejenige Alexanders des Großen mit goldenen Epheukränzen geschmückt, auf einerlei Gerüste mit der Bildsäule des Gottes selbst vorüberführen ließ und seinen beiden Eltern, wie V. 123 ausdrücklich bemerkt wird, als „hülfreichen Göttern" eigene Tempel erbaute. — „Verstehend die Gaben der Lieb'", scheint sich auf die bekannte Geschichte zu beziehen, wonach Alexander am Bette des verwundeten Ptolemäos wachte, endlich ermüdet in Schlaf sank und nun träumte, eine Schlange bringe ihm als Heilmittel des Kranken ein gewisses Kraut, dessen er sich beim Wiedererwachen noch so deutlich erinnerte, daß er eine Beschreibung davon geben konnte, nach welcher dasselbe bald in der Umgegend aufgefunden und ihm gebracht wurde. Auf die Wunde gelegt, stillte es die Schmerzen augenblicklich und führte bald zu einer Vernarbung.

V. 26 und 27. „Beiden", d. h. dem Alexander und dem Ptolemäos. — „Der tapfere Herakleide": Alexander leitete sein Geschlecht von dem Herakliden Karanos ab, welcher seinerseits im sechszehnten Glied von Herakles stammte. Wie aber Ptolemäos ebenfalls von jenem Karanos abstammen soll, ist schwer zu sagen, falls man nicht zu der Tradition, Ptolemäos sei ein natürlicher Sohn Königs Philipp gewesen, die Zuflucht nehmen, oder falls man nicht der nicht minder sich vorfindenden Angabe Glauben schenken will, die dem Lagos anvermählte Gattin sei, gleichviel ob vorher von Philipp schwanger oder nicht, eine Verwandte Philipps gewesen und das herakleische Blut habe sich insofern wenigstens von mütterlicher Seite auf den Ptolemäos fortgepflanzt.

V. 35. „Berenike": Tochter der Antigone, einer Tochter Kassanders,

des Bruders von Antipater. Nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Fürstin, deren Haar einem Sternbild den Namen gegeben.

V. 36. „Dione", Tochter des Okeanos und der Thetys, mit welcher, nach einer bekannten Sage, die von der sonst hergebrachten Tradition abweicht, Zeus die Aphrodite erzeugte. Vgl. XV, 106.

V. 43—44. Sollte Theokrit als Verfasser vorliegenden Gedichtes nicht abzuleugnen sein, so sollte wenigstens die Autorschaft dieser zwei von uns in Klammern gesetzten, am Ort wo sie stehen eben so nichtssagenden als unzarten Verse von ihm genommen werden.

V. 50. „Trugst du sie weg in den Tempel": bezieht sich, wie oben V. 16, auf die von Ptolemäos Philadelphos seinen beiden Eltern errichteten Tempel.

V. 53. „Argeierin": die aus Argos gebürtige Deipyle, Tochter des Adrastos, Königs von Argos.

V. 54. „Kalydon's Mann": eine unglücklich gewählte Bezeichnung, indem Tydeus, der Vater des Diomedes, zwar aus Kalydon, der alten Hauptstadt Aetoliens, gebürtig war, infolge einer begangenen Tödtung aber nach Argos zu Adrastos floh, wo er sich mit Deipyle vermählte, und dann mit seinem Schwiegervater gegen Theben zog, wo er den Tod fand, so daß sein und Deipyles Sohn Diomedes mit Kalydon eigentlich gar nichts zu thun hat, außer sofern er nach seiner Rückkehr von Troja, oder nach Andern noch vor dem trojanischen Krieg, einmal nach Kalydon zog, um den Großvater Oeneus, der durch seinen Bruder Agrios vom Thron gestoßen worden, wieder in seine Rechte einzusetzen.

V. 59. „Kos": Ptolemäos Philadelphos war während eines Seezugs seines Vaters nach den griechischen Gewässern im Jahr 309 v. Chr. auf der Insel Kos geboren.

V. 60. „Eileithya", auch Eleuthyia, Elethyia, die Göttin der Geburt.

V. 61. „Antigones Tochter": s. das zu V. 35 Bemerkte.

V. 67. „Delos": bekanntlich die Geburtstätte Apollons.

V. 68. „Triops", König in Thessalien, Vater des Erisichthon, wanderte später nach Karien aus, wo das Vorgebirge Triopion, die westlichste Spitze von Doris und der südwestlichste Punkt von ganz Kleinasien, oder, wie es in vorliegendem Vers heißt, „die ragende Höhe des Triops" nach ihm bennant wurde.

V. 69. „Den nah' anwohnenden Dorern": d. h. den verbündeten fünf dorischen Städten Lindos, Alysos, Kamiros, Kos (Hauptstadt der gleichnamigen Insel) und Knidos, welche bei dem Vorgebirge Triopion dem Apoll, dem Poseidon und den Nymphen regelmäßig wiederkehrende Wettkämpfe hielten, die man ausdrücklich die „dorischen" nannte.

V. 70. „Rhenäa", auch Rheneia, Rhene, Rhenis genannt, eine von Delos nur durch einen schmalen Meerarm getrennte Insel, von Polykrates dem Apollon geweiht. In dem homerischen Hymnos auf Apoll wird V. 44 die „felsumstarrte Rhenäa" mit unter den Inseln genannt, auf welchen Leto gebären wollte, die sie aber insgesammt von sich wiesen, wonach denn der Gott keinen Grund gehabt hätte, R. zu lieben. Reiske will daher statt Rhenäa lesen Kyrenäa.

V. 90. „Und dem kykladischen Kranz": Kykladen, d. h. Kreisförmige, nannten die Griechen diejenigen Inseln, die wie in einem Kreis um Delos herliegen, wozu dann in weiterem Sinn auch noch einige Eilande in der Nachbarschaft jenes Kreises gerechnet wurden.

V. 91—92. „Und das Meer allhin und die Erde — gehorsam": so übertrieben dieser Ausdruck auch ist, bleibt doch so viel daran richtig, daß des Philadelphos Blick nach allen Weltgegenden gerichtet war und selbst den Süden nicht außer Acht ließ. Denn nicht nur erschloß er seinem Volk zuerst die für den Handel wichtige und demselben durch Gründung mehrerer Städte gesicherte Troglodytenküste, sondern er richtete auch in den südlicheren und südwestlichen Strichen die Jagd auf äthiopische Elephanten ein, zu welchem Zweck ebenfalls eine eigene Stadt, Ptolemäis Epitheras, angelegt ward, und machte in eigener Person einen Feldzug nach Aethiopien. Nicht aber blos dorthin oder nach dem nachbarlichen Westarabien, sondern bis zu dem am Ocean gelegenen (Diod. III, 42), ja nach Indien hinüber und an die dortigen Königshöfe (Strabon 689, Plin. VI, 17. 29) drangen seine Emissäre mit wissenschaftlichen und politisch commerciellen Plänen und Ausrüstungen vor, und vielleicht hat sich von seinem weitgenannten Namen bis heute ein Nachhall in einer indischen Inschrift erhalten (Vgl. Pauly Realencyklop. u. d. W. Ptolemäus Philadelphus).

V. 111. „Den wackern Genossen": hierunter sind die Miethtruppen mit ihren Anführern, vielleicht auch die königlichen Hofbeamten verstanden.

V. 112—114. „Nie auch zum Kampfe ꝛc. — hätte gelohnt." Der König war den Dichtern besonders huldvoll. Außer Theokrit, der übrigens von Alexandria bald wieder nach Sicilien zurückkehrte, befanden sich an seinem Hof der Hymnendichter Kallimachos, die Tragiker Lykophron und Philiskos, letzterer zugleich Priester des Dionysos, und der Elegiker Philetas, den wir schon in Jd. VII, V. 40 erwähnt gefunden. Für sie vor Allen, aber auch für andere Mitglieder des sog. Museums, führte Philadelphos Wettkämpfe mit königlichen Belohnungen ein. — „Des Bacchos", d. h. des Vorstehers der dramatischen und überhaupt poetischen Wettkämpfe.

V. 121—123. „Dieser allein hat — duftende Tempel". Der Tempel und sonstigen öffentlichen Gebäude wurden so viele und so großartige von Philadelphos errichtet, daß man ausgezeichnete Werke im Fach der Baukunst insgemein „philadelphische" nannte.

V. 128. „Die treffliche Gattin": Arsinoë, die leibliche Schwester des Philadelphos, früher Gemahlin des thrakischen Königs Lysimachos, um derentwillen sich jener von seiner frühern Gemahlin, die ebenfalls Arsinoë hieß, trennte und eine Ehe einging, die in den Augen von Römern, Griechen und Makedonern, nicht aber von Aegyptern, für incestuos galt, ja ihm von ägyptisch gesinnten Griechen eben seinen Beinamen Philadelphos, d. h. der „Schwesterliebende", eingetragen haben soll. Diese Ehe, obwohl kinderlos bleibend, ward durch Arsinoës Zärtlichkeit und Klugheit für den Gemahl doch sehr beglückend, und wurde als solche von ihm durch Errichtung von Tempeln und Statuen zu ihren Ehren, so wie durch Benennung mehrerer Städte nach ihr, dankbar anerkannt.

V. 134. „Glänzend die Hände von Salben", nämlich mit von Salben glänzend gewordenen Händen.

XVIII.

V. 5. „Der Tyndarossöhne": des Kastor und Polydeukes, vgl. XXII, 216.

V. 7. 8. „Mit verschlung'nen Füßen stampfend den Takt": Ganz das gleiche Bild festhaltend gebraucht Kallimachos den Ausdruck: „den Verschlung'nen (oder Krausen) tanzen", οὖλα ὀρχεῖσθαι, d. h. die Füße gehen so schnell auf und nieder, daß es dem Auge den Eindruck von Verschlungenheit macht, gleichsam das Bild eines einzigen, in Bewegung begriffenen Tausendfußes hervorruft, wie denn jener Ausdruck des Kallimachos sich wirklich zunächst auf den Nautilus, eine bekannte Polypenart, bezieht.

V. 17. „Geniefet": vgl. die Anmerkg. zu VII, 96.

V. 18. „Heroen": Menschen von göttlichem Stamm, wie das Wort XVII, 5 genommen ist. „Zeus den Kroniden zum Schwäher": sofern Helena die Tochter des Zeus war, welcher sie mit der dem Tyndaros vermählten Leda erzeugt hatte.

V. 24. „Viermal sechszig": bezieht sich vielleicht irgendwie auf die ersten Adelsgeschlechter Spartas, denen die zwölf singenden Mädchen nach V. 4 vor Allen angehörten.

V. 43. „Aus niedrigem Lotos": der bereits von Homer gepriesene Lotos oder Honigklee, Melilotus messanensis Desf., hat zahlreiche gelbe, wohlriechende Blümchen, und wächst in Nordafrika, Griechenland, Sicilien, Italien wild. Er läßt sich am Ehesten mit unserem Steinklee vergleichen, nur ist die Pflanze weit schöner, ansehnlicher und duftreicher. Bei den Griechen war er dem Apoll und den Musen geweiht und galt als Symbol der Schönheit.

V. 50. „Leto, die Jugendernährerin": Leto, die römische Latona, die Mutter Apolls und der Artemis, ist hier mit einem Beisatz aufgefaßt, der ihr wohl nur ihrer ursprünglichsten Idee nach zukommt, wonach sie als die Materie, der finstere Stoff, aus welchem das Licht geboren worden, erscheint. Sonst wird nicht Leto, sondern Hekate als die Jugend- oder Kinderernährerin, d. h. als Das was den Stoff zum materiellen Dasein hergibt, genannt.

V. 56. „Wir auch kehren zurück": Die Hochzeitlieder zerfielen in zwei Abtheilungen, wovon die eine Abends, d. h. bis vor Mitternacht, gesungen wurde und Schlaflied hieß, während die andere, Weckelied genannt, am frühen Morgen angestimmt ward.

XIX.

Diese liebliche Tändelei, welche höchst wahrscheinlich dem Bion zugehört, zu dessen Geist sie weit mehr Verwandtschaft zeigt, als zu demjenigen Theokrits, haben wir blos um die nun einmal allgemein angenommene Zahlenfolge in den

Gedichten des Letztern nicht abändern zu müssen, als das 19. Idyll desselben aufgenommen.

XX.

Dieses Gedicht wird von Vielen dem Theokrit abgesprochen, obwohl eine Geistesverwandtschaft mit demselben darin nicht zu verkennen ist. Es soll von einem talentvollen Nachahmer seiner Manier, nach Einigen von Moschos herrühren. Am auffallendsten erinnert es an den Kyklopen (Id. XI). Wirklich scheint aber das lange Verweilen bei dem, eigentlich den einzigen Gegenstand bildenden Gedanken, daß die Städterin den jungen Hirten nicht schön gefunden, der Mangel irgend eines Entschlusses, der in Folge dieser Verschmähung aus der Seele des Verschmähten hervorgienge, und damit ein wirkliches Bild des Volkslebens und der Denkungsart oder Gefühlsweise des Volks gäbe, gegen Theokrit als Verfasser sehr nachdrücklich zu zeugen.

V. 11. „Und spützt in den Busen sich dreimal", ihre Verachtung zu zeigen und jede ihr von dem Beschimpften drohende Gefahr abzuwenden.

V. 33. Dieser in Klammern gesetzte Vers ist ohne Zweifel unecht. Man weiß von einem Heerden hütenden Apollon, aber von keinem Heerden hütenden Dionysos. Ueberdieß zeigt der Anfang des folgenden Verses: „Weiß sie nicht" ꝛc., daß hier erst die Reihe der Beispiele beginnt, welche der junge Hirt für die Ehre des Kuhhütens anzuführen für gut findet.

V. 39. „Latmischen Thal": ein Thalgrund des Bergzuges Latmos in Karien, bei der Stadt Miletos, jetzt Monte di Palatschia genannt.

V. 40. „Dem Rhea weinet". Der schöne Attis oder Attes, des Kalaos Sohn, der übrigens sonst nicht ausdrücklich als Hirte bezeichnet wird.

V. 41. „Den kühaustreibenden Knaben": Ganymedes. Vgl. die Bemerkung zu XII, 35.

XXI.

Dieses Gedicht, eines der lieblichsten unseres Dichters und ganz mit dem übereinstimmend, was die Neuern unter dem Wort Idylle verstehen, ist das einzige aus dem Alterthum auf uns gekommene, in welchem Fischer die redenden Personen sind. Es wird bereits von dem Grammatiker Drakon aus Stratonikea erwähnt, der kaum ein halbes Jahrhundert nach Theokrit lebte, und dürfte wohl dem „Fischer" oder dem „Thunfang" des Sophron nachgebildet worden sein. Leider ist sein Text so verdorben, daß dem Uebersetzer oft lediglich nur zwischen Konjekturen der Herausgeber die Wahl bleibt.

V. 36. „Anders der Esel im Dorn, im meine die Lampe im Rathhaus": Mit dem Esel im Dornbusch wird die Rathhauslampe wohl verglichen, weil sie zu gar keiner Ruhe kommen kann, wie ein in einem Dornbusch sich abmühender Esel. Die Worte sind übrigens Konjektur.

V. 40. „War nicht eben zu voll von Futter": d. h. die Träume konnten also nicht von überfülltem Magen herrühren.

B. 50, 51. „Da fiel ein mir die Wunde — drückte ich tüchtig". Der Sinn der Stelle von V. 47 an scheint folgender: Das Rohr krümmte sich mir unter der Last des zappelnden Fisches, ich mußte ihn also mit den Händen zu fassen suchen, daher ich diese mit vorgebeugtem Leib nach ihm ausstreckte, nun aber freilich einen Kampf mit dem Unthier bekam, das bloß durch den winzigen Angelhaken, dem es sich gar leicht entreißen konnte, einigermaßen in meiner Gewalt war. Da fiel mir ein, ich wolle den Haken in der Wunde stärker in seinen Rachen drücken, um es so zu betäuben. Ich drückte anfangs nur leicht, damit es unter dem Druck nicht losreiße und meinen ganzen Anschlag zu nichte mache, und erst als es vor dem Druck nicht floh, preßte ich recht tüchtig, und damit war der Kampf beendigt.

V. 55. „Amphitrite": die Gemahlin Poseidon's und Göttin des Meers.

XXII.

Dieses zu den Hymnen zu zählende Gedicht, in welchem die einzelnen, oft ziemlich langen Partien von einem ausgesprochenen poetischen Talent zeugen, während die Zusammenfügung der verschiedenen Bestandtheile, die eigenthümliche Mischung des Dialogs mit der Erzählung u. dgl. allerdings etwas Loses, Unzusammenhängendes, ja Schülerhaftes hat, wird deßhalb bald für eine Jugendarbeit Theokrits erklärt, bald einem alexandrinischen Rhapsoden zugeschrieben, der es aus mehreren ihm vorliegenden Dichtungen ungeschickt an einander gefügt hätte.

V. 5. „Des Thestios Tochter": Leda, nach ihrem Vater Thestios, einem Sohne des Ares oder des Agenor (Pausan. III, 13, 5) so genannt. — „Lakonische Brüder": die beiden Dioskuren (d. h. Zeussöhne) wurden in Lakedämon geboren und hatten dort gewohnt. Ursprünglich sind sie Heilgötter und waren als solche wohl auch frühzeitig Schützer und Vorbilder im Krieg, wie sie denn schon bei Homer als Musterheroen vorkommen. Als die Dorier in den Peloponnes drangen, nahmen sie auch den hier heimischen Dienst dieser Götter auf oder assimilirten ihn ihrem eigenen, wodurch die Dioskuren bei den Spartern vorzüglich Kriegsgötter wurden, und zwar Kriegsgötter des dorischen Stammes. Bei den übrigen Griechen dagegen galten die alten Heilgötter auch noch in andern Beziehungen fort, zum Beispiel als schützende Götter zur See, in welcher Hinsicht sie in vorliegendem Gedicht besonders gepriesen werden; als Götter der Gastfreundlichkeit, deren Rächer und Verbreiter Polydeukes in unserem Gedicht gegen Amykos ist (s. insbesondere V. 134), und in welchem Sinne die Theoxenien (Gastgötterfest) gefeiert wurden.

V. 6. „Wann auf der Schneide des Messers sie wandeln": griechische Redensart für eine Lage, die an einem Haar hängt oder, wie man im Deutschen mit ähnlichem Bilde sagt, „auf der Nadelspitze tanzt". In der griechischen Anthologie (IV, 14) wird die günstige Gelegenheit (ὁ καιρός) mit Flügeln an den Schultern und einem Scheermesser in der Hand geschildert, um zu bezeichnen, daß in Bezug auf die Habhaftwerdung derselben Alles an

einem Haar hängt, welches sie, wenn man sie nicht unverweilt ergreift, augenblicklich abschneidet. — Von V. 6 bis 24 tritt eine sichtbare Bezugnahme auf den sog. homerischen Hymnos an die Dioskuren ein.

V. 21. „Zwischen den Eseln“: ein Sternbild im Krebse.

V. 27. „Argo“: das bekannte Schiff der Argonauten, vgl. Id. XIII.

V. 29. „Bebrykervolke“: ein mythisches Volk in Bithynien. — „Der Götter Entsproßte“: sämmtliche Argonauten waren Abkömmlinge von Halbgöttern, „Heroen“ im speciellen Sinn des Wortes, wie sie nachher in unserem Gedicht mehrmals genannt werden, und wie in diesem Sinne das Wort auch Id. XVII, 5 und XIII, 27 gebraucht wurde.

V. 31. „Jason“: der Führer der Argonauten, vgl. das zu XIII, 16 Bemerkte.

V. 45. „Die Ohren zerquetscht“: das Schicksal der meisten Faustkämpfer. Lukian (Göttergespr. XXVI, 1) theilt selbst dem Polydeukes ein von den Schlägen seiner Gegner, besonders des Amykos, vernarbtes Gesicht zu, und an einer kolossalen Statue des Polydeukes bemerkt man wirklich dieses vernarbte sog. „Pankratiastenohr“.

V. 47. „Dem hammergetriebnen Koloß gleich“: die Vergleichung scheint eine allgemeine zu sein, und nicht eben auf den bekannten Koloß von Rhodos zu beziehen, welcher gegossen, also nicht mit Hämmern getrieben war.

V. 66. „Faustkampf oder auch Stoß mit den Füßen“: bei dem Faustkampf im engern Sinn war das Ausschlagen mit den Füßen nicht erlaubt, wohl aber bei dem sog. Pankration, d. h. der Verschmelzung des Faust- mit dem Ringkampfe.

V. 72. „Scharlachkammigen Vögeln“: die Hahnenkämpfe, auf welche hier angespielt wird, waren bei den Alten bekanntlich sehr beliebt.

V. 78. „Alle Heroen“: s. die Bemerkung zu V. 29.

V. 79. „Von dem Magnesierschiff“: Magnesia hieß die östlichste Halbinsel Thessaliens; in ihr lag die Stadt Jolkos, wo Jason von seinem Oheim Pelias den Auftrag erhielt, das goldene Vließ in Kolchis zu holen und zu diesem Zweck sofort das Schiff Argo erbauen ließ. (Vgl. das zu XIII, 16 Bemerkte.)

V. 83, 84. „Viel dann wurde — wer in den Rücken bekäme das Licht“ u. s. w. Das Streben nach einer günstigen Stellung scheint bei den Faustkämpfern meist schon den ersten Akt des Kampfes herbeigeführt zu haben.

V. 89. „Tyndaros Sohn“: So hieße Polydeukes nach der homerischen Sage (Odyss. XI, 299), wonach beide Brüder Söhne des Tyndareos und der Leda sind, einer Sage, welcher jedoch gleich der erste Vers des vorliegenden Gedichts widerspricht, indem dort beide Dioskuren als Söhne des Aegiserschütterers, d. h. des Zeus, begrüßt werden. Bekanntlich erlauben sich aber die antiken Dichter ihre Helden durcheinander sowohl nach dem Namen des sie erzeugenden Gottes, als des sterblichen Gemahls ihrer Mutter zu benennen, wie z. B. auch Herakles trotz seiner Abkunft von Zeus allenthalben Amphitryons Sohn heißt. Nach einer andern Sage wäre zwar Kastor ein Sohn des Tyn-

dareos, Polydeukes aber, von welchem hier die Rede, ein Sohn des Zeus gewesen, wie er V. 95 auch wirklich genannt wird.

V. 94. „Tityos": ein gewaltiger Riese, welcher der Leto Gewalt anthun wollte, daher er von Zeus mit dem Blitzstrahl getödtet wurde, und nun in der Unterwelt neun Hufen Landes mit seinem ausgestreckten Körper bedeckte, Homer Odyss. XI, 576 ff. Sein ungeheures Grab ward bei Panopeos gezeigt, Pausan. X, 4, 4.

V. 108. „Mit hart einhauenden Riemen": Aus dem übrigen Geflecht ragte ein scharfer, schneidender Riemen hervor, welcher sich über den Ballen der Faust hinzog und dem Gegner förmliche Wunden beibrachte.

V. 115. „Den Fresser". Die Faustkämpfer erstrebten Korpulenz und gewannen sie durch starkes Essen nach bestimmten Regeln, daher wenigstens bei den Römern das Wort pugil („Faustkämpfer") einen dicken Kerl überhaupt bezeichnet.

V. 122. „Amyklä's": der Heimat der Dioskuren, s. das oben zu 5 Bemerkte.

V. 134. „An Fremdlingen Frevel zu üben": Die Dioskuren waren vorzugsweise Beschützer des Gastrechts. Vgl. das oben zu 5 Bemerkte. — Nach den andern Berichterstattern dieses Kampfes ward Amykos in demselben getödtet.

V. 135. „Herrscher" hießen die Dioskuren vorzugsweise.

V. 137. „Leukippos": Fürst in Messenien, Bruder des Tyndareos und Aphareus.

V. 144. „Aus dem Helme hervor": es ist somit der im Peloponnes gebräuchliche, sogenannte korinthische Helm (κράνος Κορινθιουργὲς) mit einem Visir mit Augenlöchern, welches nach Belieben über das Gesicht herab und wieder zurückgeschoben werden konnte, gemeint.

V. 158. „Des Sisyphos ganzes Gestade": die Küste von Korinth, dessen Erbauer und erster König Sisyphos war.

V. 170. „Vettern": s. die Anmerkung zu V. 137.

V. 181. „Sprach's, und nichtig nicht sollte ein Gott das Gesprochene machen": d. h. und kein Gott wandte den Vorschlag, daß Einer fallen solle, gnädig ab und stellte Alles zu gemeinsamer Zufriedenheit her. Allerdings bleibt die Sache aber nicht bloß bei dem Vorschlag des Leukippos stehen, sondern auch der zweite Bruder muß fallen, so daß die Vermuthung nahe liegt, der Dichter werde in V. 181 gerade den umgekehrten Gedanken ausgesprochen haben: „aber was Jener gesagt, sollte durch einen Gott zu nichte werden." Wirklich übersetzt Voß: „Lynkeus sprach's, ihm aber vereitelte solches ein Dämon".

V. 198. „Zu des Vaters Grabmal": als geheiligter Freistätte.

V. 206. „Laokoosa": der Name kommt nur an dieser Stelle vor.

V. 213. „Von einem Gewalt'gen": von Zeus.

V. 217. „Die einst Ilion stürzten": diese Worte dürfen nicht auf die Dioskuren mitbezogen werden, denn Beide erlebten, wie Homer Il. III, 243 f. ausdrücklich bemerkt, den Sturz von Ilion nicht mehr.

XXIII.

Gegenwärtiges Idyll, das wohl ohne Zweifel als ein wirklich theokritisches anzusehen, scheint dem Ovid bei der Liebe des Iphis zu Anaxarete (Met. XIV, 698 ff.) vorgeschwebt zu haben.

V. 1. „Giften der Lieb' zugänglich", πολύφιλτρος: wörtlich, der vielmal, oft den Liebestrank empfangen hat.

V. 39—40. „Dir vom Leib die Gewänder nehmend, verhülle mich drein": Der Todte ward, gehüllt in die besten Kleider und bekränzt mit Blumen, auf ein Bette ausgestellt. Der Liebende will also sagen: wenn du mich in ein Kleid hüllst, das du dir selbst vom warmen Leibe genommen, so ersetzt mir das die schönsten Gewänder und lieblichsten Blumen.

V. 42. „Entselb'st du dich auch bis zum Kusse": d. h. vermagst du auch dich selbst so umzuändern, daß du mir einen Kuß gibst.

V. 46. „Ich schreib' ihn dir auf die Wände": d. h. ich lege ihn mit solchem Nachdruck in deine Seele, daß du ihn immer auf deinen Wänden zu lesen meinen sollst. Die Worte sind übrigens Konjektur.

V. 56. „Die Kleider der Jugend befleckend": er streifte mit den Kleidern, die seinen jugendlichen Leib deckten, an den Leichnam, der unmittelbar vor der Thür hieng, an, ohne diese Berührung, die nach Ansicht der Alten für eine Verunreinigung galt, zu beachten.

V. 57. „Bäder": bekanntlich enthielten die griechischen Ringschulen immer auch Bäder, deren Einrichtung Vitruv V, 11 und VI, 7 beschreibt.

XXIV.

Dieses Gedicht, wie das folgende rein episch, gibt eine Umschreibung dessen, was Pindar in der ersten nemeischen Ode (V. 33 bis zu Ende) lyrisch ausspricht. Manche Mängel im Ausdruck und ein starker Geschmack nach alexandrinischer Zeit erlauben uns kaum, Theokrit als Verfasser, wenigstens kaum als alleinigen anzunehmen.

V. 1. „Alkmene": Vgl. das zu Moschos IV, 5 u. 39 Bemerkte. — „Ihr zehnmonatlich Kind": natürlicher als bei Pindar, der a. a. O. den Kampf mit den Schlangen gleich nach der Geburt eintreten läßt.

V. 2. „Midea": Stadt in Argolis, welche einst von Elektryon, dem Vater Alkmene's, beherrscht wurde. — „Der jünger um Eine Nacht war": weil er nämlich erst in der folgenden Nacht, nachdem Alkmene von Zeus den Herakles empfangen, von Amphitryon gezeugt wurde, und folglich, bei genauem Verlauf der Naturgesetze, auch eine Nacht später geboren werden mußte, eine Annahme, mit welcher freilich die in V. 31 von dem Dichter selbst berührte und schon bei Homer vorkommende Sage (Il. XIX, 119), Here habe die Geburt des Herakles über die naturgemäße Zeit hinausgeschoben, gewissermaßen im Widerspruch steht.

V. 4. „Pterelaos": Sohn des Taphios, Königs der Insel Taphos, den Amphitryon bekriegte. Aus Liebe zu diesem Letztern schnitt Komätho, die Tochter des Pterelaos, ihrem Vater das goldene Haar ab, woran dessen Unsterblichkeit gehangen, worauf Amphitryon sich der Insel bemächtigte. Einen Tag vor seiner Zurückkunft von diesem Kriegszug hatte Zeus in seiner Gestalt der Alkmene beigewohnt und den Herakles gezeugt.

V. 27. „Zu schwer umklammernde Fessel": da die Händchen des noch nicht ein Jahr alten Kindes die Kehlen der Schlangen umspannen konnten, so bleibt das vorher (V. 16) gebrauchte Bild, die Ungethüme hätten das Kind fressen sollen, bei aller bekannten Dehnbarkeit des Schlangenrachens, immer eine starke Verrückung der natürlichen Verhältnisse. Die Annahme, sie hätten den Knaben durch ihren giftigen Biß tödten sollen, wäre näher gelegen.

V. 34. „Wachte zuerst auf": sie, als Mutter; ein feiner Zug des Dichters.

V. 36. „Wirf nicht erst die Sandalen" &c.: eine überflüssige, unnatürliche Mahnung, die stark an die alexandrinische Zeit erinnert. Man kann aber nicht in Abrede stellen, daß dergleichen Gedanken auch in den völlig unbestrittenen Gedichten Theokrits, der nun eben einmal selbst jener Zeit angehörte, mitunter vorkommen, und diese Stelle, oder ihr ähnliche in vorliegender Dichtung, legen insofern allerdings noch kein zuverlässiges Zeugniß gegen die Autorschaft desselben ab.

V. 45. „Scheide aus Lotos": Wohl zu unterscheiden von dem (Idyll XVIII, V. 43 genannten) Kraut Lotos, ist hier der Lotosbaum gemeint, und zwar die von Griechen und Römern uneigentlich mit diesem Namen bezeichnete Art desselben, die bei ersteren eigentlich Gottesfrucht, διόσπυρος, bei den Römern auch Griechenbohne, faba Graeca, hieß. Sie erreicht die Höhe eines Birnbaums und hat schwärzliches, mit dem Ebenum nahe verwandtes Holz, aus welchem man Blasinstrumente und andere hohle Werkzeuge, auch Götterbilder, verfertigte. Die punische oder libysche Flöte war aus diesem Holz gemacht und hieß deßhalb selbst Lotos; ebenso die phrygische. Schon bei Homer scheinen die μελάνδετα φάσγανα, „die schwarzbescheideten Schwerter", auf Scheiden aus jenem Lotosholz hinzudeuten.

V. 49. „Die gewichtigen Riegel der Thüre": d. h. derjenigen, die vom Dienerzimmer in das Schlafgemach Amphitryons und Alkmene's führte.

V. 64. „Teiresias": Tiresias, der bekannte blinde Seher in Theben, Sohn des Eueres.

V. 70. „Eueres". S. die vorherg. Anmerkung.

V. 72. „Perseus": Alkmene's Vater, Elektryon, war ein Sohn des Perseus.

V. 74. „Das längst aus den Augen mir weggieng": Tiresias war schon seit dem siebenten Jahre blind, angeblich weil er den Menschen Dinge geoffenbart, die sie nach dem Willen der Götter nicht erfahren sollten; oder nach Pherekydes, weil er die Athene im Bad gesehen und diese ihm Wasser in die Augen gesprengt hatte, von welchem er das Gesicht verlor.

V. 76, 77. „Den Namen singen Alkmene's": Wirklich war ihre Geschichte bei den Griechen vielfach durch Gesänge verherrlicht. In Athen hatte sie im Tempel des Herakles Kynosarges sogar einen Altar.

V. 82. „Trachinischer Holzstoß": Trachinia war eine nach der alten Stadt Trachis benannte Landschaft, an einem Abhang des Berges Oeta in Thessalien, auf welchem Herakles sich selbst auf einem Holzstoß verbrannte.

V. 85. „Einst wird kommen der Tag": könnte auch heißen: „das wird sein an dem Tag", d. h. an dem Tag, wo Herakles, sein Sterbliches den Flammen übergebend, in den Himmel steigt, wird die bisherige Feindschaft in der Schöpfung aufhören, die alte goldne Zeit wird von Neuem beginnen.

V. 88. „Pfriemen": ein dornigter Busch, Spartium.

V. 90. „Scheitern der Wildniß": auf Holz, das an wüstem, wildem Ort gewachsen ist.

V. 93. „Ueber den Bach": die Dirke, ein sehr wasserreicher Bach hart an der Königsburg in Theben, wo die ganze Scene spielt. Noch nach heutigem Volksglauben muß ein dämonischer Stoff, wenn er nicht mehr schaden soll, über das nächste fließende Wasser getragen werden.

V. 94. „Zerklüfteten Felsen": scheint genau der Wirklichkeit entnommen; wenigstens stand die Burg Kadmeia — allerdings noch diesseits des Baches — auf einem Fels, in dessen Kluft nach der Sage eine Schlange den Quell der Dirke hütete.

V. 95. „Schwefel": gehört zu den ältesten Reinigungsmitteln bei dämonischer Befleckung. Schon Odysseus ruft nach Tödtung der Freier (Odyss. XXII, 481): „Mütterchen, bring' uns Feuer und fluchabwendenden Schwefel, daß wir den Saal durchschwefeln."

V. 96. „Mit Salze": Salzwasser galt ebenfalls als besonders reinigend.

V. 97. „Mit dem Zweige": den Zweigen gewisser Bäume und Sträucher, z. B. des Lorbeers, Oelbaums, der Eiche, Myrte, des Wachholders, des Rosmarins u. s. w. schrieb man gleicherweise eine reinigende Kraft zu.

V. 104. „Linos": der ursprünglichen Sage nach nur ein Sänger und Kitharspieler, wird L bei den Spätern zum Weisen, Gelehrten, Philosophen und Literator. Der Gedanke, ihn zum Lese- und Schreiblehrer des jungen Herakles zu machen, scheint ursprünglich von den Komikern ausgegangen zu sein, wie er denn auch hier, ganz gegen den Willen des Dichters, wahrhaft komisch wirkt; wenigstens gab es mehrere Komödien und Satyrspiele, welche diesen Gegenstand behandelten.

V. 107. „Eurytos": König von Oechalia am thessalischen Peneus, trefflicher Bogenschütze, der sogar mit Apollon den Kampf wagte, dafür aber von ihm erschossen wurde, Odyss. VIII, 224 ff.

V. 109. „Philammons Entsproßter Eumolpos": Eumolpos ist, wie Linos, ein verschiedene Personen unter sich begreifender Name aus der Reihe der alten, priesterlichen Sänger, welche durch Gründung religiöser Institutionen zuerst Sittigung unter den rohen Bewohnern von Hellas verbreiteten. — Philammon, ein altgriechischer oder thrakischer Sänger. Nach einer alten Sage begleitete er, nicht Orpheus, den Zug der Argonauten, und bildete nachher

delphische Jungfrauenchöre, welche die Geburt der Leto und ihrer Kinder besangen.

V. 114. „Harpalykos" (Raubwolf): ein nicht näher bekannter Ringer aus Phanotea, einer Stadt in Phokis, dicht an der böotischen Grenze.

V. 128. „Kastor": zu unterscheiden von Kastor, dem Dioskur.

V. 139. Das Ende der Erzählung scheint zu fehlen.

XXV.

Dieses an Einfachheit weit über dem vorhergehenden stehende Gedicht dem Theokrit abzusprechen, liegt unsres Bedünkens wenigstens kein entscheidender Grund vor.

V. 9. „Elison" oder, wie Andere lesen, „Elisson": wahrscheinlich der auch unter dem Namen Helisson vorkommende, in den Alpheios fallende Fluß.

V. 10. „Alpheios, des göttlichen": Vgl. die Anmerkung zu Moschos VII, 1.

V. 11. „Buprasios": ein Fluß dieses Namens scheint sonst nicht vorzukommen, wohl aber eine Landschaft Buprasis in Elis, und in ihr eine Stadt Buprasion, unweit des Larissosflusses.

V. 22. „Welcher die Weiden beschützt": Apoll als Heerdegott kommt schon bei Homer vor.

V. 43. „Epeier": d. i. Elier, Bewohner von Elis, nach einem alten König Epeios.

V. 71. „Des Amphitryon Sprößling": Vgl. die Anmerkung zu XXII, 89 und zu Moschos IV, 5.

V. 110. „Die Stärke des in sich vertieften Herakles": Da Herakles hier auf einmal in der Gesellschaft des Königs und seines Sohnes erscheint, während über die Art, wie der Suchende mit dem Gesuchten endlich zusammengetroffen, kein Wort verlautet hat, so muß nach V. 84 eine Stelle ausgefallen sein, in welcher erzählt wurde, wie Herakles bei Augeias anlangt.

V. 165. „Helike": einst die bedeutendste Stadt in Achaia, später durch ein Erdbeben zerstört.

V. 169. „In der Schlucht am Hain des nemeïschen Zeus": Nemea, zunächst ein eine Viertelstunde breites Thal in Argolis, bei dem Gebirge Tretos, auf welchem noch zu Pausanias Zeit die Höhle gezeigt wurde, in welcher sich der von Herakles getödtete Löwe aufgehalten haben sollte. Etwa fünfzehn Stadien von derselben lag ein Flecken, ebenfalls Nemea genannt, mit einem Tempel und einem Cypressenhain des nemeïschen Zeus.

V. 170. „Argos": bekannte Hauptstadt von Argolis.

V. 171. „Tiryns": s. die Anmerkung zu Moschos IV, 39. — „Mykene": nach Argos die größte und berühmteste Stadt in Argolis.

V. 173. „Perseus": s. die Anmerkung zu Moschos IV, 5.

V. 174. „Aegialer": Bewohner von Achaia, das früher Aegialeä hieß.

V. 183. „Apischen Boden": der alte Name des Peloponnesos war Apia.

V. 200. „Phoronischen Männern": die Bewohner von Argolis. Phoroneus, Inachos Sohn, vereinigte die in Argolis zerstreut wohnenden Menschen zuerst zu einer Gemeinde.

V. 202. „Bembiner": Bewohner des Fleckens Bembina, ganz nahe bei Nemea.

XXVI.

Dieses Gedicht scheint uns nicht von Theokrit herzurühren, sondern von einem untergeordneten Geiste verfaßt zu sein, der sich mit unzureichenden Kräften bemühte, den frommen Ernst der alten homerischen Hymnen nachzuahmen.

V. 1. „Ino": die Tochter des Kadmos und Schwester der Semele, deren Sohn Dionysos sie aufzog. Später, durch ihren Sprung in die See zur hülfreichen Meeresgöttin geworden, führte sie den Namen Leukothea. — „Autonoe" und „Agaue": ebenfalls Töchter des Kadmos und Schwestern der Semele; Agaue zugleich die Mutter des Pentheus.

V. 4. „Asphodelos tief an der Erde": Nach diesem Beisatz zu der Pflanze scheint nicht der gewöhnliche Asphodelos gemeint zu sein, denn dieser, Asphodelus ramosus, ein lilienähnliches Gewächs, hat einen öfters zwei Ellen hohen, oben ästigen Stengel. Vgl. die Bemerkung zu VII, 68.

V. 7. „Die heiligen Gebilde, der Kiste entnommen": in der Kiste befanden sich ein Phallus von Feigenholz, als Zeichen nie verlöschender Lebenskraft in der Natur, ferner das Bild eines Stieres und das Bild einer Schlange, die beide der Hauptsache nach gleiche Bedeutung wie jenes erstgenannte Symbol hatten.

V. 17. „Vom Gürtel aus": indem sie den gewöhnlichen Bausch, welcher durch den, das Gewand etwas hinaufschiebenden Gürtel entstand, noch größer machten. Vgl. die Anmerkung zu Moschos II, 128, 129.

V. 20. „Und nun brüllte die Mutter": d. h. die Agaue, s. das zu V. 1 Bemerkte.

V. 29. „Als Neunjähriger auch" ꝛc.: Dieser kaum mehr deutbare Vers bezieht sich vielleicht auf irgend einen von Dionysos verhängten Wahnsinn oder eine durch ihn geschehene Verwandlung, indem dergleichen von den Göttern zur Strafe herbeigeführte Metamorphosen gewöhnlich neun Jahre anhielten, im zehnten aber, falls der Bestrafte reumüthig war, Rückkehr zur Menschengestalt gestatteten, wie z. B Pausanias VIII, 2, 3 erzählt, nach einer Sage sei, seitdem Lykaon zur Strafe der Menschenschlächterei von Zeus in einen Wolf verwandelt ward, bei'm Opfer des lykäischen Zeus immer einer zum Wolf geworden, hab' er aber als solcher des Menschenfleisches sich enthalten, so sei er im zehnten Jahr wieder zur Menschengestalt zurückgekehrt.

V. 31. „Adlerverkündung": im Original bloß „Adler", was aber so viel als Verkündung bedeutet, indem Zeus seinen Willen durch den Flug seines Lieblingvogels zu verkünden liebte.

V. 33. „Drakanons Schneehaupt": Drakanon oder Drakonon, ein Vorgebirge auf der Insel Ikaros, später Ikaria genannt, wo nach Einigen

Semele den Dionysos geboren, oder, nach unserem Gedicht, Zeus ihn aus der Hüfte entlassen haben soll.

V. 35. „Und den Geschwistern“: d. h. den in V. 1 genannten drei Schwestern Ino, Agaue und Autonoe.

XXVII.

Dieses von uns nach der Hermannischen Edition (Lips. 1849) übersetzte Idyll, das wieder den eigentlich bukolischen angehört, und jedenfalls von einem ausgezeichneten Dichter herrührt, sich aber bloß in einer Originalhandschrift der theokritischen Gedichte findet, wird von Mehreren dem Theokrit abgesprochen. Vielleicht handelt es sich in dem Gedichte um eine Sitte der sicilischen Hirten, welche dem Kiltgang der schweizerischen entsprochen zu haben scheint. Offenbar steht eine wirklich einzugehende Ehe im Hintergrund; das Wohlgefallen des Vaters (V. 40), die bedeutende Heirathsgabe, welche Daphnis verspricht (V. 34), das Haus und Gehöft, welches er der Gattin zu bauen sich anheischig macht (V. 38), lassen sich vernünftigerweise gar nicht anders erklären, als daß hier eine später abzuschließende Verbindung für's ganze Leben festgesetzt wird.

V. 1. „Paris“, „Helena“. Vgl. das zu Bion II, 10 Bemerkte.

V. 6. Vgl. das zu III, 20 Bemerkte.

V. 11. „Und dürr noch duftet die Rose“: Dem Wort nach eigentlich: „und auch dürr geht die Rose nicht verloren“, d. h. auch die dürre Rose duftet noch aus dem Wein, den Salben, den Gewändern u. dgl. Gegenständen hervor, welchen die Alten, wie bekannt, gern getrocknete Rosenblätter beimischten.

V. 16. „Fürchte das Zürnen der Paphia, Mädchen, und meid' es“: vgl. die Bemerkung zu Bion I, 74.

V. 60. „Deine Vermählung flüstern einander in's Ohr die Kypressen“. Man kennt das Bild eines neuern deutschen Dichters, der bei Schilderung der gleichen Situation, von welcher es sich in unserem Gedicht handelt, sagt:

In der Laube wird es stiller,
Und man hört nur, wie verstohlen,
Das Geflüster kluger Myrten
Und ein langes Athemholen.

XXVIII.

Dieses zarte und liebliche Gelegenheitsgedicht, welches sich keiner der besondern Arten anreihen läßt, in die man die übrigen theokritischen Poesien, rühren dieselben nun insgesammt von Theokritos her oder nicht, eingetheilt hat, nähert sich im Original stark dem äolischen Dialekt und befolgt ein in jenen Poesien sonst nirgends vorkommendes Sylbenmaß. Dessen ungeachtet wird es selbst von dem sonst so strengen Reinhold unserem Dichter nicht abgesprochen. Leider läßt es sich in dem choriambischen Metrum der Urschrift nur sehr schwer im Deutschen wiedergeben und muß dabei nothwendig verlieren, daher wir,

wie auch schon Voß gethan, eine zweite Uebertragung in einer unserer Sprache angemessenern Form beigefügt haben.

V. 3. „Neleusstadt“: Milet, das nach einer Sage von Neleus, dem Sohne des Kodros, letzten Königs von Attika, gegründet sein sollte.

V. 4. „Der Kypris ein Prachttempel“: Vgl. die Bemerkung zu VII, 115.

V. 6. „Nikias“. S. die Bemerkung zu XI, 1.

V. 12. „Zweimal möge zur Schur“ u. s. w.: Die Umgegend von Milet trieb starke Schafzucht, und die milesische Wolle war im Alterthum sehr berühmt. Plinius theilt ihr den dritten Rang unter allen Wollenarten zu. Virgil sagt Georg. III, 307):

mag auch die milesische Wolle,
Heiß durchfärbt mit tyrischem Roth, viel gelten im Tausche;

und an einer andern Stelle (Georg. IV, 333 ff.) läßt er sogar die Flußgöttinnen diesen Stoff bearbeiten:

Aber die Mutter vernahm im Gemach tief unter dem Flusse
Kläglichen Ruf. Dort zupften um sie milesische Wolle,
Die mit gesättigtem Grün durchfärbt war, Nymphen des Wassers.

V. 17. „Ephyra's Sohn, Archias“: Archias aus Ephyra, d. h. aus Korinth (vgl. die Anmerkung zu XVI, 83), galt für den Gründer von Syrakus, der Vaterstadt Theokrits. Ihren Namen hatte dieselbe, wie die Sage wollte, nach den beiden Töchtern des Gründers, Syra und Kossa, erhalten, während eine andere Tradition ihn von dem nahe gelegenen See Syrako ableitete.

V. 18. „Trinakria“: Sicilien. — „Herz“: im Griechischen „Mark“, ein Wort, das die Uebersetzung vermied, weil im Deutschen leicht Verwechselung mit Mark, d. i. Grenze, Grenzhut, stattfände.

V. 21. „Unter den Joniern“: Homer kennt Miletos noch als Stadt der Karer. Später wurde sie von den Joniern vergrößert und zu ihrer bedeutendsten Kolonie in Kleinasien gemacht.

XXIX.

Der Verfasser dieses gleichfalls in äolischem Dialekt gehaltenen oder doch demselben sich annähernden Gedichtes ist zweifelhaft: es fehlt auch in mehreren Handschriften der theokritischen Poesien.

V. 34. „Wie achillische Freunde“: wie die Freunde Achilles und Patroklos.

V. 36. „Zu den goldenen Aepfeln“: zu den Aepfeln der Hesperiden, deren Herbeischaffung, wie diejenige des im folgenden Vers erwähnten Kerberos bekanntlich zu den dem Herakles aufgelegten Arbeiten gehörte.

Epigramme.

I.

V. 1. „Serpylles": Vgl. die Anmerkung zu Moschos II, 67.

V. 2. „Helikon's Töchtern": wörtlich den Helikoniaden, d. i. den Musen.

V. 3. „Heiler": im Griechischen „Päan", Heilgott, Beiname des Apollon. Vgl. die Bemerkung zu Jd. V, 79.

V. 4. „Delphischem Fels": Der Tempel des delphischen Apolls mit seinem weitläufigen Hof stand auf einem Felsenplateau. Schon Homer (Jl. IX, 405) nennt die „felsige" Pytho.

V. 6. „Terebinths": Der Terpentinbaum, eine zu den Pistacien gehörige Baumart, aus deren Stämmen durch Einschnitte das sog. Terpentin gewonnen wird.

II.

V. 4. „Die Aepfel geführt": Vgl. Jdyl. II, 120. III, 10. XI, 10 u. s. w.

III.

V. 3 u. 4. „Epheu mit goldblinkender Frucht": im Griechischen safranfarbiger Epheu", was sich offenbar auf die saffranfarbigen Beeren dieser Pflanze bezieht, die auch Jdyl. I, 31 genannt werden. Der Epheu mit gelber Frucht ist die dem Bakchos geweihte, aus Nordindien stammende Art, von unserem gemeinen Epheu durch seine gigantische Natur, seine weit keilförmiger gestalteten Blätter und seine schilderigen Blumenstielchen (pedicelli lepidoti) verschieden. Tournefort, der ihn in Griechenland so gemein fand, wie den gewöhnlichen in Paris, bemerkt, seine Blätter hätten eine viel hellere grüne Farbe, und seine goldfarbigen Träubchen gäben ihm einen besondern Glanz (Reise in die Levante II, S. 341).

IV.

V. 2. „Vom Holze der Feig'": Die Priaposbilder wurden vorzugsweise aus Feigenholz geschnitzt, denn der Feigenbaum hatte eine vom Orient her überkommene besondere phallische Bedeutung.

V. 7. „Würzig umhauchten Kypressen": Die Blätter und das Holz der Kypresse, Cypressus sempervirens L., sind sehr aromatisch, daher man auch die Leichname gern auf einem Scheiterhaufen von Kypressen verbrannte, um die übeln Ausdünstungen weniger bemerklich zu machen.

V.

V. 3. „Wachsumkleibete Rohr": Vgl. Idyl. VIII, 19.

V. 6. „Wollen . . . . . . wir scheuchen den Pan aus dem Schlaf". Hier wäre denn eine Aufforderung zu der nämlichen Handlung, vor welcher Id. I, 15 ff. gewarnt wird. Soll etwa der göttergeliebte Daphnis — denn auf den mythischen, so oft genannten Kuhhirten scheint auch hier wieder dieser Name sich zu beziehen — ungestraft den Gott wecken dürfen? oder war es vielleicht nur um die Mittagstunde gefährlich, ihn im Schlummer zu stören, jetzt aber nicht Mittag?

Ist dieses liebliche Gedichtchen vielleicht auf ein Gemälde oder Basrelief, das drei sich mit Musik unterhaltende Hirten darstellte, verfaßt worden?

VI.

Auch zu diesem Gedichte mochte eine bildliche Darstellung Anlaß gegeben haben.

VII.

V. 1. „Päeon", so viel als Päan, Pän, der Gott der Arzneikunst, Apollon, dessen Sohn Asklepios ist.

V. 3. „Nikias": derselbe, dem das XI. und XIII. Idyll gewidmet ist, und an dessen Gattin der Dichter den elfenbeinernen Spinnrokken (Id. XXVIII, 6 u. 9) schenkte.

V. 4. „Cedern": Das für unverwüstlich gehaltene Cedernholz ward besonders in früherer Zeit zu Bildarbeiten verwendet, wie denn Virgil (Aen. VII, 177) bemerkt: Quin etiam veterum effigies ex ordine avorum Antiqua e cedro; — es wurde aber auch noch später und von vorzüglichen Künstlern zu diesem Zwecke gebraucht: aus ihm war z. B. der Apollon des Sosios aus Seleukien, Plinius H. N. XIII, 11. — „Wohlduftende": Den Geruch der Ceder wird von den Alten sehr gerühmt; so sagt z. B. Plinius XII, 17 von der bruta arbor, einer Wachholderart: jucundi odoris . . . . odorem etiam proximum Cedro. Vgl. Id. VII, 81.

V. 5. „Eetion" oder Aetion aus Amphipolis, ein berühmter Bildschnitzer.

IX.

In einigen Ausgaben sind dem im Text gegebenen Distichon noch die vier Zeilen angehängt, die wir, mit Voß, als eine besondere Grabschrift unter X anführen. Dem hier gegebenen allgemeinen Ausspruch beigefügt nimmt sich das Wortspiel mit Kaufmann und Seemann ziemlich geschmacklos aus, während es für sich allein, wenn schon vornherein bloß der specielle Fall eines auf dem Meer ertrunkenen Kaufmanns zur Sprache kommt, diesen Eindruck keineswegs macht.

X.

V. 1. „Thasos": Insel im ägäischen Meer bei Thrakien, wegen ihres Weines berühmt, jetzt Tasso.

V. 2. „Syrien, das hohle": das sog. Koelesyria (hohle Syrien), d. h. die von den Zweigen des Libanon gebildeten und gleichsam wie eine Höhle in ihn gesenkten Thäler Syriens. Hier scheint zunächst das erste Thal gemeint, das zwischen den Handelstädten Tyros und Sidon an der Küste anfieng und sich östlich über Damaskos hinaus erstreckte.

V. 3. „Plejas": gewöhnlich nur in der Mehrzahl, die Plejaden, gebraucht, das Siebengestirn, dem Worte nach „die Schiffenden", weil mit dem Aufgang derselben die Schifffahrt anfing und mit ihrem Untergang — was der auf Handelsgeschäfte erpichte Kleonikos außer Acht gelassen — schloß.

XII.

V. 6. „Besorger": d. h. Beschützer, Pfleger, vor Allem aber Diejenigen, die für das Begräbniß sorgen.

XIII.

V. 1. „Der als des Festzugs Führer": der Chorag bezeichnet hier wohl nicht wie gewöhnlich Denjenigen, der die Kosten zu einem Festzuge hergibt, sondern den wirklichen Führer des Zuges, indem nach V. 3 Demoteles auch schon als Knabe, wo er also die Kosten nicht wohl herschießen konnte, um den Preis gestritten zu haben scheint.

V. 2. „Und dich, den freundlichsten Gott" &c.: d. h. das Bild des Dionysos war, wie es scheint, mit dem Dreifuß verbunden, was nicht selten vorkam.

XIV.

V. 1. „Nicht Die für den Haufen": die Kypris Pandemos. Ursprünglich hatte das Wort Pandemos als Beiname der Aphrodite nicht den Sinn: „für Jedermann", oder „für alles Volk" (vulgivaga), sondern bedeutete die „Volkseinende", und soll — wenigstens bei den Athenern — entstanden sein, als, zur Obhut über die aus den Dörfern zur Stadt Athen vereinigten kleinen Gemeinden, Bildsäulen der Aphrodite „Pandemos" gesetzt wurden. Später jedoch nahm dieser Ausdruck ganz die Bedeutung an, in welcher ihn unser Dichter an vorliegender Stelle gebraucht.

V. 2. „Himmlische": Urania. Umgekehrt bedeutete dieser Beiname ursprünglich nicht die Himmlische im ethischen, sondern im physischen Sinne, d. h. die nach irgend einem Gestirn, wahrscheinlich dem Mond, benannte Göttin. Erst Platon legte das Wort „Himmlische" in dem Sinn aus, in welchem es unser Dichter hier nimmt, indem jener zugleich sagt, Urania sei die ältere, und zwar die Tochter des Uranos, die Pandemos die jüngere, und zwar die Tochter des Zeus und der Dione gewesen.

XV.

Die beiden von uns unter der gleichen Nummer, aber als zwei für sich bestehende Ganze angeführten Epigramme werden von Einigen als eine einzige, fortlaufende Grabschrift gegeben, während Andere sie richtiger als zwei verschiedene Inschriften auf dem gleichen Grabmal erkannt haben.

V. 3 b. „Bei göttlichen Männern": d. h. bei Seligen; wie denn schon Pindar sagt: „Aber im Himmel wohnend erhöhn die Frommen den großen Seligen (Gott), des Dankes Lieder singend", und wie zur Zeit unseres Dichters die Ansicht von einer seligen Fortdauer tugendhafter Verstorbenen immer mehr Mode und poetisch ausgeschmücktes Spiel der Fantasie, wenn auch nicht eigentliche Ueberzeugung wurde. Nennt doch Simätha in Id. II, 70 die verstorbene thrakische Amme kurzweg „die Selige", und in Id. XVII, 10 ff. wird der verstorbene Ptolemäos als bei den Göttern wohnend angenommen, was in Bezug auf den Letztern freilich eigentlich heißt, er sei zum Gott geworden.

XVI.

V. 3. „Anakreon": Geboren zu Teos in Jonien nach der gewöhnlichen Annahme 559 und gestorben 478 v. Chr., stand dieser Dichter bei den Alten in sehr hohem Ansehn. Platon (Phädros) nennt ihn sogar den Weisen. Was unter seinem Namen auf uns gekommen, rührt wahrscheinlich einem großen Theil nach nicht von ihm her.

XVII.

V. 1. „Diese Sprach'": nämlich die Sprache, in welcher dieses auf das Denkmal gesetzte Epigramm verfaßt ist.

V. 2. „Epicharmos": (geb. 560 v. Chr.), wenn auch nicht der Erfinder der Komödie überhaupt, doch derjenige, welcher dem dorisch-sikelischen Lustspiel seine eigentliche Ausbildung und Vervollkommnung verlieh. In seine Stücke mischte er, was auch in vorliegendem Epigramm besonders hervorgehoben wird, philosophische Ansichten und Lehren, praktische Lebenswahrheiten, gnomische Sprüche u. s. w., sehr häufig ein, so daß man irriger Weise zwei verschiedene Personen dieses Namens, einen Dichter und einen Philosophen, annehmen wollte.

V. 9. „Für Jedermann": Die Stücke des Epicharmos waren für Jedermann, nicht blos für Knaben belehrend, daher wir der Lesart πᾶσιν statt παισὶν gefolgt sind.

XVIII.

Der Sinn ist: der wirkliche Name der Amme sei Kleita gewesen, dagegen ihr Beiname, wegen ihrer Treue und Nützlichkeit im Dienst, Gute oder, wie es im Griechischen eigentlich heißt, Nützliche, Chresima.

XIX.

V. 1. „Archilochos“: Geboren in Paros blühte er bald nach dem Jahr 700 v. Chr. als der älteste und berühmteste Dichter der jambischen Poesie, welche von dem bisher allein herrschenden Epos und der Mythe, die den Gegenstand desselben gebildet, in die Wirklichkeit und Gegenwart des Lebens hinüber trat. Seine Gedichte waren eben so berühmt und bewundert, als wegen ihrer rücksichtslosen Schmähsucht berüchtigt. Eine Menge von Versmaßen ist nach ihm, als ihrem Erfinder, benannt, und in vollen 27 hat er sich nachweislich wenigstens versucht, z. B. auch im Pentameter, dessen Erfindung ebenfalls auf ihn zurückgeführt wird. Zugleich war er, worauf die letzten Worte vorliegender Inschrift Bezug zu nehmen scheinen, auch Tonsetzer seiner Gedichte und in der Musik erfindungsreich, hinsichtlich welcher er besonders das Verhältniß zwischen Vortrag und Gesang neu regelte.

V. 4. „Der Gott von Delos“: Hinsichtlich der besonderen Liebe des delischen Gottes zu Archilochos wird der Zug erzählt, als ein gewisser Kallondas, durch dessen Hand der Dichter in einem Kriege seiner Mitbürger gegen die Naxier gefallen war, lange nachher das Orakel zu Delphi befragen gewollt, sei er mit dem Spruch ausgewiesen worden: „Du hast einen Diener der Musen erschlagen, verlaß den Tempel.“ Erst nachdem er die Seele des Getödteten versöhnt hatte, ward er wieder zugelassen.

XX.

V. 4. „Peisandros“, (Pisander) aus Kamiros auf Rhodos, meistens um 650 v. Chr. gesetzt, dichtete eine Heraklee in zwei Büchern, worin Herakles zuerst mit der Keule aufgeführt gewesen sein soll. Strabon nennt den Dichter unter den berühmtesten Männern von Rhodos, und die Alexandriner haben ihm im Kanon der Epiker den Platz nach Homer und Hesiod gegeben.

XXI.

Hipponax aus Ephesos lebte nach Einigen 540 v. Chr., nach Andern unter Darius Hystaspis, der 521—485 v. Chr. regierte. Er war Jambendichter wie Archilochos und ebenso bitter, hatte aber nicht den Sinn für Form und Melodie wie Jener. Außer den Jamben sind noch seine Parodien zu erwähnen, von welchen sich ein Bruchstück erhalten hat, wo er im Versmaß und Tone des Epos die Geschichte eines Fressers beschreibt.

XXII.

Dieses Epigramm soll nicht von unserem Dichter selbst herrühren, sondern ihm blos von dem Grammatiker Artemidoros in den Mund gelegt sein.

V. 1. „Theokritos von Chios", Schüler des Metrodoros, um 340 v. Chr., schrieb Chrien, Briefe über „wunderbare Gegenstände", eine Geschichte Afrikas und Lobreden. Er war ein Mann von Geist, der sich durch sich selbst zu Wohlstand und Ansehn aufgeschwungen, aber von scharfer Zunge, daher er von Antigonos getödtet wurde.

V. 4. „Musen des Auslands gab nie zum Dienst ich mich hin": Vgl. das hierüber in der Einleitung Gesagte.

Bruchstück aus der Berenike.

Wie es scheint eine Verherrlichung der XVII, 35 u. 46 genannten Berenike, der Gemahlin des Ptolemäos Lagi.

V. 3. „Für die Göttin": ohne Zweifel Berenike selbst, welcher ihr Sohn, Ptolemäos Philadelphos, nach XVII, 125, Tempel errichtet hatte.

Anmerkungen zu Bion.

I.

Ueber die Bedeutung der Todesfeier des Adonis vgl. die Anmerkg. zu Theokrit XV, 102. Die Sängerin bei Theokrit (V. 100) singt am zweiten Tage der Feier ein Lied auf den wiedergekehrten Adonis; Bion dichtete, vielleicht mit Rücksicht auf jenen Gesang, ein Lied für den ersten Tag auf den gestorbenen Adonis.

V. 1. Nach der Gestalt, die ihm Hermann gegeben, und die wir aufgenommen, zerfällt das Lied in folgende Abschnitte: Der ruhenden Aphrodite wird der Tod des Adonis gemeldet, V. 1 — 5. Der im Gebirg an seiner Wunde sterbende Adonis, V. 6 — 15. Aphrodite sucht ihn in verzweifeltem Schmerze, V. 16 — 25. Zusammentreffen derselben mit dem Sterbenden, V. 26 — 35. Die ganze Natur trauert mit ihr, V. 36—45. Klagen der Göttin, V. 46—70. Der todte Adonis wird aus dem Gebirge auf das Lager Aphroditens gebracht; um ihn trauern die Eroten, V. 71—95. Mit Aphrodite und den Liebesgöttern trauern Hymenäos und die Chariten, V. 96 — 102. Hohen Klanges trauern auch die Musen um ihn, er aber achtet des Klagerufs nicht. Schlußbemerkung, V. 103—109. — „Den assyrischen Gatten": nach der Sage, daß Adonis ein Sohn des assyrischen Königs Thias gewesen, was übrigens mit V. 101, wo er als Sohn des Kinyras erscheint, in Widerspruch steht, denn Kinyras war ein nach Kypros gezogener Kiliker.

V. 26. Hier sind nach Hermanns Ansicht sieben Verse ausgefallen, und zwar zunächst der Refrain:

„Weh dir, weh Kythereia, mitklagen um dich die Eroten".

Daß außer demselben noch Weiteres fehle, sei, bemerkt er, daran ersichtlich, daß

der Leser aus dem vorhandenen Text nicht erfahre, auf welche Art Aphrodite mit dem sterbenden Freunde zusammengetroffen.

V. 63. „Zu dir fließt Alles was schön ist". Wir haben kaum nöthig auf die Verwandtschaft dieses Zurufs an die Todesgöttin mit dem Ausspruch Schillers hinzuweisen: „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde."

V. 68. „Mit dir hin ist der Gürtel". Der bekannte Gürtel der Aphrodite, von welchem es in der Iliade (XIV, 214 ff.) heißt:

. . . . des gestickten Gürtels
Wundergebild: drinn waren gewirkt alljegliche Zauber:
Drinn war Sehnen, zusammt Liebreiz, drinn zärtlich Gekose,
Schmeichelnde Red' auch, die den Verständigsten selber das Herz stiehlt.

Mit Adonis sind diese Eigenschaften dahin, denn Adonis war die Seele der Göttin gewesen.

V. 74. „Die Papherin", Beiname der Aphrodite (Paphia), nach der Stadt Paphos auf der Insel Kypros, wo die Göttin besonders verehrt wurde.

V. 75. „Die Thräne gebiert Anemonen". Nach Andern sollte nicht die Anemone (Windblume), sondern das sogenannte Blutströpfchen (Adonis aestivalis Linn.) aus den Thränen Aphrodites entstanden sein. Jedenfalls aber gehörten die Anemonen zu den Blumen, die man vorzugsweise in die sog. Adonisgärtchen (vgl. Theokrit, Idyll. XV, 113) pflanzte, weil sie, wie man annahm, durch den Wind eben so schnell hervorgelockt als wieder vertrocknet würden.

V. 86. „Syrischen Oelen": s. die Bemerkg. zu Theokrits Id. XV, 114.

V. 87. Auch hier nimmt Hermann zwischen V. 86 und dem im Text unmittelbar auf ihn folgenden: „Hin sei Alles was Balsam!" ꝛc. eine Lücke an, weil es wunderlich wäre, wenn unmittelbar auf die Aufforderung, den Adonis mit Balsam zu besprengen, der eben angeführte Ausruf käme. Vielmehr müsse ein Gedanke gefolgt sein, wie etwa: „laß dich die Ströme nicht dauern: was brauchst du noch, Aermste, des Balsams?"

V. 100. „Weh um Adonis noch mehr, denn um dich, Hymenäos, der Wehruf". Hymenäos, was ebensowohl den Hochzeitgesang, als den Hochzeitgenius bezeichnet, ward in letzterer Beziehung sowohl als Gott, denn als Sterblicher aufgefaßt. Nach der Sage, die ihn als Sterblichen behandelt, war er ein schöner Jüngling gewesen, der, wie Adonis, in der Blüte der Jugend und Liebe starb, daher man ihn in sehnsuchtsvollen Liedern am Hochzeitfeste beklagte.

V. 102. Von Hermann eingeschalteter Intercalarvers.

II.

V. 2. „Polyphemos". Vgl. Theokrits Idyl. VI und XI.

V. 5. „Skyros", Insel im nördlichen Theil des ägäischen Meers, jetzt Skyro. Hier herrschte der einige Verse weiter unten genannte Lykomedes.

V. 10. „Der Hirte": Paris, der Sohn des Königs Priamos, welchem, als er auf dem Ida die Heerden seines Vaters hütete, bekanntlich Aphrodite,

Athene und Here erschienen, von denen ihm die erste zum Raub der Helena, der Gemahlin des Königs Menelaos von Lakedämon, verhalf.

V. 11. „Oenone", die frühere Geliebte des Paris.

VI.

Dieses Gedicht könnte die Antwort auf ein anderes, im entgegengesetzten Sinne gehaltenes des jüngern Platon, eines Dichters aus nicht näher bekannter Zeit, in der griechischen Anthologie sein:

Kypria sprach zu den Musen: ihr Mägdlein, ehrt Aphroditen,
Oder mit Waffen bewehrt send' ich den Eros zu euch.
Aber die Musen erwiederten ihr: dies drohe dem Ares;
Gegen uns, Kypria, kehrt nimmer der Knabe den Flug.

(Nach der Uebers. von Jacobs).

VII.

Die von Hermann als erster Vers dieses Gedichts aufgenommene und von uns auch so übersetzte Zeile steht in andern Ausgaben als ein besonderes Fragment. Uebrigens nimmt Hermann zwischen dem ersten und zweiten und ebenso zwischen dem vierten und fünften Vers eine Lücke an, wie sich denn eine solche aus dem Mangel eines festen Zusammenhangs wirklich zu ergeben scheint.

VIII.

V. 2. Theseus, Sohn des Königs Aegeus zu Athen, hatte sich mit Peirithoos (Pirithous), dem Sohne des Zeus und der Dia, aufs Innigste verbunden und stieg mit ihm in die Unterwelt hinab, um dem Freunde die Persephone zur Gattin zu verschaffen; da sie sich jedoch ermüdet niedersetzten, blieben sie an den Felsen haften, bis sie später durch Herakles befreit wurden.

V. 4. „Selig Orestes inmitten der Taurer, der Frevler am Gastrecht". Daß Orestes nach der Ermordung seines Vaters Agamemnon zu seinem Oheim Strophios geflüchtet war und mit dessen Sohne Pylades schon als Knabe die zärtlichste Freundschaft schloß; ist bekannt. Pylades begleitete ihn nachher auf allen seinen Unternehmungen und ging mit ihm selbst nach Taurien, auf die Gefahr hin von den am Gastrecht frevelnden Landesbewohnern geopfert zu werden.

V. 6. „So lang ihm lebend der Freund blieb": Patroklos, der während seines Lebens mit dem Peliden (Achilles) aufs Engste verbunden war, und als er fiel durch diesen von der Schmach, unbeerdigt den Hunden und Vögeln zur Beute liegen zu bleiben, gerettet ward.

IX.

Wurde von manchen frühern Herausgebern dem Moschos zugeschrieben.

X.

V. 1. „Entsproß'ne des Zeus, nicht des Meeres". Nach Hermann's Emendation. Der Dichter will sagen: so lieblich und sanft wie du bist, mußt du von Zeus abstammen, kannst nicht, wie man gewöhnlich annimmt, das Kind des Meeres sein.

XV.

Eine Menge Stellen bei römischen Dichtern sprechen diesen Gedanken aus z. B. Ovid (art. amand. I, 476):

Dura tamen molli saxa cavantur aqua,

oder: Gutta cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo.

Am malerischesten Tibull (I. IV, 18):

Longa dies molli saxa peredit aqua.

XVI.

V. 1. „Hat doch auch Phöbos, der Sänger, Lohnung erhalten", wohl mit Anspielung auf die Lohndienste des Phöbos bei Laomedon und Admet, welche der Gott freilich nicht als Sänger, sondern trotzdem, daß er Sänger ist, geleistet.

Moschos.

I.

Zu vergleichen mit diesem Gedichte ist folgendes Epigramm des Meleager:

Kund und zu wissen hiemit: in der dämmernden Frühe des Morgens
Ist von des Ruhbetts Pfühl Eros soeben entfloh'n.
Knabe noch, immer geschwätzig und furchtlos, Thränen vergießend,
Lachend mit Hohn, und beschwingt, bogenbewaffnet und rasch.
Wer sein Vater, das weiß man nicht; doch weder der Himmel
Noch auch Erd' und Meer will den Verwegnen zum Sohn.
Feind ist Allen der Knab' und verhaßt. Doch stellet er jetzt wohl
(Hütet euch) Netze schon auf, Seelen der Menschen zu fah'n.
Aber o schaut, da liegt auf der Lauer er. — Wenn du im Aug' dich
Meiner Zenophila birgst, meinst du, ich sähe dich nicht?

(Nach der Uebers. von Jacobs.)

V. 14. Acheron, s. die Anmerkung zu Theokrit 1, 138. Aides, Hades, die Unterwelt.

II.

V. 1. Europa, die Tochter des Königs Phönix (vgl. Homer, Il. XIV, 321) in Phönikien.

V. 2. „Wann in der dritten Gestirnung die Nacht steht," wörtlich: „wann der dritte Theil der Nacht steht". Die Griechen theilten, wie der Grammatiker Pollux in seinem Onomastikon bemerkt, die Nacht in die erste, zweite und dritte Nachtwache. Das malerische Wort „steht", das daran erinnert, daß auch das deutsche Wort Stunde als Zeitmaß von dem Stand der Gestirne abzuleiten sein dürfte, wird in der Vossischen Uebersetzung: „wenn das endende Drittel der Nacht annahet dem Frühroth", verwischt. — „Nahe dem Frühroth": die Morgenträume galten für die bedeutsamern.

V. 6. Im Obergemach, als dem abgeschlossenern Theile des Hauses, scheinen vorzugsweise Jungfrauen und während der Abwesenheit des Gatten auch verheirathete Frauen ihr Schlafgemach gehabt zu haben, wie Penelope.

V. 9. „Was entgegen ihr liegt", d. i. Europa, ein Name, der vom Dichter wegen des gleichen Namens der Jungfrau, zwischen welcher und dem Erdtheile er hin und her spielt, vermieden wird. Europe, Europa, d. h. die Weitgedehnte, nannten die kleinasiatischen Griechen das ihnen gegenüberliegende Küstenland, eine Sage aber leitete den Namen des Erdtheils von der Phönikierin Europa, die den Gegenstand unseres Gedichtes bildet, ab.

V. 10. „Fremd war eine", nämlich die Repräsentantin des europäischen Erdtheils, sofern die Jungfrau, um welche gestritten wird, eine Phönikierin, also eine Asiatin ist.

V. 39, 40. Libya, Tochter des Epaphos und der Memphis, Geliebte Poseidons, von welchem sie den Agenor gebar, der nach der gewöhnlichen Angabe mit Telephassa, Telephaessa (die „Weitleuchtende" oder „Fernleuchtende",) die Europa, den Kadmos und den Phönix zeugte. Unser Dichter folgt jedoch einer etwas abweichenden Sage, wonach Phönix nicht der Bruder, sondern, wie schon Homer angibt, der Vater der Europa war. Zugleich ist Libya aber auch der Name, den die Griechen dem dritten Erdtheile, Afrika, gaben und nach einer Sage eben von jener Tochter des Epaphos ableiteten, wie denjenigen des Erdtheils Europa von der Tochter des Phönix.

V 44. Io, die Tochter des Inachos, des ersten Herrschers und Priesters in Argos, wurde von dem in sie verliebten Zeus der Eifersucht der Here wegen in eine Kuh verwandelt. Here erbat sich aber diese Kuh zum Eigenthum und setzte ihr den hundertäugigen, schlaflosen Argos zum Wächter. Als Hermes, von Zeus beauftragt die Kuh zu entführen, den Argos getödtet hatte und dessen Augen sofort von Here auf ihren Lieblingsvogel, den Pfau übertragen worden, schickte Letztere eine Bremse, durch welche die Kuh in irrender Wuth über Land und Meer gejagt wurde, bis sie am Nil Ruhe fand.

V. 47. „Es war das Gewässer des Meeres aus Blaustahl". Der Blaustahl steht hier als Stoff dem vorher genannten Golde, dem später vorkommenden Silber rc. gegenüber.

V. 51. Neilos, der egyptische Nil.

V. 66. „Den duft'gen Narkissos." Hier ist die Narcisse des Pluton oder unsere Tazette (Narcissus Tazetta Linn.) gemeint, die inwendig saffrangelb aussieht. Auf den Wiesen des südlichen Europa ist diese schöne Pflanze an manchen Orten so gemein, wie bei uns der Löwenzahn. Ein ein-

ziger Stengel trägt oft 10—12 Blumen, die gewöhnlich weiß sind und in der Mitte eine citrongelbe Nebenkrone (Nectarium) haben. Sie riechen ungemein stark, so daß sie bald den Kopf einnehmen und andre Zufälle hervorbringen, daher der Name: die Betäubende (von ναρκάω). — „Hyakinthos". Unter den verschiedenen Blumen, welchen die Griechen diesen Namen gaben, ist hier ohne Zweifel an den Gladiolus Byzantinus Gawl. zu denken, eine Prachtpflanze, die im Orient, aber auch im südlichen Italien, wild wächst. Ihr ungefähr zwei Fuß hoher Stengel trägt 5—6 Blumen, die beinahe so groß wie unsere weißen Lilien sind, aber eine schöne karmosinrothe Farbe haben.

V. 67. „Violen": das allbekannte und allgeliebte Märzveilchen, Viola odorata Linn. — „Herpyll" (lat. serpyllum) ist unser Thymian, Quendel, Feldkümmel, Feldpolei. Da man nicht recht absieht, wie diese, so weit sie bei uns vorkommt, höchst einfache Blume zu den andern hier genannten passe, oder überhaupt von den Alten (wie man dies weiß) vorzugsweise zu Kränzen verwendet werden mochte, so darf man wohl annehmen, es sei unter dem Herpyll der Griechen eine bei uns sehr seltene, in Griechenland und Italien dagegen eben so häufige Varietät des Quendels gemeint, die sich durch ihren angenehmen Citronengeruch auszeichnet (Thymus citratus S.); daher wir ihm auch, um nicht an die bei uns gewöhnliche Art zu erinnern, den griechischen Namen gelassen haben.

V. 70. „Des Krokos balsamhauchendes Haar", d. i. die Staubfäden des Krokos, des bekannten Crocus sativus Linn., der in Italien und Griechenland wild wächst. Sein Geruch nimmt, nach Versicherung Galens, bei längerem Einfluß den Kopf ein; nach Plinius aber schützt ein Kranz von Krokusblumen durch seinen Geruch vor der Trunkenheit.

V. 71. „Aphrogeneia" (Schaumgeborne), anderer Name für Aphrodite (Schaumgetriebene).

V. 99. „Mygdonische Flöte": Mygdonen wurden die Phrygier genannt, deren Musik als sehr weich und schmelzend bekannt war.

V. 114. „Gleich dem Delphine" d. h. so schnell wie der Delphin schwimmt, dessen Geschwindigkeit bei den Alten sprichwörtlich war.

V. 118. „Tümmler", deutsche Benennung für den Delphin.

V. 119. „Nereus Töchter," die fünfzig Töchter des Meergreises Nereus und der Doris, der Tochter des Okeanos.

V. 121. „Ländererschütt'rer", d. i. Neptun.

V. 128. 129. „Zog sie die purpurne Falte des Bausches nach oben, damit ihr schleppend der Saum sich nicht näß'". Bei dem gewöhnlichen Frauengewand, Chiton, ging ein Gürtel um die Hüften, welcher dasselbe etwas heraufhob und dadurch den Bausch hervorbrachte. Zuweilen wurde der obere Theil des Stückes Zeug, welches den Chiton bildete, übergeschlagen, so daß dieser Ueberschlag mit seinem Saum bis über den Busen und gegen die Hüften herabreichte, wo er in den Werken der ältern griechischen Kunst mit dem eben erwähnten Bausch einen parallelen Bogen zu beschreiben pflegt. Indem das Zeugstück auf der linken Seite weiter reicht als auf der rechten, entsteht hier ein Ueberhang und Faltenschlag, der als eine Hauptzierde der griechischen Frauen-

kleidung galt. Dieser überhangende Faltenschlag scheint unter der Falte verstanden zu sein, welche Europa hinaufzog.

V. 130. „Hoch auf bauschte vom Wind sich das Uebergewand". Das Uebergewand, der Peplos, war ein regelmäßig gefaltetes, ziemlich eng anliegendes Stück Zeug, das mit dem Obertheil quer um die Brust gewunden und hier zusammengesteckt wurde.

V. 160. „Die mich selber erzog". Kreta, die bekannte Insel im mittelländischen Meer, das heutige Kandia, galt nach der Mythe als das Land wo Zeus geboren und erzogen worden.

V. 165. Die Horen, die Göttinnen der Jahreszeiten, werden, weil Zeus der eigentliche Herr des Himmels ist, als dessen Dienerinnen schon von Homer bezeichnet.

III.

V. 5. „Rosen, es werd' euch zur Trauer der Purpur, und euch Anemonen". Was die Anemonen betrifft, so waren sämmtliche den Griechen unter diesem Namen bekannten Blumen stark roth, daher auch nach der gewöhnlichen Sage die Anemonen nicht, wie Bion in der Todesfeier des Adonis (V. 74) angibt, aus den Thränen der Aphrodite, sondern aus dem Blute des Adonis, die Rosen aber, die Bion dort aus dem Blute des Adonis entstehen läßt, aus dem von Dornen aufgeritzten Blute der Aphrodite, als sie den Adonis in den Wäldern gesucht, entstanden sind.

V. 6. „Sprich aus, Hyakinthos, die Schrift die du trägst". Unter dem Namen Hyacinthe (Hüakinthos) verstanden die Griechen zunächst zweierlei Blumen, den kleinern Rittersporn (Delphinium) und die blaue Schwertlilie (Iris). Auf beiden wollte man sowohl die Buchstaben *AI* in den rohern Zügen des alten griechischen Alphabets (nämlich *A* ohne Querstrich wie *Λ*), als umgekehrt *Y* (Y) lesen. In den erstern erkannte man bald das griechische Wort Ἀι, Wehe, worauf unser Dichter anspielt, bald die Anfangsbuchstaben von Ajax, dem Namen des Telamoniers, aus dessen Blut, als er sich in's eigene Schwert gestürzt, die Hyacinthe entstanden sein sollte. In dem zweiten las man den Anfangsbuchstaben (das H galt den Griechen nur als Hauch, nicht als eigentlicher Buchstabe) des schönen Hyakinthos (vgl. Bion. XI), aus dessen Blut, als er von der Wurfscheibe Apollons zum Tode getroffen worden, jene Blume ebenfalls aufgesproßt war. Zu diesen beiden Blumen kommt aber, scheint es, noch eine dritte, die ebenfalls den Namen Hyakinthos trug, nämlich die schon zu V. 66 des vorhergehenden Gedichts besprochene Prachtpflanze mit dreieckigen Flecken am Grunde der Korolle, die, nach Versicherung des berühmten Botanikers Tenore in Neapel, der zuerst die Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde auf dieses Gewächs gelenkt, recht gut das Wort Ἀι darstellen.

V. 10. „Quell Arethusa's". Arethusa, eine Quelle auf der Ortygiainsel, einem Theil der Stadt Syrakus, auf Sicilien. Vgl. das weiter hinten zu VII, 1 und 2 Bemerkte.

V. 14. „Strymonische Schwäne". Strymon, ein Fluß in Thrakien, dem Vaterlande des Orpheus, welcher Letztere hier, sammt seiner Heimat, dem dorischen Orpheus, d. i. dem Bion, gegenübergestellt wird.

V. 16. „Oeagros Töchter". Oeagros war der Vater des thrakischen Orpheus; Oeagros Töchter sind ohne Zweifel die Musen.

V. 17. „Bistonischer Fluren". Bistonis war ein See in Thrakien, unweit dem bekannten Abdera.

V. 22. „Pluteus": dorische Form für Pluton, Gott der Unterwelt. — „Lethäisch": von Lethe (Vergessenheit), dem bekannten Flusse des Todtenreichs.

V. 27. „Schwarzumhüllte Priape". Priapos, ein Feldgott, welcher Ziegen- und Schafheerden, Bienenzucht, Wein- und Gartenbau, kurz den ganzen Bereich der Thätigkeit sikelischer Hirten, unter seinem Schutz hat. Gewöhnlich kommt er nur in der Einzahl vor; die Mehrzahl findet sich bloß bei Dichtern; selbst Theokrit (Id. I, 21) spricht von ihm als einem Einzigen. In dem benachbarten Italien war sein Bild, wie dasjenige anderer Feldgötter, gewöhnlich roth angestrichen, und er führte deßhalb ausdrücklich den Beinamen „Rother" (ruber oder rubicundus); das Beiwort schwarzumhüllte, wörtlich „schwarzmantelige", „schwarzröckige", an dieser Stelle muß also besonders auffallen, daher es von Jacobs auf die Trauer der Priape bezogen wird, wobei er folgende Worte Ovid's (Metam. VIII, 777) anführt:

Alle Dryaden, bestürzt ob des Hains und der eignen Verletzung,
Alle mit schwarzen Gewändern umhüllt und mit trauerndem Antlitz
Wallen zur Ceres u. s. w.

V. 28. „Pane". Pan wie Priapos ein Hirtengott, Beschützer der Heerden und der Bienenzucht, Freund der Musik und Erfinder der Hirtenflöte, Syrinx (Bion V, 7), nach der Beschreibung des homerischen Hymnus auf ihn (V, 36) gehörnt, bärtig, krummnasig, rauhbehaart, geschwänzt und geißfüßig, — kommt in der Regel ebenfalls nur in der Einzahl vor, doch führen außer Moschos auch Theokrit (IV, 63), Pausanias, Properz, Ovid, Nonnos die Pane oder Panisken in der Mehrzahl an. Vgl. übrigens die Bemerkung zu Theokrit V, 58.

V. 30. „Echo wimmert in Felsen, daß stumm du seiest": d. h. das leise Geflüster der Luft oder schwacher Wiederhalle in den Felsen wimmert, daß du verstummt bist und es, wie der folgende Vers hinzusetzt, nicht mehr der Geselle, Nachahmer, deines lauten Liederklanges sei.

V. 33. Annahme einer Lücke von drei Zeilen nach Hermann.

V. 41, 42. Nach der Konjektur O. Schneiders, im Neuen Rhein. Museum, III, S. 631, übersetzt.

V. 45, 46. „Memnon", der Sohn der Eos (Aurora), war König der Aethiopen und wurde von Achilleus getödtet. Seine Gefährten, die den Verstorbenen maßlos beweinten, wurden von den Göttern in Vögel verwandelt, die jährlich zu seinem Grabhügel kamen und sich dort unter lautem Wehklagen so lange zerfleischten, bis einige auf der Stelle blieben.

V. 58. „Pan sei der Flöte Besitzer". Pan, der Erfinder der Hirtenflöte, s. oben zu V. 28.

V. 59. „Daß dir in dem Preis er nicht nachsteh'". Ueberbietung der Worte, die Theokrit (Idyl. I, 3) dem Thyrsis in den Mund legt: „es gebührt nächst Pan dir der andere Kampfpreis."

V. 61. Ueber Galateia vgl. Theokrit, Idyl. XI. In V. 64 wird sie gewissermaßen mit Galene, einer andern Nereide und Personification der Meeresstille, zusammengeworfen.

V. 76. „Meles": Fluß in Jonien bei Smyrna, der Vaterstadt Bion's und, wie Manche annahmen, auch Homer's.

V. 77. „Kalliope": bekanntlich die Muse der epischen Dichtung und schon nach Hesiodos die weit vorragendste unter all' ihren Schwestern.

V. 82. „Aus des Pegasos Borne": aus der bekannten Hippokrene, d. h. Roßquelle, welche das Flügelpferd Pegasos durch einen Hufschlag aus dem Berg Helikon in Böotien getrieben haben sollte. Da Böotien nicht das Land ist, das die Sage dem Homer als Aufenthalt anweist, so kann der Born des Pegasos hier der Arethusa nicht als Merkmal des homerischen Wohnorts gegenübergestellt sein, sondern scheint etwas willkürlich, aber der Mythe von seinem gewaltsamen Ursprung nicht unangemessen, ausschließlich den Quell der kriegerischen epischen Poesie zu bezeichnen, während die weibliche, zarte Arethusa zu den friedlichen Hirtenliedern begeistert.

V. 84. „Tyndareos, der Vater der Helena, um derentwillen der trojanische Krieg entstand, vgl. das zu Theokrit XXII, 89 Bemerkte. — „Der Thetis Sprößling": Achilleus.

V. 93. „Askra": Flecken in Böotien am Helikon, Hesiods Geburtsort.

V. 95. „Alkaios": berühmter Dichter, Erfinder oder doch Ausbildner der sog. alkäischen Strophe, aus Mytilene auf Lesbos, einer Insel im Norden des ägeischen Meers an der asiatischen Küste, heutzutage Metelino.

V. 96. „Die tejische Stadt": eine der deutschen Sprache minder als der griechischen erlaubte Wendung für „die Stadt Tejos" oder Teos in Jonien, Geburtsort des Dichters Anakreon. Vgl. das zu Theokrit, Epigr. XVI, 3 Bemerkte.

V. 97. „Archilochos": aus der Insel Paros, von wo er als Führer einer Kolonie nach der Insel Thasos auswanderte. Vgl. das zu Theokrit, Epigr. XIX, 1 Bemerkte.

V. 98. „Mytilene": die eben (zu V. 95) genannte Stadt, war auch Geburtsort der bekannten Dichterin Sappho oder Sapho.

V. 99. Die in Klammern gesetzten V. 99, 100, 102, 103, 104 und 105 werden von der neuern Kritik als eine aus dem siebenten Idyll des Theokrit zusammengetragene, mit den Zeitverhältnissen in Widerspruch stehende Kompilation verworfen. Ueber den V. 102 angeführten Sohn des Sikelos aus Samos vgl. das zu V. 40 jenes theokritischen Idylls Bemerkte; ebenso über Philetas aus Triopos (V. 105). Der V. 104 genannte Lykidas wird in V. 13—20 und 49 ff. des erwähnten theokritischen Gedichts besprochen.

V. 105. „Strome des Haleis": über diesen fälschlich nach der Insel

Kos verlegten, in Wahrheit dem südlichen Italien angehörigen Fluß vgl. das zu Theokrit VII, 1 Beigebrachte.

V. 106. „In syrakosischem Volk". Sind die vorhergehenden Verse unecht, so muß natürlich vor gegenwärtigem Vers eine Stelle ausgefallen sein, welche den Zusammenhang mit V. 98 vermittelte. — „Syrakusä": Aufenthalt Theokrits, vgl. das zu Theokrit Id XV, 91 und XXVIII, 17 Bemerkte.

V. 107. „Ausonischer Klage": d. i. sicilischer, indem der ausonische Volksstamm aus Italien auch die Nordküste Siciliens bevölkert haben soll.

V. 112. „Weh, wann die Blüthe der Malven zu Ende gegangen im Garten". Die Malven gehörten bei den Griechen wegen ihrer heilsamen Wirkungen zu den Hausmitteln, die in den gewöhnlichsten Gärten gezogen wurden, s. Theophrast hist. plant. VII, 7. Auch dem Martial X, 48 bringt seine Meierin aus ihrem Gärtchen Malven:

Exoneraturas ventrem mihi villica malvas
Attulit et varias, quas habet hortus, opes.

V. 113. „Eppich": die von den Griechen ausdrücklich als Garten-Eppich bezeichnete Pflanze, eines der gemeinsten Gartenkräuter, unser Garten-Sellerie. — „Dill": eben so alltägliches Gartengewächs, das sich durch sein schnelles Emporschießen auszeichnet. Man sieht, daß zur Hervorhebung des Gegensatzes absichtlich drei sehr unbedeutende Pflanzen gewählt sind, von welchen die letzte durch ihr schnelles Emporschießen den Schein der Vergänglichkeit noch besonders erregen muß.

V. 119. „Daß der Frosch nie ende im Singen". Der Sinn ist: der liebliche Sänger liegt verstummt unter dem Boden, aber der unmelodische Gesang der Frösche dauert ohne Ende fort.

V. 122. Zwischen den nächsten Worten: „Gift hat gesogen" rc. und den vorhergehenden: „denn lieblich ist dieser Gesang nicht", ist eine Lücke anzunehmen.

V. 143. „Ist sie Sikelerin doch und gespielt hat sie einst in den Thälern Enna's. Viele Gegenden in Griechenland und Asien, ganz besonders aber Sicilien machten darauf Anspruch, der Ort gewesen zu sein, wo Persephone häufig gespielt habe und während eines solchen Spiels von Pluton geraubt worden sei. Als nähere Localität wurde die Gegend von Syrakus oder diejenige von Enna (jetzt Castro Giovanni) bezeichnet.

V. 146. „Eurydikeia": Eurydike, die Gattin des Orpheus.

IV.

V. 1. Schon der abgebrochene Anfang dieses Gedichtes und noch mehr dessen abgebrochener Schluß, welcher den durch Erzählung des Traums geknüpften Knoten gar nicht zur Lösung bringt, würden mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen lassen, daß man hier bloß ein Bruchstück aus einem größern epischen Werke des Dichters vor sich habe. Auf's deutlichste aber geht dieß daraus hervor, daß die Person, welche von V. 1 bis 57 spricht, und nun, falls das

vorliegende Stück ein für sich bestehendes Ganze wäre, in V. 58 nothwendig mit Namen genannt werden müßte, dort als eine dem Leser bereits bekannte Figur nicht näher bezeichnet wird, ja daß ihr Name im Text überhaupt nicht vorkommt und bloß durch die wahrscheinlich erst aus späterer Zeit herrührende Ueberschrift als „Megara", mit dem Beisatz: „Gattin des Herakles", zu unserer Kenntniß gelangt. Diese Megara, jonisch Megare, war die Tochter des thebaischen Königs Kreon. Nach der Odyssee (XI, 269) erblickt Odysseus in der Unterwelt:

Megare auch, die Erzeugte des übergewaltigen Kreion,
Die Amphitryon's Sohn sich erkor, an Gewalt unbezwingbar.

— Die „Mutter", an welche sie im vorliegenden Gedicht die Rede wendet, ist ihre Schwiegermutter, Alkmene.

V. 5. „Von armseligem Mann": Der Vergleich mit dem Hirschkalb scheint auf das Aermliche hinzuweisen, welches im Wesen seines Bewältigers lag. Dieser, der im Gedicht erst V. 125 mit Namen genannt wird, war Eurystheus, ein sehr feiger und seinem Körper nach schwächlicher Mann, da er durch List der Here schon im siebenten Monat geboren worden. An dem Tage nämlich, an welchem Alkmene den Herakles gebären sollte, den sie in Abwesenheit ihres Gemahls Amphitryon von Zeus empfangen, hatte dieser vor den versammelten Göttern gesagt:

Heute schafft an das Licht die helfende Jlithyia
Einen Mann, der hinfort die Umwohnenden alle beherrschet
Jenes Heldengeschlechts, die aus meinem Blute gezeugt sind,

worauf ihm Here den Eid ablockte, daß derjenige Nachkömmling des Heros Perseus, der an diesem Tage geboren würde, Herrscher über all' seine Verwandte sein solle. Sobald sie dieses Zugeständniß hatte, eilte sie nach Argos und ließ den Eurystheus aus dem Stamm der Persiden um zwei Monate zu früh auf die Welt kommen, während sie in der Königsburg zu Theben die Geburt des Herakles, der durch seine Mutter dem gleichen Stamm angehörte, um zehn Tage verzögerte. — Als dieser, zum Manne erstarkt und bereits mit Megara vermählt, durch den Haß der Here in vorübergehende Raserei gefallen war und in derselben seine drei Söhne, Therimachos, Kreontiades und Deïkoon getödtet hatte, verbannte er sich, sobald er wieder zur Besinnung gekommen, freiwillig aus der damals von ihm bewohnten Stadt Theben, ward durch König Thestios vom Mord gereinigt und fragte dann das Orakel in Delphi, wohin er sich wenden solle. Er erhielt die Antwort, er möge zum König Eurystheus gehen, dem er zu dienen und für welchen er mehrere, ihrer Zahl nach Anfangs unbestimmte, nach Spätern, und zwar unter den auf uns Gekommenen zuerst nach Theokrit (Jd. XXIV, 81), zwölf Arbeiten zu verrichten habe. In der Ausführung dieser Arbeiten begriffen treffen wir ihn in vorliegendem Gedicht.

V. 13. „Bogen, den selber geschenkt ihm Apollon". Verschiedene Götter hatten den Herakles mit Waffen und Rüstung beschenkt: Hermes mit dem Schwert, Apoll mit den Pfeilen, Hephästos mit goldenem Harnisch, Athene mit dem Peplos. So die spätere Sage. Nach Hesiod hatte er die Waffen bloß von Hephästos und Athene erhalten.

V. 14. „Die Ker“: gewöhnlicher in der Mehrzahl die Keren, die Personificationen des gewaltsamen, blutigen Todes, sind die Dienerinnen der Mören (Schicksalsgöttinnen, Parcen); nach Hesiod sogar deren Schwestern. — Die Erinnys, ebenfalls häufiger in der Mehrzahl als Erinnyen vorkommend, sind die Rache übenden und zur Rache aufgerufenen Göttinnen der Unterwelt, die, selbst böse Dämonen, die Menschen mit teuflischer Verblendung umstricken.

V. 30. „Vergifteten Pfeile“. Die Vergiftung ist hier anticipirt, denn nach der gewöhnlichen Sage wurden die Pfeile erst durch die Galle der lernäischen Schlange, in welche Herakles sie getaucht, mit Gift geschwängert. — „In die Leber getroffen“. Vgl. das zu Theokrit XIII, 71 Bemerkte. Als der Sitz der Leidenschaften erscheint die Leber hier als Sitz der Seele, des Lebens überhaupt.

V. 31. Hier ist nach Hermann's Ansicht ein Vers, der den Zusammenhang mit dem in der nächsten Zeile folgenden Anruf an die Artemis vermittelte, ausgefallen, etwa dieses Inhalts: „oder auch niedergestreckt von deinen gelinden Geschossen.“

V. 38. „Aonischen Felds“. Die Aonen, so benannt von dem Heros Aon, gehörten zu den Urstämmen Böotiens, dessen Hauptstadt die rossenährende Thebe bildete. — „Tiefschollige Gründe“: d. h. tiefgründige für den Ackerbau. Der böotische Boden wurde zu den ergiebigsten in ganz Griechenland gezählt.

V. 39. „Tiryns, der Here felsiger Schutzstadt“. Tiryns war eine alte Stadt in Argolis; ihre Mauern sollten von Kyklopen erbaut worden sein.

V. 46. Nach diesem Vers ist nach Hermann's Ansicht eine Zeile ausgefallen. Allerdings ist das Bild: „du zerfließest wie Wasser“, etwas kurz und läßt noch einen Nachsatz erwarten, daher auch wir eine Lücke angedeutet haben.

V. 51. „Von dem fichtenbewaldeten Isthmos“. Isthmos, Enge, hieß vorzugsweise die korinthische Landenge zwischen dem korinthischen und saronischen Busen, welche die peloponnesische Halbinsel mit dem eigentlichen Hellas verbindet. Sie war stark mit Fichten bewaldet.

V. 54. „Der Schwester, der Pyrrha“. Pyrrha, die Schwester der Megara, war als Gattin des Iphikles zugleich ihre Schwägerin.

V. 55. „Iphikles“: der Halbbruder des Herakles, nämlich der wirkliche Sohn des Amphitryon und der Alkmene, während Herakles der Sohn des Zeus und Alkmene's war. Vgl. Theokrits XXIV. Id.

V. 72, 73. „Doch verzeih' ich, wenn d'rum du versunken in Unmuth: wird man ja satt selbst Freude“. Unserer Ansicht nach ist der Sinn: doch verzeih' ich dir, wenn du über die fort und fort auf dich einstürmenden Schmerzen die Geduld verlierst: wird man ja endlich selbst der Freude überdrüssig, wenn unablässig sie dauert. Die Worte: „wenn unablässig sie dauert“, die wir der größern Deutlichkeit wegen in die Uebersetzung aufgenommen, stehen im Original nicht, allein mittelbar liegt dieser Gedanke offenbar vor, da Alkmene eben gesagt hat, die Leiden träfen sie Tag für Tag im stärksten Maße.

V. 75. „Daß dich ein Antheil traf an unserem finsteren Dämon". Nach einer ziemlich verbreiteten, nicht bloß bei Griechen und Römern vorkommenden Vorstellung, hatte wie jeder Einzelne, so auch jede Gemeinsamkeit von Menschen, jedes Volk, jede Stadt, jede Familie ihren besondern Dämon, der das eine Geschlecht freundlich, das andere feindlich leitete, oder nach anderer Ansicht, jede Familie ꝛc. hatte zwei Dämonen, einen guten und einen bösen, wo dann das Glück oder Unglück der Familie davon abhieng, ob der gute oder der böse Dämon der mächtigere war. Wer in ein Haus durch Heirath aufgenommen wurde, participirte an dessen Dämon, gesetzt der alte Familiendämon des Aufgenommenen sei nicht stärker gewesen, als der Dämon des Geschlechtes, in welches er eintrat, in welchem Fall das Schicksal dieses Geschlechtes ganz umgeändert werden konnte.

V. 77, 78. Bei Persephone, der Göttin der Unterwelt, und deren Mutter, der Demeter (der römischen Ceres), die wenigstens in gewissem Sinn ebenfalls der Unterwelt angehörte und den warnenden Beinamen Erinnys, die Zürnende, die Rachegöttin, führte, pflegten die griechischen Frauen vorzugsweise zu schwören. Wer aber bei solchen Göttern der Unterwelt falsch schwor, der hatte es, wie V. 78 ausspricht, besonders schwer zu büßen.

V. 84. Niobe, die Tochter des Tantalos, Gemahlin des thebanischen Königs Amphion, deren Unglück bei den Griechen sprichwörtlich war, hatte sich vermessen, wegen ihrer zahlreichen Nachkommenschaft sich der Leto, der Mutter Apollon's und der Artemis, die nur zwei Kinder geboren, gleich zu stellen oder gar über dieselbe zu erheben, verlor jedoch deßhalb ihre sämmtliche Nachkommenschaft, sechs Söhne und sechs Töchter, durch die Pfeile Apollon's und der Artemis.

V. 86—89. „Zehn Monate — grausige Wehen". Weil nämlich Here, wie zu V. 5 berichtet worden, die Geburt des Herakles künstlich hinausschob. „Zehn Monate", d. h. bis in den zehnten Monat hinein.

V. 100. „Von dem Mantel entblößt und dem schönumgürteten Leibrock". Der Mantel, Chläna, wie er hier heißt, oder Chlamys (die sich von der Chläna nur ganz unwesentlich unterschied), war eigentlich nur ein Mantelkragen, der, mit einer Spange oder Schnalle über der rechten Schulter befestigt, in zwei Zipfeln längs der Schenkel hinabfiel. Der Leibrock, Chiton, war ein wollenes, ursprünglich ärmelloses Hemd oder Unterkleid, das seinen Charakter bei den verschiedenen Ständen durch die Art der Gürtung erhielt.

V. 108. „Wuth des Hephästos" — Hephästos, des Gotts des Feuers.

V. 120. Tartsche, alter deutscher Ausdruck für Schild.

V. 123. „Hell wurde das göttliche Frühroth". Vgl. hiezu das zu Moschos II, 2 Bemerkte.

V.

V. 11. „Ahorns tiefer Belaubung". Der Ahorn oder die mit demselben sehr nahe verwandte Platane, deren Schatten den Alten besonders lieb-

lich dünkte. Patulis diffusa ramis, umbra jucunda, sagt Cicero (Orat. I, 7) von ihr.

V. 13. „Nicht wild aufreget den Nachbar": im Gegensatz zu dem Gebrüll der Meereswogen gesagt.

VI.

V. 1. „Ein Pan". Wir haben das Wort nicht im Sinn des Einen Pan, sondern eines der vielen Pane genommen. Vgl. das zu Moschos III, 28 Bemerkte.

VII.

V. 1. Alpheios, der Hauptstrom des Peloponneses, jetzt Alfeo, Rofeo, Ryfo, tritt nahe bei Olympia in die Landschaft Elis ein und ergießt sich von da in's jonische Meer. Nach der Sage liebte der Gott Alpheios die Nymphe Arethusa, und als diese vor seinen Bewerbungen auf die Insel Ortygia bei Syrakus floh und sich dort in eine Quelle verwandelte, wurde er ein Fluß, der, unter dem jonischen Meer fortströmend, sich mit der Quelle vereinigt. Der Mythe scheint der irgendwie aufgekommene Volksglaube zu unterliegen, daß sich der Fluß Alpheios mit der Quelle Arethusa wirklich vermische, in welcher Beziehung man sich z. B. auf die Thatsache berief, wonach eine bei Olympia in den Fluß gefallene Schale in jener Quelle wieder zum Vorschein gekommen sei, dieselbe auch trüber werde, wann man zu Olympia Stiere schlachte. — Pisa, eine Nachbarstadt Olympia's, die Ansprüche erhob, daß die dort gehaltenen Spiele in ihren Mauern gefeiert würden, ward von den Eleern schon in früher Zeit von Grund aus zerstört, hatte aber die Ehre, ihren Namen auf die glücklichere Nebenbuhlerin gewissermaßen überzutragen, indem sie wegen der geringen Entfernung von Olympia und ihrer genauen Beziehung zu diesem Orte häufig, zumal von Dichtern, mit demselben identificirt wird. Das italische Pisa soll eine Kolonie jenes alten Pisa sein.

V. 2. „Oelbaumtragend". Die Gegend von Olympia war reich an Oelbäumen, daher die Sieger in den olympischen Spielen mit Kränzen vom Laub dieser Bäume geschmückt wurden.

V. 3. „Heiligen Staub". Den Staub, womit sich die Ringer in Olympia einrieben, oder den die wettfahrenden Wagen u. dgl. erregten.

V. 7. „Schrecklicher Preisaussetzer". Der Dichter stellt den Eros dar, als hätte er in Olympia einen neuen Kampf, nämlich den des Untertauchens, eingesetzt. — „Vermessenes lehrend": Alles, was mit Umgehung des gewöhnlichen Laufs der Natur ermöglicht wurde, erschien den Alten eine strafbare Vermessenheit.

VIII.

V. 4. Deo, Beiname der Demeter (Ceres). Der Ausdruck „Gefurche der Deo" bedeutet hier, wie es scheint, Gefurche der Erde, indem die Erdmutter Demeter dem Himmelsgott Zeus, zu welchem Eros sofort aufblickt, gegenübergestellt wird.

X.

V. 1. Pieriden, d. h. Musen. — Die drei Zeilen sind vielleicht der Anfang eines Strafgedichts, in welchem Moschos irgend eine Stadt, in der ihn minder begabte Sänger oder sonstige von ihm gering geachtete Menschen um die bisher genossene Gunst gebracht, zu verlassen droht.



Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

